

Russland als Ziel kolonialer Eroberung: Heinrich von Stadens Pläne für ein Moskauer Reich im 16. Jahrhundert

Soldat, Cornelia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Monographie / monograph

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

transcript Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Soldat, C. (2022). *Russland als Ziel kolonialer Eroberung: Heinrich von Stadens Pläne für ein Moskauer Reich im 16. Jahrhundert*. (Global- und Kolonialgeschichte, 9). Bielefeld: transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839461648>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Cornelia Soldat

RUSSLAND ALS ZIEL KOLONIALER EROBERUNG

Heinrich von Stadens Pläne
für ein Moskauer Reich im 16. Jahrhundert



Cornelia Soldat
Russland als Ziel kolonialer Eroberung

Cornelia Soldat (Dr. phil.) ist Research Associate am Slavischen Institut der Universität zu Köln sowie Section Editor Russia für die Reihe »Christian-Muslim Relations. A Bibliographical History 1500-1900«. 2019-2021 war sie Vizepräsidentin, seit 2021 ist sie Präsidentin der Early Slavic Studies Association. Sie forscht mit einem Schwerpunkt auf Quellen zur Geschichte Ivans des Schrecklichen.

Cornelia Soldat

Russland als Ziel kolonialer Eroberung

Heinrich von Stadens Pläne für ein Moskauer Reich im 16. Jahrhundert

[transcript]



The EOSC Future project is co-funded by the European Union Horizon Programme call INFRAEOSC-03-2020, Grant Agreement number 101017536

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde ermöglicht durch das Projekt EOSC Future.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>)

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2022 im transcript Verlag, Bielefeld

© **Cornelia Soldat**

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Umschlagabbildung: Stanislaw Rostworowski, Gesandte Ermaks vor Ivan dem Schrecklichen, 1884, Öl auf Leinwand, Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Museums der Schönen Künste, Ekaterinburg.

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-6164-4

PDF-ISBN 978-3-8394-6164-8

<https://doi.org/10.14361/9783839461648>

Buchreihen-ISSN: 2701-0309

Buchreihen-eISSN: 2702-9328

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter www.transcript-verlag.de/vorschau-download

Inhalt

Danksagung	11
Foreword	13
English Abstract	17
Contents:	18
Einleitung	21
Das koloniale Muster	27
Der sprachliche Diskurs	33
Die Forschungslage	40
Das <i>bellum iustum</i>	57
Die Handschriften	75
Die Supplikation	79
Die Beschreibung	83
Die Vorlagen	90
Der Aufbau	97
Der »Anschlag«	108
Die Selbstbiografie	112
Die Reihenfolge der Handschriften	124
Die Eroberung	127
Die Begegnung	149
Fürstenberg	160
Die Begegnung in der Selbstbiografie	172

Der Schatz	174
Das Salz	181
Kolonialismus	188
Die Protagonisten	195
Cortés und Staden	195
Montezuma und Ivan	201
Der Krieg	205
Schluss	223
Anhang	231
Abbildungsverzeichnis	231
Tabellen	232
Tabelle 1 – Bausteine der Episoden der Opričnina-Texte	232
Tabelle 2 – Verschonung von Pskov Textvergleich des Bausteins 22	234
Tabelle 3 – Bausteine der Beschreibung Moskoviens.	238
Tabelle 4 – Episodenvergleich Schlichting – Guagnini – Staden	240
Tabelle 5 – Vergleich der Anschlagpläne	250
Literaturverzeichnis	263
Index	277

Für Sasha

Die Liebe ist langmütig und freundlich,
die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen,
sie bläht sich nicht auf,
sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre,
sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu,
sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der
Wahrheit;
sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

Danksagung

»Eine geheime Passage« begann den Assoziationsgang, der zu diesem Buch führte. Am Anfang stand die Lektüre von Sekundärliteratur zum Thema Akkulturation in den spanischen Kolonien, die wiederum zur Lektüre der Primärliteratur über die spanischen Eroberungen führte. Hernán Cortés berichtete, dass er gezwungen war, einen geheimen Weg nach Tenochtitlan zu wählen, da der direkte Weg von den Azteken verbarrikadiert worden war. Von hier aus war es nur noch ein kleiner Schritt zur »geheimen Passage« in Heinrich von Stadens »Aufzeichnungen über den Moskauer Staat«. Der Rest findet sich in diesem Buch.

Wenn auch die Anfangsassoziation meine eigene war, so war doch die Entstehung dieses Buches von anderen Menschen begleitet, denen mein Dank gilt. Studierende an der Universität zu Köln machten mich darauf aufmerksam, dass bei der Fürstenberg-Episode in Stadens Manuskript etwas nicht stimmt; sie enthält im Gegensatz zum Rest des Textes keine Gewaltdarstellungen. Christoph Schmidt war der erste Leser des vollständigen Manuskripts und machte bereits die Änderungsvorschläge, die dann später der transcript-Verlag auch einfordern würde. Donald Ostrowski sei für das Vorwort gedankt, das meine Arbeit in den weiteren Kreis der Forschung zur osteuropäischen Geschichte eingliedert. Dem transcript-Verlag danke ich für die Aufnahme des Manuskripts in seine Reihe »Global- und Kolonialgeschichte«. Isabell Orgassa half bei der Anpassung von Tabellen. Russell Martin und Erika Monahan haben die Redaktion der englischen Teile übernommen.

Die Endredaktion wurde dankenswerterweise von Stephan Küpper durchgeführt. Zinaida Soldat sei dafür gedankt, dass sie es schafft, mich immer wieder auf den Boden der Realität zurück zu holen.

Hilden, im Januar 2022

Cornelia Soldat

Foreword

History, as they say, is both an art and a science. Yet, there are various ways to describe that divide. One such way is the description of H. Stuart Hughes – that is, the difference between identifying something and placing it within a chronological sequence, on the one hand, and understanding something by giving it meaning, on the other.¹ By »something« he meant events of the past. And by »meaning« he meant identifying its interconnectedness with other events of the past. In this sense, to have the narrative (the story telling) identify the interconnectedness represents the subjective art. The study of the sources themselves (*Quellenkunde*, *istochnikovedenie*, *études de sources*, fontology), labeling something accurately and focusing on the present and on the physical object that exists in the present represents a science because the findings can be tested, verified, or refuted by others. Yet, the split, as Hughes realized, is not so neat. During the last half century or so, narratology (*narratologie*), whose origins can be traced back to Russian Formalism of the early twentieth century, has taken its place as a scientific approach.² And there is much in fontology that lends itself to artistic idiosyncratic subjectivity.

Take Ihor Ševčenko's study of the narrative behind *The Fragments of Toparcha Gothicus*, which the philologist Carl Benedict Hase (1780-1864) published in 1819. *Toparcha Gothicus* was presumably the earliest extant narrative source about early Rus'. Ševčenko argued and provided convincing evidence, in contrast, that it was an early nineteenth-century forgery, probably written by Hase himself, based in part on letters of a certain Mrs. Guthrie published in 1802 and possibly on an account of Napoleon's ill-fated military expedition

1 Hughes, H. Stuart: *History as Art and as Science: Twin Vistas on the Past*, New York: Harper & Row 1964, S. 5-6.

2 I have in mind, in particular the work of Hayden White, whose quadruple tetrad has been called a »bedrock of order.« White, Hayden: *Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 1971.

into Russia in 1812.³ In doing so, Ševčenko contributed to the history of this text and thus allows us better to evaluate its value as a source for the events being described in it.

Much of the work of Edward L. Keenan was devoted to the history of particular texts, such as the *Kazan' History*; the apocryphal correspondence attributed to Andrei Kurbskii and Ivan IV, the *History of the Grand Prince of Moscow*, the *Iarlyk* attributed to Ahmed Khan, the *Tale of Igor's Campaign*, and so forth.⁴ In each case, as with Ševčenko's work on *Toparcha Gothicus*, Keenan concluded that the text is not what it appears to be either because it was meant to deceive by the author or because historians have misunderstood what it was meant to be. Most of Keenan's findings have been disputed by other scholars. Yet, because he provided the evidence and logical arguments on which he based his conclusions, his findings can be disputed on a scientific level rather than on a merely subjective like/dislike level.

The metahistorical narratological analysis of the Hayden White kind has tended to focus on historiographical narrative, with the analysis of narrative in sources reserved for literary analysis. Yet, sources such as annals (*letopisi*), hagiographies (*vitae*, *zhitiia*), tales (*povesti*), legends (*skazaniia*), orations (*slova*), and even prayers (*molitvy*) also lend themselves to narratological analyses. One can treat them both as primary source testimonies and as historiographical interpretations of the author.

Delving into the history of a text does not necessarily or even usually result in questioning the authenticity of the text. For example, Kevin Birmingham's recent book *The Sinner and the Saint* provides an in-depth study of the events in the life of Fëdor Dostoevskii leading up to and including his writing of the novel *Crime and Punishment*, but Birmingham also examines, again in

3 Ševčenko, Ihor: »The So-called Fragments of Toparcha Gothicus«, in: *Dumbarton Oaks Papers* 25 (1971), S. 117-188.

4 Keenan, Edward L., Jr.: »Coming to Grips with the Kazanskaya Istoriya: Some Observations on Old Answers and New Questions«, in: *Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U.S.* 11 (1964-1968), S. 152-170; idem: »The Jarlyk of Axmed-Xan to Ivan III: A New Reading«, in: *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics* 12 (1969), S. 47; idem: *The Kurbskii–Groznyi Apocrypha: The Seventeenth-Century Genesis of the »Correspondence« Attributed to Prince A. M. Kurbskii and Tsar Ivan IV, with an appendix by Daniel C. Waugh*, Cambridge, MA: Harvard University Press 1971; idem: *Josef Dobrovský and the Origins of the Igor' Tale*, Cambridge, MA: Distributed by the Harvard University Press for the Harvard Ukrainian Research Institute and Davis Center for Russian and Eurasian Studies 2003.

depth, the events surrounding the convicted French murderer Lacenaire and the influence of the reporting of that case on Dostoevskii's own work.⁵ Birmingham's focus is on the interior meaning of the text qua text rather than on the external literary meaning. Here the text is what it appears to be and was intended to be taken as such.

Then there are the in-between cases where a text or cycle of texts where there is no question of the authorship but there is a question of what the author intended the text to be taken as. James Macpherson's »translation« of the *Ossian* cycle falls into this category. Denounced as fraudulent at the time by the likes of Samuel Johnson and Walter Scott, and considered to be a forgery by the academic world, *Ossian* has seen attempts made in recent years by scholars to reassess the artistic value of what Macpherson created.⁶ His deception, the revivers argue, might have been only in that he claimed he was translating from a physical manuscript not freely interpreting the Celtic idiom of the Scottish Highlands.

Cornelia Soldat is in the tradition of testing a source qua source, and she has distinguished herself as a fontologist (*istochnikoved*), analyzing the so-called *Testament of Ivan IV of 1572*. She has also analyzed the relationship between German pamphlet literature of the sixteenth and seventeenth century and accounts of the reign of Ivan IV. Here she expands her purview to include the narrative of a historical source, the account of Heinrich von Staden on his time serving as a mercenary in the army of Ivan IV. Dr. Soldat's present book focuses on an attempt to find new meaning in the identification of Staden's narrative through its interconnectedness with other narrative sources. In doing so, she enriches our understanding of the text itself, as well as providing more information for us to evaluate its validity as a historical source. In that respect, she has fulfilled the criteria for historical study as both an art and a science.

Donald Ostrowski

Harvard University

5 Birmingham, Kevin: *The Sinner and the Saint: Dostoevsky and the Gentleman Murderer Who Inspired a Masterpiece*, New York: Penguin Press 2021.

6 Ostrowski, Donald: *Who Wrote That? Authorship Controversies from Moses to Sholokhov*, Ithaca: Cornell University Press 2020, S. 190-208.

English Abstract

Heinrich von Staden's »Land and Government of Muscovy« is considered one of the most extraordinary sources on the Oprichnina, the reign of terror under Tsar Ivan IV (1530-1584), also known as Ivan the »Terrible«. Many publications refer to Staden's text, and during the 20th century its reception has led to a reassessment of Ivan's regime of terror. At the same time, no philological study has taken place since its publication in 1930, and analysis with respect to Staden's 16th-century context has remained wanting.

This book presents a philological classification of Staden's texts. It argues, on the basis of intratextual references, that Staden composed his text around 1578/9 against the background of the narratives of the Conquest of Mexico by Hernan Cortés. This is particularly evident in the plan for the conquest of Muscovy, which draws heavily on literary representations and contemporary courtly understandings of Cortés' conquest of Mexico. Emperor Rudolf II, for example, for whom the Staden papers were originally intended, had grown up with the history of the conquests at the Spanish court. His uncle, King Philip II of Spain, had grown up with Cortés's son Martín, who served as a page at his court.

Cortés' Conquest of Mexico had already been shaped into a master colonial conquest narrative that became a template for conquest campaigns in the Spanish colonies in the Americas. Although, they never succeeded after the conquest of the Inca Empire along the same lines. However, a reading of the letters with the conquest of Muscovy plan accompanying them and produced at the court of Count of the Palatinate Georg Hans von Veldenz at Burg Lützelstein in the Vosges shows that the purpose of the conquest plan was to initiate military intervention in Livonia in the first place and a reconquista of this former part of the Empire that had been invaded by the Muscovites since 1558.

In his description of Muscovy, Staden reshapes this early modern European state to be an example of a barbarian empire as the American colonies were supposed to be. For this purpose, he essentially uses known and already published anti-Muscovite pamphlets as well as a letter of Albert Schlichting circulating in manuscript, which had been published in Latin translation by Alexander Guagnini in 1578 in his *Sarmatiae Europaeae Descriptio*.

Using these sources and his own marginal and not necessarily coherent self-biography, Staden constructs Muscovy as a corrupt and unjust state, and thus establishes the initial justification for a *bellum iustum*. In his proposed plan, Staden maps Cortés' scheme in Mexico onto an imagined occupation of all of Muscovy, of which the eventual goals include nothing less than pan-European colonization and the Christianization of the Russians. Indeed, the Muscovites were already Orthodox Christians, but Staden puts them on a par with barbarian pagans. To this end, this analysis demonstrates that the parallels Staden draws between Cortés and his own conquest plan, between Ivan IV and the Aztec ruler Montezuma, supplant even reality, as the most emblematic episode of the conquest of Mexico, the encounter between conqueror and to-be-conquered.

Contents:

1 Introduction

This chapter explains Alexander VI's bull *Inter caetera* as the basis for colonial self-understanding by Europeans, which also resulted in the writing down of colonial processes. Starting with the patronage system in the Spanish royal court as well as the Reconquista of Spain by the Catholic Monarchs, it demonstrates how colonial patterns developed and continued in the conquests in the Americas.

2 The *bellum iustum*

This chapter shows how Cortés described the Aztec Empire and its ruler Montezuma in order to lay the groundwork for a *bellum iustum*, a just war. By attributing to Montezuma traditional actions of a tyrant, like injustice, cruelty, paganism, the latter becomes an unjust ruler. The conquest of Mexico becomes a liberation of oppressed peoples and their return to a Christian empire.

3 The Manuscript

This chapter describes the manuscript of the Staden papers. It shows which sources have been used for the description of Muscovy, which parts were originally written by Staden, and how he uses traditional examples published by Guagnini to position himself as a connoisseur of contemporary Muscovite history. A textual comparison between the description and Staden's self-biography, shows that the self-biography is probably a memoir text with Staden's own recollections written first and that afterwards, with recourse to Guagnini, the other texts, description, conquest plan, and supplication to the emperor, were written. It is also assumed that the secretaries of Palgrave Georg Hans von Veldenz, at whose court the papers were written, were heavily involved in this process.

4 The Conquest

This chapter analyzes the attack plan of Staden. Right at the beginning it is noticeable that the imperial forces will enter Moskovy via a secret passage. This is the first obvious parallel to Cortés' conquest of Mexico, who also traveled to Tenochtitlan via a secret passage. As the story progresses, the conquest of Muscovy is described similarly to the conquest of Mexico, markets are described, places where treasures can be found, salt is mentioned, and finally the city of Muscovy is taken in a siege, like Tenochtitlan. Now Staden describes the possibilities that arise from the conquest of Moscovy and its incorporation into the Empire: the Muscovites are made Christians, the way to America is open, the Emperor can expand his Empire once around the world.

5 The Meeting

This chapter describes the initial event of the Conquest of Mexico, the Meeting between Cortés and Montezuma, an encounter resonant in Staden's papers. Staden's meetings with Grand Prince Ivan are structured similarly to the Meeting between Cortés and Montezuma. They serve to lend credibility to Staden and portray him as a confidant of Ivan who is suited to carry out a conquest of Muscovy because he knows Ivan and his rule intimately.

6 The Protagonists

In this chapter, I show the parallel spellings used to portray Staden and Cortés as colonial conquerors on the one hand, and Montezuma and Ivan as »natives« to be colonized. The description as well as the conquest of Muscovy here

follow the pattern familiar from Mexico and are therefore themselves a catchy master narrative.

7 The War

This chapter shows that the conquest plan had already been sent by Palgrave Georg Hans to rulers in the Empire and northern Europe six months before the rest of Staden's papers were written. Staden's writing here is only one of a multitude of writings intended to forge an alliance against the Muscovites in Livonia. The conquest plan is not to be read on the surface, but as a dissimulation. Georg Hans already considered Stefan Báthory's attack on Muscovy in the autumn of 1579 as the coming into force of his plan. He was not concerned with a conquest of Muscovy, but with a Reconquista of Livonia.

8 Conclusion

This chapter shows how strongly Muscovy was inscribed in Spanish colonial discourse in Staden's correspondence. This is the strength of the Staden papers, for his account holds as little factual reality as does Cortés' account of Mexico.

Einleitung

Im 16. Jahrhundert fand eine geopolitische Ausbreitung der europäischen Staaten in die Amerikas, nach Afrika und Asien statt. Dies geschah oft auf Kosten dieser Staaten, aber immer auf Kosten der lokalen, indigenen Bevölkerung, auf die die Europäer trafen. Die wesentlichen Grundlagen und Argumente für diese koloniale Geschichte sind ebenso bekannt wie die Rolle von Krankheit, Technologie, Militärtechnologie und der Anwendung von entsetzlicher Gewalt. Indigene wurden in diesem Prozess als wichtige Faktoren gesehen. Sie waren nicht immer nur Opfer, sondern konnten durchaus profitieren. Sie konnten sich mit den Kolonisatoren verbünden und bei ihnen Arbeit finden, oder sie konnten die kolonialen Kräfte benutzen, um gegen ihre eigenen, traditionellen Feinde vorzugehen.

Im Gegensatz zu vielen Vorstellungen war die Geschichte der »Eroberungen« weniger dadurch geprägt, dass man eine große Flotte oder eine Armee aus dem Heimatland entsandte, sondern eher davon, dass Teile der lokalen indigenen Bevölkerung bei der Kolonisierung benutzt wurden. Im Gegensatz zu den in der Historiographie beschriebenen militärisch konnotierten »Eroberungen« wurde die Kolonisation auch durch Überredung, Schmeichelei und Zwang auf indigene Alliierte durchgeführt, und deren Ressourcen den imperialen Interessen untergeordnet.¹

Die Geschichtsschreibung sieht hierbei das spanische Königreich als das Standardmodell für imperiale Eroberungen und Kolonialismus. Die großen spanischen Eroberungen der amerikanischen Imperien in Mexiko und Peru, die angeblich von wenigen Europäern erfolgreich durchgeführt wurden und die Handelsrouten und territorial ausgebreitete Imperien über die Ozeane

1 Lee, Wayne E.: »Projecting Power in the Early Modern World. The Spanish Model?«, in: Empires and Indigenes. Intercultural Alliance, Imperial Expansion, and Warfare in the Early Modern World, hg. von Wayne E. Lee, New York – London: New York University Press 2011, S. 1-16, S. 1-2.

herstellten, wurden zu dramatischen Narrativen einer historischen Imagination und prägten die Geschichtsschreibung seit dem 16. Jahrhundert. Nicht wenige Wissenschaftler sahen in den spanischen Eroberungen den Beweis für eine europäische Überlegenheit.²

Russland wurde in koloniale Eroberungen nicht mit einbezogen; das russische Imperium, das sich seit dem 16. Jahrhundert vergrößerte und festigte und auch in der europäischen Diplomatie eine größere Rolle zu spielen begann, entwickelte sich in der Realität unabhängig von den kolonialen Wünschen europäischer Mächte. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es nicht Phantasien und Pläne gegeben hätte, Russland – im 16. Jahrhundert als Moskoviter Rus' oder »Moskovien« bekannt – in ein koloniales Imperium einzubeziehen. Die vorliegende Arbeit handelt von diesen Plänen, die sich besonders in den »Aufzeichnungen über den Moskauer Staat« Heinrichs von Staden manifestierten. Im Folgenden soll die Verflechtungsgeschichte der in Stadens Werk auftauchenden Pläne mit dem kolonialen spanischen Muster der Eroberung Mexikos aufgezeigt werden.

Die ersten spanischen Eroberungen am Beginn des 16. Jahrhunderts, von Mexiko durch Cortés und von Peru durch Pizarro, nutzten einige Vorteile für sich aus: zum einen brachten die Spanier Krankheiten, die die Populationen dezimierten und die Prozesse normaler sozialer Mobilisation und kultureller Kontinuität zwischen den Generationen zerstörten. Zum anderen benutzten die Spanier Pferde, Stahlschwerter und ein taktisches System, das bemerkenswert resistent gegenüber den indigenen Kampfmethoden war. Zum dritten rekrutierten sie trotz der Bevölkerungsdezimierung eine große Zahl an indigenen Hilfstruppen und spielten so die verfeindeten Gruppen gegeneinander aus.³

Diese Annahme wird allerdings schon seit einigen Jahren stark angegriffen. Die Eroberungen von Mexiko und Peru waren offensichtlich nicht so paradigmatisch wie dargestellt, denn große Teile ihrer Erfolge konnten später nicht mehr wiederholt werden.⁴

Neuere Forschungen, insbesondere von Matthew Restall, gehen davon aus, dass verschiedene Gründe für den Erfolg der Eroberungen vorlagen. Während die Indigenen entweder bis zum Tode kämpfen oder sich ergeben und überleben konnten, hatten die Eroberer diese Möglichkeit nicht. Wenn

2 Lee, »Projecting Power«, S. 3.

3 Lee, »Projecting Power«, S. 4-5.

4 Lee, »Projecting Power«, S. 3.

sie verloren, starben sie. Sie wurden durch eine Kreuzfahrer-Ideologie, eine Gier nach mineralischem Reichtum und einer grundsätzlichen Verzweiflung, zu gewinnen oder zu sterben, angetrieben. Außerdem wurde ihr Gewissen durch ein religiös-legalistisches Rahmenwerk gestärkt.⁵

Nach Restall folgten die Eroberer einer Methode, die in der meisten Zeit des 16. Jahrhunderts funktionierte und die vor allen Dingen deswegen im Bewusstsein blieb, weil sie sich an der Reconquista der iberischen Halbinsel orientierte. Die Spanier begannen ihre Eroberungen als eine Suche nach Edelmetallen, die sie legalistisch rahmten und als durch göttliche und königliche Autorität gerechtfertigt darstellten. Sie suchten aktiv Übersetzer und Vermittler und legten so schnell wie möglich Hand an den obersten Herrscher, um diesen zu kontrollieren. Dieser letzte Akt, der normalerweise öffentlich und stark gewalttätig war, wurde gezielt ausgeführt, um die Bevölkerung zur Unterordnung zu zwingen. Gleichzeitig wurden die Eroberungen normalerweise als private Unternehmungen und nicht durch den König finanziert durchgeführt.⁶

In der Folge der Eroberungen wurde ein gewisser Teil der Einkünfte an den König von Spanien geschickt, der uneingeschränkt gestärkt aus dem kolonialen Prozess hervorging, weil er nun ein höheres Angebot an Gold und Silber aus der neuen Welt zur Verfügung hatte. Dieses Modell der spanischen Kontrolle der Amerikas kann als Vorwegnahme des späteren industriellen imperialen Modells gesehen werden, in dem nur die Kontrolle strategischer Orte nötig ist, um Reichtum zu extrahieren. Im 16. Jahrhundert war es der alten Form des Imperiums verpflichtet, in dem Macht von der expansiven Kontrolle von Territorien, ihrem Tribut, ihren Produkten etc. abhing.⁷ Cortés schrieb an Kaiser Karl V.:

»Nämlich/das/wie vor sunst mit den ersten Informationen Ewer Kaiserlichen Maiestat zuogeschickt/angezaigt hat/Billich der Newen welt Imperator oder Kayser genennt möcht werden/Und villeicht diser Kaiserlich Titel ist nit geringer zuachten/weder des Teütschen Reychs/welliches Ewer Kaiserliche Maiestat auß genaden deß Almächtigen/und Ewr Kaiser. Maiestat herrlichen thaten yetzt innen hat.«⁸

5 Lee, »Projecting Power«, S. 5 referiert Restalls Forschungsergebnisse.

6 Vgl. Lee, »Projecting Power«, S. 6.

7 Lee, »Projecting Power«, S. 8

8 Ferdinandi Cortesii. Von dem Newen Hispanien/so im Meer gegen Nidergang/Zwo gantz lustige unnd fruchtreiche Historien/an den großmächtigsten unüberwindtli-

Auch die russische Expansion nach Sibirien und darüber hinaus, die im 16. Jahrhundert begann, kann als kolonialer Prozess verstanden werden.⁹

Die spanischen Eroberungen in den Amerikas waren grundlegend für koloniale Expansionen als kulturelles Modell, nicht als Handlungsanweisung. Sie bezogen sich bereits auf die mythische Überhöhung der Reconquista, der Rückeroberung der iberischen Halbinsel von den muslimischen Arabern.¹⁰ Diese wird 1492 mit der Übergabe Granadas an die Katholischen Könige als abgeschlossen angesehen. Im gleichen Jahr begann die Eroberung der Amerikas, zunächst durch Christoph Kolumbus, dann durch weitere spanische Eroberer.

Als Grundlage des Reconquista-Mythos gelten das jüdisch-christliche Konzept der Zeit, die zyklisch fortschreitet und zu immer höherem Glück führt, sowie die aus dem römischen Reich aufgenommene Idee eines universalen Imperiums. Seit 1490 kam die Erfahrung von Entdeckung und Eroberung dazu. Hieraus resultierte eine Ideologie, die Entdeckung und Eroberung nicht nur zu einer noblen und gerechten Sache, sondern auch zu einer Pflicht für die Gläubigen machte. Diese Ideologie erlaubte es, Besitzansprüche als Synonym zum Besitz zu sehen, und Land durch einen einfachen Akt des Ankommens und der Deklaration für die spanische Krone

chen Herren/CAROLUM V. Römischen Kaiser &c., König in Hispanien etc. ... Gedruckt inn der Kaiserlichen Reichs Statt Augspurg durch Philipp Ulhart/In der Kirchgassen/bey S. Ulrich/Anno Domini M.D.L., Augsburg 1550, online: https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN834294281&PHYSID=PHYS_0017&DMDID=DMDLOG_0003, zuletzt besucht am 19.10.2020 S. Ir. Cortés, Hernán: Die Eroberung Mexikos. Eigenhändige Berichte an Kaiser Karl V. 1520-1524, hg. und bearbeitet von Hermann Hohmann, Tübingen – Basel: Erdmann 1975, S. 43: »Nun wünsche ich, daß Eure Hoheit jetzt die Verhältnisse dieses Landes kennenlernen, die so zahlreich und solcher Art sind, dass Eure Majestät sich noch einmal Kaiser nennen könnte und dass dieser Titel nicht weniger Wert haben würde als der von Deutschland, den Eure Majestät durch die Gnade Gottes besitzen.« Ich zitiere die frühneuhochdeutsche Übersetzung, weil diese inhaltlich und sprachlich näher sowohl an Stadens Aufzeichnungen wie auch am lateinischen Original ist als die moderne Übersetzung, und den Kenntnisstand wiedergibt, den man zum Zeitpunkt der Abfassung der Staden-Papiere in Deutschland von der Eroberung Mexikos hatte.

9 Vgl. Jones, David R.: »Muscovite-Nomad Relations on the Steppe Frontier before 1800 and the Development of Russia's ›Inclusive‹ Imperialism«, in: Empires and Indigenes. Intercultural Alliance, Imperial Expansion, and Warfare in the Early Modern World, hg. von Wayne E. Lee, New York – London: New York University Press 2011, S. 109-140.

10 Restall, Matthew: Seven Myths of the Spanish Conquest, Oxford et al.: Oxford University Press 2003, S. XVIII.

einzunehmen. Eroberung und Kolonisation waren danach nur noch zur Konsolidierung der Besetzung nötig. Indigene Völker wurden in diesem Weltbild als spanische Untertanen gesehen, die nur darauf warteten, entdeckt und von ihrem Status informiert zu werden, woraufhin sie ohne weiteres Tribut an die Krone zahlten. Durch diese Annahmen war die Eroberung abgeschlossen, bevor sie noch begann. Jede Form von Widerstand wurde als Rebellion angesehen, sodass man gerechtfertigt Gewalt einsetzen konnte. Spanische Militäraktionen wurden deshalb als »Befriedung« deklariert, die Anführer der »Rebellion« wegen Hochverrats hingerichtet.¹¹ Cortés berichtet von der Befriedung der Gegend um Tepeaca.

»In welcher (wie ich vernam) sy zehen Spanier hetten umbgebracht/welche von dem Waren Creütz auff die groß Statt Temixtitan hinczogen waren/dann das ist der recht weg dahin/Welche Landtschafft Tepeaca ist anstössig/und hat jre grentzen an die von Tascaltcal/welches gar ain weyt Land ist. Unnd am anzug des Lands Tepeaca seind uns entgegen kommen gar vil völcker mit uns zuostreiten/unnd haben uns/so vil jnen möglich/den weg verlegt/haben die schweresten unnd bewartesten örter eingenommen. Darmit ich aber nit alles von stuck zuo stuck erzele/was uns in disem krieg begegnet sey/dann es wurde zuo lang/unnd das Buoch wurde zuo dick. Nach dem ich sy ermanet/sy solten kommen gehorsam zulaisten dem beuelch/was jnen Ewer Kai. Maie. des fridens halben aufflegen wurde/unnd sy sich dessen wegeren/haben wir mit jnen krieget/haben uns etlich Schlacht gelifert/Doch auß der hülf Gottes/unnd Ewer Kai. Maie. glück/haben wir jnen allwegen schaden gethon/und jren vil erlegt/und sy haben in disem krieg nye kain Spanier verwundt/oder umbgebracht. Unnd wiewol diß Land sehr weyt/haben wir doch innerhalb zwaintzig tagen vil Stett und Flecken mir zuo allem frid und ruow underthenig gemacht. Die Herren und Obersten seind für mich kommen/sich Ewer Kai. Maie. zuo Lehenleüten anzuobieten/und von disen allen hab ich vil Culuiers außgetriben/so zuo diser Prouintz kommen/der Innwoner gemüter wider mich zukriegen anzündeten/unnd zuouerhindern/das sy sich weder mit willen noch gewalt mit uns befreundeten/und so gar das ich bißher in disem krieg (welcher dieweil noch etlich Dörffer unnd Flecken

11 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 68. Indigene als aktiv Handelnde werden erst seit relativ kurzer Zeit untersucht. Vgl. hierzu Pennock, Caroline Dodds: »Aztecs Abroad? Uncovering the Early Indigenous Atlantic«, in: *The American Historical Review* 125,3 (2020), S 787-814, <https://doi.org/10.1093/ahr/rhaa237>, zuletzt besucht am 15.10.2020.

zuo ruow zubringen seind/noch nit zuo end gezogen ist) noch für und für verhindert bin worden. Doch verhoff ich auß Göttlichen gnaden/Ewer Kai. Maie. auff's beldest gar underthenig zumachen.

An ainem ort diser Prouintz/da sy die zehen Spanier umgebracht hetten/hab ich etlich Innwoner leibaigen knecht gemacht/von welchen hab ich den fünfften thail Ewer Kai. Maie. Amptleüten zuo geordnet/Dann dieselbigen Leüt seind allweg für andere Kriegerisch und widerspenstig gewesen/und seind mit kriegs gewalt gefangen worden/Unnd über dise vergangne mißhandlung/in umbbringung der Spanier/unnd abfallung von Ewer Kai. Maie. Dise leüt essen alle Menschen flaisch/Dieweil dann das in die gemain/und wissendtlich wissend ist/ist nit von nöten/das ich darumb Ewer Kai. Maie. etwas zuo ainer urkund der warhait überschicke. [...] Und ich hab dafür/das sy allweg Ewer Kai. Maie. getrewen Lehenleüt sein werden.¹²

Früh wurden die Eroberungen zu einem literarischen Ereignis. Sie wurden als Erzählung und nicht als chronologische Berichte beschrieben, publiziert, gelesen und verbreitet. Diese Erzählung steht im Gegensatz zur Realität der Eroberung, die sich für die Völker Mesoamerikas in Unterdrückung und kolonialer Abhängigkeit zeigte, deren materielle Folgen auch heute noch in den

12 Ferdinandi Cortesii S. XXXV^{r-v}. Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 129-131: »Hier hatten die Indianer, wie mir berichtet worden war, zwölf Spanier ermordet, die von Veracruz nach der Hauptstadt wollten. Als wir das Gebet von Tepeaca betraten, kam viel Volk heraus, um mit uns zu kämpfen. Sie hatten starke und für uns gefährliche Stellungen besetzt, und als sie der Aufforderung, unseren Befehlen zu gehorchen, nicht folgen wollten, überzogen wir sie mit Krieg. Sie kämpften viele Male mit uns, aber wir schlugen sie und töteten viele, ohne dass sie mir während des ganzen Kampfes auch nur einen einzigen Spanier getötet oder verwundet hätten. Und obschon diese Provinz sehr groß ist, was doch nur das Werk von zwanzig Tagen, viele Städte und Dörfer unter unsere Herrschaft zu bringen. Ihre großen Herren kamen zu uns, um sich Eurer Majestät als Vasallen zu ergeben, außerdem vertrieb ich aus allen Städten viele Mexikaner, die gekommen waren, die Eingeborenen gegen uns aufzuhetzen und zu verhindern, dass sie mit Güte oder Gewalt unsere Freunde und Verbündeten würden. Daher habe ich bis jetzt mit diesem Kriege genug zu tun gehabt, und noch immer sind einige Städte und Ortschaften zu unterwerfen. In der Gegend, wo man jene Spanier ermordet hatte, zeigten sich die Eingeborenen besonders kriegslustig und rebellisch und ließen sich nur mit Waffengewalt bändigen, wobei ich einige Sklaven machte. Es trieb mich, sie zu Sklaven zu machen, nicht nur weil sich jene Spanier ermordet hatten – sie essen auch alle Menschenfleisch, eine so notorische Sache, dass ich mich enthalte, den Beweis dafür anzutreten.«

Silberwerken in andalusischen Kirchen zu sehen sind. Die Folgen der Eroberungsrealität wurden für die Amerikas wie für Europa lange beschrieben, und sind in der Kolonialismuskritik präsent.

Für die vorliegende Studie ist es wichtig, wie die Eroberungen literarisch überhöht, zu Mythos und Vorbild wurden, wie sie beschrieben und wie sie erschrieben wurden.

Das koloniale Muster

Am Anfang der Eroberungen stand ein schriftliches Dokument, die Bulle *Inter caetera* vom 3. Mai 1493, in der Papst Alexander VI. den derzeitigen und zukünftigen Herrschern von Kastilien und León die Länder, die von Christoph Kolumbus entdeckt worden waren, übertrug.¹³

In Berufung auf sein Amt als Bischof von Rom forderte Alexander VI. die katholischen Könige Spaniens auf, den christlichen Glauben zu verbreiten. Er verweist auf das Beispiel, dass die katholischen Könige mit Granada den letzten noch muslimischen Teil Andalusiens erobert, und diesem den katholischen Glauben gegeben haben. Was als christlich-muslimischer Konflikt begann, wird von Alexander auf Kolumbus' Entdeckung der Inseln der neuen Welt übertragen.

»Wir haben in der Tat erfahren, dass Ihr schon seit langem vorhattet, weit entfernte, unbekannte, noch von niemandem entdeckte Inseln und Länder zu suchen und zu entdecken, um ihre Bewohner zum Dienst unseres Erlösers und zum Bekenntnis des katholischen Glaubens zu bekehren, jedoch bisher durch die Belagerung und Wiedereroberung Granadas so sehr in Anspruch genommen wart, dass Ihr Euer frommes und lobenswertes Vorhaben nicht, wie gewünscht, durchführen konntet; dass Ihr aber nunmehr, da mit Gottes Hilfe das genannte Gebiet zurückerobert ist, zur Durchführung dieses Eures Vorhabens Unseren geliebten Sohn Christoph Kolumbus, einen würdigen, auf höchste empfehlenswerten und für eine derartige Aufgabe geeigneten Mann, mit Schiffen und hierfür ausgebildeten Männern unter größten Mühen, Gefahren und Opfern, ausgesandt habt, um weit entfernte und unbe-

13 Im Internet findet sich der lateinische Text unter [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)), zuletzt besucht am 14.4.2020, die englische Übersetzung unter <https://www.papalencyclicals.net/Alexo6/alexo6inter.htm>, zuletzt besucht am 14.4.2020.

kannte Länder und Inseln jenseits des Meeres, wohin bisher noch kein Schiff gefahren war, zu erforschen.«¹⁴

Alexander erwähnt relativ kurz und gleichsam im Vorübergehen die materiellen Vorteile, die die Beherrschung der neuen Welt mit sich bringt: »In diesen schon erworbenen Inseln und Ländern entdeckten sie Gold, Gewürze und andere äußerst wertvolle Dinge verschiedenster Art und Qualität.«¹⁵ Schließlich geht er auf die Christianisierung ein.

»Wir Unsererseits empfehlen Euch dieses Euer frommes und lobenswertes Vorhaben eindringlich im Herrn und wünschen, dass es entsprechend durchgeführt werde und den Namen unseres Erlösers in jenen Gegenden herbeiführe. Deshalb beschwören Wir Euch im Herrn, so sehr Wir können, und bitten Euch inständig bei der heiligen Taufe, die Ihr empfangen habt und durch die Ihr an Apostolische Anordnungen gebunden seid, und bei der Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus, dass Ihr, da es Eure Absicht ist, in rechter Gesinnung und aus Eifer für den wahren Glauben diese Expedition durchzuführen, die Völker, die in jenen Inseln und Ländern leben, zur Annahme der christlichen Religion, wie es Eure Pflicht ist, bewegen wollet; dass Ihr Euch durch keine Gefahr und keine Mühe jemals davon abschrecken lasst,

-
- 14 Deutsche Übersetzung Kathpedia: https://www.kathpedia.com/index.php?title=Inter_caetera_divinae, zuletzt besucht am 14.4.2020. [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)) zuletzt besucht am 14.4.2020: »Sane accepimus quod vos, qui dudum animo proposueratis aliquas insulas et terras firmas, remotas et incognitas ac per alios hactenus non repertas, querere et invenire, ut illarum incolas et habitatores ad colendum Redemptorem nostrum et fidem Catholicam profitendum reduceretis, hactenus in expugnatione et recuperatione ipsius regni Granate plurimum occupati, hujusmodi sanctum et laudabile propositum vestrum ad optatum finem perducere nequivistis; sed tandem, sicut Domino placuit, regno predicto recuperato, volentes desiderium adimplere vestrum, dilectum filium Cristophorum Colon, virum utique dignum et plurimum commendandum, ac tanto negotio aptum, cum navigiis et hominibus ad similia instructis, non sine maximis laboribus et periculis ac expensis, destinastis, ut terras firmas et insulas remotas et incognitas hujusmodi per mare, ubi hactenus navigatum non fuerat, diligenter inquireret«.
- 15 Kathpedia: https://www.kathpedia.com/index.php?title=Inter_caetera_divinae, zuletzt besucht am 14.4.2020. [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)) zuletzt besucht am 14.4.2020: »in quibusquidem insulis et terris jam repertis, aurum, aromata, et al. ie quamplurime res preciose diversi generis et diverse qualitatis reperiuntur. ...«.

nachdem Ihr in Euch den Glauben und das Vertrauen genährt habt, dass der allmächtige Gott Eure Bemühungen glücklich vollenden wird.«¹⁶

Damit die Könige einen Anreiz zur Eroberung und zur Verbreitung des christlichen Glaubens haben, »schenkt« Alexander VI. ihnen die zu findenden und zu erobernden Länder.

»Und damit Ihr ein so großes Unternehmen, beschenkt durch die Fülle Apostolischer Gnadenerweise, in seinem ganzen Umfang noch freier und wagemutiger in Angriff nehmen könnt, schenken und übertragen Wir mit diesem Schreiben, in der Autorität des allmächtigen Gottes, die Uns im hl. Petrus verliehen wurde, und der Stellvertretung Jesu Christi, kraft deren Wir auf Erden wirken, Euch, Euren Erben und Nachfolgern, den Königen von Kastilien und Leon, aus eigenem Antrieb und nicht auf ein von Euch oder von einer anderen Person für Euch in dieser Sache an Uns gerichtetes Gesuch, sondern in voller Freiheit, klarer Einsicht und aus Apostolischer Machtvollkommenheit auf immer alle entdeckten und noch zu entdeckenden Inseln und Länder nach dem Westen und Süden hin, und zwar zu einer Linie, die

16 Kathpedia: https://www.kathpedia.com/index.php?title=Inter_caetera_divinae, zuletzt besucht am 14.4.2020. [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)) zuletzt besucht am 14.4.2020: »Nos igitur hujusmodi vestrum sanctum et laudabile propositum plurimum in Domino commendantes, ac cupientes ut illud ad debitum finem perducatur, et ipsum nomen Salvatoris nostri in partibus illis inducatur, hortamur vos plurimum in Domino, et per sacri lavacri susceptionem, qua mandatis apostolicis obligati estis, et viscera misericordie Domini nostri Jesu Christi attente requirimus, ut cum expeditionem hujusmodi omnino prosequi et assumere prona mente orthodoxe fidei zelo intendatis, populos in hujusmodi insulis et terris degentes ad Christianam religionem suscipiendam inducere velitis et debeatis, nec pericula, nec labores ullo unquam tempore vos deterreant, firma spe fiduciaque conceptis, quod Deus Omnipotens conatus vestros feliciter prosequatur.«

Wir vom arktischen Pol, d.h. vom Nordpol, zum antarktischen Pol, d.h. zum Südpol, ziehen.«¹⁷

Der andere Teil jenseits der gedachten Linie wurde von Alexander und in der damaligen Zeit nicht als freies Gebiet angesehen, sondern dies war Herrschaftsgebiet der Portugiesen. Alexander lässt auch keinen Zweifel aufkommen, dass diese Gebiete mit allen Einwohnern an die katholischen Könige und ihre Erben für immerdar übergehen.

»Wir schenken und übertragen sie Euch mit allen ihren Besitztümern, Städten, Festungen, Ortschaften und Dörfern, mit allen Rechten und Vollmachten, und allem, was sonst noch dazugehört, und ernennen und bestimmen Euch und die vorgenannten Erben und Nachfolger zu Herren über sie mit voller, freier und allseitiger Macht, Autorität und Rechtsbefugnis.«¹⁸

Und nachdem er schon die Länder, Städte und Dörfer übertragen hat, geht er noch einmal auf den Missionsauftrag ein, der vor allen Dingen die Entsendung von Missionaren beinhaltet.

»Außerdem befehlen Wir Euch aufgrund des heiligen Gehorsams (wie Ihr es versprochen habt und zweifellos bei Eurer Ergebenheit und königlichen Großmut auch tun werdet), dass Ihr unter Aufwendung der gebührenden Sorgfalt zu den besagten Ländern und Inseln rechtschaffene und gottesfürchtige, gelehrte und sachverständige Männer entsendet, die die vorge-

17 Kathpedia: https://www.kathpedia.com/index.php?title=Inter_caetera_divinae, zuletzt besucht am 14.4.2020. [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)), zuletzt besucht am 14.4.2020: »Et, ut tanti negotii provinciam apostolice gratie largitate donati liberius et audacius assumatis, motu proprio, non ad vestram vel alterius pro vobis super hoc nobis oblate petitionis instanciam, sed de nostra mera liberalitate et ex certa scientia ac de apostolice potestatis plenitudine, omnes insulas et terras firmas inventas et inveniendas, detectas et detegendas versus occidentem et meridiem fabricando et constituendo unam lineam a polo Arctico scilicet septentrione ad polum Antarcticum scilicet meridiem, ...«.

18 Kathpedia: https://www.kathpedia.com/index.php?title=Inter_caetera_divinae, zuletzt besucht am 14.4.2020. [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)), zuletzt besucht am 14.4.2020: »cum omnibus illarum dominiis, civitatibus, castris, locis et villis, iuribusque et jurisdictionibus ac pertinentiis universis, vobis heredibusque et successoribus vestris, Castelle et Legionis regibus, in perpetuum tenore presentium donamus, concedimus, et assignamus, vosque et heredes ac successores prefatos illarum dominos cum plena, libera, et omnimoda potestate, auctoritate, et jurisdictione, facimus, constituimus, et deputamus.«.

nannten Einwohner im katholischen Glauben unterweisen und an gute Sitten gewöhnen sollen.«¹⁹

Alexander VI. offenbart hier eine ganz offensichtliche eurozentrische und christliche Weltsicht, in welcher Menschen, die keine Christen sind, sowie Gebiete, in welchen keine Christen leben, als grundsätzlich herrenlos wahrgenommen werden und durch den Bischof von Rom als Stellvertreter Gottes, »in der Autorität des allmächtigen Gottes, die Uns im hl. Petrus verliehen wurde«, verschenkt werden können. Menschen kommen in dieser Weltsicht als Individuen oder Bewohner nicht vor, solange sie nicht der Religion der Kolonisierenden angehören.

Bereits in diesem frühen Text offenbart sich das grundsätzliche Gefälle im Kolonialismus und das grundsätzliche Dilemma, in welchem sich die zu Kolonisierenden befinden: solange sie nicht die Religion der Eroberer angenommen haben, gelten sie nicht als Menschen, solange sie ihre Sprache nicht sprechen, können sie mit ihnen nicht verhandeln und können sie auf ihr Dilemma nicht aufmerksam machen. Herabwürdigung und Rechtlosigkeit gehen hier Hand in Hand.

Zu den Grundannahmen der Kolonisation gehörte, was Restall als »Mythos der Überlegenheit« bezeichnet. Indem man auf die eigene Überlegenheit verwies, konnte man das Handeln des Gegenübers als andersartig und unterlegen beschreiben. In einer extremen Form konnte den Indigenen in Amerika damit ihre Menschlichkeit abgesprochen werden. Selbst die Christianisierung und die Unterordnung unter das spanische Imperium konnte die Indigenen nur teilweise von Barbaren in zivilisierte Menschen umwandeln.²⁰ Implizit geht Kolonialismus davon aus, dass die europäische Kultur allen anderen Kulturen nicht nur militärisch und in religiöser Hinsicht, sondern auch intellektuell und kulturell überlegen und dass es das erstrebenswerte Ziel jeglicher menschlichen Entwicklung ist, so zu werden wie die Europäer.

19 Kathpedia: https://www.kathpedia.com/index.php?title=Inter_caetera_divinae, zuletzt besucht am 14.4.2020. [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)), zuletzt besucht am 14.4.2020: »Et insuper mandamus vobis in virtute sancte obedientie, ut, sicut etiam pollicemini et non dubitamus pro vestra maxima devotioe et regia magnanimitate vos esse facturos, ad terras firmas et insulas predictas viros probos et Deum timentes, doctos, peritos, et expertos, ad instruendum incolas et habitatores prefatos in fide Catholica et bonis moribus imbuendum destinare debeatis, omnem debitam diligentiam in premissis adhibentes«.

20 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 132.

Camilla Townsend unterstützt diese Annahme ungewollt, wenn sie darauf hinweist, dass die Azteken den Europäern aus Gründen ihrer kulturellen und technischen Entwicklung unterlegen waren, dies aber nicht wussten: »They had no way to explain the discrepancy between their power and that of their enemies; they had no way of knowing that the Europeans were heirs to a ten-thousand-year-old tradition of sedentary living, and they themselves the heirs of barely three thousand.«²¹ Auch Klaus Theweleit geht in seiner Studie zum Kolonialismus in den Amerikas auf diese Diskrepanz in der Entwicklungsgeschichte ein.²²

Seit den 1980er Jahren wird Kolonialismus als sprachlicher Diskurs, der nicht nur in der realen Unterwerfung fremder Völkerschaften und Länder besteht, sondern sich bis in die Literatur des 20. Jahrhundert hinein fortsetzt, untersucht.²³ Wenn Kolonialismus in einer Definition von Hannah Arendt die systematische und gewaltsame Landnahme von außereuropäischen Gebieten einhergehend mit einer Dezimierung der Bevölkerung, verbunden mit Rechtlosigkeit der indigenen Bevölkerung, der Privilegierung und Dominanz europäischer Bevölkerung und Kultur und Wissenschaften sowie der Ausbeutung des kolonialen Reichtums ist,²⁴ so schlägt sich dies in der Sprache des Kolonialismus als eine Unterwerfung des kolonialen Subjektes nieder. Dies führt dazu, dass das kolonialisierte Subjekt sich das Wissen der Kolonisierenden aneignen muss, dass die Souveränität bei den Kolonisierenden allein liegt und dass den Kolonisierten generell der Status eines Subjektes verweigert

21 Townsend, Camilla: *Fifth Sun. A New History of the Aztecs*, Oxford: Oxford University Press 2019, S. 116.

22 Theweleit, Klaus: *Warum Cortés wirklich siegte. Technologiesgeschichte der eurasisch-amerikanischen Kolonialismen*, Berlin: Matthes & Seitz 2020.

23 Müller-Funk, Wolfgang/Wagner, Birgit: »Diskurse des Postkolonialen in Europa«, in: *Eigene und andere Fremde. »Postkoloniale« Konflikte im europäischen Kontext*, hg. von Wolfgang Müller-Funk und Birgit Wagner, Wien: Thuria & Kant 2005 (= *Kultur. Wissenschaften*; 8.4), S. 7-27, S. 7.

24 Müller-Funk/Wagner, »Diskurse des Postkolonialen«, S. 11f. zitieren Arendt, Hannah: *The Origins of Totalitarianism*, New York 1951.

wird.²⁵ Postkoloniale Studien wiederum tragen dazu bei, die Beschaffenheit, Wirkungsweise und Effekte von kolonialer Ideologie hervorzuheben.²⁶

Der sprachliche Diskurs

Matthew Restall geht es zu weit, die Eroberung als rein sprachliche Handlung zu definieren.²⁷ Im Gegensatz dazu soll der koloniale Diskurs hier als literarischer Diskurs untersucht werden, der von Anfang an auf mythologische Strukturen aufbaut, von Verschriftlichung begleitet und determiniert wurde. Beginnend mit der Bulle Alexanders VI. hat die Eroberung Amerikas eine Fülle an Literatur im weitesten Sinne hervorgebracht. Diese Literatur ist geprägt durch die literarischen Moden ihrer Zeit. Im 16. Jahrhundert ist es die Zeit der Renaissance, in welcher das Individuum entdeckt wird und es zu seiner Selbstbeschreibung auf die literarische Überlieferung seit der Antike zurückgreift. Bildung und literarisches Können zeigen sich dadurch, dass die klassische Literatur zitiert wird, dass auf sie dezidiert und indirekt eingegangen wird. Renaissance wird hier nicht als Epoche verstanden,²⁸ sondern als literarische oder kulturwissenschaftliche Technik, als Humanismus, als Programm und Option.²⁹

Theweleit sieht außerdem eine generelle Tendenz zur Bürokratisierung im spanischen Imperium als Grundlage für die Verschriftlichung der Eroberungsprozesse. Bereits früh bestanden die spanischen Könige darauf, dass die Einkünfte aus den Kolonien schriftlich dokumentiert und in einem speziellen Archiv aufbewahrt wurden.³⁰ In den Kolonien selbst wurden Institutio-

25 Müller-Funk/Wagner, »Diskurse des Postkolonialen«, S. 12 zitieren Sharp, Jenny: »Figures of Colonial Resistance«, in: *The Post-colonial Studies Reader*, hg. von Bill Ashcroft, Gareth Griffiths und Helen Tiffin, London 1995, S. 99-103, S. 102.

26 Parry, Benita: »The Institutionalization of Postcolonial Studies«, in: *The Cambridge Companion to Postcolonial Literary Studies*, hg. von Neil Lazarus, Cambridge: Cambridge University Press 2004, S. 66-80, S. 68 et passim.

27 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 139.

28 Achermann, Eric: »Die Frühe Neuzeit als Epoche. Theorien und Konzepte«, in: *Neue Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch*, hg. von Herbert Jaumann und Gideon Stienig, Berlin – Boston: De Gruyter 2016, S. 3-96, S. 12.

29 Achermann, »Die Frühe Neuzeit als Epoche«, S. 23.

30 Theweleit, *Warum Cortés wirklich siegte*, S. 178ff.

nen aufgebaut, deren Handlungen wiederum verschriftlicht wurden.³¹ Cortés wiederum fügte der bürokratischen Dokumentation der Eroberung und der errungenen Schätze und Handelswaren mit seinen Briefen an den König eine literarische Dimension hinzu, indem er früh auf klassisch-mythologische Schriften rekurrierte.³²

Humanistische Literatur erweiterte den Fächerkanon durch die »studia humanitatis.«³³ Verfahren antiker Rhetorik wurden in aktuellen Texten benutzt, die Struktur antiker Texte auf den eigenen Text zu übertragen. Diese Übertragung konnte konkret oder versteckt erfolgen.³⁴ Sie wurde zu einem Spiel zwischen Autoren und Lesenden. Erkennen die Lesenden die Anspielungen? Wissen sie, auf welchen Text sich die Autoren beziehen? Finden sie so eine Gemeinsamkeit zwischen sich und den Autoren, eine gemeinsame Lektüre, eine gemeinsame Freude an der Aufdeckung der Verfahren? Fühlen sie sich geschmeichelt, dass sie all dies erkennen?

Das Spiel in der Literatur zeigt auch, dass ein Autor oder Urheber eines Textes in dem Sinne als gebildet gesehen wurde, als dass er sich auf klassische Texte bezog, diese umwandeln konnte, ihre Verfahren benutzte, um Neues zu schaffen. Nicht die Kreation aus dem Nichts macht den großen Autor der Renaissance aus, sondern sein kreativer Gebrauch der klassischen Überlieferung und seine Verführung der Lesenden, dieser nachzuspüren, sie aufzufinden und sich selbst in diesem Spiel der Bildung wiederzufinden. Gleichzeitig wird die »Funktion Autor«, wie Foucault sie nennt,³⁵ über die Maßen virulent. Zwar ist der Autor der Renaissance eher ein geschickter Kompilator, doch trägt seine Kompilation genauso zu seiner *authoritas*, seiner Autorität als

31 Theweleit, Warum Cortés wirklich siegte, S. 194ff.

32 Theweleit, Warum Cortés wirklich siegte, S. 487.

33 Achermann, »Die Frühe Neuzeit als Epoche«, S. 28.

34 Achermann, »Die Frühe Neuzeit als Epoche«, S. 33ff. Vgl. S. 35: »Die selegierende, emendierende, castigierende und imitierende Tätigkeit, welche die neue Philologie und den philologisierenden Umgang mit historischen Zeugnissen auszeichnet, steht zwar im Zeichen der Authentizität des Überlieferten; diese Authentizität beschränkt sich aber nicht auf das Problem der Echtheit gewisser Texte und Kunstdenkmäler (noch deren Teile), sondern wird selbst hinsichtlich der dargestellten Inhalte in Frage gestellt, mehr noch auf eine überzeitliche Musterhaftigkeit verpflichtet. Es geht dem Renaissance-Humanisten nicht um historische Bedeutung um der Geschichte willen, sondern um eine vorbildhafte Vergangenheit in Hinsicht auf eine rhetorische, künstlerische und ethische Praxis.«

35 Foucault, Michel: »Was ist ein Autor?«, in: Foucault, Michel: Schriften zur Literatur, Frankfurt a.M. 1988, S. 7-31.

Garant für die Authentizität des Werkes bei, wie die *auctoritas* der benutzten (antiken) Autoren zur Aufwertung des Werkes und seines Urhebers beiträgt. Die Funktion Autor zeigt sich sowohl im Autornamen und seiner Garantie dafür, dass er die richtigen klassischen Texte benutzt, als auch in den benutzten klassischen Autoren.

Zur gleichen Zeit gewann im höfischen Benehmen ebenso wie in der Schriftlichkeit die Dissimulation einen immer größer werdenden Stellenwert. Die Begriffe Simulation und Dissimulation bezeichnen in der Rhetorik die Differenz zwischen Gesagten und Gedachten in komplexen Diskursen zu moralischen Fragen. In frühneuzeitlichen Traktaten wurde das Lügen unter Umständen erlaubt, wenn dem Gegenüber etwas vorgemacht werden sollte (Simulation) oder ihm etwas vorenthalten werden sollte (Dissimulation). Das bewusste Verschweigen von Tatsachen in der Dissimulation war eine Notlüge im Dienst eines höheren Zweckes, in welcher mit der Wahrheit pragmatisch und opportun umgegangen wurde. Häufig wurde die Dissimulation dem Herrscher als Tugend empfohlen, wie zum Beispiel durch Machiavelli.³⁶ Ebenso aber erschien es für den Höfling im höfischen Kontext opportun, nicht immer alles zu sagen oder zu zeigen.³⁷ Francis Bacon formuliert kurz: wenn ein Mensch in Zeichen und Argumenten andeutet, dass er etwas nicht ist, so ist er es gerade.³⁸

Verfahren der Simulation und Dissimulation zeigen sich offen in den hier untersuchten Primärquellen des 16. Jahrhunderts. Es wird also immer wieder zu zeigen sein, wie ein Text an seiner Oberfläche und wie er unter dem Verfahren von Dissimulation zu lesen ist, in welcher Art sich die Verfasser darstellen wollen und wie sie ihre Briefe gelesen sehen wollen.

Stephen Greenblatt sieht den auktorialen Akt in der frühen Neuzeit darin, dass der Verfasser etwas von sich selbst und seiner eigenen Bildung in den Text schreibt, ein Verfahren, das er als »Renaissance Self-Fashioning«

36 Soll, Jacob: Publishing the Prince. History, Reading, & the Birth of Political Criticism, Ann Arbor: University of Michigan Press 2008, S. 74 f, 92ff. et passim.

37 Pietsch, Andreas: »Libertinage érudit, Dissimulation, Nikodemismus. Zur Erforschung gelehrter Devianz«, in: Neue Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch, hg. von Herbert Jaumann und Gideon Stienig, Berlin – Boston: De Gruyter 2016, S. 163-196, S. 178f.

38 Bacon, Francis: Of Simulation and Dissimulation, in: www.authorama.com/essays-of-francis-bacon-7.html, besucht am 18.02.2012: »when a man lets fall signs and arguments, that he is not, that he is.«

bezeichnet.³⁹ Ein Reisender, der von seinem eigenen Handeln in einem anderen Land erzählt, formt einen bestimmten Ausdruck seiner selbst, einen bestimmten Stil und schließlich eine bestimmte Individualität. Schreibend manifestieren sich das Benehmen des Autors, die Codes, in denen sein Verhalten verläuft und schließlich die Reflexion dieser Codes.⁴⁰ Ziel des Self-Fashioning war häufig, eine einträgliche Position am Hof des Herrschers zu erlangen, dem der jeweilige Text gewidmet war.⁴¹

Für Russland nennt Daryl W. Palmer diesen Prozess das »Erschreiben Russlands«, »Writing Russia«. In seiner Untersuchung der Berichte von Engländern über Russland bemerkt er, dass die Engländer Russland nicht »entdeckt« hätten, sondern dass sie in ein Land kamen, in dem Handel auf vertrauten Wegen getrieben wurde. Ein Moskoviter wurde von den Engländern deshalb als ähnlich, aber fremd wahrgenommen. Exotischer als die Spanier, bedrohten die Moskoviter jedoch nicht die Souveränität Englands, sondern eher die Idee Englands von sich selbst. Während die Engländer lange Texte darüber schrieben, was der Unterschied zwischen ihnen selbst und ihren neuen Handelspartnern war, konnten sie es doch nicht unterlassen, die Moskoviter als Spiegel für ihre eigene Selbstbetrachtung zu benutzen und dementsprechend in ihre Texte zu schreiben.⁴² Wie sinnig also, dass Richard Chancellor in seiner Beschreibung Moskoviens bemerkt, dass, bevor er noch die große Stadt Moskau erblickte, die Engländer Rosen sahen. Die Reisenden übernachteten sogar auf einer Roseninsel. Für Menschen, deren Geschichte eng mit der Tudor-Rose verbunden war, war die Sichtung von Rosen an der Mündung des Flusses Drina mit Sicherheit ein gutes Zeichen. Die Erwähnung von Rosen zeigt, dass der Autor des Textes mit seiner eigenen Geschichte

39 Vgl. Greenblatt, Stephen: *Renaissance Self-Fashioning. From More to Shakespeare*, Chicago: University of Chicago Press 1980. Zum »Self-Fashioning« in den Russland-Büchern des 16. Jahrhunderts vgl. Soldat, Cornelia: »The Cultural Borders of Religion. Reactions to Russian Orthodoxy by Early-Modern Diplomats and Businessmen«, in: *Borderland Identities. Territory and Belonging in Central, North and East Europe*, ed. by Madeleine Hurd, Eslöv: Förlags ab Gondolin 2006 (= *Baltic and East European Studies*; 8), S. 355-377.

40 Greenblatt, *Renaissance Self-Fashioning*, S. 2-4.

41 Richard Chancellor schrieb seinen Russlandbericht an Queen Mary, um weiterhin für die Muscovy Company im Russlandhandel tätig sein zu können, was ihm auch gelang. S. Soldat, »The Cultural Borders of Religion«, S. 372f.

42 Palmer, Daryl W.: *Writing Russia in the Age of Shakespeare*, Aldershot u.a.: Ashgate 2004 (= *Studies in European Cultural Transition*), S. xvif.

wohlbekannt war und aus ihr einen Besitzanspruch ableiten konnte.⁴³ Der englische Rosenkrieg war zu der Zeit, in der Chancellor schrieb, erst seit kurzer Zeit vorbei, und die aus ihm siegreich hervorgegangenen Tudors führten die Rose im Wappen.

Berichte über neu entdeckte außereuropäische Welten und Völker zeigen deshalb viel von den Wahrnehmungsmustern, die europäische Beobachter steuerten. Reiseberichte gehörten zu den erfolgreichsten frühneuzeitlichen Publikationsformen. Sie konnten ein knapper Erfahrungsbericht eines einzelnen Reisenden sein oder sich zu großen Kombinationen von politisch initiierten Beschreibungen ausweiten. Sie generierten in Europa ein Erfahrungswissen über außereuropäische Welten.⁴⁴ Hierbei wurden die Erfahrungen der Entdeckungsfahrten, vor allen Dingen die Entdeckung Amerikas, mit dem Wissen aus antiken Texten konfrontiert. So nutzte Kolumbus die Lektüre alter Texte, um das von ihm entdeckte Neue als Vertrautes zu identifizieren; seine Wahrnehmung wurde im Wesentlichen durch antike Vorlagen bestimmt. Die überzeitliche Musterhaftigkeit der antiken Vorbilder validierte, wie oben beschrieben, die zeitgenössische Erfahrung. Kolumbus griff in einen humanistisch geprägten literarischen Baukasten, aus dem er seinen Entdeckungsbericht zusammenstellte. So waren auch die Texte von vermeintlichen Augenzeugen der Eroberungen in Mittelamerika im Wesentlichen von antiken Texten geprägt.⁴⁵

Annerose Menninger erläutert dies beispielhaft in ihrer Untersuchung des Kannibalen-Mythos in der europäischen Literatur des 16. Jahrhunderts. Seit der Publikation der ersten Dekade über die Neue Welt des spanischen Hofhistoriographen Peter Martyr d'Anghiera im Jahr 1508 hielt sich in der europäischen Literatur der Topos, dass auf den amerikanischen Inseln und dem brasilianischen Festland Kannibalen lebten. Peter Martyr benutzte dieses Stereotyp zur Rechtfertigung der Versklavung der Eingeborenen auf den westindischen Inseln.⁴⁶ Im Folgenden bezogen sich angebliche Augenzeugenbe-

43 Palmer, *Writing Russia*, S. 233.

44 Zedelmaier, Helmut: »Neue Erfahrungen/Alte Texte. Anmerkungen zum frühneuzeitlichen Diskurs über die ›Neue Welt‹«, in: *Neue Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch*, hg. von Herbert Jaumann und Gideon Stienig, Berlin – Boston: De Gruyter 2016, S. 439-456, S. 440.

45 Zedelmaier, »Neue Erfahrungen/Alte Texte«, S. 444.

46 Menninger, Annerose: *Die Macht der Augenzeugen. Neue Welt und Kannibalen-Mythos, 1492-1600*, Stuttgart: Steiner 1995 (= *Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte*; 64), S. 117, 277 et passim.

richte auf Martyrs publizierte Kannibalen-Stereotypen, entweder direkt oder indirekt über andere Autoren, die wiederum Martyr als Vorlage benutzten. Menningers Kannibalen-Studie zeigt, dass die Rechtfertigung des Kolonialismus in der europäischen Publizistik eigenständige Blüten treiben konnte, die sehr lange Gültigkeit behielten.⁴⁷

Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts wurden die unterschiedlichsten Texte über Amerika geschrieben, je nachdem, auf welche antiken Quellen oder auf welche Vorbilder aus der alten Welt die Verfasser rekurrierten.⁴⁸

Was die Konquistadoren zu sehen glaubten, war unweigerlich gerahmt durch die Konzepte und die Sprache ihrer eigenen Kultur. Sie leisteten dem Vorschub, indem sie das, was sie sahen, verschriftlichten, und Briefe schrieben, die relativ schnell und früh veröffentlicht und übersetzt und auf diese Weise in Mitteleuropa bekannt gemacht wurden.⁴⁹ Dies geschah mit den Briefen, die Hernán Cortés an den spanischen König Karl V. schrieb, und in denen er sich dafür rechtfertigt, das Reich der Azteken zerstört und seine Reste für den spanischen König kolonialisiert zu haben. Die Briefe des Cortés zeigen beispielhaft die Verschmelzung von hoher, vom Herrscher auch finanziell unterstützter Geschichtsschreibung und der kommerziellen Publikation in Flugschriften durch einzelne Buchdrucker. Auf diese Weise geht Cortés' Sichtweise über das Aztekenreich sowohl in offizielle Geschichtsschreibung, als auch in die allgemeine Rezeption der Flugschriften durch einen erweiterten Leserkreis ein. Hoher und niedriger Stil vermischten sich in einer Geschichte, die im Prinzip alles war: Rechtfertigung, Bewerbungsschreiben, Beschreibung einer neuen Welt, wie der Autor sie sah, Rekurs auf die Antike, um die eigene Bildung zu zeigen und die der Lesenden entweder zu vergrößern oder sie daran zu erinnern. Relativ früh wurde Cortés deshalb zu dem archetypischen Konquistador, der er bis heute geblieben ist. Die Geschichte der Eroberung, die er schreibt, ist nicht die Geschichte der Eroberung, die tatsächlich stattgefunden hat. Doch diese Geschichte inspirierte die Vorstellung von Eroberung vom 16. Jahrhundert an bis heute. Matthew Restall teilt diese Geschichte in sieben Mythen über die spanischen Eroberungen ein, die Mythen von (1) außergewöhnlichen Männern, (2) der Armee des Königs, (3)

47 Menninger, *Die Macht der Augenzeugen*, S. 278ff.

48 Zedelmaier, »Neue Erfahrungen/Alte Texte«, S. 444f.

49 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 11f.

der weißen Eroberer, (4) der kompletten Eroberung, (5) der (Mis-)Kommunikation, (6) der Trostlosigkeit der Indigenen, und (7) der Überlegenheit.⁵⁰

Als Mann der Renaissance wurde Cortés nicht nur bereits im 16. Jahrhundert mit Julius Caesar verglichen,⁵¹ sondern er arbeitete auch selbst an diesem Vergleich, indem er seinen Bericht von der Eroberung Mexikos ganz klar an Caesars Eroberungsberichten orientierte.⁵² In Cortés' Texten zeigt sich die Verflechtungsgeschichte des Kolonialismus, in dem alles miteinander verbunden ist, die Gier nach Gold und Silber, der Handel mit ihnen, der Mensch der Renaissance, der sich selbst erschreibt und dabei auf antike Vorbilder rekurriert, das Reich der Azteken und das spanische Königreich, das mit der Wahl Karls V. zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Juni 1519 tatsächlich europa- und weltumspannendes Imperium wurde und in dem die Vorstellung vom christlichen Universalitätsanspruch existierte.

Es wundert nicht, dass unter diesen Bedingungen Bittsteller an den spanischen König/deutschen Kaiser sehr ambitioniert waren und nicht nur in Europa, sondern auch in den Kolonien belohnt zu werden erwarteten.

Karl V., der 1558 starb, war der einzige spanische König auf dem Thron des Kaiserreichs. Ihm folgte sein Bruder Ferdinand I., diesem ab 1564 sein Sohn Maximilian II. 1576 wurde dessen Sohn Rudolf II. zum Kaiser gewählt. Diese drei Kaiser waren dem spanischen Hof eng verwandtschaftlich verbunden, Rudolf gar am spanischen Hof erzogen worden, bevor er von seinem Vater 1571 an den Hof nach Wien geholt und zum Kaiser gewählt wurde.

In der frühen Neuzeit rekrutierten sich die gebildeten Eliten – im Gegensatz zur heutigen Zeit – vollständig aus dem Adel. Sie besuchten die Universitäten, wurden von Gelehrten zu Hause unterrichtet, sammelten Bücher und Handschriften, förderten die Künste. Ihnen einen Brief zu schreiben erforderte, den Text auf ihrem intellektuellen Niveau zu verfassen.

50 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. XV et passim.

51 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 15.

52 Straub, Eberhard: *Das Bellum iustum des Hernán Cortés in Mexico*, Köln – Weimar: Böhlau 1976 (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte; 11).

Die Forschungslage

Während es leicht war, wie Papst Alexander VI. die Länder der unbekanntenen Amerikas gleichsam mit einem Federstrich unter zwei europäischen Nationen willkürlich aufzuteilen, funktionierte das koloniale Muster innerhalb Europas nur bedingt. Die Moskoviter Rus' war spätestens seit dem 15. Jahrhundert eine politische Größe, mit der man auch in Zentraleuropa rechnete. 1472 heiratete Großfürst Ivan III. Vasil'evič Sofia Palaiolog, die Nichte des letzten byzantinischen Kaisers, durch Vermittlung des Papstes. 1571 überlegte der Papst, die Moskoviter in eine anti-osmanische Allianz mit einzubeziehen und wurde durch Intervention des polnischen Königs davon abgehalten.⁵³ Die schwierige Aufgabe, diesen Staat so zu beschreiben, dass man ihn nach einem kolonialen Muster mit Recht erobern konnte, unternahm Heinrich von Staden, wie im Folgenden gezeigt wird, auf Veranlassung und mit Hilfe des Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz und von dessen überaus gebildeten Schreibern.

Um Moskovien unter den Prämissen der Bulle *Inter caetera* zu erobern, musste die Moskoviter Rus' als ein unbekanntes Land mit einem kulturellen Gefälle gegenüber dem ungenannten, aber als Folie stets präsenten Heiligen Römischen Reich deutscher Nation beschrieben werden: als Land ohne christliche Religion mit einem Herrscher, der gegen geltendes, natürliches Recht willkürlich als Tyrann herrschte, ohne Gültigkeit von kodifiziertem Recht, aber reich genug, um sich durch Tribut ausbeuten zu lassen.

Die vier Texte, die im 20. Jahrhundert unter dem Namen Heinrichs von Staden publiziert wurden, entstanden während der Herrschaftszeit Rudolfs II., wahrscheinlich Ende Januar 1579.⁵⁴ Stadens »Aufzeichnungen über den Moskauer Staat« sind bisher ausschließlich als Quelle für die Geschichte Russlands des 16. Jahrhunderts gelesen worden. Vor allen Dingen werden sie für die Beschreibung der Terrorherrschaft Ivans IV. herangezogen, die sogenannte »Opričnina-Zeit«. Unter »Opričnina« versteht man in der Russlandhistorie

53 Proksch, Christa: Die Aufzeichnungen Albert Schlichtings über Ivan Groznyj als historische Quelle, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie an der hohen philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität, 2 Bände, Erlangen, 1963, Bd. 2, S. 13.

54 Staden, Heinrich von: Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover hg. von Fritz T. Epstein, Hamburg: Friedrichsen, De Gruyter 1930 (= Abhandlungen auf dem Gebiet der Auslandskunde; 34), 2., erw. Auflage 1964. Im Folgenden wird, wo nicht ausdrücklich vermerkt, aus der ersten, mit der zweiten jedoch identischen Ausgabe zitiert.

zum einen die Zeit von 1564-1572, in der der Zar gewütet hat, zum anderen den Teil des Landes, den er sich selbst »beiseite, *oprič*« gestellt hatte, sein persönliches Landeigentum im Gegensatz zur »*Zemščina*«, dem »Land«, das von Bojaren regiert wurde.

Eine genauere Untersuchung der Staden-Texte und des Umkreises, in dem sie geschrieben wurden, wurde bisher praktisch nicht vorgenommen. Die Forschungslage zeigt im Wesentlichen Übersetzungen mit klassischer Kommentierung, also Erklärung von Orts- und Personennamen. Eine textintrinsische Untersuchung der Staden-Papiere spielte in der Forschung bisher keine nennenswerte Rolle. Dafür wird Staden in »tausenden von Zitationen«⁵⁵ dazu herangezogen, Ereignisse aus der russischen Geschichte zu beglaubigen, wiederum ohne kritische Einordnung seines Textes.

Max Bär's Artikel über das von ihm gefundene Staden-Manuskript ist nur noch aus historischer Sicht interessant und forschungsrelevant. Bär beschreibt zunächst die 1917 bekannte Version von der Schreckensherrschaft Ivans IV. und zitiert dann weiträumig aus der Handschrift, damit die Lebensgeschichte Stadens und die mit der bekannten Geschichtsschreibung korrespondierenden Teile der Beschreibung abdeckend. Sein Aufsatz ist durch die Edition von Epstein überholt, da in ihm kein Ansatz einer forschungsbezogenen Analyse vorliegt.⁵⁶

Sergej Bachrušin würdigt im Vorwort zur russischen Erstübersetzung von I. I. Polosin die objektiven Alltagsdetails, die Staden beschreibt, spricht ihm aber jeglichen literarischen Gestaltungswillen ab. Er sieht Staden als einen Chronisten der *Opričnina*, dessen Werk er einen hohen Quellenwert beimisst, und erläutert den Handschriftenfund anhand der Publikation von Bär. Bachrušin macht ein »Spiel des Schicksals« dafür verantwortlich, dass Heinrich von Staden im 16. Jahrhundert als Augenzeuge in Moskovien war und seine Erlebnisse literarisch aufarbeiten konnte; für seine Augenzeugenschaft sprechen die autobiografische genauso wie die eher fragmentarische Form. Er betont, dass die Staden-Papiere ein neues Licht auf die Geschichte der *Oprič-*

55 Presnjakova, Larisa P.: »Diskussija o dostovernosti ›Zapisok‹ Genricha Štadena v otečestvennoj istorii«, in: *Znanie. Ponimanie. Umenie* 2 (2014), S. 351-356, S. 352.

56 Bär, Max: »Eine bisher unbekannte Beschreibung Rußlands durch Heinrich von Staden«, in: *Historische Zeitschrift* 117,2 (1917), S. 129-252.

nina würfen.⁵⁷ Polosin seinerseits nimmt in seinem Vorwort eine historische Einordnung der Staden-Papiere in die europäische Geschichte des 16. Jahrhunderts vor und arbeitet heraus, dass Staden in seinen Schriften als ein typischer pikaresker Held agiert.⁵⁸

G. Gautier sieht Staden als einen Abenteurer, der ein Begleiter der Ausschweifungen Ivans des Schrecklichen war.⁵⁹ Sein Artikel fußt auf dem Einführungsartikel von Max Bär und der russischen Übersetzung von Polosin. Gautier ordnet den Angriffsplan Stadens als ein gesamteuropäisches politisches Phänomen im Europa des ausgehenden 16. Jahrhunderts ein. Er bezeichnet den Pfalzgrafen Georg Hans als »deutschen Kleinfürsten, *petit prince allemand*,« und weist darauf hin, dass dieser bereits 1570 den Vorschlag machte, Moskovien mit einer Flotte durch die Ostsee anzugreifen, den er in den folgenden zehn Jahren mehrfach auf den Reichstagen wiederholte.⁶⁰ Gautier liest Stadens Vorschlag, Moskau vor den Türken zu erobern, als Kreuzzug gegen den Islam,⁶¹ ordnet ihn aber rückblickend nach der Erfahrung des 1. Weltkrieges in die deutsche Politik des »Drangs nach Osten« ein.⁶²

1962 publizierte Roland Seeberg-Elverfeldt ein Schreiben aus dem Stadtarchiv Reval vom 19.12.1576, in dem wahrscheinlich Heinrich von Staden als Bote für Reval nach Bremen genannt wurde. Er beschreibt Staden als Russland-Experten, der mit Ivan IV. gebrochen hatte, und hält es deshalb für wahrscheinlich, dass man ihn in Reval als Abgesandten zum Hansetag wählte.⁶³

Die zweite, erweiterte Auflage von Stadens Aufzeichnungen von 1964 enthält nur eine wesentliche Erweiterung, und zwar Anlage 10, einer Handschrift der Beschreibung Nordrusslands durch Heinrich von Staden aus dem Stockholmer Reichsarchiv. Das Reichsarchiv datiert die Handschrift auf 1591,

57 Bachrušin, Sergej: »Predislovie«, in: Štaden, Genrich, O Moskve Ivana Groznogo. Zapiski nemca-opričnika. Pervod i vstupitel'naja stat'ja I. I. Polosina, Leningrad: Sabašnikovy 1925, S. 5ff.

58 Štaden, O Moskve Ivana Groznogo, S. 9-53, S. 53

59 Gautier, G.: »Un projet d'intervention militaire en Russie au XVIe siècle. Vie et aventures d'Henri Staden »Opritchnik« allemand d'Ivan le Terrible«, in: Revue Historique, 154,2 (1927), S. 179-183, S. 179.

60 Gautier, »Un projet d'intervention militaire«, S. 181.

61 Gautier, »Un projet d'intervention militaire«, S. 182.

62 Gautier, »Un projet d'intervention militaire«, S. 183.

63 Seeberg-Elverfeldt, Roland: »Heinrich von Staden im Dienste Revals«, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Neue Folge, 10,3 (1962), S. 317-322.

Epstein nimmt jedoch an, dass sie bereits 1581 eingereicht wurde.⁶⁴ Auf S. 278f. nennt Staden sich als Autor und gibt Wohnstatt und Verwandte an. Der Text ist an den schwedischen König gerichtet. Allerdings ist er im Unterschied zu den »Aufzeichnungen«, die in Frühneuhochdeutsch abgefasst sind, auf Niederdeutsch.⁶⁵ Der Text beginnt wie die Beschreibung Nordrusslands am Beginn des »Anschlags«-Textes, dann jedoch ändert sich der Plan. Staden schlägt vor, dass drei schwedische Schiffe mit deutschen Söldnern ausgestattet werden sollen, die dann in Nordrussland drei strategische Städte besetzen sollen. In diesem Text wird auch das Salzsieden erwähnt.⁶⁶ Epstein berichtet zudem, dass Stadens Projekt 1935 in der »Deutschen Literaturzeitung« als »bis zum Grotesken naiv« bezeichnet wurde. Außerdem führt er an, dass die Aufzeichnungen für politische Propaganda genutzt wurden.⁶⁷

John Fennells Rezension lobt die zweite Auflage von Epsteins Edition und merkt den Wert der Erweiterung an. Er hält Staden für einen Abenteurer, einen »abstoßend professionellen Henker« für den Zaren, selbstsüchtig und nur an der eigenen Bereicherung interessiert. Doch merkt er auch an, dass die Staden-Papiere eine wertvolle Quelle von Augenzeugeninformationen über die Opričnina sind, wofür bei ihm vor allem die Fürstenberg-Episode steht. An der zweiten Auflage hat er auszusetzen, dass außer dem einen neuen Anschlags-Text keine Veränderungen gegenüber der 35 Jahre alten Erstauflage vorgenommen wurden, so dass die Kommentare für 1964 veraltet sind.⁶⁸

Thomas Esper, der Übersetzer der Staden-Dokumente ins Englische, bezeichnet Staden als »ungebildet« (*semiliterate*) und unzusammenhängend schreibend. Er erkennt zwar an, dass das überlieferte Manuskript von einer anderen Hand geschrieben ist, macht jedoch Staden persönlich dafür verantwortlich, dass der Stil der einer wenig gelehrten Person ist, die elegant erscheinen will. Dies macht er vor allen Dingen in den persönlichen Anreden

64 Staden, Heinrich von: Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover hg. von Fritz T. Epstein, 2., erweiterte Auflage, Hamburg: De Gruyter 1964 (= Abhandlungen auf dem Gebiet der Auslandskunde; 34), S. 264.

65 Staden, Aufzeichnungen, 2. Aufl., S. 271.

66 Staden, Aufzeichnungen, 2. Aufl., S. 276f.

67 Staden, Aufzeichnungen, 2. Aufl., S. 263.

68 Fennell, John L. I.: »Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. 2., erweiterte Auflage. Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde Band 34. Reihe A. Rechts- und Staatswissenschaften Band 5 by Heinrich von Staden and Fritz T. Epstein«, Rezension in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Neue Folge, 14,3 (1966), S. 438-440.

an Kaiser Rudolf fest.⁶⁹ Esper nimmt an, dass Staden im Sommer 1576 aus Russland zurückgekehrt ist. Er zweifelt daran, dass Kaiser Rudolf Staden Supplikation je gesehen hat. Für Esper ist der Angriffsplan der wichtigste Teil der Dokumente, während die anderen Teile dazu gedacht waren, diesen Plan zu unterstützen.⁷⁰

Auch Espers Lesart unterstützt die Annahme, dass Staden eine Belohnung für seine Erarbeitung des Angriffsplans erwartete, obwohl er auf der anderen Seite annimmt, dass der Plan einer Invasion ein »hirnrissiges Komplott«⁷¹ (*harebrained scheme*) darstellt. Für Esper ist Pfalzgraf »Georg Hans von Veldenz-Lützelstein« (sic!) der Herrscher eines eher unbedeutenden Landes.⁷² Dies unterschätzt ihn. Georg Hans von Veldenz war als Pfalzgraf der Cousin eines der Kurfürsten des Reiches und hatte im Reichstag eine eigene Stimme. Seine Pläne waren weitreichend und seiner Zeit weit voraus. Außerdem war er, wie auch Esper konzediert, mit der Schwester des schwedischen Königs verheiratet, woraus mit Sicherheit sein Interesse an Livland resultierte, das wiederum im Reich nicht unbedingt geteilt wurde.⁷³ Im 19. Jahrhundert wurde das gesamte Invasionsprojekt dem Pfalzgrafen Georg Hans zugeschrieben, erst mit dem Auftauchen der Staden-Papiere änderte sich dies. Das Manuskript aus dem schwedischen Staatsarchiv lässt außerdem den Schluss zu, dass Staden nach dem Scheitern des Projektes im Reich versuchte, den Angriffsplan unabhängig von Georg Hans an Schweden zu verkaufen.⁷⁴

Esper spricht dem Invasionsplan einen niedrigeren historischen Wert zu als der Beschreibung Moskoviens, die er für einen Augenzeugenbericht hält, auch wenn er Staden einen unzivilisierten Menschen nennt.⁷⁵ Er hält die Erzählung für ausgewogen, obwohl sie wenige neue Fakten enthält, aber Altbekanntes bestätigt. Hierin sieht er auch den Nutzen der Staden-Papiere für Historiker.⁷⁶

69 Staden, Heinrich von: *The Land and Government of Muscovy. A Sixteenth-Century Account*, translated and edited by Thomas Esper, Stanford, Cal.; Stanford University Press 1967, S. V.

70 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. IX.

71 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. X.

72 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. X.

73 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. Xf.

74 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. XII.

75 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. XIII.

76 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. XIVf.

Auch Esper merkt an, dass aus der Selbstbiografie kaum auf persönliche Bildung oder die Arbeit geschlossen werden kann, die Staden in Russland hatte. Allein, dass er mit Übersetzungen zu tun hatte, hält er für richtig.⁷⁷ Auch zweifelt er an, dass Staden jemals eine wichtige Persönlichkeit in der Opričnina war und begründet dies mit seiner Jugend. Trotzdem hält Esper Stadens Beschreibung auch für eine wichtige Quelle für die russische Geschichte in der Zeit der Opričnina.

»Regardless of the fact that Staden's account is highly tendentious, and despite occasional factual errors in it (which resulted largely from contradictions between Staden's actual insignificant position and the importance he strove to give himself), it is a highly valuable source for the study of Russia during the years of the oprichnina.«⁷⁸

J.V. Clardys Besprechung von Espers Buch führt zunächst die bei Esper nicht enthaltene Geschichte an, dass Staden nach Moskau geschickt wurde, um für den Kaiser Rudolf II. Informationen einzuholen, wo er dann in »Ivans des Schrecklichen Staatsdienst, die berühmte Opričnina eintrat«. Clardys Rezension zeigt mehr, welche bunte Geschichten aus den Staden-Aufzeichnungen herausgeschrieben werden können, als dass sie sich mit Text und Vorwort des Buches auseinandersetzt. Allerdings gibt er am Ende zu, dass ernsthafte Forscher sich eher mit originalen Texten, Chroniken und Katastern auseinandersetzen sollten.⁷⁹

Fritz Epstein beschreibt Staden in seiner Rezension von Espers Übersetzung als einen »deutschen Abenteurer«, der sich nach seiner Rückkehr ins Reich als Autorität über Moskovien positionierte und einen Kreuzzug gegen Russland plante. Er hält Espers Apparat für unzureichend im Vergleich zu seiner eigenen Edition, außerdem hat er eine Reihe von Übersetzungsfehlern bemerkt, die er auf das Bemühen Espers zurückführt, den Text zu glätten.⁸⁰

John Keep schließt aus der Lektüre von Espers Übersetzung, dass die Schilderungen Stadens die Meinung mancher Forscher, dass die Opričnina

77 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. XXIf.

78 Staden, *The Land and Government of Muscovy*, S. XXIII.

79 Clardy, J. V.: »The Land and Government of Muscovy by Thomas Esper«, Rezension in: *Social Science Quarterly*, 49,1 (1968), S. 177.

80 Epstein, Fritz T.: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth-Century Account by Heinrich von Staden«, Rezension in: *Renaissance Quarterly* 21,2 (1968), S. 208-209.

eine rationale Sozialpolitik beinhaltete, ad absurdum führte. Ansonsten schreibt auch er von Staden als Augenzeugen und Abenteurer.⁸¹

Dahingegen vergleicht Walther Kirchner Espers Edition mit anderen Übersetzungen von Moskovitika und kommt zu dem Schluss, dass man den Text mit Vorsicht behandeln sollte, weil er einen phantastischen Plan zur Eroberung Russlands beinhaltet. Auch meint er, dass die Übersetzung, was den Apparat angeht, hinter Epsteins Edition zurückfällt und diese nicht ersetzt.⁸²

Mary Philip Trauth stellt die Staden-Papiere in ihrer Rezension in den Kontext des Livländischen Krieges und des Interesses von Pfalzgraf Georg Hans. Sie postuliert fälschlicherweise, dass die von Epstein in der zweiten Auflage 1964 publizierte dritte Version des Anschlagsplans von Staden selbst während seines Dienstes in der Opričnina und nicht während seines Dienstes für den schwedischen König geschrieben wurde. Sie sieht Stadens Information über die Opričnina als wichtige Quelle an.⁸³

Serge A. Zenkovskij betont in seiner Rezension, dass Staden ein »enthusiastischer Opričnik« war, nennt seinen Eroberungsplan »fantastisch, aber akribisch ausgearbeitet«, und ordnet diesen in die Zeit des livländischen Krieges ein. Er zieht auch Parallelen zum deutschen Einmarsch in die Sowjetunion, was ohne Zweifel wichtige Anmerkungen für die Einordnung des Interesses an Staden im 20. Jahrhundert sind.⁸⁴

Stepan Veselovskij gehört zu den ersten Kritikern der Aufzeichnungen Stadens, die er mit den Briefen des Fürsten Kurbskij vergleicht. Im Gegensatz

81 Keep, John: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth-Century Account, by Thomas Esper«, Rezension in: *The English Historical Review* 84,331 (1969), S. 391.

82 Kirchner, Walther: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth-Century Account by Heinrich von Staden and Thomas Esper«, Rezension in: *The American Historical Review* 74,1 (1968), S. 224-225.

83 Trauth, Mary Philip, Sr.: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth-Century Account by Heinrich von Staden and Thomas Esper«, Rezension in: *The Historian* 31,1 (1968), S. 121-122.

84 Zenkovsky, Serge A.: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth Century Account by Heinrich von Staden and Thomas Esper«, Rezension in: *The Russian Review* 27,3 (1968), S. 375-376. Außerdem vergleicht Zenkovsky auf S. 376 kurioserweise die Totenköpfe auf den SS-Uniformen mit den Hundeköpfen der Opričniki.

zu Staden habe Kurbskij in seinen Briefen nie eine Institution wie »Opričnina« erwähnt.⁸⁵

Daniil Al'šic kam 1985 zu dem Schluss, dass Staden nur die Selbstbiografie selbst geschrieben hat, bei den anderen Teilen der Aufzeichnungen aber Hilfe von nahen Ratgebern des Kaisers Rudolf II. hatte.⁸⁶ 1988 wiederholte Al'šic seine Kritik in der Monografie »Načalo samoderžavija, Der Anfang der Selbstherrschaft«, in der er dem »selbsternannten Opričnik, *opričnik-samozvanec*« Heinrich von Staden ein eigenes Kapitel widmete. Er merkt gleich zu Anfang an, dass Stadens Aufzeichnungen zwar von vielen Historikern als Quelle genutzt wurden, dass aber keine quellenkritischen Bewertungen vorgenommen wurden.⁸⁷ Einige Aussagen Stadens, z.B. seine Bemerkung über die Aufhebung der Opričnina, würden einfach als faktografisch angenommen. Al'šic stellt grundlegende Dinge in Frage: dass die Aufzeichnungen allein von Staden geschrieben wurden, dass alle Fakten in den Aufzeichnungen Erinnerungen eines Augenzeugen sind, unabhängig von Legenden und Hörensagen, dass Staden ein Opričnik war, und fragt, ob er sich nicht viele Dinge einfach ausgedacht hat.⁸⁸

Al'šic sieht Stadens Angriffsplan richtigerweise als ein Projekt an, das die ganze bekannte Welt unter die Herrschaft des Kaisers bringen sollte, nicht nur Moskovien, und macht hierin die eigentliche Abenteuerlichkeit des Planes fest. Die Selbstbiografie bezeichnet er als ichbezogen und ohne globalpolitische Ambitionen, die Beschreibung des Landes hält er jedoch für einen wahren Bericht Stadens. Der Angriffsplan sei, so Al'šic, mit Sicherheit in Zusammenhang mit den geopolitischen Zielen und aktiver Koautorschaft von Georg Hans entstanden.⁸⁹

Al'šic liest die Staden-Texte insofern richtig, als dass in ihnen nicht von einem Dienst Stadens in der Opričnina die Rede ist.⁹⁰ Die Beschreibung der Verschonung von Pskov habe Staden sich komplett unter Verwendung der Legende vom Narren in Christo Nikola ausgedacht.⁹¹ Aus den Texten Stadens

85 Veselovskij, S. B.: Car' Ivan Groznyj v rabotach pisatelej i istorikov. Tri stat'ja, Moskva: AIRO-XX 1999, S. 56.

86 Al'šic, Daniil N.: »Zapiski G. Šadena o Moskve Ivana Groznogo kak istoričeskij istočnik«, in: *Vospomogatel'nye istoričeskie discipliny* 16 (1985), S. 134-148.

87 Al'šic, Daniil N.: *Načalo samoderžavija v Rossii*, Moskva: Nauka 1988, S. 159.

88 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 160.

89 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 162f.

90 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 163.

91 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 164.

gehe außerdem hervor, dass er sich immer in der Zemščina aufgehalten habe und nie Opričnik war.⁹² Bei den von ihm beschriebenen Tatareneinfällen kann Al'šic keine Übereinstimmung mit den Realitäten feststellen, so dass er Stadens Teilnahme an den Kämpfen ausschließt.⁹³

»Nun, Staden spricht in allen seinen Werken, inklusive der ›Autobiografie‹, entweder direkt oder nebenbei, aber genügend eindeutig über sein Leben in in der Zemščina. Während er über sein ›ländliches‹ Leben in Moskau erzählt, bemerkt er eine Menge an unzweifelhaft wahren und exakten Details. Ihr Großteil wird durch russische Quellen und die Werke anderer Ausländer bestätigt. Sobald Staden über die Opričnina spricht, und besonders über seinen Dienst in ihren Reihen, taucht er in die unglaublichsten Lügen und unver-söhnliche Widersprüche ein.«⁹⁴

»Unserer Meinung nach sind Stadens Berichte über die Opričnina und den russischen Staat im 16. Jahrhundert unzweifelhaft wahr, und durch ihre Beweiskraft dienen die Berichte Stadens als unzählige Bestätigungen für russische und ausländische Quellen, angemerkt in Kommentaren.«⁹⁵

Al'šic findet keinen Hinweis auf die Opričnina in den Briefen Andrej Kurbskij's, einer weiteren Quelle zur Zeit Ivans IV. Wenn Stadens Hinweise stimmen, müsste Kurbskij aber die Anfänge der Opričnina mitbekommen haben.⁹⁶ Über den Bau des Opričnina-Hofes wisse Staden nur ›Äußerlichkeiten zu berichten, nicht aber, wie der Zar dort gewohnt habe, was wiederum darauf

92 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 164f.

93 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 166f.

94 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 167: »Итак, Штаден во всех своих сочинениях, включая ›Автобиографию‹, где прямо, где косвенно, но достаточно определенно говорит о своей жизни в земщине. Рассказывая о ›земской‹ жизни Москвы, он сообщает множество безусловно верных и точных деталей. Большинство из них находит подтверждение в русских источниках и в сочинениях других иностранцев. Как только Штаден заговаривает об опричнине, а тем более о своей службе в ее рядах, он погрязает в весьма несусветной лжи и непримиримых противоречий.«

95 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 167: »На наш взгляд, несомненна достоверность сообщений Штадена об опричнине и русском государстве XVI в. Доказательством этому служат многочисленные подтверждения сообщений Штаденем русскими и иностранными источниками, отмеченные в комментариях.«

96 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 167ff.

schließen lässt, dass Staden nicht am Hofe des Zaren – auch nicht in Aleksandrov – war.⁹⁷ Die Plünderung Novgorods berichte Staden vom Hörensagen.⁹⁸ Al'šic nennt ihn einen 200 Jahre zu früh geborenen Baron von Münchenhausen.⁹⁹

»Die Forschung zeigt, dass die ›Aufzeichnungen‹ Stadens über Moskovien extrem tendenziös sind und, noch schlimmer, dadurch entwertet werden, dass sie in nicht geringer Weise von Erfindungen geleitet sind. Die letzteren hatten das Ziel, den persönlichen Heroismus von Staden (wie er ihn verstand), seine Findigkeit, Gewandtheit und seinen Erfolg zu zeigen.«¹⁰⁰

Staden habe nie in der Opričnina gedient und von einer Aufhebung der Opričnina, wie Staden sie beschreibt, könne auch nicht die Rede sein.¹⁰¹

Aus Al'šic' Analyse geht außerdem hervor, wie schwierig der Umgang mit Stadens Text ist, wenn man nicht das frühneuhochdeutsche Original, sondern Polosins Übersetzung benutzt. Polosin scheint einige der Bemerkungen Stadens »eingerussischt« zu haben, er benutzt moderne russische Fachausdrücke für Sachverhalte, die Staden viel einfacher und ungenauer beschreibt.

Im Jahr 1991 hielt Vladimir Kobrin auf einer Konferenz in Moskau einen Vortrag, in dem er den Argumenten Al'šic' widerspricht. In dem Vortrag, zu dem nur die maschinenschriftlichen Thesen vorliegen, ging es im Wesentlichen um die Frage, ob Staden ein Opričnik war. Kobrin bejaht dies und zieht dazu Stadens Selbstbiografie heran. Er argumentiert außerdem, dass das deutsche Publikum über die Opričnina nicht Bescheid wusste und deshalb nicht daran interessiert war, ob Staden ein Opričnik war oder nicht. Aus diesem Grund hält er auch Stadens Erklärungen über das Ende der Opričnina im Jahr 1572 für echt.¹⁰² Kobrins Einlassung zeigt allerdings auch, wie wenig

97 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 168f.

98 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 170ff.

99 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 171.

100 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 175: »Исследование показывает, что »Записки« Штадена о Московии весьма тенденциозны и, что еще хуже, обесцениваются немалым числом заведомых измышлений. Последние имели целью показать личный героизм Штадена (как он его понимал), его находчивость, изворотливость и удачливость.«

101 Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 176.

102 Kobrin, B.V.: »Еще раз о »Записках Генриха Штадена«, in: *Realizm istoričeskogo myšlenija. Problemy otečestvennoj istorii perioda feodalizma, čtenija, posvjaščennye pamjati A. L. Stanislavskogo, Tezisy dokladov I soobščenij*, Moskva, 27.1.-1.2.1991, S. 127-

er über die deutschen Flugschriften zur Zeit des Livländischen Krieges Bescheid wusste, mit denen das deutsche Publikum umfassend auch über die Terrorherrschaft des Zaren informiert war.¹⁰³

1998 erschien eine Ausgabe der Schriften Heinrichs von Staden in neu-hochdeutscher Übersetzung, die von Frank Kämpfer, Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Münster, und einigen seiner Studierenden angefertigt wurde.¹⁰⁴ Das Buch ist eher eine populärwissenschaftliche Ausgabe. Es enthält eine auf die Selbstbiografie Stadens zurückgehende Einleitung über das Leben Stadens sowie eine Anmerkung darüber, warum Ivan der »Schreckliche« heißt.¹⁰⁵ Beide Teile sind ohne Fußnoten, sodass nicht nachvollziehbar ist, wie die Autoren ihre Schlüsse gezogen haben.

Gabriele Nolle hat im Jahr 2000 für die Zeitschrift *Münsterland* einen kurzen Abriss über Heinrich von Staden und seine Texte geschrieben, die aber im Wesentlichen auf Epsteins Ausgabe beruht.¹⁰⁶ Die biografischen Kenntnisse über Staden hat sie im Wesentlichen aus der Selbstbiografie sowie aus der Edition Epsteins.¹⁰⁷

Sergej Ju. Šokarev gab Polosins Übersetzung 2002 erneut heraus und fügte eigene Kommentare hinzu.¹⁰⁸ In seinem Vorwort geht er der Auffindungsgeschichte nach¹⁰⁹ und beschreibt die Handschrift.¹¹⁰ Er wertet die Staden-

128. Ich danke Sergej Šokarev und Konstantin Ierusalimskij dafür, dass sie mir Fotos des Typoskripts zugänglich gemacht haben.

103 Soldat, Cornelia: *Erschreckende Geschichten in der Darstellung von Moskovitern und Osmanen in den deutschen Flugschriften des 16. und 17. Jahrhunderts/Stories of Atrocities in Sixteenth and Seventeenth Century German Pamphlets About the Russians and Turks*, Lewiston – Queenston – Lampeter: The Edwin Mellen Press 2014.

104 Nolle, Gabriele: »Ahlener Bürger im Zarendienst. Heinrich von Staden über Rußland und Moskau«, in: *Münsterland*, 2000, S. 168-189, S. 168, FN 1. Staden, Heinrich von: *Heinrich von Staden aus Ahlen, Von Westfalen nach Moskau. Mein Dienst in der Schreckenstruppe des Zaren Iwan*, in *modernes Deutsch übertragen*, eingeleitet und erklärt von Peter Alberts, Katharina Gödecke, Erich Hecker, Frank Kämpfers, Julia Maas, Vera Niehus, Gabriele Nolle, Stephanie Schneider, Tobias Wolters und Johannes Friedrich Zimmermann, Hamburg: Kämpfer 1998.

105 Staden, Heinrich von Staden aus Ahlen, *Von Westfalen nach Moskau*, S. 12.

106 Nolle, »Ahlener Bürger im Zarendienst«, S. 168-189.

107 Nolle, »Ahlener Bürger im Zarendienst«, S. 168-189.

108 Štaden, Genrich: *Zapiski nemca-opričnika. Sostavlenie i komentarii k.i.n. S. Ju. Šokareva*, Moskva: ROSSPEN 2002.

109 Štaden, *Zapiski nemca-opričnika*, S. 5f.

110 Štaden, *Zapiski nemca-opričnika*, S. 6f.

Papiere als arglose (*bezchitrostnoe*) Beschreibung der Ereignisse während der Opričnina, als deren Mitglied und Mittäter er Staden bezeichnet. Er weist jedoch auch darauf hin, dass der Text nicht chronologisch und uneinheitlich und durchaus zynisch zu verstehen sei.¹¹¹ Als einziger Autor beschreibt er auch die Kritik von D. N. Al'šic an den »Aufzeichnungen« und die Kontroverse um diese Kritik.¹¹²

Peter Alberts meint in seiner Rezension von Šokarevs Ausgabe, dass Staden zuerst dem polnischen König und dann dem Großfürsten in der Opričnina diene. Er hält die Aufzeichnungen für einen Reisebericht, den er zu den wichtigsten deutschen Quellen zur Geschichte Moskoviens zählt. An Šokarevs Neuausgabe der raren Übersetzung von 1925 bemängelt er, dass das zweite Übersetzungsmanuskript nicht zu Rate gezogen wurde und dass keine Neuübersetzung anhand von Epsteins kritischer Neuausgabe erfolgt ist, außerdem verweist er auf seine neuhochdeutsche Übersetzung.¹¹³

Anna Choroškevič gab die Staden-Papiere 2008-2009 in zweisprachiger Ausgabe, Frühneuhochdeutsch-Russisch, heraus.¹¹⁴ In ihrer Einleitung geht sie ausführlich auf die Auffindung und die bisher erschienenen Ausgaben ein, beschreibt die Wertungen in der Sekundärliteratur bis zur Erscheinung ihres Bandes, geht auf die Struktur der Texte und die Probleme ihrer Einordnung sowie die Chronologie ein, die man für Stadens Lebensgeschichte aus den Papieren herausarbeiten kann.¹¹⁵ Choroškevičs Ausgabe hat als Grundlage nicht Epsteins Publikation, sondern die Originalhandschrift aus dem Staatsarchiv in Hannover, die von E. E. Ryčalovskij transkribiert und beschrieben wurde.¹¹⁶ Die Übersetzung ins Neurussische stammt von S. N. Ferdinand.

Choroškevič vergleicht die verschiedenen Versionen des Anschlags aus den Aufzeichnungen, von Georg Hans und aus dem Schwedischen Reichsarchiv miteinander und kommt zu dem Schluss, dass die Beschreibungen des

111 Štaden, Zapiski nemca-opričnika, S. 7. et passim.

112 Štaden, Zapiski nemca-opričnika, S. 8, zit. Al'šic, D. N. Zapiski Genricha Štadena und dens., Načalo samoderžavija v Rossii, S. 159-176.

113 Alberts, Peter: »Zapiski nemca-opričnika. Russkaja Istoričeskaja biblioteka by Genrich Štaden«, Rezension in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Neue Folge, 54,2 (2006), S. 304-305.

114 Štaden, Genrich: Zapiski o Moskovii, tom pervyj. Publikacija, Moskva: Drevnechranilišče 2008.

115 Choroškevič, Anna Leonidovna: »Vstuplenie«, in: Genrich Štaden, Zapiski o Moskovii, tom pervyj. Publikacija, Moskva: Drevnechranilišče 2008, S. 8-56.

116 Štaden, Zapiski o Moskovii, tom pervyj, S. 58-60.

russischen Nordens sehr realistisch sind.¹¹⁷ Sie bemerkt weiterhin, dass die Aufzeichnungen Stadens auch ein Resultat allgemeiner globaler Veränderungen in Europa, in Teilen Asiens sowie in Amerika sind.¹¹⁸ Außerdem hält sie Staden für einen der üblichen Abenteurer des 16. Jahrhunderts, die für Geld alles taten.¹¹⁹ Nichtsdestotrotz merkt Choroškevič an, dass Staden aus dem Gros der schreibenden Abenteurer herausragt, weil er ein einfach nur grandioses Projekt vorschlägt, obwohl er durch dieses seine eigene Inkompetenz herausstellt.¹²⁰

Im Überblick über die bisherige Forschungsliteratur geht Choroškevič ausführlicher auf die Kritik von Al'šic ein. Allerdings glaubt Choroškevič hier der Selbstbiografie Stadens mehr, in der er ihrer Meinung nach zeigt, dass er an genau den Orten war, von denen er erzählt.¹²¹ Gleichzeitig bemerkt sie jedoch auch, dass Staden in der Selbstbiografie als ein Mensch erscheint, der »über Leichen geht«, und zwar auch über die von zur Verteidigung unfähigen Frauen.¹²² Ihre Suche nach Informanten, die Staden in Russland gefunden haben könnte, wirkt sehr spekulativ. Hier nimmt sie alle Ausländer und die bekannten Bojaren inklusive des Fürsten Kurbskij und seiner »Geschichte des Großfürsten von Moskau« in die Pflicht, was zwar rückblickend gerechtfertigt scheint, jedoch von ihr nicht am Text belegt werden kann.¹²³

»Was das globalhistorische Projekt der Eroberung Russlands angeht, das Staden hervorgebracht hat, so entspringt seiner Lektüre die Erkenntnis, dass dieses Projekt, das absolut unrealistisch ist, völlig den politischen Utopien der Zeit, die sich auf Gegenwart und Vergangenheit beziehen, entspricht.«¹²⁴

117 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 20.

118 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 26f.

119 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 27f.

120 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 29, zitiert hier Esper, *The Land and Government of Muscovy*, S. XXIII.

121 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 31f.

122 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 45.

123 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 46ff.

124 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 53: »Что же касается всемирноисторического проекта завоевания России, выдвинутого Штаденом, то из чтения его творения вытекает понимание, что это проект абсолютно нереалистический, вполне соответствующий веку политических утопий, обращенных в будущее или в прошлое.«

Der zweite Band von Anna Choroškevičs zweisprachiger Neuausgabe der Staden-Papieren enthält im Wesentlichen Kommentare.¹²⁵ Diese wiederum ergänzen die prosopographischen Kommentare von Epstein. Außerdem sind am Anfang Aufsätze verschiedener Historiker versammelt, von A.A. Zimin über den russischen Erstherausgeber und Übersetzer S. Polosin,¹²⁶ von Bernd Bonwetsch über Fritz Epstein¹²⁷ und von B. Litvak über den Vergleich von Ivan dem Schrecklichen und Stalin durch den Historiker P. Smirnov 1946.¹²⁸

Zudem gibt es einen Artikel über Städtenamen, eine Liste der von Staden benutzten Termini und ihrer russischen Entsprechung sowie von russischen Wörtern, die von Staden transliteriert wurden; schließlich einen Auszug aus einem Buch von A.A. Bulyčev über den Gebrauch von Hundeköpfen in der Opričnina, das jedoch nicht Staden als Quelle hat, sondern das Flugblatt von Taube und Kruse.¹²⁹

2014 sah die Ausgabe von Polosin eine weitere Neuauflage, die das Vorwort von Bachrušin neu abdruckte.¹³⁰

Eine gute Zusammenfassung der Forschungsliteratur bis 2014 gibt Larisa Presnjakova in ihrem Artikel über die Frage der Glaubwürdigkeit Heinrichs von Staden. Leider kommt sie zu keinem eigenen Schluss, sondern stellt nur fest, dass das Problem immer noch »unentschieden« ist.¹³¹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Staden-Papiere in ihrer Rezeption im 20. und 21. Jahrhundert nichts von ihrer mythenbildenden Bedeutung verloren haben. Fast alle Autorinnen bezeichnen Staden als »Abenteurer« und reproduzieren damit unbewusst den Konquistadoren-Mythos der »Handvoll von Abenteurern«, den Restall dekonstruiert hat. Alle Autorinnen

125 Štaden, Genrich: Zapiski o Moskovii, tom vtoroj. Stat'i i komentarii Moskva: Drevnechranilišče 2009, S. 81-368.

126 Zimin, A.A.: »Velikolepnyj neudačnik«, in: Genrich Štaden: Zapiski o Moskovii, tom vtoroj. Stat'i i komentarii, Moskva: Drevnechranilišče 2009, S. 11-12.

127 Bonveč, B.: »Fric Teodor Epštejn«, in: Genrich Štaden, Zapiski o Moskovii, tom vtoroj. Stat'i i komentarii, Moskva: Drevnechranilišče 2009, S. 12-21.

128 Litvak, B.G.: »Urok soprotivlenija stalinskoj škole fal'sifikacii. P.P. Smirnov ob Ivane Groznom i Štadene«, in: Genrich Štaden, Zapiski o Moskovii, tom vtoroj. Stat'i i komentarii, Moskva: Drevnechranilišče 2009, S. 21-22.

129 Bulyčev, A.A.: »Simvolika snaržaženija opričnogo voina«, in: Genrich Štaden, Zapiski o Moskovii, tom vtoroj. Stat'i i komentarii, Moskva: Drevnechranilišče 2009, S. 37-79.

130 Bachrušin, Sergej: »Iz predislovija k pervomu izdaniju »Zapisok« Genricha Štadena na ruskom jazyke«, in: Štaden, Genrich: Zapiski nemca-opričnika o Moskovii, Moskva: Lomonosov 2014, S. 7-8.

131 Presnjakova, »Diskussija o dostovernosti »Zapisok« Genricha Štadena«, S. 355.

und Autoren unterschätzen die Machfülle des Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz, den sie als eher minderen Akteur in der Reichspolitik sehen. Von einem Außenseiter der Politik kann jedoch bei Georg Hans nicht die Rede sein, auch wenn er im auf die Türkenkriege fixierten Reich insofern eine Außenseiterposition vertrat, als dass ihm das Schicksal der Landstände in Livland nicht egal war.

Für fast alle Autorinnen und Autoren war Staden ein volles Mitglied der *Opričnina*, obwohl er dies in seinen Aufzeichnungen nicht positiv festhält, sondern sich mal in der *Opričnina*, mal in der *Zemščina* aufhaltend beschreibt. Fast alle halten Stadens »Augenzeugenbericht« von den Gräueln der *Opričnina*, insbesondere der Eroberung Novgorods durch Ivan den Schrecklichen für einen ungewöhnlich genauen Bericht, ohne dass irgendjemandem die im Folgenden erläuterte Ähnlichkeit zu den früheren Texten von Guagnini und Schlichting aufgefallen wäre. Niemand hat die Entstehungssituation der Aufzeichnungen oder sie selbst auf Textquellen hin untersucht. Dabei ist es ziemlich auffällig, dass Staden in der Selbstbiografie fast gar keine Gräueln in Novgorod schildert, in der Beschreibung Moskoviens jedoch die bekannten Stereotypen Schlichtings und Guagninis benutzt.

Selbst wenn die globalen Maßstäbe des Angriffsprojektes erwähnt werden, wird der Text nicht in die koloniale Situation des 16. Jahrhunderts eingeordnet. Dies ist einer der Gründe, weshalb die vorhandene Sekundärliteratur nicht in die im vorliegenden Buch vorgenommene Analyse eingeflossen ist. Sie unterstützt die Lesart des Textes als eines Plans, der ein koloniales Narrativ reproduziert, nicht. Dieses koloniale Narrativ geht jedoch in dem Augenblick auf, in dem man die Texte intrinsisch miteinander vergleicht und extrinsisch die kulturelle und politische Umgebung in die Analyse mit einbezieht.

Im Folgenden wird Stadens Text also nicht als Quelle zur Geschichte Russlands,¹³² sondern als ein in Lothringen 1578/1579 am Hofe des Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz in Lützelstein entstandenes Konvolut von vier Texten,¹³³ die für den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Rudolf II. bestimmt waren, untersucht werden.

132 Die Anmerkung von Al'šic von 1985, dass die Texte Stadens bisher noch keiner quellenkritischen Analyse unterworfen wurden, ist immer noch aktuell. Vgl. Al'šic, »Zapiski Genricha Šadena o Moskve Ivana Groznogo«, S. 135.

133 Staden, Aufzeichnungen, S. 20^a-21^a; vergleiche Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 54.

Es wird sich zeigen, dass es in Staden's Texten darum ging, Moskovien in die bekannte Geschichte des kolonialen Imperiums der Spanier einzuschreiben. Hierzu griff Staden in seiner Präsentation eines Angriffs bzw. einer Eroberung Moskoviens exzessiv auf das Vorbild der spanischen Eroberungen zurück. Sieht man die Beschreibung Moskoviens, die den Texten vorangeht, in diesem Zusammenhang, so zeigt sich, dass sie darauf aus ist, Moskovien als einen Unrechtsstaat und die darauffolgende Eroberung als einen gerechten Krieg zu kennzeichnen.

Die Staden-Papiere empfehlen dem Kaiser eine nach dem antiken Konzept des *bellum iustum* gerechtfertigte Eroberung Russland, die nach dem Vorbild der kolonialen Eroberungen in Amerika zu erfolgen hatte. Hierbei ist es nicht wichtig, dass das spanische Modell nach der Eroberung Mexikos und Perus nie mehr erfolgreich perpetuiert werden konnte. Dies war nicht unbedingt nötig, denn man konnte den Plan zur Not den Gegebenheiten anpassen. Für die Zielgruppe, den Kaiser und hohe Beamte am kaiserlichen Hof, war es notwendig, auf mythologische wie antike Vorbilder zu rekurrieren. Cortés/ Caesar als erkennbare Vorbilder zeigten den Autor Heinrich von Staden als gebildeten, mit antiker Heerführung vertrauten Menschen, dem man, wenn nicht den Posten des Generals bei der Eroberung, doch eine andere Stelle gestrost anvertrauen konnte. Dies kann als das eigentliche Ziel der vier Texte des Heinrich von Staden gesehen werden.

Das *bellum iustum*

Die Eroberung Mexikos durch Hernan Cortés im Jahr 1521 wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Mitteleuropa zu einem Musternarrativ für die Kolonialisierung fremder Kulturen. Dieses Musternarrativ wird im Folgenden dargestellt. Es greift in zweierlei Form auf die Antike zurück; zum einen in der Kreation einer *iusta causa*, eines gerechten Grundes, für die Eroberung Mexikos, zum anderen im Bezug auf die Feldzüge Julius Caesars in Gallien und Britannien. Cortés schafft eine Legitimationsgrundlage für einen gerechten Krieg, ein *bellum iustum*, das sowohl in der Antike funktioniert hätte als auch im 16. Jahrhundert in den europäischen Staatengebilden funktionierte.

Die Verbindung von Recht und Krieg ist insofern für das deutsche Gebiet des Reiches genetisch, als dass, wie die Geschichtlichen Grundbegriffe erläutern, im Deutschen »Krieg« ursprünglich in der Bedeutung von »Rechtsstreit« gebraucht wurde und man unter dem Krieg somit das gewaltsame Durchfechten eines konkreten Rechtsstreits im Rahmen einer vorgegebenen Rechtsordnung verstand.¹

Nach der Übernahme des Christentums musste der Krieg im Römischen Reich auf neue Weise gerechtfertigt werden, weil das Evangelium eine gewaltsame Konfliktlösung nicht akzeptiert.² Augustinus fasste die Bedingungen zusammen, unter denen ein Christ Krieg führen durfte, die in das Decretum Gratiani übernommen und somit kirchenrechtlich sanktioniert wur-

1 »Krieg«, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Bd. 3, Stuttgart: Klett-Cotta 1982, S. 567-615, S. 568-570.

2 Die ältere Patristik steht dem Krieg ablehnend gegenüber, weil die Waffe des Christen das Gebet sei, so Tertullian, Origenes und Lactantius. Vergleiche »Bellum iustum,« in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München – Zürich: Artemis-Verlag 1980, Sp. 1849-1851, Sp. 1850.

den.³ Nach Augustinus sind einem Christen gerechte Kriege erlaubt, deren Hauptziel die Erlangung des Friedens ist, und die aus einer *iusta causa* heraus erklärt werden, zum Beispiel als Verteidigung oder zur Wiederherstellung von Gerechtigkeit.⁴

Thomas von Aquin erarbeitete hieraus die klassische Formulierung für das *bellum iustum*.⁵ Bedingung eines gerechten Krieges sind *auctoritas principii*, *intentio recta* und *iusta causa*.⁶ In diesem Sinne kann nur ein außerhalb der gleichen Jurisdiktion Stehender Kriegsgegner werden, eine *iusta causa* zum Krieg besteht in erlittenem Unrecht.⁷ In dieser Formulierung findet sich die klassische römische Auffassung vom *bellum iustum* wieder, in der ein Krieg als gerecht angesehen wird, der entsprechend den sakralen Normen erklärt worden ist und dem vorgeschriebene juristisch-religiöse Riten vorausgegangen sind.⁸ In der kirchlichen Auffassung wird das *bellum iustum* schnell mit der Idee des Kreuzzugs verbunden. Für das Kaiserreich war es bereits seit dem zwölften Jahrhundert mit der Lehre des *ius publicum* verknüpft: das Imperium wird als Fortsetzung des römischen Kaiserreiches nach dem Willen Gottes angesehen, das die Rechtsordnung einer *res publica christiana* beinhaltet, die der Kaiser als höchste Rechtsquelle regiert.⁹

3 »Krieg«, in: Geschichtliche Grundbegriffe, S. 571f.

4 »Bellum iustum«, in: Lexikon des Mittelalters, Sp. 1850. Eine genaue Analyse der Theorie vom Bellum iustum von Augustinus über das Decretum Gratiani bis zu Thomas von Aquin findet sich bei Russell, Frederick H.: *The Just War in the Middle Ages*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press 1977 (= Cambridge Studies in Medieval Life and Thought; 8).

5 Thomas übernahm Augustinus wörtlich. Siehe Straub, *Das Bellum iustum des Hernan Cortés*, S. 34.

6 »Krieg«, in: Geschichtliche Grundbegriffe, S. 572. Vgl. Straub, *Das Bellum iustum des Hernan Cortés*, S. 35.

7 »Krieg, in: Geschichtliche Grundbegriffe«, S. 574f. Hier kommentiert der Autor des Artikels, S. 572, außerdem: »Dabei wird noch nicht einmal ganz deutlich, ob unter ›iniuria‹ eine Rechtsverletzung oder eine Unrechtstat zu verstehen ist, ob also die Frage der Schuld hier eine Rolle spielt. Berücksichtigt man, wie stark der Straf- und Vergeltungsgedanke in Definitionen des Bellum iustum hervortritt, so wird man unterstellen können, dass die maßgeblichen Moraltheologen des Mittelalters ›iniuria‹ als ein mit Absicht schuldhaft zugefügtes Unrecht verstanden – womit die ganze Doktrin noch unpraktikabler wurde, als sie es ohnehin schon war.«

8 »Krieg«, in: Lexikon des Mittelalters, Sp. 1850.

9 »Krieg«, in: Lexikon des Mittelalters, Sp. 1850f.

Die weiteren Diskussionen im Spätmittelalter über die Frage, ob man ein *bellum iustum* auch ohne die Autorität von Papst und Kaiser und mithilfe von heidnischen Kontingenten führen könne, stellen nach Hartmut Boockmann einen »bemerkenswerten Versuch dar, mit dem Arsenal herkömmlicher Argumente den Bedürfnissen des frühneuzeitlichen Staates gerecht zu werden.«¹⁰

Eberhard Straub sieht gerade die Argumente des Hernan Cortés als die folgenreichsten Argumente für einen Kreuzzug als *bellum iustum* im 16. Jahrhundert. Im Zusammenhang mit der Eroberung Mexikos wurde die Meinung entwickelt, dass jeder Krieg, der gegen Ungläubige geführt wurde, von vornherein als gerecht zu gelten hatte. Er hatte ohne Waffenstillstand fortgeführt zu werden, bis die Nichtchristen sich der Oberhoheit des Papstes untergeordnet hätten. Ein Widerstandsrecht hiergegen gab es nicht, weil Unglauben als entgegen dem Naturgesetz stehend angesehen wurde.¹¹ Auf dieser Grundlage konnte Alexander VI. den spanischen Königen einen Missionsauftrag in der neuen Welt erteilen.¹²

Heinrich von Staden stellt, dem Konzept vom *bellum iustum* folgend, Moskovien als einen Staat ohne gerechte Rechtsprechung dar. Rechtsprechung und Rechtsordnung Moskoviens werden in der »Beschreibung« implizit mit der Rechtsprechung des Reiches verglichen. Der Großfürst wird durch seine Taten als Tyrann gekennzeichnet. Das Fehlen der Rechtsordnung und die tyrannische Herrschaft werden zur *iusta causa* für den Kaiser, der nicht nur mit *auctoritas principis*, sondern auch mit *intentio recta* durch Eroberung Moskoviens eine Rechtsordnung einführen kann.

Cortés selbst schildert seine Eroberung in zwei Briefen an Kaiser Karl V. vom 30. Oktober 1520 und vom 15. Mai 1522. Der erste¹³ der Briefe beinhaltet die Ereignisse der Eroberung bis zur Vertreibung der Spanier aus Tenochtitlan und endet damit, dass Cortés sich zur Eroberung der mexikanischen Hauptstadt rüstet. Er schildert also einen ersten, erfolglosen Feldzug und bringt damit den Kaiser auf den neusten Stand. Der zweite der Briefe schil-

10 »Krieg«, in: Lexikon des Mittelalters, Sp. 1851.

11 Straub, Das *Bellum iustum* des Hernán Cortés, S. 36f.,

12 Straub, Das *Bellum iustum* des Hernán Cortés, S. 42f.

13 Die Existenz eines weiteren, diesem Brief vorausgeschickten Brief an Karl V. wird heute in der Literatur als unwahrscheinlich angesehen. Die hier zitierten Briefe werden in der Forschung jedoch gewöhnlich als zweiter und dritter Brief bezeichnet. Vgl. zu diesem Problem Carman, Glen: »The Means and Ends of Empire in Hernán Cortés's ›Cartas de relación‹«, in: *Modern Language Studies* 27, 3-4 (1997), S. 113-137, S. 120.

dert die Eroberung selbst und die Unterwerfung des letzten mexikanischen Herrschers, Cuauhtémoc, des Nachfolgers des Montezuma.

Im ersten Brief schreibt Cortés, dass es seine Motivation sei, Karl V. neue Länder zuzuführen und den Herrscher Montezuma gefangen oder tot zum Untertanen des spanischen Königs zu machen. Er rechtfertigt dies damit, dass Montezuma als Tyrann regiere und er, Cortés, von Montezumas unterdrückten Vasallen um Hilfe gegen diesen gebeten worden ist. Die Tyrannei Montezumas kulminiert darin, dass er seinen Vasallen Kinder raubt, um sie seinen Götzen zu opfern.¹⁴

Cortés' Schilderung der Eroberungen basiert auf dem neuen Genre der Berichterstattung am spanischen Hof, der Relation oder dem Bericht. Dieser wurde normalerweise nach der Beendigung der Erkundung, der Eroberung oder der Besiedlung geschrieben. Die Berichte hatten zum einen den Zweck, den Herrscher zu informieren, stellten aber zum anderen eine Bittschrift dar, in der eine Belohnung in Form von Ämtern, Titeln, oder Pensionen eingefordert wurde. Im Spanischen heißen diese Berichte deshalb auch »probánza de mérito«, Beweis der Leistung oder des Verdienstes.¹⁵

In Spanien gab es ein komplexes System königlicher Patronage, zu dem viele Amtsinhaber, Siedler und Eroberer gehörten. Bande von Verwandtschaft am Heimatort sowie vertragliche Vereinbarungen dienten der Wahrung von Hierarchien und sorgten für die Stabilität der Elite und der Monarchie. Nach Restall spielte Cortés in diesem System der Patronage relativ gut mit, weil er gut mit Worten umgehen konnte, aber nicht außergewöhnlich gut, weil er viel zu schnell dabei war zu betrügen, zu täuschen und zu lügen.¹⁶

14 Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 44: »Die ganze Provinz Cempoal mit etwa fünfzigtausend Kriegern in fünfzig Städten und Flecken, alle friedlich und zuverlässig und treue Vasallen Eurer Majestät, unterstellte ich der Besatzung von Veracruz. Sie waren mit Gewalt und erst seit kurzem Untertanen jenes Herrn Moteczuma geworden, aber als sie durch mich Kenntnis von Eurer Majestät und Dero großer Macht erhielten, verlangten sie, Vasallen Eurer Hoheit und meine Freunde zu werden. Sie baten mich um Schutz gegen jenen großen Herrn, der sie mit Gewalt und Tyrannei unterdrücke und ihre Kinder raube, um sie zu schlachten und seinen Götzen zu opfern. Nun sind sie sehr zuverlässig und treu, und ich glaube, sie werden es immer sein, weil ich sie von der Tyrannei befreit habe.«

15 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 11.

16 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 177f. Vgl. S. 179: Cortés' letzte Petition an den Monarchen wurde nicht einmal mehr beantwortet.

In Anbetracht des Zieles des Berichtes verwundert es nicht, dass ein Großteil der Mythologie der Eroberung bereits in Cortés' ersten Briefen zu finden ist. Die Briefe priesen die Eroberung als Cortés' alleiniges Verdienst und wurden relativ schnell in mindestens fünf Sprachen übersetzt und verbreitet. Tatsächlich geschah diese Verbreitung so schnell, dass der Herrscher sich genötigt sah, die Verbreitung zu verbieten, sodass der Status des Eroberers den des Herrschers nicht gefährdete. Trotzdem wurden die Texte weiterverbreitet, und später pilgerten Bewunderer des Cortés zu seinen Häusern in Spanien.¹⁷

Cortés machte sich, wie er berichtet, am 16. August 1519 mit 15 Reitern und 300 Mann Fußvolk auf, nachdem er vorher mit Schiffen gelandet war und diese zerstört hatte.¹⁸ Mit der Beschreibung dieser Handlung verweist er zum ersten Mal auf das große Vorbild für seine Schilderung, Julius Caesar. Straub zufolge ist bereits bei Caesar die Eroberung Galliens als Befreiung zum Frieden des römischen Reiches angelegt. Genau diesem Vorbild glich sich Cortés an und beschrieb seinen Eroberungskrieg als Befreiung von einem Unrechtsstaat.¹⁹

Das Zerstören der Schiffe bezieht sich auf Caesars Darstellung seiner Eroberung Britanniens im Gallischen Krieg (4,20-36; 5,1; 5,8-23). Zwar wurden Caesars Schiffe nicht von ihm selbst, sondern durch einen Sturm zerstört. Nichtsdestotrotz ist die Zerstörung der Schiffe eine Möglichkeit zu zeigen, dass den Spaniern in Yucatán die Möglichkeit zur Rückkehr abgeschnitten war, sodass sie zwangsläufig losziehen und das Aztekenreich erobern mussten.

Laut Restall ist der wie Caesar handelnde Cortés zwar dramatisch und klangvoll, aber reine Fiktion.²⁰ Bei der Zerstörung der Schiffe durch Cortés handelte es sich nicht um eine willentliche Zerstörung, und die Schiffe wurden auch nicht verbrannt. Vielmehr wurden Schiffe von den Spaniern routinemäßig abgetakelt, wenn sie längere Zeit im Salzwasser gelegen hatten. Mindestens eines der Schiffe wurde nur an Land gezogen, die anderen versenkt. 1527 wurden die Schiffe des Francisco Montejo ebenfalls abgetakelt. 1546 schrieb Salazar zum ersten Mal von einem Verbrennen der Schiffe.²¹ In-

17 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 11-12.

18 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 44f.

19 Straub, *Das Bellum iustum des Hernán Cortés*, S. 104f.

20 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 190.

21 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 18f.

dem die Schiffe an Land, bzw. auf den Sand gezogen wurden, konnte man alle wieder benötigten Teile wie Segel, Takelage, Kabel und Seile, Nägel und andere Metallteile zur Wiederverwendung einsammeln.²²

Cortés wird normalerweise auf seinem Marsch von den Indigenen gut empfangen und bewirtet, muss sich also keine Gedanken um Marschverpflegung machen.²³ Relativ schnell wird klar, dass er in Mexiko nach Gold sucht.²⁴ Auf dem Weg zur Hauptstadt des Aztekenreiches erobert Cortés immer wieder kleinere Stadtstaaten oder nimmt sie ohne Kriegshandlungen als Vasallen des spanischen Königs an. In der Erzählung werden die sich unterwerfenden Azteken grundsätzlich als im Unrecht stehend dargestellt: »Am nächsten Tage kamen Abgesandte der Oberhäupter, um uns zu melden, dass sie Vasallen Eurer Majestät zu sein wünschten und Verzeihung ihrer begangenen Fehler erbäten.«²⁵

Vor der ersten Begegnung mit Montezuma, dem Herrscher des Aztekenreiches, führte Cortés Krieg gegen die Bewohner des Stadtstaates Tlaxcala. Nach anfänglichem Widerstand verbündeten sich die Tlaxkalteken mit Cortés gegen die Azteken. An diesem Punkt begannen ein ewiger Friede und die Annahme des Christentums durch die Tlaxkalteken. Cortés' Schilderung seines triumphalen Einzugs nach Tlaxcala beschwor die Triumphzüge in Rom, aber auch die spanische Kultur der Einzüge, von Prozessionen und Triumphzügen in Städte, herauf. Im Gegensatz dazu war der Einzug in Tenochtitlan der Beginn eines langen Krieges.²⁶

Cortés legte sich selbst Worte in den Mund, die den rechtmäßigen Grund der Eroberung unterstützen sollen. Bereits in seiner Ansprache in Tlaxcala erklärt Cortés, dass die Eroberung rechtmäßig sei, da die Spanier erstens gegen

22 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 190.

23 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 48 et passim.

24 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 47, 49, et passim.

25 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 52f. Vergleiche S. 56: »Darauf erwiderte ich, sie müssten erkennen, daß sie allein die Schuld an allem trügen, was sie erlitten hätten. Ich sei in dem Glauben in ihr Land gekommen, darin Freunde zu finden, [...]. So rief ich ihnen noch mehr ins Gedächtnis zurück, was sie gegen mich getan hatten, aber sie beharrten bei ihrem Entschluss, Untertanen und Vasallen Eurer Majestät zu werden. Sie boten mir ihre Person und ihre Habe an. So haben sie es bis heute getan und werden, wie ich glaube, es immer tun, wie Eure Majestät in meinen Berichten sehen werden.« Et passim.

26 Restall, Matthew: *When Montezuma Met Cortés. The True Story of the Meeting that Changed History*, New York: Ecco Press 2019, S. 54f.

ein barbarisches Volk kämpften, um den christlichen Glauben zu verbreiten, zweitens dem spanischen König solchermaßen dienten, drittens um ihr eigenes Leben kämpften und schließlich viertens viele Indigene zu den Alliierten der Spanier gehörten, die man unterstützen müsse. Die Eroberung hatte außerdem einen »triftigen Grund«, weil er eine zivilisatorische Mission war, und sie war erfolgreich, weil sie Gottes Wille war und weil die Spanier in der Regel gewannen.²⁷

Seine Erzählung unterbricht Cortés häufig durch Schilderungen des Landes, so des Marktes in Tlaxcala, auf den über 30.000 Käufer und Verkäufer zusammenkämen.²⁸ Bei der Überquerung der Gebirge wird Cortés von einer Barrikade aufgehalten.²⁹ Trotz einiger Widerstände zieht Cortés in Tenochtitlan ein und wird im alten Herrscherpalast einquartiert.³⁰

Unter dem Vorwand, seine Vasallen hätten sich an Untertanen des spanischen Königs in der Nähe von Veracruz vergriffen, lässt Cortés Montezuma gefangen nehmen.³¹ Im Haupttempel Tenochtitlans lässt Cortés die Idole stürzen, die Kapelle vom Menschenblut reinigen und Bilder der Muttergottes und anderer Heiliger aufstellen und beginnt so sein Werk der Christianisierung.³²

Im Mai 1520 muss Cortés Tenochtitlan verlassen, um sich an der Küste mit Spaniern zu treffen, die von Kuba geschickt worden sind, um ihn abzusetzen.³³ Nachdem er seine eigene Streitmacht durch die angekommenen Spanier vergrößert hat, erhält er wiederum Nachricht, dass seine Besatzungsmacht in Tenochtitlan angegriffen wurde. Er kehrt zurück.³⁴ In Tenochtitlan angekommen, kann Cortés zwar in sein Quartier zurückkehren, das jedoch ständig angegriffen wird. Während dieser Angriffe stirbt Montezuma. Auch der Bau von Belagerungsmaschinen, mit denen ein Ausfall gewagt wird, nützt nichts.³⁵ Die Spanier müssen unter Zurücklassen des meisten Goldes, das sie in Tenochtitlan gesammelt haben, in der Nacht (»*noche triste*«) fliehen.³⁶ Doch

27 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 134.

28 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 57f.

29 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 59f.

30 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 73ff.

31 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 77f.

32 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 94f.

33 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 100ff.

34 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 111ff.

35 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 115f.

36 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 120ff.

beginnt Cortés schon bald damit, einen Plan zur Rückeroberung Tenochtitlans zu entwerfen und in die Tat umzusetzen. Teil dieses Planes ist es, 13 Brigantinen zu bauen und die nötigen Gerätschaften und Materialien über die Berge zu der Lagune, an der Tenochtitlan liegt, tragen zu lassen.³⁷ Damit endet der erste der beiden Briefe des Hernan Cortés, in denen er die Eroberung Mexikos schildert.

Cortés rekurriert in seiner gesamten Erzählung immer wieder auf Caesars Eroberungsberichte über Gallien und Britannien. Dies geschieht nicht durch die Übernahme von großer Textstruktur, sondern durch die Schilderung gleicher Episoden wie der Zerstörung der Schiffe und dem Bau von neuen zur Eroberung von Tenochtitlan.³⁸ Sowohl Caesar als auch Cortés bauten Brücken,³⁹ kämpften gegen einen Tyrannen,⁴⁰ beide wurden von früheren Vasallen des Tyrannen um Hilfe gebeten,⁴¹ beide eroberten die Gebiete von Völkern, die von dem Tyrannen vom Rest des Reiches ebenso wie von wichtigen Lebensmitteln abgeschnitten worden waren – Wein bei Caesar, Salz bei Cortés.⁴² Beide hatten Hindernisse zu überwinden,⁴³ beide wurden von Gesandten und Spionen besucht,⁴⁴ beide schnitten belagerten Städten die Wasserversorgung ab,⁴⁵ beide bauten neue Waffen für den Krieg, Caesar Katakulte, Cortés Brigantinen.⁴⁶

Cortés als Mensch der Renaissance stilisierte sich hierdurch zum antiken Heerführer und orientierte sich dabei am Geschmack seiner Zeitgenossen, die seinen Versuch nicht als Zeichen seiner Hybris, sondern als Zeichen seiner Bildung und seines guten Umgangs mit antiken Vorlagen und zeitgenössischer Sprache werteten.

Cortés verfasste in den Briefen an Karl V. eine Eroberungslegende, die von Restall als übertrieben gewertet wird. Restall selbst beschreibt den ersten Teil der Eroberung verkürzt und wesentlich trockener: Cortés konnte die in

37 Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 138ff.

38 Straub, Das Bellum iustum des Hernán Cortés, S. 98f.

39 Straub, Das Bellum iustum des Hernán Cortés, S. 100.

40 Straub, Das Bellum iustum des Hernán Cortés, S. 105f.

41 Straub, Das Bellum iustum des Hernán Cortés, S. 107.

42 Straub, Das Bellum iustum des Hernán Cortés, S. 109.

43 Straub, Das Bellum iustum des Hernán Cortés, S. 109.

44 Straub, Das Bellum iustum des Hernán Cortés, S. 110f.

45 Straub, Das Bellum iustum des Hernán Cortés, S. 117.

46 Straub, Das Bellum iustum des Hernán Cortés, S. 120f. et passim.

der Gegend um Veracruz wohnenden Totonaken als Alliierte gegen die Azteken gewinnen, denen sie schon lange Tribut zahlten. Er imitierte diplomatische Beziehungen zu den Azteken, indem er gleich zu Anfang ein Schiff an den spanischen König mit Briefen und den Geschenken von Montezumas Gesandten nach Spanien schickte, indem er den Rest der Flotte versenkte, eine Stadt gründete und sich selbst zum Kapitän-General in der Funktion eines Gouverneurs ernannte. Er konnte Aguilar und Malintzin als Übersetzer gewinnen und schließlich bei der Beschreibung der Begegnung mit Montezuma dessen Unterwerfung verkünden. Im Folgenden konnten die Spanier durch Montezumas Gefangenschaft das aztekische Imperium aktiv kontrollieren und Cortés mit Montezuma eine enge Freundschaft entwickeln. Während Cortés Abwesenheit in Veracruz wurde in Tenochtitlan während eines monatlichen rituellen Tanzes ein Massaker an den Azteken begonnen. Montezumas Erscheinen auf einem Palastdach führte dazu, dass er durch einen »Indianer« getötet wurde, die Spanier mussten in der »Traurigen Nacht, *noche triste*,« aus Tenochtitlan fliehen und verloren fast alle Schätze. Die Erzählung von Katastrophe und Erlösung, die schließlich in der Zerstörung von Tenochtitlan gipfelte, von Opfer und Triumph, den man durch Voraussicht und die geniale Nutzung von Brigantinen auf dem See bei der Belagerung der Inselstadt erreichte, führte schließlich zu einer zweiten Unterwerfung des nun neuen Herrschers Cuauhtémoc und dem Erwerb von Schätzen.⁴⁷

Im zweiten Brief an den Kaiser vom 15. Mai 1522 berichtet Cortés, wie er die Hauptstadt Mexikos, Tenochtitlan, einnimmt. Er weist zunächst darauf hin, dass er begonnen hat, Brigantinen zu bauen. Nach der Schilderung weiterer Vorbereitungen und der Unterstützung durch Spanier und Indigene beschreibt Cortés eine Rede, die er kurz nach Weihnachten vor den versammelten spanischen Truppen, bestehend aus 550 Mann zu Fuß, 40 Mann zu Pferde und acht Kanonen, gehalten habe. In dieser rechtfertigt er sein Handeln: die Spanier hätten sich, um dem König zu dienen, in diesem Lande niedergelassen, die Eingeborenen hätten sich ihnen als Vasallen ergeben. Damit ist jeder Aufstand gegen die Herrschaft der Spanier gleichzeitig auch eine Rebellion gegen den spanischen König. Die Rückgewinnung Tenochtitlans wird somit auch zu einer Bestrafung ihrer Einwohner, da sie die Spanier verraten hätten.⁴⁸

47 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 36ff.

48 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 143f. Zur Einschätzung des Aufstands der Azteken als Majestätsverbrechen vergleiche auch Thomas, Hugh: *Conquest. Montezuma, Cortés,*

Auf dem Weg nach Mexiko werden die Spanier und ihre Verbündeten wieder durch einen Hinterhalt aufgehalten.⁴⁹ Nachdem er die umliegenden Völkerschaften erobert und zu Sklaven gemacht oder als Verbündete gewonnen hat, beginnt Cortés am 10. Mai 1521 mit der Belagerung Tenochtitlans, wobei ihn die 13 Brigantinen unterstützen. Zur Belagerung gehört auch, die Stadt von der Trinkwasserversorgung abzuschneiden.⁵⁰ Am Ende müssen die Spanier Stück für Stück in die Stadt vordringen und dabei sämtliche Häuser zerstören und Verteidiger töten. Sie nehmen allerdings zum Schluss den Herrscher und Nachfolger Montezumas, Cuauhtémoc, gefangen.⁵¹ Außerdem haben sie Gold in großen Mengen und anderes erbeutet.⁵² Am Ende dieses Briefes und in einem weiteren Brief vom 15. Oktober 1524 berichtet Cortés, wie er weitere Expeditionen in andere Landstriche ausrüstet, um diese unter die Herrschaft des Kaisers zu bringen.

Die von Cortés beschriebenen Abläufe bei der Eroberung hatten spanische Vorbilder, die bereits bei der Eroberung der karibischen Inseln 1492-1521 entwickelt und angewendet wurden. Indem sie anerkannten Präzedenzfällen folgten, konnten die Spaniern ihre Taten rechtfertigen und ihnen eine legalistische Fassade geben. Normalerweise begannen sie bei der Landnahme das laute Verlesen eines juristischen Dokumentes, entweder der Eroberungslizenz oder des sogenannten Requirimiento, der Aufforderung zur Unterwerfung, bevor die Armeen der Eroberer mit den Feindseligkeiten begannen. Das Requirimiento beinhaltete auch die territoriale Inanspruchnahme des Landes sowie die Gründung einer Stadt.⁵³

Für Cortés bedeutete die Gründung von Veracruz bei der Landnahme jedoch noch mehr als die Erfüllung des Requirimiento. Indem er eine Stadt gründete, gründete er gleichzeitig eine neue rechtliche Korporation, einen Stadtrat, spanisch *Cabildo*, mit eigener Rechtsprechung, die eine neue Autorität herstellte und Cortés von der Autorität seines Patrons auf Kuba befreite. Mit der Stadtgründung appellierte Cortés an eine höhere Autorität, den

and the Fall of Old Mexico, New York – London – Toronto – Sidney – Tokio – Singapore: Simon & Schuster 1993, S. 280.

49 Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 145.

50 Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 174.

51 Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 220f.

52 Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 223.

53 Restall, Seven Myths of the Spanish Conquest, S. 19.

spanischen König, dessen Genehmigung er brauchte, um sich den Statthalterposten zu sichern.⁵⁴

Im nächsten Schritt begannen die Eroberer mit der Suche nach Edelmetallen.⁵⁵ Hierzu sicherten sie sich die Unterstützung indigener Bundesgenossen, die als Quelle von Information, Proviant, Trägern, zu militärischen Unterstützung dienten und im Ganzen eine *Divide-et-impera*-Strategie ermöglichten. Schließlich wurden Übersetzer aktiv gesucht und ausgebildet.⁵⁶

Das bisher Gesagte wird von Restall als die ersten fünf Punkte bei der Durchführung der Eroberung bezeichnet: *Requirimiento*, Stadtgründung, Suche nach Edelmetallen, Suche nach indigenen Bundesgenossen, Suche nach Übersetzern. Im sechsten Punkt wird die Zurschaustellung von Gewalt mit theatralischen, die Bevölkerung in Angst versetzen den Techniken beschrieben: das Abschlagen von Händen, das Töten von Frauen und das Heimsenden ihrer Leichen, die Verstümmelung oder Ermordung von Individuen meistens durch Feuer und vor indigenen Zeugen, das Massaker von unbewaffneten Indigenen.⁵⁷ In einem siebten Punkt wurde der indigene Herrscher gefangen genommen.⁵⁸ Diese siebenteilige Erzählung der Eroberung wurde im Folgenden von Pizarro erfolgreich im Inkareich imitiert und diente zur Grundlage der weiteren Eroberungen des 16. Jahrhunderts, auch wenn diese – was nicht weiter verwundert – nicht mehr erfolgreich waren.

Die spanischen Eroberer in Tenochtitlan waren eigentlich selbst Gefangene der Azteken und lebten in einem Palast in der Mitte der Stadt. Gleichzeitig hielten sie jedoch Montezuma als Gefangenen, als Garant ihrer eigenen Sicherheit. Diese Geiselnahme des indigenen Herrschers war eine Routinemaßnahme der Spanier. Viele Aspekte der Eroberungen griffen das Muster von indigener amerikanischer sowie westeuropäischer imperialer Expansion

54 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 20.

55 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 22.

56 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 23.

57 Straub merkt an, dass Cortés gerade die Gewalttätigkeit der Eroberung im Sinne eines gerechten Krieges begründete. »Er kam mit friedlichen Absichten, beteuerte, nur den Frieden zu wollen und zu bringen, wohingegen die Eingeborenen das Völkerrecht verletzen, indem sie ihm den freien Zugang ins Land verwehrten, den spanischen Soldaten die Nahrung verweigerten und seine guten Worte mit Drohung und Gewalt erwiderten. Die Spanier verteidigten sich nur Gegenangriff und Täuschung.« Straub, *Das Bellum iustum des Hernán Cortés*, S. 51.

58 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 24f.

und Kriegführung auf.⁵⁹ Cortés machte sich die Rivalitäten der indigenen Bevölkerung in Yucatán zu Nutze, wobei diese indigene Bevölkerung ihren eigenen Nutzen aus der Unterstützung der Spanier zog.⁶⁰

Wie Restall anmerkt, handelt es sich bei Cortés' Anspruch, das gesamte Aztekenreich und damit auch die Halbinsel Yucatán erobert zu haben, um einen Teil des Eroberungsmythos, den Mythos der Vervollständigung. Da selbst für die Zeitgenossen am Königshof eine vollständige Eroberung des Aztekenreiches durch nur eine Handvoll Spanier mit Hilfstruppen unglaublich erschienen wäre, unterstützt Cortés diesen Mythos durch den »Submythos« der bereitwilligen Unterwerfung. Dies geschieht, indem er dem rechtmäßigen und guten, mächtigen spanischen König einen indigenen grausamen Tyrannen gegenüberstellt. Die physische Unmöglichkeit einer vollständigen Eroberung wird durch einen Prozess, der sowohl physisch als auch metaphysisch ist, ermöglicht, nämlich die Unterwerfung Montezumas bei der ersten Begegnung mit Cortés unter den spanischen König. Der sofortige Erfolg seiner Eroberungsmision war für Cortés notwendig, während ihn gleichzeitig das System der königlichen Patronage einforderte – im Falle des Misserfolgs hätte ihn sein ehemaliger Gönner der Untreue anklagen können.⁶¹

Cortés' Briefe sind die erste und einzige frühe Schilderung, die von den Ereignissen rund um die Eroberung Mexikos existiert. Die Strategie, den Azteken im Prinzip spanische Wertvorstellungen, eine europäische Bildung und ein europäisches Weltbild zu unterstellen, schwächt die Glaubwürdigkeit der geschilderten Episoden, in denen die Azteken selbst in wörtlicher Rede von dieser angeblichen europäischen Tradition berichten. Die angeblichen Reden der Azteken dienen einzig und allein der Rechtfertigung des Handelns des Spaniers in einem europäischen Diskurs des *bellum iustum*. In gleicher Weise müssen auch die geschilderten Unterwerfungen in ein Vasallenverhältnis zum spanischen König gesehen werden. Auch sie sind rechtlich im europäischen Kontext zu verstehen.

Die Kennzeichnung der Begegnung zwischen Cortés und Montezuma als eine Unterwerfung des Letzteren unter den König des Ersteren war nach Restall deshalb so ansprechend, weil es tröstlich war, Auftrieb gab und den Krieg zu einer einfacheren und vornehmeren Sache machte.⁶² Die Gegner konnte

59 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 25f.

60 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 48.

61 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 67f.

62 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 57.

man dabei leicht als götzendienerische Kannibalen und Sodomiten diffamieren, Montezuma als illegitimen Herrscher und Tyrannen.

Um 1550 kamen in Spanien an den Universitäten in Salamanca und Valladolid Diskussionen über die Rechtmäßigkeit der Eroberungen auf. 1552 erschien die »Sehr kurze Erzählung von der Zerstörung der Indien« von Bartholomé de las Casas, dessen Version sich jedoch nicht gegen die Version von Juan Ginés de Sepúlveda durchsetzen konnte, der 1550 die Debatte dahingehend steuerte, dass nicht mehr über die Menschlichkeit der indigenen Völker Amerikas diskutiert wurde, sondern nur noch darüber, wie man den gerechten Krieg gegen sie definieren konnte und dass es keinen Zweifel daran gab, dass der spanische König das volle Recht hatte, die Herrschaft über die während des 16. Jahrhunderts Stück für Stück eroberten Landschaften in Amerika zu beanspruchen.⁶³

Cortés' Beschreibung der Eroberung ist hochgradig selbst-rechtfertigend, die Version seines Hagiographen Gómara lässt Cortés dazu noch kühn, brillant und gerecht erscheinen.⁶⁴ In der spanischen Literatur wurde der Held, der seine Aufgabe entgegen aller Annahmen erfolgreich ausgeführt hatte, sehr häufig mit denen des alten Griechenland oder Rom verglichen.⁶⁵ Cortés wurden wegen des »Verbrennens« der Schiffe nicht nur mit Caesar, sondern auch mit Kaiser Julian, der dasselbe am Tigris getan haben soll, verglichen.⁶⁶

Wie schon Straub anmerkt, bleibt zu bedenken, dass bereits Caesar, und in seiner Nachfolge auch Cortés wahrscheinlich nicht daran interessiert waren, faktische Historiographie zu liefern. Diese von ihnen zu verlangen, ist deshalb grundsätzlich eine falsche Herangehensweise an ihre Texte. Interessanter, als wahre oder falsche Begebenheiten aus den Texten zu extrahieren, ist, herauszufinden, warum ein bestimmtes Faktum, ein Argument und ein Beispiel in einem bestimmten Zusammenhang verwandt wurden.⁶⁷

63 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 59. Nach der Niederlage der spanischen Armada gegen die englischen Flotte 1588 wurde in England, den Niederlanden, Preußen und den englischen Kolonien in Amerika die sogenannte »Schwarze Legende« aufgebaut und verbreitet. In ihr sind die Spanier blutrünstige Kolonisten, die ihre indigenen Untertanen systematisch schikanierten. Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 118f.

64 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 150.

65 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 172 FN 2.

66 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 188f.

67 Straub, *Das Bellum iustum des Hernán Cortés*, S. 103.

Es war wahrscheinlich einer der wichtigsten Schritte des Cortés, dass er die Information über das Aztekenreich und seinen Versuch seiner Eroberung desselben relativ schnell aus Amerika nach Europa schicken konnte. Seit 1522 ist Cortés' Version von Montezumas Unterwerfung in der alten Welt fest verwurzelt.⁶⁸ Cortés' Berichte an den spanischen König und deutschen Kaiser Karl V. kursierten in Europa bereits am Beginn der 1520er Jahre sowohl in Flugschriften als auch in Form von Zusammenfassungen der Briefe, wie sie Peter Martyr d'Anghiera in seiner *Historie* geliefert hat. Der eine von ihm geschriebene Brief wurde kopiert und verschickt, die Überbringer des Briefes erzählten Geschichten aus Yucatan, Flugschriften wurden gesetzt und gedruckt. Durch das Fugger-Netzwerk kam die Nachricht über die sagenhaften Schätze Montezumas und Cortés' Versuch der Eroberung relativ schnell bis nach Augsburg.⁶⁹

Für diese schnelle Verbreitung der Nachrichten aus Amerika sowohl in Spanien als auch im Reich kann man wohl die Tatsache verantwortlich machen, dass das Druckwesen in Spanien von deutschen Immigranten dominiert wurde. So wurde der Brief zuerst im April 1522 durch den deutschen Immigranten Jakob Cromberger in Sevilla gedruckt.⁷⁰ Schon zwei Jahre später lagen wenigstens acht verschiedene Kopien, Übersetzungen oder Exzerpte von Crombergers Edition in Europa vor.⁷¹ Drei deutsche Flugschriften aus den frühen 1520er Jahren fassen die Ereignisse in Mexiko zusammen.⁷² Bereits die erste Flugschrift von 1520 beinhaltet alle wichtigen Wendungen in der Geschichte der Eroberung, von der Aufzählung der Soldaten zu Fuß und zu Pferde über Cortés' Ziel, die Eingeborenen zum christlichen Glauben zu bekehren, die »freiwillige« Unterwerfung der Eingeborenen unter den spanischen König, die Suche nach Gold und schließlich das Opfern von kleinen Kindern vor den Götzen.⁷³

68 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 39.

69 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 35f.

70 Wright, Elizabeth: »New World News, Ancient Echoes. A Cortés Letter and a Vernacular Livy for a New King and His Wary Subjects (1520-23)«, in: *Renaissance Quarterly* 61,3 (2008), S. 711-749, S. 712.

71 Wright, »New World News«, S. 714.

72 Wagner, Henry R.: »Three Accounts of the Expedition of Fernando Cortés. Printed in Germany between 1520 and 1522«, in: *The Hispanic American Historical Review*, 9,2 (1929), S. 176-212.

73 Ein Auszug etlicher Sendbrieff dem aller durchleuchtigsten großmechtigste Fürsten vnd Herren Herren Carl Romischen Vnd Hyspanische König zc. Vnserem gnedigen He-

Die zweite Flugschrift von 1522 hat als Thema Zauberei und Hexerei, allerdings werden auch hier die wichtigen Dinge bei der Eroberung Mexikos erwähnt, Gold, Kinderopfer, Götzenbilder, die Märkte.⁷⁴ In der dritten Flugschrift von 1522/1523 wird eine Verbindung von der Eroberung Mexikos zur spanischen Reconquista gezogen. Auch in dieser werden die Soldaten des Cortés aufgezählt, Gold erwähnt, die Akzeptanz des Vasallentums, das tyrannischen Benehmen Montezumas, der Götzendienst und die Opferung von kleinen Jungen sowie der Marktplatz werden erwähnt.⁷⁵

Die Flugschriften beziehen sich auf den ersten Brief des Cortés. Über die endgültige Eroberung Tenochtitlans berichtete dagegen Peter Martyr d'Anghiera wohl als erster. Sein Buch *De orbe novo* erschien zunächst 1530 in Madrid in lateinischer Sprache und wurde 1536 in Paris und 1537 in Basel und Antwerpen nachgedruckt.⁷⁶ Auszüge, die nur Nachrichten an Karl V. über die neuen Inseln im Westen enthalten, wurden in Basel 1521,⁷⁷ in Nürnberg 1524,⁷⁸ in Köln,⁷⁹ Paris⁸⁰ und Basel 1532⁸¹ und 1533⁸² lateinisch gedruckt,

ren durch ire verordnet Hauptleut von wegen einer newgefunde Inseln der selbe gelegenheit vnd Inwoner Sitten vn Gewonheite inhaltend vor kurtzuerschinen Tagen zugesandt. Vgl. Wagner, *Three Accounts*, S. 186-197.

- 74 Neue Zeitung von dem Lande das die Spanier gefunden haben ym 1521 lare genant Jucatan. Vgl. Wagner, *Three Accounts*, S. 198-202.
- 75 Ein Schöne Newe Zeytung so Kayserlich Mayestet aus India yetz nemlich zukommen seind. Car hupsch vö den neuen Ynseln vnd von yrem Sytten gar Kurtzweylyg zulesen. Wagner, *Three Accounts*, S. 202-212.
- 76 Anghiera, Peter Martyr von: *Acht Dekaden über die neue Welt*. Übersetzt, eingeführt und mit Anmerkungen versehen von Hans Klingelhöfer, zweiter Band, Dekade V-VIII, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973 (= *Texte zur Forschung*; 6), S. 21; hier auch die weiteren Drucke ab 1580, die uns hier nicht mehr interessieren. Die Aufzählung ist jedoch bereits für das 16. Jahrhundert nicht vollzählig.
- 77 Anghiera, Pietro Martire: *De nuper sub D. Carolo repertis insulis, simulatque incolarum moribus Enchiridion*, Basileae: Adam Petri 1521.
- 78 Anghiera, Pietro Martire: *De rebus et Insulis noviter reportis... Serenia Carolo Imperatore, et variis earum gentium moribus, Nürnenbergae 1524*.
- 79 *De insulis noviter inventis narrationes*, Coloniae 1532.
- 80 *Novus Orbis Regionum Ac Insularum Veteribus incognitarum. Una cum tabula cosmographica & aliquot aliis consimilis argumenti libellis, quorum omnium catalogus sequenti patebit pagina. His accessit copiosus rerum memorabilium index* Simon Grymaeus, Pariis 1532.
- 81 *Novus orbis regionum ac insularum veteribus incognitarum*, Basileae 1532.
- 82 *Petri Martyris ab Angleria Mediolanen. Oratoris clarissimi... de rebus Oceanicis [et] Orbe nouo decades tres. Quibus quicquid de inuentis nuper terris traditum, nouarum rer-*

deutsch in Straßburg 1534.⁸³ Da Peter Martyr d'Anghiera sowohl den ersten Brief des Cortés für seine Beschreibung des Landes benutzt als auch die im zweiten Brief des Cortés erwähnte Rückeroberung Tenochtitlans beschreibt, kann man davon ausgehen, dass entweder seine Beschreibung der Eroberung Mexikos Grundlage für Heinrich von Stadens Eroberungsplan und Russlandbeschreibung war oder aber die Briefe des Cortés direkt als Vorlage dienten, die 1550 auch in deutscher Übersetzung erschienen waren.⁸⁴

Glen Carman zeigt, dass Cortés Wahrheit erzeugt, indem er Erzähler und Protagonisten in den Briefen in eins fallen lässt. Die Akte von Entdeckung, Eroberung und Verschriftlichung konstruieren eine außertextuelle Wirklichkeit. Nachdem Cortés diese Wirklichkeit der physischen Welt präsentiert hat, eröffnet er den Weg in eine höhere Wahrheit, die der Religion.⁸⁵ Indem Cortés nun weiterhin die göttliche und die imperiale Wahrheit zu seinem Ziel erklärt, werden diese Wahrheiten wichtiger als die Schilderung dessen, was wirklich passiert ist. Carman drückt dies direkt aus: »Cortés lies – early and often.«⁸⁶

»I am arguing, rather, that he takes the other factors of the conquest (except smallpox) and employs them in rhetorical terms, subordinating them to rhetorical skill and thereby placing the conquest in a domain that he can master in his letters. [...] when Cortés manipulates the language of conquest so that much of the conquest appears to rely on a mastery of language, the

um cupidum lectorem retinere possit, copiose, fideliter, eruditeque docetur. Eiusdem Praeterea Legationis Babylonicae Libiri Tres: Vbi Praeter Oratorii Mvneris pulcherrimum exemplum, etiam quicquid in uariarum gentium morbus [et] institut insigniger preclarum uidit, queque terra marique acciderunt, omnia lectu mire iucunda, genere dicendi politissimo traduntur, Basileae 1533.

- 83 Die new welt der landschaften und Insulen, so bis hie her allen Altweltbeschrybern unbekant, jungs aber von den Portugalesern und Hispaniern im nidergenglichen Meer herfunden. Sambt den sitten und gebreuchen der Inwonenden völkcer, Straßburg 1534.
- 84 Ferdinandi Cortesii. Von dem Newen Hispanien/so im Meer gegem Nidergang/Zwo gantz lustige unnd fruchtreiche Historien/an den großmächtigsten unüberwindtlichen Herren/CAROLUM V. Römischen Kaiser &c., König in Hispanien etc. ... Gedruckt inn der Kaiserlichen Reichs Statt Augspurg durch Philipp Ulhart/In der Kirchgassen/bey S. Ulrich/Anno Domini M.D.L., Augsburg 1550, online: https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN834294281&PHYSID=PHYS_0017&DMDID=DMLOG_0003, zuletzt besucht am 19.10.2020.
- 85 Carman, Glen: »The Means and Ends of Empire in Hernán Cortés's ›Cartas de relación‹«, in: *Modern Language Studies* 27, 3-4 (1997), S. 113-137, S. 123.
- 86 Carman, »Means and Ends of Empire«, S. 124.

letters can stand as evidence for themselves and authorize Cortés as conqueror by carrying out a conquest of their own.«⁸⁷

Indem Cortés seine Eroberung fremder Gebiete allein in die Gegenwart seiner Zuhörer transferiert, überredet er sie, die von ihm geschilderte Wahrheit als solche anzunehmen.⁸⁸

Restall sieht den Grund dafür, dass Cortés' Fabrikationen so lange überlebt haben, darin, dass er in seiner Schilderung der exotischen Welt der Azteken auf europäische kulturelle Traditionen des Triumphzugs und andere antike Traditionen zurückgriff. Es gingen also nicht Cortés' eigene Erfahrungen in die Briefe ein, sondern allgemeine kulturelle Referenzpunkte, das kulturelle Gedächtnis aller Spanier. Der triumphale Einzug sowohl nach Tlaxcala als auch nach Tenochtitlan wird von Restall als ein Meilenstein in der Eroberungserzählung gesehen.⁸⁹ Außerdem folge Cortés in seiner Erzählung dem klassischen aristotelischen Erzählernarrativ A/B/-A/-B/A.

A zeigt das Gleichgewicht der neuen Welt, in das Cortés als Eroberer einzieht.

B zeigt, wie das Gleichgewicht durch den Widerstand der Indigenen gestört wird.

-A zeigt die Anerkennung, dass das Gleichgewicht zerstört wurde.

-B zeigt den Versuch, diese Zerstörung wieder rückgängig zu machen.

A zeigt am Ende, wie das Gleichgewicht wiederhergestellt wird, indem Montezuma sich unterwirft.⁹⁰

Der Anschlagplan Heinrichs von Staden enthält viele Motive der Erzählung von der Eroberung Mexikos durch Hernan Cortés. Ein ganz ähnliches Verfahren des Messens einer anderen Staatsform am eigenen Rechtskontext wie bei Cortés zeigt sich in der Beschreibung Moskoviens. Die grundlegende Opposition des Textes, Recht – Unrecht, wird den Lesern im Reich ersichtlich, die seit einem halben Jahrhundert mit einer gesicherten Rechtsordnung lebten. Der implizite Vorwurf an die Moskoviter, kein schriftlich fixiertes und für alle verbindliches Rechtsfindungssystem zu haben, spitzt sich in der Schilderung der tyrannischen Herrschaft des Zaren zu und wird zur Rechtfertigung für den Vorschlag, Moskovien zu erobern. Die Eroberung Moskoviens wird so zu einem *bellum iustum*.

87 Carman, »Means and Ends of Empire«, S. 133.

88 Carman, »Means and Ends of Empire«, S. 127.

89 Restall, When Montezuma Met Cortés, S. 56f.

90 Restall, When Montezuma Met Cortés, S. 64f.

Die Handschriften

Heinrich von Staden, wahrscheinlich 1545 oder 1542 in Ahlen in Westfalen geboren, emigrierte um 1560 über Lübeck nach Livland, um der Strafverfolgung in seiner Heimatstadt wegen Körperverletzung an einem Mitschüler zu entgehen. 1564 trat er in den Dienst des russischen Zaren Ivan IV. ein. Im Frühjahr 1578 wurde er mit dem Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz bekannt, von dem er im Sommer auf eine Mission zum kaiserlichen Hof nach Prag geschickt wurde. Ende 1578 entstanden dem Herausgeber der »Aufzeichnungen« Fritz T. Epstein zufolge die unter dem Namen Heinrichs von Staden zusammengefassten Werke.¹

Die Staden-Papiere beinhalten nicht nur die eigentliche Beschreibung »Moskoviter Land und Regierung«, sondern außerdem den Plan zu einem »Anschlag« auf Moskovien, eine Supplikation an den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Rudolf II., und eine Selbstbiografie des Autors. Alle Teile sind, wenn auch auf unterschiedlichem Papier, »von derselben Hand in deutscher Schrift mit einer Tinte von dunkelbrauner Färbung geschrieben.«²

Die Handschrift wurde um 1900 im Preußischen Staatsarchiv in Hannover durch den Archivar Max Bär gefunden. Sie befindet sich im in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Stade nach Hannover überführten »Reichsarchiv«, eine Gruppe von Archivalien, die als Kriegsbeute von Alexander Erskine, einem hohen Verwaltungsbeamten im schwedischen Heer, gesammelt worden waren. Erskine hatte während des dreißigjährigen Krieges in Archiven

1 Epstein, Fritz: »Einleitung«, in: Staden, Heinrich von: Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover hg. von Fritz Epstein, Hamburg: Friederichsen, De Gruyter 1930 (= Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde; 34), S. 7 *-63 *, S. 20 *.

2 Epstein, »Einleitung«, S. 12 *.

und Klöstern Handschriften gesucht. Das »Reichsarchiv« wurde im Folgenden in seine Bestandteile zerlegt und an die zuständigen Preußischen Staatsarchive sowie an Österreich abgegeben.³

Fritz Epstein, der Herausgeber von 1930, hat ab 1925 die Staden-Handschriften in der Preußischen Staatsbibliothek und in der Hamburgischen Staats- und Universitäts-Bibliothek gelesen, wohin sie durch das Preußische Staatsarchiv in Hannover geschickt wurden.⁴ Er stellt seine Ausgabe in Zusammenhang mit den kritischen Untersuchungen von Berichten von Ausländern über den Moskauer Staat des 16. und 17. Jahrhunderts, die nach seiner Meinung am Anfang des 20. Jahrhunderts noch nicht ausreichend ediert und studiert worden waren.⁵

Im Jahre 1902 machte Max Bär den Direktor des Kaiserlichen Hausarchivs in Sankt Petersburg, A.V. Polovcev, auf die Handschriften aufmerksam und sandte ihm eine Abschrift. Nach Polovcevs Tod wurde die Kopie wieder an Bär zurückgeschickt. Allerdings erschien 1905 im Mai-Heft der Zeitschrift »Istoričeskij Vestnik« ein Aufsatz über die Aufzeichnungen Stadens. 1917 veröffentlichte Bär in der »Historischen Zeitschrift« eine Beschreibung der Texte.⁶ Laut Epstein hing dies mit einem »erhöhten Interesse für Ostfragen während des Krieges« seit 1916 zusammen.⁷ 1923 trat Bär seine Abschrift der Staden-Handschriften an die Historische Gesellschaft an der Moskauer Universität ab. 1925 erschien die russische Ausgabe von I.I. Polosin.⁸ 1964 erschienen eine erweiterte zweite deutsche Auflage.⁹

Die »Aufzeichnungen« Stadens werden in der Forschung an der Opričnina Ivans IV. gemessen. Der Fund der Staden-Papiere am Ende des 19. Jahrhun-

3 Epstein, »Einleitung«, S. 7 *f.

4 Epstein, »Einleitung«, S. 61 *.

5 Epstein, »Einleitung«, S. 52 *f.

6 Bär, Max: »Eine bisher unbekannte Beschreibung Rußlands durch Heinrich von Staden«, in: Historische Zeitschrift 117,2 (1917), S. 229-252.

7 Epstein, »Einleitung«, S. 9 *.

8 Štaden, Genrich: O Moskve Ivana Groznogo. Zapiski nemca-opričnika. Pervod i vstupil'naja stat'ja I. I. Polosina, Leningrad: Sabašnikovy 1925.

9 Staden, Heinrich von: Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover hg. von Fritz T. Epstein, 2., erweiterte Auflage, Hamburg: De Gruyter 1964 (= Abhandlungen auf dem Gebiet der Auslandskunde; 34).

derts¹⁰ sowie ihre Publikation in der Sowjetunion 1925 und in Deutschland 1930 führten zu einer völligen Neubewertung der Opričnina Ivans IV.¹¹

Anna Choroškevič merkt in ihrer Einführung zur neuesten zweisprachigen Ausgabe an,¹² dass es sich bei dem Manuskript um die Aufzeichnungen eines deutschen Abenteurers handle, dessen Beschreibung seines Russlandaufenthaltes auch das Resultat eines großen, fast globalen politischen Umschwungs in Europa ist, der zu Teilen auch Asien und Amerika umfasste.¹³ Eine Untersuchung der Papiere Stadens in diesem großen westeuropäischen Kontext und im Kontext ihrer Entstehungszeit und ihres Entstehungsortes – 1578/1579 in Lützelstein in Lothringen – ist bisher noch nicht erfolgt.¹⁴

Die vier Texte sind in einen Steifkartoneinband aus dem 19. Jahrhundert mit Kalikorrücken eingebunden und mit Bleistift nummeriert. Sie bestehen aus 97 Blättern. Hiervon entfallen auf die Aufzeichnungen die Blätter 1-50, auf das Angriffsprojekt die Blätter 51-66^r, auf die Supplikation die Blätter 66^v-69, auf die Selbstbiografie die Blätter 70-97.¹⁵

Die Beschreibung des Großfürstentums Moskau besteht aus dem Titelbogen und vier Lagen zu je sechs Bögen, sie bildet ein abgeschlossenes Ganzes. Die Teile Anschlag und Supplikation gehören zusammen, die letzte Seite des Anschlags, Blatt 66^f, gehört zum selben Bogen wie Blatt 69, mit dem die Supplikation beginnt. Der Anschlag besteht aus einer Lage von sieben Bögen und einem eingelegten Blatt, die Supplikation aus zwei ineinandergelegten Bögen. Die Selbstbiografie Stadens besteht aus zwei Lagen von je sieben Bögen und wird von Epstein als »selbstständig« bezeichnet.¹⁶

Das Wasserzeichen für den ersten Teil, die Aufzeichnungen, von Blatt 3-50, enthält ein Adlerzeichen. Das Papier wurde ab 1571 in einer Frankfurter Papierfabrik hergestellt. Die anderen drei Teile sind auf anderem Papier mit

10 Ausführlich zur Auffindung der Handschrift und ihrer Überlieferung siehe Epstein, »Einleitung«, S. 7^{*}-11^{*}.

11 Al'šic, Zapiski Genricha Šadana, S. 134f.

12 Štaden, Genrich: Zapiski o Moskovii, tom pervyj. Publikacija, Moskva: Drevnechnani-lišče 2008.

13 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 26f.

14 Dies wird aus der Rezeptionsgeschichte deutlich, wie sie in Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 30-35, dargestellt wird.

15 Epstein, »Einleitung«, S. 11^{*}.

16 Epstein, »Einleitung«, S. 12^{*}.

herzförmigen Wasserzeichen in zwei verschiedenen Ausführungen geschrieben, die Epstein nicht datieren konnte.¹⁷

»Die Wahrnehmungen am Papier, die dem ersten Stück der Handschrift eine Sonderstellung geben, lassen sich durch die Beobachtung ergänzen, daß nur im ersten Stück Lagen zu je sechs Bogen vorkommen (in den übrigen Teilen je sieben), und daß nur der erste Teil der Handschrift am Fuße jeder Seite Schnörkel aufweist, die gewöhnlich vom letzten Wort der untersten Zeile ausgehen. Nach den äußeren Merkmalen braucht die Abschrift des ersten Stückes nicht notwendig in unmittelbarem Zusammenhang mit II-IV erfolgt zu sein.«¹⁸

Epstein nimmt außerdem an, dass die aufeinander gelegten vier Teile durch nachträgliche Hinweise auf das folgende Teilstück auf Blatt 50^v und Blatt 69^v miteinander verklammert wurden. Die Ankündigung des Eroberungsprojektes befindet sich auf der Rückseite des letzten Blattes der Beschreibung Russlands, 50^v, die der Selbstbiografie auf der Rückseite des letzten Blattes der Supplikation, 69^v. Ganz vorne wurde ein Titelbogen zu den »Aufzeichnungen« eingefügt.¹⁹

Was die intendierte Reihenfolge der vier Texte angeht, so kann man davon ausgehen, dass die Supplikation, die wahrscheinlich ganz zum Schluss konzipiert wurde, am Anfang der Texte zu stehen hat. Sie verweist auf alle drei folgenden Texte. Epstein sieht die Selbstbiografie als an letzter Stelle zu lesen an, da sie nur dem verständlich sei, der die Beschreibung und das Angriffsprojekt gelesen habe.²⁰ Wie im Folgenden zu sehen sein wird, ist die Selbstbiografie vermutlich ein eher außerhalb der Supplikation stehender Text, der wahrscheinlich bereits vor der Erstellung der Aufzeichnungen und des Anschlagplans erstellt wurde und als Grundlage für beide gedient hat.

Epstein sieht außerdem eine Abhängigkeit des Anschlagprojektes von den Aufzeichnungen, was zweifellos richtig ist.²¹

Laut Epstein handelt es sich bei den erhalten gebliebenen Handschriften nicht um das Original exemplar, das dem Kaiser eingereicht wurde. Vielmehr sei es eine unkollationierte Abschrift, die relativ willkürlich aufeinandergelegt

17 Epstein, »Einleitung«, S. 13 *.

18 Epstein, »Einleitung«, S. 13 *.

19 Epstein, »Einleitung«, S. 13 *.

20 Epstein, »Einleitung«, S. 14 *.

21 Epstein, »Einleitung«, S. 15 *.

und gebunden wurde. Epstein ist sich außerdem relativ sicher, dass Staden selbst nicht der Abschreiber war.²²

Während man nicht daran zweifeln kann, dass es sich bei den Papieren Stadens um Originalhandschriften des 16. Jahrhunderts handelt,²³ wird der Quellenwert der »Aufzeichnungen« doch dadurch beeinflusst, dass sie nicht als ethnografische Reisebeschreibung des Moskauer Staates intendiert waren. Sie sind vielmehr am Hofe des lothringischen Pfalzgrafen Georg Hans entstanden.

Geboren 1543, nahm Georg Hans nach eigenem Studium von 1557 bis 1558 die Stelle des landesfürstlichen Rektors der Universität Heidelberg ein. Nachdem er sein Erbe angetreten hatte, nahm er seinen Sitz auf der Burg Lützelstein, heute La Petite-Pierre, in Lothringen. 1568-72 gründete er mit Unterstützung Kaiser Maximilians II. die Stadt Pfalzburg und begann sie zu einem Handels- und Gewerbezentrum mit eigener Stadtordnung auszubauen. 1572 heiratete er Anna Maria, die Schwester des schwedischen Königs Erik.²⁴ Die Aufzeichnungen Heinrichs von Staden entstanden also an einem deutschen Fürstenhof, der Kontakte zu den Großen im In- und Ausland hielt und an dem ein gewisser Bildungsstandard ebenso vorhanden war wie die Ambition, eine Rolle in der Reichspolitik zu spielen.

Die Supplikation

Die Supplikation ist die textuelle Klammer für die beiden Texte »Beschreibung« und »Anschlag«. Epstein bezeichnet sie als Begleitbrief, in dem sowohl auf die Beschreibung, auf die Selbstbiografie und den Anschlag Bezug genommen werden.²⁵ Sie ist bezeichnend, weil sie nicht nur auf die mitgesendeten Texte verweist, sondern weil sie deutlich macht, zu welchem Zweck die Texte geschrieben wurden.

In der Supplikation nennt Staden das Ziel seines Schreibens: durch Eroberung des Moskauer Zarenreiches soll das Heilige Römische Reich Deutscher

22 Epstein, »Einleitung«, S. 19 *f.

23 Epstein, »Einleitung«, S. 7*-20*.

24 Neue deutsche Biographie, Bd.: 6, Gaál – Grasmann, Berlin: Duncker & Humblot 1964, S. 221-222. Ausführlicher Kittel, Paul: Georg Hans (1543-1592) von Gottes Gnaden, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern, Graf zu Veldenz und Lützelstein: Gründer von Pfalzburg 27. September 1570, Phalsbourg: Editions du Musée de Phalsbourg 2003.

25 Epstein, »Einleitung«, S. 14 *.

Nation vergrößert werden.²⁶ Er habe nicht nur, schreibt Staden, beschrieben, wie Russland regiert werden und wie es gegen seinen Erbfeind, den Kaiser der Krim, Krieg führe, sondern auch, wie der Großfürst – gemeint ist Zar Ivan IV. – den Adel im Land habe ermorden lassen, und wie es Hungersnot (*teure Zeit*) und Krankheiten (*Pestilenz*) gegeben habe.²⁷

Mit dieser kurzen Zusammenfassung begründet Staden den Zeitpunkt für seinen Plan: Moskovien ist durch Krieg, bürgerkriegsähnliche Zustände, Missernten und Krankheiten geschwächt und kann ohne weiteres erobert werden. Hier bietet sich der erste Vergleich mit der Eroberung in den Amerikas an. Sowohl Cortés als auch Pizarro schrieben an dem Mythos, dass sie ein schon geschwächtes Reich zerstörten – Restalls sechster Mythos der Eroberung. Staden dissimuliert hier, indem er die Eroberung Amerikas nicht erwähnt. Vielmehr bittet er auf unterschiedliche Art und Weise immer wieder darum, sein Schreiben ernst zu nehmen.

»Ich bitte aber E. Rö. Kai. Mat. underdinstlichen, von mir dis schreiben in genaden auf- und anzunehmen. Habe es von Herzen gut gemeinet und gleich einen frohlocken darüber ge(tan), dass mich mein Gott E. Rö. Kai. Mat. mit meinen augen hat sehen lassen. [...]

Mit underdinstlicher bitte, dies mein schreiben bei E. Rö. Kai. Mat. zu behalten, auch den anschlag wohl zu bedenken, wie den sachen zu tun sein werden, darmit die gute gelegenheit nicht entkommen möchte, doch dass die, meine beschreibung nicht abgeschriben oder gemeine werden möchte! [...]

Wan nun E. Rö. Kai. Mat. diesen christlichen handel und vorschlagk vor die hant nehmen und ins werk setzen werden, so vorspreche ich, Heinrich von Staden, hirmit mich E. (Rö.) Kai. Mat. treulich und ritterlich in deme zue dienen und zu vorhalten.«²⁸

Aus den mehrfachen Bitten Stadens, sein Projekt ernst zu nehmen, wird auch deutlich, dass es ihm ein Anliegen ist, bei der Ausführung möglichst eine Führungsposition zu erhalten. Um dem Kaiser darzulegen, dass es sich hier um

26 Staden, Aufzeichnungen, S. 165f. Die Einzelwerke werden im Folgenden nach der Erstausgabe von Epstein zitiert. Die Seitenzahlen der ersten und zweiten Auflage sind identisch.

27 Staden, Aufzeichnungen, S. 164.

28 Staden, Aufzeichnungen, S. 165f.

eine einmalige Gelegenheit handelt, die man nicht ausschlagen sollte, führt er außerdem an, dass der polnische König eine solche Beschreibung auch gerne von ihm bekommen hätte. »Wie ich in Polen apgesandt gewesten, hett er, der kunigk, solches schreiben gerne zu gutem danke von mir angenommen; darinnen aber habe ich mir ein bedenken genomen und solches nicht tun wollen.«²⁹ Außerdem weist Staden auf seine Selbstbiografie hin. »E. Rö. Kai. Mat. haben wohl aus meinem schreiben zu entsinnen, welcherlei gestalt ich mich in des grosfürsten dinste gehalten, welcher doch aller christen erbfaint und unaussprechlicher tiran ist.«³⁰

Stadens Einlassung, er sei nicht an Geld oder Gut interessiert, ist eine klassische Dissimulation: »Es möchte jemandes sagen; ich tete solches geldes oder gutes halben. Antworte ich darauf also: ich tue solches E. Rö. Kais. Mat. von herzen gerne und umbsonst zu gefallen.«³¹ Schließlich schmeichelt er dem Kaiser im letzten Satz recht eindeutig und lockt ihn gleichzeitig, indem er ihm versichert, er selbst als Haupt aller Christen gewänne durch das Projekt an Ansehen.³²

Die von Staden gewählte Formulierung »aller Christen Haupt« ist zwar subtil, doch ein klarer Verweis auf das spanische Imperium. Der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war niemals ein Oberhaupt aller Christen, und dies erst recht nicht im Zeitalter der Konfessionalisierung, in dem es darum ging, die deutschen Fürsten unterschiedlicher Konfession zu einheitlichen Beschlüssen, das Reich und seine Verteidigung gegen die Türken betreffend, zu bewegen. Auch hier begeht Staden eine klassische Dissimulation. Im Prinzip verweist er auf Rudolfs Vorgänger Karl V., der als König von Spanien und deutscher Kaiser einem Oberhaupt aller (katholischen) Christen recht nahekommt.

Die Formulierung greift außerdem auf die Bulle Alexanders VI. zurück, in der die spanischen Könige als Katholische Könige bezeichnet und aufgefordert werden, sich die nicht-christlichen Völker und ihre Territorien Untertan

29 Staden, Aufzeichnungen, S. 164f.

30 Staden, Aufzeichnungen, S. 165. Vgl. Epstein, »Einleitung«, S. 14*.

31 Staden, Aufzeichnungen S. 165.

32 Staden, Aufzeichnungen, S. 166: »Vielmehr und billicher ich E. Rö. Kai. Mat., under welchem meine eltern seligen ihre lebenszeit hingebacht, ich solches mit dinsten und aller vormögligkeit, darmit dieselbe, aller christen heupt, darmit es nicht undergedrückt und geschwecht, sondern vielmehr gemehret werden möchte, schuldigst und gehorsamst mich erkenne: solches zu mehren glauben habe ich mich selbst eigener hant unterschrieben.«

zu machen. Nicht der deutsche Kaiser war der Herr der Kolonien, der deutsche Kaiser als Verwandter des spanischen Königs konnte dies aber werden. Rudolf II, der am spanischen Hof erzogen worden war und außerdem als Nachfolger des spanischen Königs gehandelt wurde, konnte sehr gut erkennen, dass hier auf eine koloniale Politik und nicht auf eine Verteidigungsstrategie im Reich gezielt wurde. Und wahrscheinlich konnte man Rudolf II., gerade weil er am spanischen Hof erzogen und tief geprägt worden war, mit kolonialen Eroberungen auch des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in Versuchung führen, eine Eroberung im Osten zu beginnen.

Als ob dies noch nicht genüge, weist Staden auf die materiellen Vorteile hin, die eine Eroberung Moskoviens mit sich bringt, nämlich auf den Goldschatz des Zaren: »wieferne der krimmische keiser [...] darnach strebet, [...] seinen schatz ihme zu entnehem...«³³, »Hat wohl [...] geldes genugksam...«³⁴

Hiermit sind bereits zwei Punkte, die auf den spanischen Kolonialismus rekurrieren, in der Supplikation genannt, außerdem der Kaiser direkt und persönlich auf seine Erfahrungen angesprochen.

Zwar wird in der Forschung das Ziel der Schreiben Heinrichs von Staden, eine Eroberung Moskoviens durch das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, durchaus anerkannt,³⁵ doch zeigt die Rezeptionsgeschichte, dass man im Gegensatz zu der in der Supplikation eingeführten Klammer, die die Aufzeichnungen und den Anschlagsplan verbindet, beide Teile als einzeln und nicht als aufeinander bezogen ansieht. Bezieht man sie jedoch aufeinander, so fällt auf, dass die Beschreibung Stadens keine objektive Beschreibung des Moskoviter Reiches ist, sondern dass sie – wie Staden bereits im ersten Absatz der Supplikation deutlich macht – in Beziehung zum Anschlagsplan steht. Dies hat die Forschung zugunsten des ethnographischen Interesses an der Beschreibung bisher nicht ausreichend berücksichtigt. Liefert der »Anschlag« den Plan der Eroberung, so liefert die Beschreibung Moskoviens eine Begründung für diesen Anschlagsplan.

Im Folgenden wird gezeigt, dass die Beschreibung Moskoviens die Begründung für ein *bellum iustum* liefern, das im »Anschlag« ausgeführt wird. Staden rekurriert hierbei nicht nur auf die spanischen Vorbilder und die Antike, sondern benutzt auch die bis 1578 erschienenen Russlandliteratur, die über die Gräueltaten des Großfürsten informierte. Im Wesentlichen ist dies

33 Staden, Aufzeichnungen, S. 164.

34 Staden, Aufzeichnungen, S. 165.

35 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 42; Epstein, »Einleitung«, S. 29 *-39*.

der fünfte Teil der *Sarmatiae Europaeae Descriptio* Alexander Guagninis,³⁶ der wiederum auf den Aufzeichnungen Albert Schlichtings beruht.³⁷

Die Beschreibung

Die in der Supplikation erläuterte Autorenintention findet sich in der Beschreibung des Moskauer Staates wieder. Bereits nach einer kurzen Anfangsbeschreibung über Fürsten,³⁸ Heeresaufstellung und Schlachtordnung³⁹ kommt Staden auf sein wichtigstes Thema, nämlich gerechte Rechtsprechung zu sprechen, indem er von den Voevoden des Zaren schreibt:

»Diese und dergleichen seint stetes nacheinander zwei jahr in besondern landen und stetegebieten im lande jubernatores, weywoden oder stadthalter gewesen.

Und wann 2 jahr umb waren, alsdann wurden sie umbgewechselt. Und alle sünde, laster, schande, schinden und schaben, die sie geübet und vorgessen hatten an kaufleuten und bauren, das volnbrachten die, so in ihre stette kamen. Diese hatten beschriebene rechtsbücher, darnach sie richten sollten, der aber wart vorgessen.«⁴⁰

Die kurze Erwähnung der beschriebenen Rechtsbücher der Moskoviter hat eine ungenannte Opposition in der Rechtsprechung des Reiches. Hier, so wird impliziert, gibt es nicht nur ordentliche Rechtsbücher, sondern sie werden

36 *Sarmatiae Europaeae descriptio, quae Regnum Poloniae, Lituaniam, Samogitiam, Russiam, Masouiam, Prussiam, Pomeraniam, Liuoniam, et Moschoviae, Tartareae et parem complectitur. Alexandri Gwagnini Veronensis Equitis Aurati, pedituma, prefecti, diligentia conscripa. Typic Matthia Wirzbieta, Krakau 1578*, online: <https://polona.pl/item/sarmatiae-evropeae-descriptio-quaeregnum-poloniae-lituaniam-samogitiam-partem,NDA1MDM5MjA/3/#info:metadata>, zuletzt besucht am 15.10.2020.

37 Schlichting, Albert: »De Moribus et imperandi crudelitate Basilij Moschoviae Tyranni brevis ennaratio«, in: Proksch, Christa: *Die Aufzeichnungen Albert Schlichtings über Ivan Groznyj als historische Quelle*, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie an der hohen philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Bd. 1, Erlangen 1963, S. 39-98, Bd. 1, S. 39-98. Im Folgenden zitiert als Schlichting, Kurze Erzählung.

38 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 1-4.

39 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 6-7.

40 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 6-7.

auch konsultiert, wenn es um Verbrechensbekämpfung geht. Dies ist offensichtlich in Moskovien nicht der Fall. Bereits ganz früh wird in Stadens Text ein juristischer Diskurs aufgemacht, der in kolonialer Art von der Überlegenheit des eigenen Landes – und hier auch seines Rechtes – ausgeht, welche man auf jeden Fall im zu kolonisierenden Land einführen sollte.

Im Fall des Heiligen Römischen Reiches handelt es sich bei dem Strafbuch um die *Constitutio Criminalis Carolina*, kurz auch *Carolina* genannt, die 1532 auf dem Reichstag in Regensburg ratifiziert wurde. Sie enthielt vornehmlich Prozessrecht und materielles Strafrecht.

Der Rekurs Stadens auf die *Carolina* ist nicht nur durch die oben angegebenen intratextuellen und intertextuellen Zeichen anzunehmen. Es ist aus mehreren Gründen sehr wahrscheinlich, dass Staden mit der schriftlichen Prozessführung nach der *Carolina* vertraut war. Zum einen wurde die *Carolina* 1532, also fast 50 Jahre vor Entstehung der »Aufzeichnungen« in Kraft gesetzt. Zum anderen entstammt Staden einem Geschlecht von angesehenen Bürgern der Stadt Ahlen in Westfalen, die zu Bürgermeister und Stadträten gewählt wurden.⁴¹ Gerade aus solchen Bürgern sollten laut *Carolina* die Richter gewählt werden. Zudem fanden in den 1570er Jahren in Ahlen Hexenprozesse und auch ein Prozess gegen einen Werwolf statt, Prozesse, die normalerweise nach der Ordnung der *Carolina* geführt wurden.⁴²

Auch in Pfalzburg und in Lützelstein, wo Pfalzgraf Georg Hans von Veldeuz regierte, wurde eine Rechtsordnung erlassen, die auf der *Carolina* basierte,⁴³ und nach der in den 1570er Jahren gerichtet wurde.⁴⁴ Aus den Akten der ab 1570 in Pfalzburg geführten Hexenprozesse geht ebenfalls hervor, dass sie auf Grundlage der *Carolina* geführt wurden.⁴⁵ Heinrich von Staden, der Ende 1578 in Lützelstein die »Aufzeichnungen« schrieb, wird eher durch seinen engen Kontakt mit dem Pfalzgrafen Georg Hans Einblick in die Rechtsprechung und die schriftliche Rechtsordnung im Reich erlangt und öffentliche Urteilsvollstreckungen gesehen haben als durch seine Verwandten in seiner Heimatstadt Ahlen. Grundsätzlich aber sollte jedem im Reich bei der Nen-

41 Epstein, »Einleitung«, S. 23 *, Staden, *Aufzeichnungen*, S. 167-168.

42 Vgl. Lorey, Elmar M.: *Henrich der Werwolf – Eine Geschichte aus der Zeit der Hexenprozesse mit Dokumenten und Analysen*, Frankfurt a.M.: Anabas-Verlag 1998, Schulte, Wilhelm: *Hexen und Hexenverfolgung, Beckumer Kreis-Kalender 1925*, S. 26-34.

43 Schwartz, G. H.: *Aus der Vergangenheit von Pfalzburg. Der Gründer und die Gründungszeit 1568-1584. Ein historischer Versuch*, Strasbourg: Heitz 1930, S. 41.

44 Schwartz, *Aus der Vergangenheit von Pfalzburg*, S. 32.

45 Schwartz, *Aus der Vergangenheit von Pfalzburg*, S. 51ff.

nung der moskovitischen Rechtsbücher der ungenannten Verweis auf die Carolina aufgefallen sein. In den kommentierten Ausgaben von Fritz T. Epstein und Anna Choroškevič folgt zu den »Rechtsbüchern« eine lange Anmerkung zur russischen Rechtsprechung und zur Geschichte der *Sudebniki*, der russischen Gesetzbücher.⁴⁶ Diese greifen jedoch zu kurz, weil sie den impliziten Vergleich nicht deutlich machen. Denn es geht hier nicht darum, ob es in Moskovien kodifiziertes Recht gab – dies wird auch von Staden nicht bestritten. Es geht vielmehr darum, dass man sich laut Staden nicht daran hielt.

Eine umfassende Studie zur Rechtsauffassung in der Moskoviter Rus' von Nancy Kollmann widerspricht Stadens Gerechtigkeitsdiskurs grundlegend. Wie Kollmann herausstellt, benutzte man in Moskovien wie auch in Westeuropa das Prinzip des Inquisitionsprozesses,⁴⁷ das in Moskovien eventuell sogar direkt aus der Carolina übernommen wurde.⁴⁸ Kollmanns Untersuchung von Gerichtsprotokollen kommt zu dem Ergebnis, dass das Moskoviter Gerichtssystem vor, während und nach der Opričnina, also genau zu der Zeit, in der Staden in Moskovien weilte, hinlänglich funktionierte.⁴⁹ Für Stadens Ziel, einen gerechten Krieg in Moskovien führen zu können, sind jedoch diese Realien nicht geeignet, weshalb er in der Beschreibung über sie hinweg geht. In der Selbstbiografie beschreibt Staden im Gegensatz dazu seine häufigen Klagen vor moskovitischen Gerichten, die ihm normalerweise auch Recht geben, und deren Gerechtigkeitsfindung er nicht anzweifelt. Auch von Bestechung der Richter ist in der Selbstbiografie nicht die Rede.

Epstein nimmt an, dass es neben den erhaltenen Aufzeichnungen noch eine grundlegende geographische Beschreibung Moskoviens durch Staden gegeben hat. Dies entnimmt er der Unterschrift »des ganzen Landes Beschreibung« sowie den immer wieder in dem »zersplitterten Material« vorkommen-

46 Staden, Aufzeichnungen, S. 7, FN 3. Štaden, Genrich: Zapiski o Moskovii, tom vtoroj. Stat'i i komentarii Moskva: Drevnechronilišče 2009, S. 108–109.

47 Kollmann, Nancy Shields: *Crime and Punishment in Early Modern Russia*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press 2012, S. 113ff.

48 Kollmann, *Crime and Punishment*, S. 116.

49 Kollmann, *Crime and Punishment*, S. 321. Vgl. S. 314: »Thus, even as Oprichnina murders raged, courts were doing investigations, interrogations, verdicts, exiles and pardons. Old patterns of restraint in punishment also surfaced during the Oprichnina years, although they were not sufficiently vigorous to halt the violence. So, for example, metropolitans followed earlier custom by retreating to monasteries when their protests against Oprichnina violence went unheeded.« Kollmann führt an gleicher Stelle Stadens Erzählung als Beispiel für das Nicht-Funktionieren des Gerichtssystems an.

den Beschreibungen des Nordens, des Südens, des Ostens usw. Er nimmt außerdem an, dass die Beschreibung eher einen unlogischen Aufbau hat, und er zeigt, wie man sie hätte in einer geographischen Beschreibung logisch zusammensetzen können.⁵⁰ Vielleicht ist Epsteins Fokussierung auf die Geographie Moskoviens in Staden's Schriften auch auf den Zeitgeist der Ostforschung der Zwischenkriegszeit zurückzuführen, die bereits auf den folgenden Eroberungskrieg hinarbeitete.⁵¹

Staden handelt bis etwa zur Mitte des Textes (Blatt 37) die in der Supplikation genannten Themen ab: das Regierungssystem des Moskauer Staats, das Lehn- und Erbgut, die Kriegführung gegen die Tataren, die Verwüstung des Landes durch den Krimchan, das Wüten des Zaren gegen sein eigenes Volk, Hungersnot und Krankheit. Ab Blatt 37, so Epstein, nimmt der Text einen skizzenhaften Charakter an und weist Lücken auf. Hieraus schließt er, dass »Staden's Vorhaben weiterging, als er in der Denkschrift ausführte.«⁵²

Die Beschreibung Moskoviens lässt sich in folgende Teile, hier Episoden oder Bausteine genannt, mit folgendem Inhalt gliedern:

- Vorrede/Dedikation an Kaiser Rudolf
- Beschreibung des Adels, Aufbau des Heeres
- Beschreibung des Kanzleisystems, Unrechtsdiskurs 1
- Moosbeerensaft, der sehr schmackhaft ist und von Straßenhändlern verkauft wird
- Kanzleisystem, Unrechtsdiskurs 2
- Moskauer Blutgericht I 1, Ivan Viskovatij ist der höchste Kanzler
- Kanzleisystem, Unrechtsdiskurs 3
- Der Großfürst überlegt, wie er den Adel ausrotten kann
- Kanzleisystem, Unrechtsdiskurs 4
- Mord an Ivan Petrovič, Voevode von Moskau, weil er ein gerechter Gouverneur war
- Tyrannei in Kolomna, Erbgüter und Kirchendörfer werden verbrannt, Frauen sexuell misshandelt
- Brudermord 1, in der Zemščina plant man einen Putsch zugunsten von Vladimir Andreevič
- Besetzung Livlands

50 Epstein, »Einleitung«, S. 16 *f.

51 Staden, *Aufzeichnungen*, 2. Auflage, S. 263.

52 Epstein, »Einleitung«, S. 15 *.

- Wilhelm Fürstenberg wird vor den Zaren geführt, Staden überwacht den Dolmetscher
- Brudermord 2, Vladimir Andreevič verrät den Putschplan an den Zaren
- Anwerbung von Oprichniki, es werden nur die angenommen, die ihre Herren verleumdten
- Erzbischof von Novgorod ermahnt den Großfürsten und wird deshalb abgesetzt und durch einen dem Zaren freundlich Gesinnten ersetzt
- Zug nach Novgorod, auf dem Weg wird geplündert, Menschen sexuell misshandelt
- Toržok und Tver werden geplündert
- Zug nach Novgorod – Fortsetzung, Kirchen und Klöster werden geplündert, die Mönche misshandelt und totgeschlagen
- Mord an polnischen Gefangenen I, sie werden ohne Gericht geköpft
- Verschonung von Pskov 1, der Großfürst begibt sich von Novgorod dorthin
- Zerstörung von Narva befiehlt er und schickt eine Armee dort hin
- Verschonung von Pskov 2, die Stadt wird zur Hälfte geplündert, ehe Mircula der Prophet den Großfürsten durch Ermahnung aufhalten kann. Kirchenglocken werden trotzdem geraubt
- Brudermord 3, Vladimir Andreevičs wird nackt ausgezogen und erschossen
- Moskauer Blutgericht I 2, Ermordung von 130 Mann, inklusive Ivan Viskovatij und Nikita Funikov
- Kannibalismus und Hungersnot
- Elefant und Araber werden dem Großfürsten geschenkt und sterben im kalten Moskau
- Einführung der Opričnina, die beiden Teile der Stadt Moskau sind getrennt, keiner hat Kontakt zum anderen Teil
- Bau des Opričnina-Hofes, der Großfürst baut sich ein Schloss
- Unrechtsdiskurs Fortführung, die Opričniki stehlen und plündern, ohne Sanktionen fürchten zu müssen
- Nach der Einnahme von Izborsk werden alle polnischen Gefangenen ertränkt
- Fellin in Litauen, die russischen Besatzer werden vom Großfürsten umgebracht
- Unrechtsdiskurs in der Opričnina, die Opričniki beuten die umliegenden Ländereien aus
- Falsche Anklage gegen Afanasij Vjazemskij
- Homosexualität des Großfürsten

- Maljuta wird in Livland erschossen, er war der größte Bösewicht des Großfürsten
- Schwager des Großfürsten, Michael aus Tscherkessien wird erschlagen.
- Moskauer Blutgericht III, Vasilij Tomkin und Ivan Sobatov werden ermordet.
- Ein Diener vor Petr Zaicevs Haustür aufgehängt
- Andre Auffzunin neben einem lebendigen Schaf aufgehängt
- Mord an Marschall Bulat
- Mord an Senka Unkouky und Gregory Gresnow
- Moskauer Blutgericht I 3, Mikita verbrannt
- Mord an Wasily Gresnow, Posteneck Scuorrouv, Josep Iliyn
- Überfall auf Chozjain Dubrovskij
- Gesandtschaften werden vom Großfürsten sehr schlecht behandelt
- Höfe in Moskovien sind in Schogen aufgeteilt
- Flüchtige nach Polen werden im Schlamm ertränkt
- Beschreibung der Stadt Moskau 1
- Rekrutierung der Opričniki aus unteren Schichten
- Beschreibung der Stadt Moskau 2
- Tatareneinfall
- Fortsetzung Bau des Opričnina-Hofes
- Tatareneinfall 2
- Geschichtlicher Exkurs
- Wie Ausländer in Russland ihr Auskommen haben
- Dr. Bomelius will aus Moskovien fliehen, wird aber in Ketten wieder zurückgeführt
- Misstrauen der Moskoviter den Kaufleuten gegenüber, sie werden im Land streng überwacht
- Gesandtschaften 2, sie werden behandelt wie die Kaufleute, das sichert Moskovien vor Spionen
- Reisewege nach Moskau von Norden, Süden und Westen

Der Aufbau der Beschreibung des Landes ist eine Abwechslung zum von Staden stammenden Unrechtsdiskurs, in dem die Rechtlosigkeit des Moskovi-ter Landes nebst einigen Realien beschrieben wird, und Episoden, in denen rechtloses und damit tyrannisches Handeln des Großfürsten beschrieben wird. In diesen Episoden werden im Wesentlichen hohe Würdenträger Moskoviens vom Großfürsten selbst oder auf dessen Befehl auf unterschiedlichste Arten ermordet, d.h. ohne Gerichtsprozess oder Verdacht auf ein Verbre-

chen hingerichtet. In diesen Willkürakten handelt der Großfürst wie ein stereotyper Tyrann aus dem im 16. Jahrhundert diskutierten Tyrannendiskurs.⁵³ Diese Teile, der von Staden initiierte Unrechtsdiskurs und der eher mit Stereotypen arbeitende Tyrannendiskurs, wechseln einander ab. Gerahmt werden sie am Anfang durch eine Kurzbeschreibung des Heeres und des Adels, am Ende durch die Erzählungen von der ungerechten Behandlung auch von Ausländern – die wieder nicht von Stadens Selbstbiografie gedeckt ist – sowie dem Schluss, in dem Reisewege von Süden, Westen und Norden nach Moskovien beschrieben werden.

In der Mitte kulminiert die Erzählung in Episoden, die Gräueltaten erzählen, die an verschiedenen Personen oder Personengruppen vorgenommen wurden. Sie beginnen mit der Ermordung des Bruders des Großfürsten und der Plünderung Novgorods und Pskovs, werden weitergeführt mit der Einsetzung der Opričnina und der Beschreibung von in der Opričnina begangenen Gräueln, und setzen sich fort mit der Beschreibung von an einzelnen Personen vorgenommenen Gräueln. Nach diesem Höhepunkt in der Erzählung beginnt eine klassische post-kathartische Phase, in der im Gegensatz zu den Opričnina-Darstellungen weniger grauenhafte Episoden geschildert werden, darin z.B. die Beschreibung der Stadt Moskau, ihre Zerstörung durch die Tataren, ein geschichtlicher Exkurs.

Die Beschreibung Moskoviens mag von episodenhaftem Charakter sein, folgt jedoch einer klassischen Erzählung mit Steigerungen, Höhepunkten und einer Abkühlungsphase nach der Katharsis. Im Höhepunkt herrscht das Verfahren der Hyperbel, der Übertreibung vor. Die Kulmination der beschriebenen Gräueltaten droht, ins Komische umzuschlagen, ihre endlose Zahl lässt den Höhepunkt kathartisch umschlagen und bringt die Rezipierenden dazu, die Gräueln als fiktional zu erleben und nicht mehr ernst zu nehmen. Dieses Verfahren wird typischerweise in den Flugschriften des 16. Jahrhunderts über Moskoviter und Osmanen im Reich benutzt.⁵⁴ Die typische Darstellung sexualisierter Gewalt an Frauen findet man bei Staden allerdings nicht, sie wäre in einem Schreiben an den Kaiser auch fehl am Platze.

53 Zum Tyrannendiskurs vgl. Zusammenfassend Soldat, *Erschreckende Geschichten*, S. 122ff. et passim. Grundlegend Mandt, Hella: »Tyrannis, Despotie«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe* Bd. 6, hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Stuttgart: Klett-Cotta 1990, S. 661-672.

54 Soldat, *Erschreckende Geschichten*, S. 164ff.

Die Beschreibung ist weder »zersplittert« noch »skizzenhaft«, sondern hat eine narrative Ordnung. Im Folgenden wird gezeigt, dass Staden im Wesentlichen auf die im Reich und darüber hinaus kursierenden, die Opričnina beschreibenden Texte zurückgreift, um seiner eigenen Beschreibung des Unrechtsstaates eine Rahmung durch allgemein Bekanntes zu geben und sie zu untermauern. Die Anordnung der einzelnen Teile ist durchdacht und genügt dem Ziel, eine *iusta causa* für ein *bellum iustum* zu schaffen.

Die Vorlagen

Unter Opričnina versteht man in der russischen Historiographie entweder den Zeitraum von 1565-1572, in welchem sich der Zar gegen sein eigenes Volk richtete, oder den Landesteil, den der Zar für sich selbst zur Seite, russ. *oprič*, brachte.⁵⁵ Die beiden entstandenen Landesteile werden Opričnina und Zemščina genannt, Staden verballhornt sie zu Aprisna und Semski. Sein Text gilt als grundlegender Augenzeugenbericht über die Opričnina.

Zu den Eigentümlichkeiten der Opričnina gehört es, dass sie in russischen Quellen des 16. Jahrhunderts nicht beschrieben wird. Sie erscheint im 16. Jahrhundert in sieben deutschen Texten. Fünf davon sind Druckschriften,⁵⁶ zwei

55 Keenan; Edward L.: »The Privy Domain of Ivan Vasil'evich«, in: Rude and Barbarous Kingdom Revisited. Essays in Russian History and Culture in Honor of Robert O. Crumme, hg. von Chester S. L. Dunning, Russell E. Martin und Daniel Rowland, Bloomington, Ind.: Slavica 2008, S. 73-88.

56 1. Warhaftige Neue Zeitung vom grausamen Feind der Christenheit dem Moscowiter/wie er der Kön. Maiestat in Polen Abgesandten/und zugleich jre Mitgeferten und Kauffleut empfangen und gehalten, Leipzig 1570. | 2. Beschreybunge einer Reyse oder eins zuges/eins fürnemlichen Polnischen Herrn/von Königlicher Polnischen werden/Botschafftweiss gen Constantinopel/und von dannen inn die Tartarey gezogen. ..., Nürnberg 1571. | 3. Eigentliche Warhaftige Beschreibung etlicher Handlung/so sich in Reussen/zur Moscow/pleßkaw/Naugarten/Schlaboda/Narfa/Reuel/Derpt und andern Stätten verlossen und zugetragen. Item/wie ernstlich/Tyrannisch und grausmalich die Inwohner und anderer diser ort/mit Mord/Todschlag/Raub/Brandt/Ertrencken/grosser Marter/Teurung/Hunger und Pestilenz sein heimgesucht unnd überfallen worden. ... Frankfurt a.M.: Nikolaus Basse 1572. | 4. Guagnini, A.: Etliche Historien. Von des ietzi-gen Groß fürsten inn der Moscha Johan. Basiliadis grawsamer Tyranny. Auß der beschreibung Sarmatiae Europae Alexandri Guagnini gezogen und verteutsch. mit einer vorrede. Speyer: Bernhard Dalbin, 1582. | 5. Taube, J./Kruse, E.: Erschreckliche/greuliche und unerhorte Tyranny Iwan Wasilowitz/itzo regierenden Großfürsten in Muscow/so er vorruckter Jar an seinen Blutsverwandten Freunden/Underfürsten/Baioaren und gemeinem Landtvolck un menschlicher weise/wider Gott und Recht erbermlich

sind Briefe, einer 1571 an den Papst zu Rom geschickt, und der hier untersuchte Brief an den deutschen Kaiser 1578/9 von Heinrich von Staden.

Das Sendschreiben, das im Herbst 1571 vom polnischen König an den Papst in Rom gesandt wurde, enthält eine Beschreibung Moskoviens durch Albert Schlichting, einen deutschen Überläufer aus dem Moskauer Reich. Schlichtings Brief ist von Christa Proksch ediert und ins Neuhochdeutsche übersetzt worden. Schlichtings »Kurze Erzählung von den Sitten und der grausamen Regierung des moskovitischen Tyrannen Basilius (sic!)«⁵⁷ wurde vom polnischen Nuntius Portico nach Rom gebracht. Ziel dieses Briefes war es, den Papst davon zu überzeugen, die Moskoviter nicht in eine anti-türkische Allianz miteinzubeziehen. Dieses Ziel wurde erreicht.⁵⁸ In einer Kurzform ist Schlichtings Text ebenfalls vorhanden.⁵⁹

Das von Schlichting als Quelle benutzte Flugblatt Leipzig 1570⁶⁰ ist in eine Situation im Heiligen Römischen Reich geschrieben, in der diskutiert wurde, ob man dem Kaiser Exekutivgewalt innerhalb des Reiches geben sollte – bis dato war er nur für die militärische Sicherung der Reichsgrenzen zuständig. Zwei Vorfälle in den 1560er Jahren, von denen eine die Okkupation Würzburgs durch Ritter Wilhelm von Grumbach war, hatten zu dieser Frage geführt. Das Flugblatt nimmt das Beispiel Grumbachs indirekt auf und formt es anhand von bereits in anderen Flugschriften veröffentlichten Vorlagen um. Über die Grausamkeiten des Moskoviter Großfürsten war man im Reich über

geübet. Den jenigen/welche seines theils/und sich böser meinung an ihnen zubegeben willens/zur warnung in druck verfertigt. Sine loco 1582.

- 57 Schlichting, Albert: »De Moribus et imperandi crudelitate Basilij Moschoviae Tyranni brevis enarratio«, in: Proksch, Christa: Die Aufzeichnungen Albert Schlichtings über Ivan Groznyj als historische Quelle, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie an der hohen philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Bd. 1, Erlangen 1963, S. 39-98. Im folgenden zitiert als Schlichting, Kurze Erzählung.
- 58 Proksch, Christa: Die Aufzeichnungen Albert Schlichtings über Ivan Groznyj als historische Quelle, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie an der hohen philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Band 1, 1963, S. 20-31.
- 59 Schlichting, Albert: »Nova ex Moscovia«, in: *Scriptores rerum poloniarum*, edidit Collegium Historicum Academiae Litterarum Cracoviae, Cracovia: Nakł. Akademii Umiejętności 1872, S. 144-147.
- 60 Warhafftige Neue Zeitung vom grausamen Feind der Christenheit dem Moscoviter/wie er der Kön. Maiestat in Polen Abgesandten/und zugleich jre Mitgeferten und Kauffleut empfangen und gehalten, Leipzig 1570.

Flugschriften aus dem Livländischen Krieg seit 1564 bestens informiert. Die Geschichte erzählt, wie Grumbach/Ivan Würzburg/Novgorod einnehmen und die Bürger, dann Adelige, dann Mönche, deren Klöster geplündert werden, umbringen lässt. Schließlich wird in beiden Fällen der Erzbischof ermordet.⁶¹

Auch die weiteren Druckschriften sowie Schlichtings und Stadens Briefe lesen sich redundant.

So handelt es sich bei Guagninis »Etlichen Historien« um eine frühneuhochdeutsche Übersetzung von Guagninis lateinischer Edition des Briefes von Schlichting.⁶² Guagninis Schrift wurde 1578 und 1581 in lateinischer Sprache in Krakau gedruckt, die deutschen Übersetzungen 1582 in Speyer, 1584 und 1600 in Frankfurt a.M., außerdem gab es Übersetzungen ins Tschechische und Polnische.⁶³ Guagnini hat Schlichtings Brief offensichtlich in Krakau gefunden, ins Lateinische übersetzen lassen oder selbst übersetzt, geringfügig umgestellt und als fünften Band seiner *Sarmatiae Europaeae Descriptio* 1578 veröffentlicht. Von der Neuauflage der *Sarmatiae Europaeae Descriptio*, die 1581 in Speyer bei Bernhard Albin erschien, kann die die frühneuhochdeutsche Übersetzung angefertigt worden sein, die 1582 in der gleichen Druckerei erschien.⁶⁴

Die Veröffentlichung des Schlichting-Briefes in Druckform sieben Jahre nach dem Absenden nach Rom ist nicht die einzige. Forschungen der letzten Jahre zeigen, dass es sich beim Brief Schlichtings aus dem vatikanischen Archiv nicht um ein Einzelstück handelt, sondern dass dieser Brief offenbar

61 Soldat, Cornelia: »Dem frommen deutschen Leser zur warnung und besserung in druck verfast: or How to Restrict the Power of the Emperor. The ›Grumbach affair‹ and German Oprichnina Pamphlets in the second half of the 16th century«, in: *Die autokratische Herrschaft im Moskauer Reich in der ›Zeit der Wirren‹ 1598-1613*, hg. von Diana Ordubadi und Dittmar Dahlmann, Göttingen: Bonn University Press 2019 (=Studien zu Macht und Herrschaft. Schriftenreihe des SFB 1167 »Macht und Herrschaft – Vormoderne Konfigurationen in transkultureller Perspektive«; 2), S. 155-175.

62 Novoe izvestie o Rossii vremeni Ivana Groznogo. »Skazanie Alberta Šlichtinga«, perevod, redakcija i primečanja A. I. Maleina, Leningrad: Akademija nauk SSSR 1934, S. 11; vgl. die Analyse von, Proksch, *Die Aufzeichnungen Albert Schlichtings*, Band 1, S. 20, S. 31 et passim.

63 Gvan'ini, Aleksandr: *Opisanie Moskovii*, Moskva: Greko-Latinskij kabinet Ju. A. Šičalina 1997, S. 6.

64 *Sarmatiae Europaeae Descriptio, qua regnum poloniae Littuaniam ... complectitur. Alexandri Gvagnini Veronensis...* Speyer: Bernhard Albin 1581. Die Ausgabe aus der Staatsbibliothek Berlin befand sich im Vorbesitz des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg.

weiträumig in einer längeren und einer kürzeren Fassung in Norditalien und im Süden des Heiligen Römischen Reiches verbreitet war.⁶⁵ Igor' Dubrovskij fand bei einer Suche in norditalienischen Bibliotheken »ohne große Mühe« neun Manuskripte, die noch nach 2010 vorhanden waren. Vor 1917 existierten laut dem russischen Botschafter Paul Pierling »in fast allen Bibliotheken« in Rom Kopien des Briefes Schlichtings.⁶⁶ In München gibt es eine deutsche Fassung des Briefes, die in einem sehr einfachen Frühneuhochdeutsch gehalten ist.⁶⁷

Spätestens seit der Übersetzung und Herausgabe im Druck des Schlichting-Briefes durch Guagnini 1578 konnte jeder der folgenden Autoren auf diesem Brief zurückgreifen. Eventuelle Ähnlichkeiten der Flugschrift von Taube und Kruse, von Georg vom Hoff 1582 herausgegeben, sind also nicht auf ähnliche Erlebnisse, sondern auf die Lektüre von Schlichting/Guagnini zurückzuführen.⁶⁸ Dies gilt ebenso für Stadens »Aufzeichnungen.«

Da nicht auszuschließen ist, dass einige der Kopien des Briefes Schlichtings bereits 1571 und 1572 in Norditalien kursierten, kann man aufgrund der großen Ähnlichkeiten der Flugschrift aus Frankfurt a.M. von 1572 annehmen, dass diese ebenfalls auf einer Schlichting-Rezeption beruht. Dies erklärt die großen Redundanzen in den deutschen Opričnina-Quellen. Sie gehen im Wesentlichen auf den Brief Schlichtings zurück und formen dessen Text in anekdotischer Form mehr oder weniger stark um.

Um zu zeigen, dass alle Opričnina-Texte von Schlichting abhängig sind, wurden die Texte in Episoden oder Bausteine aufgeteilt, wie aus Tabelle 1 im Anhang ersichtlich ist. Bestimmte Episoden sind in allen Opričnina-Texten

65 Dubrovskij, Igor' V.: »Novye dokumenty o Rossii Ivana Groznogo«, in: Russkij sbornik XI (2012), S. 25-58. Vgl. auch die weiteren Publikationen Dubrovskijs zu diesem Thema, einzusehen auf seiner Homepage: <http://igh.ru/employees/59?locale=ru>, zuletzt aufgerufen am 28.1.2020.

66 Pierling, P.: »Pie V et Ivan le Terrible. Tentative pour établir des relations diplomatiques entre Rome et Moscou«, in: *Revue des questions historiques* 31 (1882), S. 571-583, S. 581, Pierling, P.: *Rome et Moscou (1547-1579)*, Paris: Ernest Leroux 1883, S. 148.

67 Schlichting, Albert: Ein kurze erzehlung von des Moskovortischen Tyrannen Basily siten und grausame Tyrannischen Regiment, Geheimes Staatsarchiv München, Äußeres Archiv, 6672, fols. 1-37v.

68 So auch Kappeler, Andreas: *Ivan Groznyj im Spiegel der ausländischen Druckschriften seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des westlichen Rußlandbildes*, Bern – Frankfurt a.M.: Lang 1972 (= *Geist und Werk der Zeiten*; 33), S. 53f.

vorhanden. Sie können als Kern der Erzählung gelten. Als Folie wurde Schlichting benutzt, in dessen Text sich auch sämtliche Episoden der ersten Flugschrift aus Leipzig wieder finden. Die Episoden der Flugschrift Leipzig 1570 wurden von Schlichting aufgenommen und eigenständig weitergeführt.

Alle Opričnina-Texte lassen sich in kleine narrative Episoden aufteilen, in denen jeweils die eine oder andere Untat des »Großfürsten«, wie Zar Ivan IV. in diesen Texten grundsätzlich genannt wird, beschrieben wird. Tabelle 1 im Anhang zeigt das Vorkommen der Episoden. Zusätzlich gibt es teilweise eine kurze Einleitung, in der der Großfürst mit anderen tyrannischen Herrschern verglichen wird, oder eine Dedikation an einen Fürsten. Schlichting hat zusätzlich noch einen Satz, in dem er sich als Augenzeuge bezeichnet, Taube und Kruse zum Beispiel noch eine kurze Zusammenfassung am Ende.

Schlichting steuert zu den gesamten Opričnina-Texten 64 Episoden bei. Hiervon wiederum hat er sechs Episoden aus der Flugschrift von Leipzig 1570 übernommen. Sieben Episoden sind Sondergut von Schlichting, alle anderen gehen in irgendeiner Weise in einem der folgenden Texte auf. Guagnini fügte seinerseits dem Text von Schlichting drei eigene Episoden hinzu. Des Weiteren haben die Flugschriften Frankfurt a.M. 1572 und Taube/Kruse 1582 Sondergut, das allerdings die Hauptaussage der von Schlichting übernommenen Passagen nur ergänzt und nicht in Frage stellt.⁶⁹

Tabelle 2 im Anhang zeigt beispielhaft, wie die Texte jeweils umgeformt wurden. Jeder Umformung liegt hierbei die Autorenintention des jeweiligen Textes zu Grunde, doch ändert sich das Narrativ in jeder Episode nicht sehr. Episode 22 enthält die Erzählung, wie nach der Plünderung Novgorods Pskov durch Intervention verschiedener Personen verschont wird. Die Plünderung von Novgorod ist eines der wichtigsten Ereignisse der Opričnina, das in deutschen wie russischen Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts wiederholt wird und so zu einem Schlüsselereignis für die Geschichte der Regierungszeit Ivans IV wird.⁷⁰

69 Zur Episodenaufteilung der fünf deutschen Flugschriften sowie den daraus zu ziehenden Schlüssen vgl. Soldat, Cornelia: »Looking up what others wrote. Eyewitnesses and the Literary Framework of 16th-Century German Pamphlets about Ivan the Terrible's Oprichnina«, in: Canadian-American Slavic Studies 55,2 (2021), S. 111-135.

70 Vgl. hierzu Soldat, Cornelia: »A Case Lacking Contemporaneous Local Sources: The ›Sack of Novgorod‹ in 1570«, in: The Cambridge World History of Genocide, Vol. II, Genocide in the Indigenous, Early Modern, and Imperial Worlds, c. 1535 to World War One, ed. by Ned Blackhawk, Ben Kiernan, Benjamin Madley, and Rebe Taylor, Cambridge u.a.: Cambridge University Press 2022 (im Druck).

In den verschiedenen Texten über die Einnahme Novgorods 1570 durch Ivan den Schrecklichen finden sich immer die gleichen Wiederholungen. Die Verschonung von Pskov fungiert in der Erzählung, deren Höhepunkt die Ermordung oder Demütigung des Erzbischofs ist, als kathartischer Schluss, in dem gezeigt wird, wie sich die jeweiligen Autoren die Lösung des Konflikts vorstellen.

Gemäß der Umdeutung des reichsinternen Konflikts im Flugblatt Leipzig 1570 funktioniert die Lösung des Konflikts durch einen Adligen. Ein »Fürst Görg« ermahnt den Großfürsten und hält ihn von der Plünderung Pskovs ab.

Bei Schlichting und Guagnini sind es die Bürgerinnen und Bürger, die mit Brot und Salz am Straßenrand stehen und den Großfürsten besänftigen. Dies entspricht dem Impetus des Textes, der die Taten des Großfürsten als Krieg gegen sein eigenes Volk und damit Tyrannei in der antiken Definition des Wortes definieren. Hier hat das Volk gegen den Herrscher aufzustehen und Front zu zeigen.

Das Flugblatt 1572 hat einen »Propheten Nicola«, der in Pskov lebte, integriert aber auch die Schlichting-Episode mit Brot und Salz. Nicola lädt den Großfürsten ein, Brot mit ihm zu essen, und ermahnt ihn dann. Dieser Prophet Nicola kann aus Sigismund von Herbersteins Russland-Buch stammen, in dem auf die starke, ans Groteske grenzende Verehrung des Heiligen Nikolaus in Russland hingewiesen wird.⁷¹

71 Herberstein, Sigismund von: *Rerum Moscovitarum Commentarii*. Synoptische Edition der lateinischen und der deutschen Fassung letzter Hand Basel 1556 und Wien 1557, unter der Leitung von Frank Kämpfer erstellt von Eva Maurer und Andreas Fülberth, redigiert und hg. von Hermann Beyer-Thoma, München 2007, online: https://www.dokumente.ios-regensburg.de/publikationen/Herberstein_gesamt.pdf, zuletzt besucht am 3.12.2020, S. 153: »Sant Nicla so zu Bary im Königreich Neapolis ligt/den ehren sy für ander und sagen/von villerlay seinen wunderzaichen/undter denen ains. Vor etlich wenig Jarn geschehen sein soldt/Ain Moscovitischer ansehenlicher Khriegsman Michael Chisaletzkij genant/der hat in ainer schlacht ainen nambhafften Tattern in die flucht bracht/Und als Michael den Tattern nit hat mügen erreiten/Rüfft laut Sant Nicla an/hilff mir den Tattern zuerraichen/Der Tatter erhört das und spricht/Niclas wird mich der mit deiner hilff erlangen/daran thuestu khain wunderzaichen/erledigest du aber mich der dich nit kent/davon wierd dein namen groß/sy sagen des Michael pferdt sei erstanden/und der Tatter jme entgangen/Darauff dan derselb Tatter sein lebenslang Jerlichen ain anzal hönig zu ehrn Sant Niclas dem Michael zugeschickt/armen leuten auszutailn/und dem Michael auch sein thaill hönig/samt ainer herrlichen Marderen schauben verehrt.«

Taube und Kruse schreiben ebenfalls von Nicola, was auf ihre Abhängigkeit vom Flugblatt Frankfurt a.M. 1572 hinweist.

Staden benutzt auch Frankfurt a.M. 1572 als Vorlage, formt aber Nicola in Micula den Propheten um. Dieser lebte ohne Familie, aber mit gedeihendem Vieh auf seinem Hof, und ermahnte den Großfürsten, der daraufhin abzog. Staden wiederholt im Wesentlichen, was bereits 1570 und 1572 gedruckt worden ist. Auch nach der Erwähnung Miculas weicht Staden nicht von den Vorlagen ab, sondern berichtet wie diese, dass der Großfürst die Glocken aus Pskov habe mitnehmen und diese in der Aleksandrovskaja Sloboda habe aufhängen lassen. Auch das geplünderte Gold und Silber wird in allen Berichten in die Sloboda gebracht.

Wie gerade dieser für die russische Geschichtsschreibung der Opičnina zentrale Text immer wieder gleich repliziert wird, ist typisch für den Umgang mit bereits gedruckten oder handschriftlich kursierenden (Schlichting) Quellen im Reich. Die Opičnina-Flugschriften greifen alle aufeinander zurück. Für die Episode der Verschonung von Pskov hat die erste Flugschrift von 1570 die narrative Struktur festgelegt, die die Plünderung der Hälfte der Stadt, die Fürbitte um Verschonung, den Ablass von der Plünderung und den Rückzug mit der Beute in die Aleksandrovskaja Sloboda umfasst. Diese Ebene wird in keiner der Schilderungen signifikant verlassen. Hierbei handelt es sich um literarische Abhängigkeit, keine Schilderung von unabhängigen Augenzeugen. Unabhängige Augenzeugen würden unterschiedliche Ereignisse aus unterschiedlichen Perspektiven wiedergeben. Wie die Schilderungen in Opičnina-Texten zeigen, sind die früheren Texte als Vorlagen für die späteren benutzt worden. Russische Quellen aus dieser Zeit existieren zu diesem Thema nicht. Im Gegenteil, die russischen Quellen benutzten deutsche Flugschriften als Vorlage.⁷²

Die Benutzung von gedruckten Vorlagen wie des Flugblattes aus Leipzig von 1570 und Guagninis Buch sind nicht als Plagiat zu werten. Vielmehr entspricht es dem Geist der Zeit, autoritative, in diesem Fall bereits gedruckte Texte, zur Bestätigung des eigenen Textes heranzuziehen.

Um Staden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muss auch gesagt werden, dass er in seiner Beschreibung Moskoviens den größten Teil an eigenständigem Sondergut von allen Opičnina-Texten hat. Die »Selbstbiografie«

72 Soldat, Cornelia: »Novgorod Counter Histories around 1700. The Story about Ivan the Terrible's Raid of Novgorod reconsidered«, in: *Russian History* 48 (2021) (im Druck).

rekurriert nur auf eine Episode aus Schlichting/Guagnini, der »Anschlag« bezieht sich nicht auf Guagnini, sondern rekurriert auf Cortés' Eroberung Mexikos und mit ihm auf Caesars Eroberung Galliens.

Der Aufbau

Die Beschreibung Moskoviens durch Staden besteht zu einem Großteil aus eigenständigen Teilen, die von Staden nach einem bestimmten System zu einem bestimmten Zweck angeordnet wurden. Die Anordnung der Textepisoden findet sich im Anhang in Tabelle 3; die von Guagnini übernommenen Teile sind kursiv gedruckt.

Stadens Beschreibung Moskoviens lässt sich in 62 Episoden oder Bausteine gliedern. Davon sind 23 Bausteine oder Episoden Eigenanteil von Staden, hier als »Sondergut« bezeichnet. 38 Teile oder Bausteine rekurrieren auf Guagnini oder Schlichting.

Guagninis Text lässt sich wiederum in 57 Bausteine aufteilen, von denen 20 nicht bei Staden verwendet werden. Wie Tabelle 4 im Anhang zeigt, sind außerdem sämtliche Bausteine, die von Guagnini stammen, von diesem bereits von Schlichting übernommen.

Im ersten Teil des Textes beschreibt Staden nicht nur den Adel, den Aufbau des Heeres und das Kanzleisystem, sondern etabliert, dass dieses System ein Unrechtssystem ist. In den ersten Sätzen beschreibt er allgemein das Unrecht im Moskauer Verwaltungssystem, indem er auf die Missachtung der Rechtsbücher aufmerksam macht. Damit macht Staden bereits auf Blatt 3v die erste große Opposition im Text auf. Anstatt Recht zu sprechen, bereichern sich die Leiter der Kanzleien auf Kosten der Bauern und Kaufleute.

Die grundlegende Opposition des Textes, »Gerechtigkeit und Recht im Reich – Ungerechtigkeit und Unrecht in Moskovien« wird für einen Leser im Reich des 16. Jahrhunderts sehr schnell offensichtlich, auch wenn er nicht Rechtswissenschaft studiert hat. Für die in den Rechten gelehrten Hofbeamten des Kaisers muss die Opposition sofort ersichtlich gewesen sein, hatten sie doch 1532 ein umfassendes, allgemeines deutsches Strafgesetzbuch eingeführt. Das von Heinrich von Staden beschriebene Moskovien steht vom Anfang an im Gegensatz zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Es ist ein rechtloser Staat, in welchem der Adel, aber auch der Herrscher nicht nach rechtlichen Grundsätzen, sondern willkürlich handelt und korrump ist. Der Herrscher qualifiziert sich damit als Tyrann. Diese letztendliche Qualifikation Ivans IV. als Tyrann führt zu einem weiteren Konzept, das im Reich

im 16. Jahrhundert viel diskutiert wurde, nämlich zum Konzept des *bellum iustum*, das wiederum im »Anschlag«, ausgeführt wird.

Nachdem Staden wie Schlichting und Guagnini an den Anfang seines Textes eine Dedikation stellt, übernimmt er nach dem Einfügen des Sonderguts über den Unrechtsdiskurs auch die dritte Episode von Schlichting. Diese Episode beschreibt im Wesentlichen die Einführung der Opričnina. Bei Schlichting und Guagnini wird die Einführung der Opričnina dadurch motiviert, dass der Großfürst den Adel ausrotten wollte. Bei Schlichting geht es darum, dass der Großfürst sich zu sehr vom Adel gegängelt führte.

»Nach der Einnahme von Polock war der Tyrann durch seinen Erfolg übermütig geworden, wie das bei Glücksfällen oft geschieht, und begann zu überlegen, wie er die Seinen – besonders aber diejenigen, welche durch Adel und Alter des Geschlechts hervorragten, ausrotten könnte. Diese Leute betrachtete er deshalb als seine Feinde, weil sie ihm oft rieten, so zu regieren, wie es einem gerechten Herrn ansteht, nicht in diesem Maße nach Blut von Christen zu dürsten, sich von unerlaubten und ungerechten Kriegen zurückzuhalten, und zufrieden mit seinem Besitz ein Leben zu führen, das eines christlichen Herrschers würdig ist. Wenn er überedel, großherzig und kriegsbegehrig sein wolle, so möge er lieber seinen Mut und seine Waffen gegen die Feinde des Kreuzes Christi wenden, gegen die Tataren und Türken, die oft das ihren benachbarte Moskovien verwüsteten, wie er ja wisse. Diese verhassten Ratschläge sah er als seinen Absichten entgegenstehend und verdächtig an. Nach Verbrechen lechzend, die er sich schon lange ausgedacht hatte, brauchte er frech die folgenden heimtückischen Schliche zur Vernichtung der großen Häuser aus aller berühmten Geschlechtern, um seine Tyrannei willkürlich auszuüben.«⁷³

Bei Guagnini wird die Einführung der Opričnina mit der Gier des Großfürsten nach mehr Landbesitz motiviert. Der Großfürst will die Ländereien des Adels selbst behalten, bereits seine Vorväter haben dies versucht, aber ihm in seiner Tyrannei gelingt dies.

»Im jare nach der geburt unsers herrn Iesu Christi/tausend fünfhundert/und sechtzig/als er daß Schloß und Stadt Poloczko von den Liefldern erobert/ist er wegen solches glucks und victorien übermuthig worden/unnd als bald darnach getrachtet/daß er das jhenige/so sein vatter und großvatter

73 Schlichting, Kurze Erzählung, S. 2f.

ahngefangen/möchte zum ende bringen. Nemlich daß er alle fürsten/und andre Herren/von land und leuten/fertreiben/und ire festungen/und her-schafften möchte einnehmen. Endtlich alle von alten geschlechten redliche noch oberige menner/so seiner tyranney zuwider/umbringen künfte«⁷⁴

Staden nimmt von Guagnini auf, dass es den Großfürsten nach Land gelüftet, und dass bereits seine Vorväter versucht haben, den Adel um seinen Landbesitz zu bringen. Er geht außerdem ganz direkt auf die Landesteilung ein. Für Staden liegt die Einführung der Opričnina implizit an der Heirat des Großfürsten mit einer »tscherkessischen« Fürstin. So entstand die Aufteilung des Landes in Opričnina und Zemščina, von Staden zu Aprisna und Semsky verballhornt.

»So haben diese alle regieret bei allen vorgewesenen vorstorbenen großfürsten. Etliche haben den aprisnischen handel wohl angefangen, habens aber nicht ausführen können. Und bei dem itzigen großfürschten auch also gehandelt, bissolange er eine fürstin, knese Michael Imerukowitz tochter aus Circassenland, nahm. Dieselbige gab dem großfürsten einen rat; er sollte ihme 500 hakenschützen aus seinem volke erwehlen und diiselbigen mit kleidern und gelde wohl begnadigen, welche teglich bei ihme ritten und tagk und nacht bei ihme wachteten. Hirmit fing der grosfürschte knese Iwann Wassilowiz aller Reussen (an) und erwehlet ihnen aus denselbigen und auch aus frembden nationibus ein sonderlich auserwehlet volk, machet also Aprisna und Semsky. Aprisna seind gewesen die seinen, Semsky aber das gemeine volk. Also fingk der grosfürschte an und musterte eine stadt und gebiete nach dem andern, und welche nicht gefunden wurden in den krigsmusterregistern, dass sie nicht gedienet hetten seinen vorvetern gegen den feind von ihren erpgütern, denen wurden ihre gütere apgeschrieben und einem in Aprisnay gegeben.

Welche knesen und boyaren in Aprisna genohmen worden, die wurden nach geburt, nicht nach reichtumb in gradus vorgeleichet und teten darnach den eid also, dass sie nicht mit den Semskn wollten zu schaffen aben, noch einige freundschaft mit ihnen machen. Es musten auch die in Aprisna schwartze kleider und hüte tragen und führeten an dem köcher, da die flischen inne stecketen, an einen stock gebunden (ein ding) wie ein quast oder besem. Darbei wurden die Aprisnai erkant.«⁷⁵

74 Guagnini, Etliche Historien, S. 4.

75 Staden, Aufzeichnungen, S. 19-21.

Gleichwohl führt Staden auch an, dass Landgüter neu verteilt und in die Opričnina eingefügt wurden. Er fügt ein malerisches Bild hinzu, nämlich dass die Bewohner der Opričnina schwarze Kleidung und Hüte trugen, und dass sie an ihrem Köcher einen Quast, d.h. ein Bündel grüner Kräuter, oder Besen mit sich führten. In der Historiographie wird diese Kleidung mit dem Habit von Mönchen – Benediktiner tragen traditionell einen schwarzen Habit – oder der schwarzen Kleidung der orthodoxen geistlichen Hierarchie verglichen. Dies passt zu der Erzählung bei Schlichting/Guagnini, dass sich der Großfürst über die Religion lustig machte und sie pervertierte.⁷⁶ Staden hat diese Episode nicht übernommen.

Allerdings gab es im Reformationszeitalter einen Trend zum Schwarzen, es symbolisierte Mäßigkeit und Ehrbarkeit,⁷⁷ wurde aber eher in der Garderobe der obersten Stände gefunden.⁷⁸ Dies hängt mit der Schwierigkeit zusammen, Textilien in einem tatsächlichen satten Schwarzton zu färben. Die Methode war aufwändig und mit hohen Kosten verbunden. Deshalb wurde beständiges Schwarz nur von vermögenden Personen getragen, die es sich entsprechend leisten konnten.⁷⁹

Stadens Einlassung, dass die Bewohner der Opričnina schwarze Kleidung trugen, ist also ambivalent. Sie kann auf der einen Seite auf die bei Schlichting/Guagnini prominente Erzählung von der Perversion der Religion rekurrieren, obwohl Staden die Religion der Moskoviter nicht erwähnt. Auf der anderen Seite deutet sie auf den – unrechtmäßig erworbenen – Reichtum der Bewohner hin, die es sich leisten konnten, schwarze Kleidung zu tragen.

Hinzu kamen die Waffen, Pfeil und Bogen sowie ein Stock, an den ein Besen gebunden war. Staden kommentiert dieses Accessoire nicht weiter. Historiker des 20. Jahrhunderts nehmen an, dass der Besen auf die »reinigende Funktion« der Opričniki hinweist. Dies ist jedoch abhängig davon, welcher Deutung der Opričnina die Historiker anhängen.

Interessant ist Stadens Schuldzuweisung, dass die Opričnina Ivan von seiner »tscherkessischen« Ehefrau Marija Temrjukovna eingeflüstert wurde.

76 Vgl. Schlichting, Kurze Erzählung, S. 15-16, Guagnini, Etliche Historien, S. 65-66.

77 Burde, Christina: Bedeutung und Wirkung der schwarzen Bekleidungsfarbe in Deutschland zur Zeit des 16. Jahrhunderts. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde durch den Promotionsausschuss Dr. phil. der Universität Bremen, Bremen 2005, http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/diss/Bremen/2004/E-Diss1214_Burde.pdf, zuletzt besucht am 15.10.2020, S. 53.

78 Burde, Bedeutung und Wirkung der schwarzen Bekleidungsfarbe, S. 47.

79 Burde, Bedeutung und Wirkung der schwarzen Bekleidungsfarbe, S. 66f.

Diese Version ist von Isabel de Madariaga in ihre Ivan-Biografie aufgenommen worden. Zum einen betont sie die »tscherkessische« Herkunft Marijas und ihres Bruders,⁸⁰ zum anderen übernimmt sie Staden's Schilderung von der Einführung der Opričnina komplett, geht aber dann auf ihren eher »tatarischen« Einfluss ein.⁸¹ Charles Halperin kritisiert in seiner Rezension der Biografie Madariagas Spekulation über tatarische Einflüsse auf Ivan durch Marija, weil die kabardinischen Tscherkessen keine Tataren waren.⁸²

Die Abfolge der übernommenen Episoden und ihre Einordnung in Staden's Beschreibung Moskoviens zeigt, dass die Vorlagen von Anfang bis Ende gelesen und übernommen wurden. Die bei Schlichting und Guagnini in dieser Reihenfolge vorhandenen Episoden 9 und 10 erscheinen auch in Staden's Beschreibung in dieser Reihenfolge. So auch die folgenden Episoden, 15, 16 und 17, die etwas umgestellt werden und bei Staden in der Reihenfolge 16, 17, 15 erscheinen. Sie gehören zu einer größeren Erzählung der Opričnina, nämlich der Plünderung von Novgorod.

Auf Episode 20 folgt bei Staden nach kurzer Wiederholung von Episode 22, 16 und 32 wie bei Schlichting und Guagnini Episode 21, in welcher Kannibalismus und Hungersnot beschrieben werden. Es folgt ein Stück Sondergut Staden's, eine Anekdote darüber, dass in Moskau ein Elefant und ein »Araber« gelebt haben. Dem folgt Episode 25 darüber, dass gefangene Polen bei der Einnahme von Izborsk totgeschlagen wurden, bei Schlichting und Guagnini ist es »ertränkt«.⁸³

Nachdem Staden von der Anwerbung der Opričniki berichtet hat, folgen die beiden großen Hauptteile der Opričnina-Erzählungen, die Plünderung Novgorods und das sogenannte Moskauer Blutgericht. Hier stützt sich Staden wiederum auf aufeinanderfolgende Episoden bei Guagnini, wenngleich er sie in unterschiedliche Reihenfolge bringt. Von diesen besonderen Episoden sind die Bausteine 15, 16, 17 aus Guagnini vorhanden, ebenso wie 20, 21, 22, 24. Als Einschübe fungieren die Bausteine 52 und 32. Während Baustein 32 wiederum vom Moskauer Blutgerichts berichtet, berichtet Baustein 52 vom

80 Da Madariaga, Isabel: *Ivan the Terrible*, New Haven – London: Yale University Press 2005, S. 147.

81 Da Madariaga, Isabel: *Ivan the Terrible*, S. 186f.

82 Halperin, Charles J.: »Da Madariaga, Isabel: *Ivan the Terrible*, New Haven – London, Yale University Press 2005«, Rezension in: *The International History Review* 28,3 (2006), S. 587-588, S. 588. Auf S. 587 bedauert Halperin, dass da Madariagas konzise Darstellung durch ihre Tendenz, Widersprüche stehen zu lassen, gestört wird.

83 Staden, Aufzeichnungen, S. 44ff.

Mord am polnischen Gefangenen. Die ganze von Guagnini oder Schlichting stammende Passage endet mit dem Verweis darauf, dass nach einem Ausbruch der Pest in Moskau Kannibalismus und Hungersnot herrschen. Staden beginnt dann mit einem weiteren beglaubigenden Teil, nämlich der Geschichte von Elefant und Araber, die dem Großfürsten angeblich geschenkt wurden, und die in Moskau starben und beigesetzt wurden.

Etwa in der Mitte der Beschreibung befinden sich mehrere Episoden, die ebenfalls bei Guagnini und Schlichting vorkommen. Diese beschreiben das Schicksal von Einzelpersonen so, dass der Großfürst in besonders schlechtem Licht gezeigt wird. Er lässt die hohen Würdenträger einen grausamen und unwürdigen Tod ohne vorangegangenen Gerichtsprozess sterben. Staden verweist nur kurz mit der Erwähnung des Namens und der Todesart auf diese Episoden. Jedem standesbewussten Europäer aber musste deutlich werden, dass es sich hier um unerhörtes Benehmen handelte. Kein europäischer Fürst, der sich für gerecht hielt, konnte ohne Gerichtsverfahren gegen seine höchsten Adelige vorgehen. Die verhängten Todesstrafen wurden in Abhängigkeit vom Rang des Delinquenten verhängt. Adelige starben selbstverständlich durch das Schwert und wurden nicht aufgehängt oder anderweitig geschändet, es sei denn, ihre Verbrechen ließen weitere Körperstrafen zu.

Staden geht davon aus, dass die Episoden bekannt sind, sodass nicht jeder einzelne Tod noch einmal gesondert beschrieben werden muss. Zum Vergleich hier kurz Guagninis Episode 24:

»Von dannen ist er nach der Stadt Twer/daselbst für zeiten die fürsten von Thwer iren sitze gehabt/gezogen/und daselbst nicht weniger tyrannici/als er auch zu Newegrod/gebet/die einwohner zu wurgen/und zu berauben/Er hat auch fünfhundert Russen/unnd Littawer welche inn eroberung der festung Poloczka dahinen sind gefangen gebracht/worden/lassen umbringen. Und neunzeghen großerherrn der Tartaren die im selbigen kriege waren gefangen worden getödtet. Sölches aber zu verrichten hat er verordnet seiner trabanten capitene Maluita Skuratow genant/Da aber dieselbige Tatarn sehen/daß sie sterben musten/gedachten sie sich als lang sie kunden/zu wehren/unnd name ein jeder heimlich ein messer zu sich inn ermel/Da nuhn ermelter Maluita mit seinen trabanten sie thete angreifen/fiengen sie sich/wie die brüllende lewen zuvertheidigen einmüthiglichen ahn/unnd fielen ahn die capitene rissen ihm den leib mitt den messern/ob er wol ein panzer ahn hatte uff/daß ihm daß gederme uff die erden fiele/und wurden mit ihm noch vier von den trabanten also umbracht/die andern aber entsetzten sich

darüber/und flohen. Als aber solchs für den großfürsten kame/Schicket er baldt fünffhundert hackenschutzen den trabanten zu hülfte/die umbringen sie/und erschossen sie/darnach wurden sie zu stucken zerhawen/und ins wasser geworfen.«⁸⁴

Bei Staden heißt es lakonisch: »Maluta Scurrata war in Liffland vor Wittenstein geschossen; dieser war der beste hahn im korbe; seiner wirt nach der grosfürschten befehl in den kirchen gedacht.«⁸⁵

Ebenso knapp sehen die nächsten von Guagnini übernommenen Teile bei Staden aus:

»*Baustein 23* – Falsche Anklage gegen Afanasij Vjazemskij

Da hebt der grosfürschte an die obristen heupte in Aprisnai zu vortilgen. Knese Affonasse Wesemsky muste sich totligen an einer eisernen ketten im flecken Gorodecky,

Baustein 61 – Homosexualität des Großfürsten

Alexa und sein sohn, da der grosfürschte pflegt unzucht mit zu treiben, worden umgebracht.

Baustein 24 – Torzok und Tver, Maljuta und die Tataren 3

Maluta Scurrata war in Liffland vor Wittenstein geschossen; dieser war der beste hahn im korbe; seiner wirt nach der grosfürschten befehl in den kirchen gedacht.

Baustein 12 – Schwager des Großfürsten

Knese Michael, der sohn aus Circassenlant des grosfürschten schwager, wart von den hakenschützen mit beilen oder barten totgehauben.

Baustein 41 – Mord an Dmitrij Vasil'evič und *Baustein 55* – Moskauer Blutgericht III – Enthauptungen

Knese Wassily Tomkin wart erseuft. Iwan Sobatow ermordet.

Baustein 26 – Fürst Gorijskij, ein Flüchtiger, wird gepfählt, Diener vor Petr Zaicevs Haustür aufgehängt 1

Peter Seisse wart in seine eigen hofpforte gegen die schlafkammer gehangen.«⁸⁶

84 Guagnini, Etliche Historien, S. 30f.

85 Staden, Aufzeichnungen, S. 49.

86 Staden, Aufzeichnungen, S. 49. Einschübe »Baustein« von mir, C.S.

Staden wiederholt hier in einem einzigen Absatz die bereits seit der Veröffentlichung von Guagninis Text bekannten Verbrechen des Großfürsten, indem er nur auf den Namen des Delinquenten und die Todesart verweist. In dieser lakonischen Kürze geht es weiter. Von sich aus fügt er das Schicksal von drei nicht aus Guagninis Schrift bekannten Personen ein: »sein bruder Wasily wart von dem krimmischen Tattern gefangen. Der schreiber und cantzler Posteneck Scuorrouv wart totgeschlagen uf der lantcanzelei. Josep Iliyn auf der hofcanzelei ist schmehlich umbgebracht.«⁸⁷

Die bei Schlichting und Guagnini an verschiedenen Stellen ihrer Texte auftauchenden Episoden werden bei Staden zusammengefasst und nach einem paradigmatischen Schema, N.N. wurde auf folgende Art umgebracht, zusammengefasst. Die Lakonizität auf der einen Seite und die sich wiederholende Ungerechtigkeit auf der anderen Seite machen diesen Textteil bei Staden zum Höhepunkt des Textes. Während vorher noch Einzelheiten beschrieben wurden, um die Rezipierenden auf das geschehende Unrecht aufmerksam zu machen, werden nur noch Episoden angesprochen, die Rezipierenden durch die kurze Aufeinanderfolge der grammatikalisch gleichförmigen, jedoch verschieden lautenden Tötungsarten gleichsam »erschlagen«. Es wird »sich totgelegen an eisernen Ketten«, »umgebracht«, »erschossen«, »mit Beilen totgehauen«, »ersäuft«, »ermordet«, »an die Hopfforte gehangen«. Im Folgenden wird jemand »neben einem lebendigen Schaf aufgehangen«, »der Marschall totgeschlagen, seine Schwester von 500 Hakenschützen geschändet«, »totgeschlagen, unter das Eis gesteckt, von Hunden gefressen, totgeschlagen« und »verbrannt«, »auf der Landkanzlei totgeschlagen«, »auf der Hofkanzlei umgebracht.« Schließlich kulminiert der Text darin, dass »alle aprisnischen und semschen Herren, die totgeschlagen werden sollten« zuerst auf dem Markt gepeitscht, dann ihre Leichname zur Schaustellung auf die Gassen geworfen werden.⁸⁸

Die Rezipierenden erleiden das Unrecht stellvertretend mit und erhalten so ihren kathartischen Moment. Bezeichnend ist auch, dass hier die einzigen sexuellen Anspielungen in Stadens Text zu finden ist, dass der Großfürst »Unzucht« mit dem Sohn Alexej Basmatovs »zu treiben pflegte« und dass die Frau des Marschalls von 500 Hakenschützen vergewaltigt wurde. Dies ist eine intrinsische Steigerung, die den Höhepunkt des Textes zusätzlich markiert.

87 Staden, Aufzeichnungen, S. 51.

88 Staden, Aufzeichnungen, S. 51.

Auf die Katharsis folgt nun das Thema Gesandtschaften, Episode 17. Getreu dem Unrechtsdiskurs vom Anfang werden hier kurze Episoden eingefügt, aus denen hervorgeht, dass der Großfürst sich auch an Kaufleuten unrechtmäßig bereichert: »Etlliche kaufleute aus Scibirien wurden totgeschlagen, und ihre zobeln in des grosfürsten schatz behalten.«⁸⁹

Im Folgenden wechselt sich Sondergut Stadens ab mit Umformungen aus Guagnini. Eigene Teile Stadens sind z.B. die Beschreibung der Stadt Moskau, ein geschichtlicher Exkurs, ein Exkurs darüber, wie Ausländer rekrutiert werden und schließlich eine Beschreibung der Reisewege nach Moskau.

Neben den von Guagnini oder Schlichting übernommenen Episoden finden sich im Stadenschen Sondergut auch nicht dem Unrechtsdiskurs verpflichtete Episoden. Während man beim ersten Baustein, der Vorrede oder Dedikation noch davon ausgehen kann, dass es sich um literarische Konvention handelt, diesen Teil mit in den Text aufzunehmen, ist dies schon beim nächsten Baustein, der Beschreibung des Moskauer Blutgerichtes, nicht mehr der Fall. Staden bettet diese Anleihe von Guagnini in seinen Unrechtsdiskurs ein. Als drittes Teil des Sondergutes fungiert die Episode, dass man in Moskau auf der Straße Moosbeerensaft kaufen kann, der sehr schmackhaft sei. Diese Episode dient als Beglaubigung: Ein Mann, der nebenbei erwähnt, dass ihm Moosbeerensaft schmeckt, erzählt auch, wenn es um Unrecht im Kanzleisystem geht, die Wahrheit.

Auf den Unrechtsdiskurs folgen zwei aufeinanderfolgende Teile von Guagnini, Episoden 9 und 10. Dann beginnt Stadens Bericht vom Krieg in Livland, der die Fürstenberg-Episode beinhaltet, die, wie unten besprochen wird, ebenfalls der Bestätigung von Stadens Glaubwürdigkeit dient.

Längere Passagen von Guagnini werden von Staden immer an den Stellen übernommen, in denen er explizit auf die *Opričnina* eingeht. Ein Großteil des Unrechtsdiskurses in der Beschreibung Moskoviens ist allgemein gehalten und bezieht sich auf das gesamte Regierungssystem. Hier wird im Wesentlichen beschrieben, wie bestechlich die moskovitischen Staatsbedienten sind. Die *Opričnina* erscheint in Stadens Beschreibung – ebenso wie im allgemeinen Flugschriftendiskurs über Moskovien im 16. Jahrhundert⁹⁰ – als eine Steigerung dieses Unrechts. Er rekurriert hierbei auf bereits bekannte und publizierte Episoden und fügt erst relativ spät, nach der zweiten

89 Staden, Aufzeichnungen, S. 53.

90 Soldat, Erschreckende Geschichten, S. 163ff.

Erwähnung der Opričnina, eigene Mordepisoden hinzu, die im Opričnina-Diskurs tatsächlich eigenständig sind, aber dem bewährten Muster – Gutmensch N.N. wird auf bestialische Weise getötet – folgen. Dies ist Stadens Sondergut 12, 13, 14, das die Morde an Einzelpersonen wie Andre Auffzunin, Senka Unkouky, Gregory Gresnow, Wasily Gresnow, Posteneck Scuorrouv und Josep Iliyn enthält.

Die literarische Abhängigkeit Stadens von Schlichting/Guagnini ist sowohl auf mikrostruktureller als auch auf makrostruktureller Ebene zu erkennen. Der Rekurs auf einige als Sondergut Schlichtings definierte Episoden wie Gesandtschaften und Tatareneinfall lassen davon ausgehen, dass auch, wenn nicht ausschließlich, ein Manuskript von Schlichtings Brief benutzt wurde.

Dies zeigt, dass Staden seinen Bericht nicht wie einen Augenzeugenbericht strukturiert hat, sondern dass er in einer literarischen Tradition wesentliche Merkmale eines in Westeuropa definierten und auch in den anti-moskovitischen Flugschriften diskutierten Tyrannendiskurses einer oder mehreren Vorlagen entnimmt.⁹¹ Die Abwechslung von neuen, von Staden selbst stammenden, und alten, bereits bekannten Episoden aus den Opričnina-Flugschriften, sorgt dafür, dass das neue Material von bereits bekanntem Material gerahmt wird. Die einzelnen Teile beglaubigen sich entweder durch ihre Altbekanntheit oder durch ihre Rahmung durch Altbekanntes.

Die Abfolge und Verwendung der Guagnini-Episoden bei Staden ist nicht zufällig, sondern wohl durchdacht. Auch die Episoden, in denen Staden persönlich figuriert, wie die Fürstenberg-Episode, das Bekenntnis zum Moosbeerensaft-Trinken oder die Geschichte von Elefant und Araber, dienen der Beglaubigung des Textes als Ganzem. Beglaubigt werden soll hier die Darstellung von Moskovien als einem Unrechtsstaat. Staden ist ein Renaissance-Autor, der zu Altbekanntem noch Weiteres hinzufügt und es durch Textkombination als wahr rahmt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Tabelle 4 die makrostrukturelle Abhängigkeit von Stadens Beschreibung Moskoviens von Guagnini sowie von Schlichtings Brief von 1571 zeigt. Bei Episoden, die in allen drei Quellen vorkommen, lässt sich feststellen, dass Schlichtings Brief eine Reihenfolge vorgibt, die von Guagnini und Staden zwar erweitert, aber im Wesentlichen intakt gelassen wird. Aufgrund der Tatsache, dass das Archiv der Pfalz nicht mehr komplett vorhanden ist, ist es schwierig, Manuskripte von Schlichting

91 Zum Tyrannendiskurs im Reich vgl. Soldat, *Erschreckende Geschichten*, S. 122ff.

im Besitz Georg Hans von Veldenz' nachzuweisen. Guagninis Buch *Sarmatiae Europaeae Descriptio* ist jedoch 1578 in Krakau in gedruckter Form in lateinischer Sprache erschienen. Es konnte also durchaus ein Exemplar dieses Buches im Januar 1579 in der Residenz des Pfalzgrafen in Lützelstein vorhanden sein. Außerdem wurde die frühneuhochdeutsche Übersetzung des fünften Teils von Guagninis Buch, in dem es um die Gräueltaten des Moskoviter Großfürsten geht, 1582 in Speyer, also in der Pfalz, gedruckt. Wahlweise könnte Staden auch eine der Schlichting-Abschriften genutzt haben. Aufgrund der zum Teil starken Verkürzung und Umformung der Originale ist es nicht möglich, die Vorlage auf eine lateinische oder eine frühneuhochdeutsche einzugrenzen. Hierzu sind weitere linguistische Studien notwendig.

Indem sich Staden ganz explizit durch Namensnennung und die Nennung von bestimmten Gräueltaten wie der Beschreibung des Massakers in Novgorod und des Moskauer Blutgerichts auf die Vorlage Guagnini stützt, tut er nichts anderes, als sich als Renaissancemensch zu zeigen. Er beschreibt nichts Neues, sondern vielmehr das, was schon lange bekannt und gedruckt worden ist, und das deshalb als wahr angesehen wird. Staden beglaubigt die Schilderungen Schlichtings und Guagninis weniger, als dass deren Schilderungen die seine beglaubigen. Damit ist nicht gesagt, dass Staden, Schlichting oder Guagnini im Sinne eines Tatsachenberichts Authentisches beschreiben. Im Gegenteil legt gerade die Übernahme der zentralen *Opričnina*-Stellen von Guagnini nahe, dass Staden nichts Vergleichbares zu berichten hatte.

Wie die Aufteilung der Beschreibung Moskoviens zeigt, sind Stadens eigene Zutate zum von Guagnini entnommenen Unrechtsdiskurs im Wesentlichen Einschübe in den bereits bekannten *Opričnina*-Text. Wer keine genaue vergleichende Analyse vornimmt, kann aufgrund der Ähnlichkeiten des Staden-Textes mit bereits vorhandenen Texten schließen, dass die von Staden als Sondergut eingefügten Episoden genauso authentisch sind wie die Guagninis. Guagninis Episoden sind aber auch nicht authentisch, weil sie im Wesentlichen von Schlichting übernommen wurden. Schlichtings Brief wurde aber, wie allgemein bekannt ist, zu Diffamierung des Moskoviter Großfürsten beim Papst benutzt, damit dieser die Moskoviter nicht in eine antitürkische Allianz mit einbezog. Er zeigt außerdem klare Abhängigkeit vom in Leipzig 1570 erschienenen ersten *Opričnina*-Flugblatt. Dass es sich bei diesem Brief nicht um eine unvoreingenommene Darstellung handelte, sollte deutlich sein.

Auch bei Stadens Beschreibung Moskoviens handelt es sich nicht um eine unvoreingenommene Darstellung. Wie die Supplikation, die die Beschreibung und den Anschlag rahmt, bereits deutlich gemacht hat, geht es darum,

dem Kaiser einen Vorwand bzw. eine *iusta causa* zu liefern, in Moskovien einzufallen. Dies geschieht durch den Rückgriff auf die bekannten Darstellungen bei Schlichting/Guagnini und das Einfügen von eigenen Darstellungen, in denen es im Wesentlichen darum geht, das Unrecht in Moskovien noch auf eine etwas andere Art zu schildern.

Der gesamte Unrechtsdiskurs, der in der Beschreibung Moskoviens geführt und durch den Rückgriff auf Guagninis Werk beglaubigt wird, hat nur den einzigen Zweck, *iusta causa* für ein *bellum iustum* zu liefern und den Kaiser darauf einzustimmen, dem in den Staden-Papieren folgenden Angriffsplan zuzustimmen. Die Beschreibung Moskoviens ist also nicht als eine objektive Beschreibung des Landes zu sehen, die von Historikern ohne weiteres als solche benutzt werden kann.

Der »Anschlag«

Epstein sieht einen klaren Zusammenhang zwischen der Beschreibung Moskoviens und dem Anschlags-Projekt Stadens, wie bereits durch die Supplikation angedeutet.⁹² Allerdings geht er im Weiteren mehr auf die geographischen Beschreibungen und ihre Wirklichkeit ein,⁹³ was in Bezug auf beide Texte und ihren Zusammenhang viel zu kurz gegriffen ist.

Das Anschlagsprojekt lässt sich in drei große Teile gliedern. Im ersten Teil (S. 120-125) wiederholt Staden ein Argument aus der Supplikation. Man solle seinen Anschlag auf Moskovien möglichst bald ausführen, da ansonsten der Krimchan ihm zuvorkommen könnte. Dieser aber habe den türkischen Sultan als Verbündeten, gegen den der Kaiser schon seit einiger Zeit auf dem Balkan Krieg führte. Sollten Krimchan und Sultan Moskovien erobern, so würden sie sich den Schatz des Großfürsten teilen, und dieser würde zumindest vom Sultan wiederum im Krieg gegen das Reich in den Habsburger Erbländen auf dem Balkan eingesetzt werden.⁹⁴ Um dies zu verhindern, sei es besser, einen

92 Epstein, »Einleitung«, S. 15*.

93 Epstein, »Einleitung«, S. 15*ff.

94 Diese Argumentation wurde in der Folgezeit auch von Georg vom Hoff, bzw. Taube und Kruse in der Flugschrift Erschreckliche/greuliche und unerhorte Tyranny Iwan Wasilowitz/itzo regierenden Großfürsten in Muscow/so er vorrucker Jar an seinen Blutsverwandten Freunden/Unerfürsten/Baioaren und gemeinem Landtvolck unmenschlicher weise/wider Gott und Recht erbermlich geübet. Den jenigen/welche seines theils/und sich böser meinung an ihnen zubegeben willens/zur warnung in druck ver-

Präventivschlag zu führen und das Geld aus dem Schatz des Großfürsten für den Krieg auf dem Balkan gegen den Sultan einzusetzen.

Der nächste Teil ist im Prinzip eine geographische Beschreibung. Er ist überschrieben mit »eine unbekante pasasie oder weg zu wasser und zu lande« und beschreibt, wie man vom Weißen Meer unter Benutzung von Land- und Wasserwegen nach Moskau gelangen kann.

Im September 1578 schrieb Georg Hans einen Brief an den Deutschmeister Heinrich V. von Bobenhausen, in dem er einen ausführlichen Plan darlegt, mit dem Livland zurückerobert und durch die Eroberung von Teilen des Nordens Moskoviens abgesichert werden sollte.⁹⁵ Dieser Brief beginnt damit, dass man den Anschlagplan geheim halten soll. Dann wird der Weg bis Mezen' beschrieben.

Der Plan von Georg Hans ist der erste in einer Reihe von drei Plänen, in denen es um die Eroberung des Nordens Moskoviens, bzw. in Staden's Fall von ganz Moskovien geht. Alle drei Teile zeigen, wie Tabelle 5 im Anhang zeigt, starke textuelle Abhängigkeit voneinander. Der dritte Plan wurde von Heinrich von Staden selbst dem schwedischen König wahrscheinlich 1581 eingereicht.⁹⁶ In den Plänen von 1578 und 1581 gibt es nicht nur strukturelle Gleichheit, sondern es werden tatsächlich gleiche Formulierungen gebraucht, auch wenn der eine Text im Frühneuhochdeutschen und der andere in Niederdeutsch geschrieben ist. Gleich zu Anfang werden bei der Beschreibung Kolas ganz ähnliche Wendungen benutzt:

fertigt. Sine loco 1582, benutzt. Vgl. hierzu Soldat, Looking up what others wrote, S. 129f.

95 »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz zu einem Feldzug«, in: Heinrich von Staden: Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover hg. von Fritz Epstein, Hamburg: Friederichsen, De Gruyter 1930 (= Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde; 34), S. 211-217.

96 »Eine unbekante Version der Beschreibung Nordrußlands durch Heinrich von Staden. Neue Staden-Dokumente aus dem Stockholmer Reichsarchiv, unter Mitarbeit von Walther Niekerken hg. von Fritz T. Epstein und Walther Kirchner«, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 8 (1960), S. 131-148, wiederabgedruckt in: Staden, Heinrich von: Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover hg. von Fritz Epstein, 2., erweiterte Auflage, Hamburg: De Gruyter 1964 S. 264-278. Die Handschrift ist eigentlich unter dem Jahr 1591 registriert, doch nehmen die Herausgeber ein Entstehungsjahr 1581 an, ohne dafür nähere Gründe anzugeben.

September 1578	1581
Und ist nemblich erstlich ein ort Uola genant, welches hinder Lappenland, Norwegen und Norboden gelegen, an welches ort man fur nie kein segelation gewust, bis daß fur zweien jahren allerst dieselbig befunden von den Hollendern, ⁹⁷	Darna folgen de fismarkede. Darna lich(t) Kola; welkere revere flüt und entsp(r)inget ut dem Northboddem; dar is itzunder de nie hollendesche fart. Darna licht ein eilant genant Kildin. ⁹⁸

Der Hauptteil der drei Texte ist, wie die Tabelle im Anhang zeigt, im Wesentlichen gleich. Hier zeigt sich eine sehr starke Abhängigkeit der Texte Staden von einem Text, der bereits ein halbes Jahr vor der Abfassung der Aufzeichnungen in der Kanzlei des Pfalzgrafen Georg Hans in Lützelstein angefertigt worden ist. Staden schreibt in seiner Selbstbiografie: »Da ich zu Lützelstein komme und berichte herzogk Carle von der Reussen handel, da nahm mich der pfalzgrafe zu sich alleine und fragete mich nach des grosfürschten und seines landes gelegenheit.«⁹⁹ Der Anschlagplan ist das Herzstück der Staden-Papiere. Sowohl die Selbstbiografie als auch die Beschreibung Moskoviens sind auf diesen Anschlag hin ausgerichtet und nur durch ihn zu verstehen.

Auch die Ausweitung des Blickes der Eroberer nach Sibirien am Ende des Textes ist in allen drei Plänen bereits vorhanden, wobei Staden und Georg Hans bereits den Blick bis nach Amerika öffnen und so durchaus eine koloniale Eroberung suggerieren. Dem schwedischen König wird der Weg bis Amerika bezeichnenderweise nicht angeboten, obwohl auch die an ihn gesandte Version nicht etwa unbekannt ist, wie die Herausgeber schreiben, sondern die bereits 1578 erstellte Version in niederdeutscher Sprache wiedergibt.

Diese letzte Version, die wahrscheinlich 1581 eingereicht wurde, befindet sich im Stockholmer Reichsarchiv. Bei den dort vorhandenen Texten, die von Heinrich von Staden mit eigener Hand signiert worden sind, befindet sich jedoch nicht nur diese Version des »Anschlags«, sondern noch mehrere andere Briefe, die wahrscheinlich aufeinanderfolgend beim schwedischen König eingereicht wurden, und in denen Staden mit Bezug auf das Eroberungsprojekt um ein Lehen bittet.¹⁰⁰ Auf einem letzten Blatt schreibt Staden, dass er dem

⁹⁹ Staden, Aufzeichnungen, S. 209.

¹⁰⁰ »Eine unbekannte Version der Beschreibung Nordrußlands«, S. 141f.

König auch behilflich sein kann, einen Schatz aus dem Dom von Quedlinburg zu erlangen, um sich daran zu bereichern.¹⁰¹

Die in Schweden gefundenen Papiere unterstützen die oben anhand der Supplikation bereits herausgearbeitete Absicht, mit der die Staden-Papiere hergestellt und bei den jeweiligen Herrschern eingereicht wurden. Es ging Staden darum, ein gutes Auskommen zu erhalten, in wessen Dienst er dies erhielt, ob dies der deutsche Kaiser, der schwedische König oder – wie im Folgenden zu zeigen sein wird – der Zar von Moskovien war, war Staden gleichgültig. Dies zeigt, dass im Gegensatz zu den Bemühungen, die Staden im Folgenden eingeht, um zu zeigen, dass Moskovien ein inferiorer Staat war, den man ohne weiteres anhand der Bulle Alexanders VI. erobern konnte, der Zar von ihm – und nicht nur von ihm – als einer unter den europäischen Herrschern gesehen wurde, den man um Land und Unterhalt angehen konnte.

Der Vergleich der Pläne von Georg Hans und Staden zeigt, dass Pfalzgraf Georg Hans sich schon länger mit der Frage nach der Rückeroberung Livlands beschäftigt hatte und wahrscheinlich – wir haben hier nur Stadens Wort dafür – Stadens geographische Kenntnisse benutzte, um den ersten Plan im Sommer 1578 abzufassen. Bereits dieser Plan beinhaltet die Grundzüge des in den Staden-Papieren von Januar 1579 enthaltenen Anschlagsplans, und bereits hier finden sich die Anklänge an die Eroberung Mexikos, wie im Folgenden deutlich wird.

Im dritten Teil des Anschlagsplan beschreibt Staden, wie seiner Meinung nach die Einnahme Moskoviens vorzustattgehen sollte. Dieser Teil lässt sich wiederum in fünf Teile unterteilen. Es wiederholt sich einiges von der Beschreibung der Landwege aus dem zweiten Teil. Gleichzeitig wird Staden hier wesentlich konkreter. Er beschreibt zunächst, wie das 100.000 Mann starke Eroberungsheer ausgestattet sein sollte, dass es auf 200 Schiffen mit 200 Stücken Feldgeschütz in den Norden fahren sollte und wie diese auszustatten und vor allen Dingen zu bezahlen seien.¹⁰² Zum Vergleich: die spanische Armada, die 1588 vom spanischen König Philipp II gegen England ausgerüstet wurde, bestand aus 130 Schiffen unterschiedlicher Größe, die 2.431 Kanonen an Bord hatten und mit 27.000 Soldaten bemannt waren.

Dann beschreibt Staden die Reihenfolge der Einnahmen, wobei er jeweils angibt, wie viele man an Besatzung in den jeweils eingenommenen Orten

101 »Eine unbekannte Version der Beschreibung Nordrußlands«, S. 142.

102 Staden, Aufzeichnungen, S. 147ff.

am Wege nach Moskau zurückgelassen werden sollen. Der Weg führt über Kola, Solovki, Cholmogory, die Insel Kiży, Vologda und Ustjug sowie andere genannte Orte zur Aleksandrovskaja Sloboda, von wo aus man auch noch das Troica-Kloster besetzen kann.

Hier beginnt Staden nun mit einem neuen Absatz, in dem es um die Gewinnung von Hilfstruppen geht und wie diese zu behandeln sind.

In einem vierten Teil wird der Weiterzug nach Moskau über Volokolamsk, Osebova, Vjngorod, Kolomna, Kolomenki und schließlich »Bolwan, dar die deutschen kriegsleute wohnen« beschrieben.

In Teil 5 versichert Staden, dass Moskau auf einfache Weise eingenommen, der Großfürst aber erst nach seiner Flucht festgenommen werden kann. Der sechste Teil ist der Mission des Landes gewidmet, der siebte schlägt weitere Eroberungszüge nach Süden und Osten, bis nach Persien und Amerika vor. Im achten Teil verweist Staden darauf, wie man sich durch Tributzahlungen und weiteren Handel aus dem besetzten Moskovien bereichern kann.

In diesem letzten Teil erhält das gesamte Projekt des Anschlags noch einmal einen offenen kolonialen Bezug. Moskovien soll nicht etwa von einem unrechten Herrscher befreit werden, um einen neuen rechten Herrscher zu erhalten und ein besserer Staat zu werden, sondern Moskovien muss, nachdem es so ein Unrechtsstaat gewesen ist, wie in der Beschreibung beschrieben, der Herrschaft des Kaisers angegliedert werden. Dies soll aber in einer Weise geschehen, wie die Kolonien in Amerika angegliedert wurden. Moskovien soll einen Gouverneur erhalten, es soll Tribut gezahlt werden, die Orte bleiben besetzt und dienen als Ausgangsbasis für weitere Eroberungen.

Zudem beschränkt sich Staden in seiner Beschreibung des Anschlags nicht darauf, geographische Beschreibungen eines Weges zu geben, wie Epstein ihn herausarbeitet, sondern er nutzt auch hier eine autoritative Vorlage, nämlich die Beschreibung des Hernan Cortés über die Eroberung Mexikos. Dem wird in den nächsten Kapiteln weiter nachgegangen.

Die Selbstbiografie

Die Selbstbiografie enthält eine autobiografische Darstellung von Stadens Leben bis zu dem Zeitpunkt, als am Hof des Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz die Papiere über Moskovien zusammengestellt werden. Epstein, sowie die vor ihm agierenden Herausgeber, sehen die Selbstbiografie als den letzten Teil, den Staden geschrieben hat. Sie berufen sich dabei auf einen Halbsatz aus der

Selbstbiografie, den sie so deuten, dass der dort genannte Ehlert Krause dem polnischen König niemals einen solch guten Vorschlag zur Eroberung Moskoviens gemacht habe, wie Staden dies hier tue.¹⁰³ »Und Elartt Krausen ist an der grenze Preussen auch so viel lantgüter gegeben, die doch auf getanen beschriebenen anschlag nie gedacht haben.«¹⁰⁴

Mit Al'šic kann man jedoch davon ausgehen, dass die Selbstbiografie der erste Teil der Schriftstücke, die Staden am Hofe von Georg Hans geschrieben hat, ist. Zwar könnte man konzedieren, dass die Selbstbiografie nur zu verstehen ist, wenn man die Beschreibung und den Anschlag gelesen hat, doch weist die Selbstbiografie alle Anzeichen auf, dass sie aus der Erinnerung, unstrukturiert und vor allen Dingen vor der Rezeption von Guagnini geschrieben wurde. Dies wird im Folgenden gezeigt.

Zunächst einmal ist der von Epstein gebrauchte Ausdruck Selbstbiografie irreführend. Staden Gebrauch diesen Ausdruck gar nicht, er spricht von einem »Teil«.

»In diesem nachfolgenden teil und beschreibung ist zu ersehen, wie ich, Heinrich von Staden, in Liffland, aus Liffant in die Muscaw komen, wie ich mich darinnen vorhalten bei dem grosfürsten, und wie mich der genadentreich Gott ferner wiederumb aus derselben unchristen hende und gewalt erlöset, in Deutschlant gebracht hat.«¹⁰⁵

Wenn Epstein von einer Selbstbiografie spricht, so vermeidet er zwar den Ausdruck »Autobiografie«, führt diesen aber trotzdem implizit ein. Als Autobiografie aber wäre Stadens Text eine Autobiografie *avant la lettre*. Zwar hat bereits Augustinus eine Autobiografie geschrieben, kennt man Autobiografien aus der Antike, und wuchs mit der wachsenden Rolle des Individuums in der Renaissance – man denke an Petrarca – das Potenzial für autobiografisches Schrifttum, doch wird das Genre erst im 18. Jahrhundert durch Rousseau mit seinen »Bekanntnissen« als säkularisiertes Pendant zu den Confessiones des Augustinus geformt und geprägt.

Wenn die Autobiografie in allgemeiner Definition als die Beschreibung einer Lebensgeschichte aus der Retrospektive bei bestehender Identität zwischen Autor, Erzähler und Protagonist definiert ist, so kann man Stadens Text durchaus als eine Autobiografie begreifen.

103 Epstein, »Einleitung«, S. 14 *.

104 Staden, Aufzeichnungen, S. 178.

105 Staden, Aufzeichnungen, S. 167.

Allerdings weist der Text keinerlei Merkmale von Bekenntnischarakter auf, wobei unter Bekenntnissen zu verstehen ist, dass, wie Rousseau dies paradigmatisch gezeigt hat, der Text zu einer Beichte einer eher marginalen Sünde kulminiert, die vom Leser erwartungsgemäß in einem Akt der Katharsis vergeben wird.¹⁰⁶ Kurz gesagt, Staden's Autobiografie oder Selbstbiografie, wie sie im Folgenden weiterhin genannt werden wird, ist kein literarischer Akt der Beichte.

Auch das Versprechen einer Chronologie, d.h. von der Geburt an chronologisch das Leben bis zu einem bestimmten Punkt – der Zeit des Schreibens der Selbstbiografie – wiederzugeben, wird von Staden nur rudimentär in einer textuellen Klammer eingehalten. Er beginnt er mit seiner Herkunft aus einer Ahlemer Bürgerfamilie und merkt an, dass er im Gymnasium in Ahlen studiert hat. Als man Staden der Körperverletzungen an einem Mitstudenten bezichtigte, legte man ihm nahe, nach Livland zu gehen. »so tregt sich gleichermaßen ein unvorschnlicher unfall zu, dass man mich bezüchtigte, ich solte einen studenten in der schule mit einer pfrime durch einen arm gestochen haben. Deshalben sich unsere eltern mit rechte kegeneinander einlassen.«¹⁰⁷

Staden's Schilderung, bei wem er in Livland gearbeitet hat, ist noch in chronologischer Reihenfolge beschrieben. Relativ schnell, so schreibt Staden, fiel ihm auf, dass die Livländer im Krieg gegen den Großfürsten verlieren würden. So machte er, was alle taten, und zog nach Moskovien, um sich dort vom Großfürsten anwerben zu lassen. »Itzunder zihen die grossen häns aus Liffland nach der Moscau und dienen dem grosfürschten.«¹⁰⁸

Spätestens hier ist auffällig, dass Staden zwar eine gewisse chronologische Reihenfolge einhält, jedoch sehr sparsam mit genauen Daten ist.¹⁰⁹ Nicht einmal sein eigenes Geburtsdatum gibt er an. Epstein schließt im Prinzip aus dem Nichts, dass Staden wahrscheinlich 15 Jahre alt war, als er 1560 nach Livland kam. Er geht davon aus, dass Staden Augenzeuge der Hinrichtung des Grafen von Arz war, die im Dezember 1563 in Riga stattgefunden

106 Vgl. zu Bekenntnissen Lehmann, Jürgen: Bekennen – Erzählen – Berichten. Studien zur Theorie und Geschichte der Autobiographie, Tübingen: Niemeyer 1988 (= Studien zur Deutschen Literatur; 98).

107 Staden, Aufzeichnungen, S. 168.

108 Staden, Aufzeichnungen, S. 174.

109 Epstein, »Einleitung«, S. 25*.

hat.¹¹⁰ Irgendwann nach dem Mai 1564 ist er nach Moskovien gekommen. Epstein schließt dies daraus, dass Staden sich dem Statthalter von Dorpat, Michail Jakovlevič Morozov, anbietet, der erst im Mai 1564 die Stelle angetreten hatte.¹¹¹ Nach Epsteins Rechnung müsste Staden also etwa 1545 geboren worden sein. Thomas Esper schätzt Stadens Geburtsdatum auf 1542.¹¹²

Eine genaue Einordnung der erzählten Ereignisse ist textintrinsic nicht möglich. Im Gegenteil wird die Erzählung ab dem Eintritt in den Moskoviter Dienst sehr wirr.¹¹³ Hier scheint es sich um echte Erinnerungen zu handeln, die teilweise assoziativ wiedergegeben werden.

Wie es aussieht, hat Staden in Moskovien im Wesentlichen seine Zeit damit zugebracht, andere Deutsche und Moskoviter zu verklagen und Geld zu verdienen, indem er Schankwirtschaften betrieb, bzw. aufkaufte. Geld erhielt er offensichtlich auch dadurch, dass er vom Großfürsten ein Landgut zugewiesen bekam, das ihn ernähren sollte. Dass er außerdem in Moskau selbst Vergünstigungen erhielt, geht wiederum nur aus der Beschreibung hervor, nicht aus der Selbstbiografie.

Die sowjetische Geschichtsschreibung hat diesen Teil der Selbstbiografie mit Daten versehen. Diese sind jedoch im Prinzip eher implizit gesetzt als tatsächlich durch Quellen gesichert. In der Selbstbiografie beschreibt Staden, dass er zwei Dörfern aus dem Gebiet des Großfürsten von Starick erhielt: »Da der großfürste die Staritte zu sich in Aprisna nahm, da vogleichete er mich mit den knesen und boiaren in das vierde glit und grad. Und gab mir zu dem vorigen hofe Minsick und Rudock knesi Deplenski alle ihre erp- und lehengüter, das dorf Crosna und Noua.«¹¹⁴

Für den Tausch von Ländereien, den der Zar mit seinem Cousin Vladimir Starickij vornahm, gibt es wohl eine Urkunde die zwischen Januar und März

110 Epstein, »Einleitung«, S. 23 *. Vgl. Staden, Aufzeichnungen, S. 173: »Da kam ich uf Helmet. Hir hilt haus graf Johan von Arz. Den hatte der herzog gesetzt, diese 6 heuser zu regiren. Dieser machte vorbuntnis mit dem großfürsten, wart darüber gefangen, zu Riga mit heissen zangen gerissen und gerichtet. Wie es hie zunging, muste ich auch sehen.«

111 Staden, Aufzeichnungen S. 175, FN 5.

112 Esper, Thomas: »Staden, Heinrich von«, in: Modern Encyclopedia of Russian and Soviet History, ed. Joseph L. Wiczyński, vol. 37, Gulf Breeze, Fla.: Academic International Press 1984, S. 57-58, S. 57.

113 Epstein, »Einleitung«, S. 24 *f. et passim.

114 Staden, Aufzeichnungen, S. 182.

1566 ausgefertigt wurde.¹¹⁵ Allerdings gibt es keine Urkunde, die belegt, dass Staden tatsächlich die von ihm angegebenen Dörfer erhalten hat. Trotzdem scheint man in der sowjetischen Forschung implizit davon auszugehen, dass alles, was in der Selbstbiografie vor dem Satz über die Ländereien aus Starick geschrieben wurde, auch vor 1566 stattfand, und alles andere danach. Dies kann man jedoch nicht durch weitere Quellen stützen.

Überhaupt wird deutlich, dass bisher keine moskovitischen Quellen gefunden wurden, die Stadens Angaben stützen, obwohl Landschenkungen und die Übergabe eines Landgutes, *pomest'e*, in Moskovien regelgerecht in Urkunden festgehalten wurden. Für die Besitzangaben von Dörfern oder Höfen haben wir wieder nur Stadens Wort, keine weitere unabhängige Quelle. Dies macht die Angaben aus der Selbstbiografie ebenso wie die existierenden biografischen Angaben zu Staden sehr redundant, da sie sich immer nur auf seine eigenen Angaben stützen.¹¹⁶

Auch Stadens Rolle in der Opričnina ist nicht so klar, wie z.B. Esper sie sehen will.¹¹⁷ Vielmehr springt seine Erzählung auch hier seltsam hin und her, mal war er »in Aprisna«, mal nicht.

In diesem Teil von Stadens Selbstbiografie schimmert, wie auch Al'šic anmerkt, ein früher Schelmen- oder pikaresker Roman hervor. Diese Art des Romans, die im 16. Jahrhundert in Spanien entstand, schildert die Abenteuer eines Helden, der ständig auf der Suche nach Aufstiegsmöglichkeiten ist, viele gesellschaftliche Stufen durchläuft und sich immer wieder aus brenzligen Situationen rettet. Seinen Aufstieg schildert der Held episodenhaft, oft greift er auf kriminelle Mittel zurück, um in der Gesellschaft aufzusteigen.

115 Al'šic, Načalo samoderžavija, S. 168, Kobrin, »Ešče raz o Zapiskach Genricha Šadena«, S. 127.

116 Vgl. Epstein, Fritz: »Heinrich von Staden«, in: Westfälische Lebensbilder. Im Auftrag der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde hg. von Aloys Bömer und Otto Leunenschloß, Band II, Münster i.W.: Aschendorff 1931, S. 51-70, »Heinrich von Staden«, in: Schulte, Wilhelm: Westfälische Köpfe. 300 Lebensbilder bedeutender Westfalen, 2., verbesserte Auflage, Münster 1977, S. 317-318. In allen biografischen Artikeln zu Staden wird deutlich, dass die Schilderungen der Selbstbiografie unkritisch übernommen wurden, sich aber niemand die Mühe gemacht hat, die Angaben Stadens anhand von unabhängigen Quellen zu überprüfen. Eigentlich sollte diese Herangehensweise bei Historikerinnen und Historikern selbstverständlich sein.

117 Esper, »Heinrich von Staden«, S. 57.

Diese Elemente finden sich in der Selbstbiografie, wenn Staden seinen Aufstieg in Moskovien vom einfachen Schreiber über Schankwirt und Gutsherr zum Adeligen des Landes schildert. Häufig verklagt er seine Nachbarn oder andere Deutsche, häufig bedient er sich der Bestechung oder hat einfach nur das Glück, dass die Richter auf seiner Seite stehen. Diese Erzählung hält Staden relativ lang durch. Erst auf den letzten drei Seiten, Blatt 95-97, wird die Erzählung wieder chronologisch. Zum einen erzählt Staden, dass er der ihm vom Großfürsten angeblich gegebenen Adelswürde nicht gewachsen war. Er war genötigt worden, mit einer Reihe von Soldaten an einem Kriegszug des Großfürsten gegen den Krimchan teilzunehmen. Hier wird seine Erzählung sehr detailliert:

»Als nun des grosfürschten krigsvolk des andern jahres an dem bach Ocka alle beieinander waren, da musste ein jeder nach anzahl ihrer landgüter an der wagenburgk helfen bauwen. Und ein jeder musste auch an der schanze am ufer des baches Ocka klafterweise helfen bauwen. Ich wolte solches nicht tun, und da der keiser an den bach Ocka kam, da schickete mir knese Demitre Gorastinin, der war oberster unter dem vordersten haufen, mit 300 knesen und boiaren, ich solte besehen an dem bach, wo der keiser überziehen würde. Da ich ezliche meilen des bach aufwärts komme, da waren schon ezliche tausent pferde vom krimmischen keiser disteils des bachs. Darauf komme ich mit diesen 300 pferden, schicke zur stund zu knesen Demitre eilents: er solte uns zue hülfe komen. Knese Demitre antwortete: »Wirt es ihnen nicht gefallen, so werden sie wohl wieder zu uns kommen.« Solches was uns verboten. Des keisers krigsvolk hatte uns mit etlichen tausent man umbringt und drengten uns an den bach Ocka. Mein pferd was under mir totgeschossen. Indem springe ich über die schanze und falle vom ufer in den bach. Hie war des ufers stigel. Alle 300 wurden totgeschlagen. Der keiser zoch mit ganzer macht längs den ufer. Und ich bleib hir alleine lebendig.«¹¹⁸

Nach dieser Niederlage vor dem Feind war Staden klar, dass er in Ungnade fallen würde. Er berichtet, dass er im Folgenden seiner Landgüter verlustig ging.

»Da dis spil überhin war, da wurden alle erpgüter den Semsken wiedergegeben, darumb, dass sie dem keiser in Krimmen widerstant getan hatten. Der grosfürschte kunte ihrer auch nicht lenger entraten. Den in Aprisnay solten

118 Staden, Aufzeichnungen, S. 201f.

wieder andere lantgüter ihnen an die stette gegeben werden. Darmit wart ich meiner lant- und erpgüter wieder los und wart nicht mehr in der knesen und boiaren musterregister gelesen;«¹¹⁹

Solcherweise vergessen,¹²⁰ trat Staden seine Rückreise ins Reich an, die ihn über Holland, Ameland, Frankreich nach Leipzig führte, von dort wieder nach Holland, und über Ostfriesland zum Pfalzgrafen Georg Hans, der ihn zunächst als Boten nach Polen schickte¹²¹ und danach an andere Orte.

»Darnach schickete er mich an den Deutschen Meister. Hernachmals zu Euer Rö. Kai. Mat., darnach mich zum öftern mal in Reuslande in der stadt Moscou an des grosfürsten hofe höchlichen vorlanget und verlangen gehabt. Danke Gott dem Almechtigen der mich solches zu erleben wirdigk geacht hat.«¹²²

Nach diesem letzten Satz der Demut macht Staden den Rezipierenden der Selbstbiografie den Vorschlag, er könne einen Plan aufstellen, um Livland wieder einzunehmen.

»Nachfolgent könnte ich wohl, wie Liffland von den vorstorbenen herrmeistern geregiret, wie es durch solche regierung verloren worden, wie es wiederumb einzunehmen, darbei das land vor dem erpfeinde, dem grosfürsten, zu erhalten, aufs papir bringen; soferne E. Rö. Kai. Mat. begehren und wohlgefallen, bin ich dasselbige gleicher gestalt zu vorfertigen untertenigst erbötigk.«¹²³

Zwar macht Staden hier bloß das Angebot, dass er einen Plan zur Eroberung Livlands schreiben könnte, doch kann er natürlich nach der Fertigstellung der Selbstbiografie auch gebeten worden sein, einen Plan zur Eroberung Moskaus »aufs Papier zu bringen«. Staden benutzt hier wiederum das Verfahren der Dissimulation, denn der Plan zur Eroberung Moskoviens war bereits im Sommer 1578 fertig am Hofe des Pfalzgrafen vorhanden und war von diesem, wie im Folgenden gezeigt wird, auch schon über halb Nordeuropa verbreitet worden. Nur die den Plan unterstützenden Texte wie Supplikation und

119 Staden, Aufzeichnungen, S. 202f.

120 Staden, Aufzeichnungen, S. 203: »Die knesen und boiaren meineten, ich were bei der andern Deutschen musterregister geschrieben. Also wart meiner in der muserung vorgessen.«

121 Staden, Aufzeichnungen, S. 205ff.

122 Staden, Aufzeichnungen, S. 209.

123 Staden, Aufzeichnungen, S. 209.

Beschreibung Moskoviens mussten noch erstellt werden, um dem Kaiser die *iusta causa* für den Eroberungskrieg mitzuliefern.

Dies zeigt sich in den Parallelen, die sich zwischen der Beschreibung Moskoviens und der Selbstbiografie auftun. Epstein hat, ganz offensichtlich von seinem eigenen Interesse geleitet, eine Aufstellung von Übereinstimmungen von geografischen Angaben gemacht, die zeigt, dass beide Teile teilweise Ortschaften in der gleichen Diktion beschreiben. Dies lässt keine Einteilung in vor- oder nachzeitig zu.

Vergleicht man jedoch die Namen in der Beschreibung mit denen der Selbstbiografie, so zeigen sich Unterschiede, die eine zeitliche Einordnung der Entstehung möglich machen.

Über die im Wesentlichen männlichen Personen, denen Staden angeblich begegnet ist, schreibt er auf unterschiedliche Weise. In der Selbstbiografie sind die Personen relativ neutral dargestellt, bzw. sind dem Helden wohlgesonnen und handeln zu seinen Gunsten. In der Beschreibung werden die meisten von ihnen entweder zu Opfern oder zu Tätern der Gräueltaten der Opričnina.

Die Täter auf Seiten des Großfürsten werden bereits in den ersten Teilen, der Beschreibung des Kanzleisystems, erwähnt. Dies hat mit Sicherheit den Effekt, dass Staden in der Selbstbiografie zeigen konnte, dass er mit den Personen, die später erwähnt werden, tatsächlich zu tun hatte. In der Selbstbiografie sind die Personen durchgehend gute Verwalter, mit denen Staden einen guten Umgang hat. Andre Wassilowitz stellt Staden in der Selbstbiografie ohne weiteres einen Schein für Met und Kostgeld aus,¹²⁴ in der Beschreibung gehört er zur Gesandtenkanzlei, die genauso korrupt ist wie die anderen Kanzleien.¹²⁵ Auf die gleiche Weise werden Vasilij Stepanowicz,¹²⁶ Putila Michaelowicz,¹²⁷ Gregorij Koloroff/Lokuroff¹²⁸ und Mikita Romanowicz¹²⁹ beschrieben. Sie alle hatten mit Staden beruflich zu tun und haben ihn in der Selbstbiografie zufolge gerecht behandelt, in der Schilderung des Kanzleisystems aber werden sie zu korrupten Beamten.

124 Staden, Aufzeichnungen, S. 176.

125 Staden, Aufzeichnungen, S. 14: »Hie wart gespilet gleichsam auf den anderen canzeleien.«

126 Staden, Aufzeichnungen, S. 185, S. 10.

127 Staden, Aufzeichnungen, S. 187, S. 10.

128 Staden, Aufzeichnungen, S. 189, S. 9.

129 Staden, Aufzeichnungen, S. 191, S. 9f.

Neutral wird nur über eine Person berichtet. In der Beschreibung kommt auf Blatt 3 ein Fürst Wasily Tamkny vor, der wie andere auch Heerführer des Großfürsten gewesen sei: »knese Wassily Tamkny, knese Petrusky und viel andere knesen mehr, auch Iwan Seremeti, desgleichen auch Torrunthey, Alexe und sein sohn Fedder Bosmannuwiz, Iwann Mestizloffsky und dergleichen viel andere heupter hohes standes.«¹³⁰ In der Selbstbiografie figuriert der Fürst als einer der Richter in einem der Prozesse, die für Staden gut ausgehen.

»Da nun die magt vor recht gestellet wart, da hilt sie sich recht und wie gebührlich. Der oberste knese Wassili Tonkin fragete die magt: ›Wirt dein herre dem grosfürsten entlaufen?‹ Die magt schlugk vor sich ein kreuz nach gebrauch und antwortet: ›Bei dem heiligen kreuz: nein.‹ Hie wurden alle canzeler und knesen schamrot, gedachten an mein gelt. Mit dieser magt antwort hatte ich das recht gewonnen.«¹³¹

Transmogrifikationen von russischen Namen sind in der frühneuhochochdeutschen Russlandliteratur üblich. In der Forschung werden etwa gleichlautende Namen als zur gleichen Person gehörend angesehen, Wassily Tamkny kann als derselbe gesehen werden wie Wassili Tonkin. In zehn weiteren Passagen kommen jeweils dieselben Personen mit ungefähr gleich lautenden Namen vor. Hierbei werden vier der Personen zu Opfern des Großfürsten, fünf werden Täter bei den Gräueln.

Über den Statthalter von Dorpat, Michail Morozov, schreibt Staden in der Selbstbiografie relativ neutral. Morozov nimmt ihn auf und schickt ihn zum Großfürsten, damit er dort seinen Dienst antreten kann.¹³² In der Beschreibung wird Morozov als »Lohn« für seine in Livland geleistete Arbeit vom Großfürsten »totgeschlagen und in der Moscau an der kleine Neglinna in einen dreckigen pfuhl geworfen.«¹³³

Iosif Iligin wird in der Selbstbiografie kurz als derjenige, der Staden beim Großfürsten in Moskau eingeführt hat, erwähnt, in der Beschreibung ist er einer von mehreren Personen, die vom Großfürsten umgebracht wurden, »Josep Iliyn auf der hofcanzelei ist schmehlich umbgebracht.«¹³⁴ Ähnlich ergeht

130 Staden, Aufzeichnungen, S. 4.

131 Staden, Aufzeichnungen, S. 192.

132 Staden, Aufzeichnungen, S. 176.

133 Staden, Aufzeichnungen, S. 24.

134 Staden, Aufzeichnungen, S. 51.

es Nikita Funikov, der in der Selbstbiografie neutral geschildert wird, dem in der Beschreibung jedoch schwer mitgespielt wird: »Mikita Funicko wart auf dem markt mit den armen an hölzer gebunden und mit heissem wasser begossen und also vorbrant.«¹³⁵

Auch Alexej Basmanov und sein Sohn Fedor werden in der Selbstbiografie als Staden freundlich gesinnte Bojaren beschrieben, bei denen er sogar zur Hochzeit eingeladen wurde.¹³⁶ Während in beiden Texten Fedor als der, »da der grosfürste seine unzucht mit treib,« gekennzeichnet ist,¹³⁷ werden beide in der Beschreibung als Handlanger des Großfürsten in der Opričnina gekennzeichnet.¹³⁸

An zwei Stellen werden in der Selbstbiografie Personen erwähnt, die auch bei Guagnini vorkommen. Peter Seiz, wahrscheinlich eher Zaicev, ist derjenige Beamte am Zarenhof, der Staden erlaubt, den Leichnam Caspars von Elberfeld in das von diesem bereits gekaufte Grab zu überführen.¹³⁹ In der Beschreibung heißt es »Peter Seisse wart in seine eigen hofpforte gegen die schlafkammer gehangen.«¹⁴⁰ Diese Episode wird in einer sehr langen Version von Schlichting erzählt und ist hier angepasst worden.¹⁴¹

Während Staden in der Selbstbiografie angibt, dass er die meisten der Protagonisten der früheren Opričnina-Erzählungen kennt, sagt er nichts über ihr Schicksal als Täter oder Opfer. Gleichzeitig hat er für die Richtigkeit seiner Angaben keinen Beleg. In der Beschreibung kann er durch den Rekurs auf Guagnini belegen, dass es die in der Selbstbiografie genannten Personen wirklich gab und er sie gekannt hat. Gleichzeitig wirft er Zweifel an der Richtigkeit der Selbstbiografie auf, da die bösen oder guten Schicksale der Personen nur in der Beschreibung vorkommen.

In der Selbstbiografie erzählt Staden relativ am Anfang, dass er bei Ivan Petrovič Ščeljanin gearbeitet hat: »denn ich war stets bei dem obersten herren Iwane Petrowiz Sceladino und half einem Polen ein deutsch herbariu(m) in reussische sprache vertiren; denn darzu hatte er grossen lust und libete sie

135 Staden, Aufzeichnungen, S. 40.

136 Staden, Aufzeichnungen, S. 198.

137 Staden, Aufzeichnungen, S. 49, S. 198.

138 Staden, Aufzeichnungen, S. 28.

139 Staden, Aufzeichnungen, S. 182. Zum Grab Caspars von Elverfeld vgl. Beljaev, Leonid Andreevič: »Der Grabstein Caspars von Elverfeldt und der älteste Ausländerfriedhof in Moskau«, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 39 (1991), S. 481-494.

140 Staden, Aufzeichnungen, S. 50.

141 Schlichting, Kurze Erzählung, S. 26.

sehre.«¹⁴² In der Beschreibung wird mit Rückgriff auf Guagnini beschrieben, wie eben jener Ivan Petrovič vom Großfürsten ermordet worden ist.

»Der großfürst zeucht aus der Slaboden Alexandri in die Muscaw und ermordete einen von den obersten herren in der Semsky genant Iwan Petrowitz Sceledina. Dieser ist gewesen in der Moscau in abwesen des grosfürschten oberster boiar und richter, half dem armen gemeinen volke gerne balt zu rechte und ist gewesen ezliche jahr in Liffland jubernator und stadthalter, zu Dorpte und Poloka. Solange er stadthalter zu Dorpte in Liffland war, hatten die Deutschen keine not, dass der grosfürschte aus der stadt Narwa, Valin und Dorpte in Reusland vorführen liß.«¹⁴³

Bei Guagnini ist auch hier wieder eine lange Geschichte zu lesen, die als Kapitel vier überschrieben ist: »Wie Joannes piotrovitz dess Grossfürsten oberster hofmeister falschlich ahngegeben/und grawsamlich ertödtet ist worden.«¹⁴⁴

Die Umformungen dieser und anderer Episoden zeigen, dass zunächst ein relativ neutraler Text, die Selbstbiografie, von Staden erstellt wurde. Erst bei der Umformung des Textes für den Kaiser in eine Beschreibung Moskoviens werden die neutral oder als Staden wohlgesonnen geschilderten Personen entweder zu Opfern des Großfürsten oder werden als die beschrieben, die in seinem unrechten Kanzleisystem Leitungsfunktion haben und sich dort hemmungslos auf Kosten der Bevölkerung bereichern. Die Selbstbiografie dient als Vorlage für die Beschreibung; Namen von real in Moskovien existierenden Personen werden wie Steine aus einem Steinbruch herausgenommen und dann mit einer negativen Geschichte versehen.

Zwischen der Erstellung der beiden Texte Selbstbiografie und Beschreibung hat eine Lektüre von Schlichting und/oder Guagnini stattgefunden. Nur so ist zu erklären, dass zwei umgeformte Teile aus der Selbstbiografie auf Schlichting und Guagninis Text zurückgehen. In der Selbstbiografie werden die Menschen einfach als handelnde Personen ohne grundsätzlich böse Absichten beschrieben. In der Beschreibung werden sie in Agenten des bösen Staates umgeformt. Dies widerspricht teilweise den Angaben in der Selbstbiografie. Deshalb ist davon auszugehen, dass diese nie an den Kaiser geschickt werden sollte. Die Diskrepanzen wären zu deutlich gewesen. Deutlich ist aber auch, dass die Selbstbiografie – oder zumindest Stadens persönliches

142 Staden, Aufzeichnungen, S. 185.

143 Staden, Aufzeichnungen, S. 22f.

144 Guagnini, Etliche Historien, S. 11f. Die Parallelstelle: Schlichting, Kurze Erzählung, S. 9.

Erlebnis mit einigen Personen in Moskovien – Grundlage für eine Beschreibung des Moskauer Staates sein sollten.

Allerdings war die Selbstbiografie, die sich größtenteils aus Stadens persönlichen Erinnerungen speist, nicht dazu geeignet, den Kaiser dazu zu bringen, Staden in seinen Dienst zu nehmen oder gar Moskovien anzugreifen. Für dieses Ziel musste ein Text wie die Beschreibung geschrieben werden, der gleich von Anfang an so negativ aufgeladen ist, dass er die *iusta causa* für ein *bellum iustum* liefern konnte. Um diesen Text für ein Publikum im Reich wiedererkennbar zu machen, das seit Jahrzehnten mit negativer Propaganda in Form von Flugschriften vom Kriegsschauplatz in Livland sowie drei Opričnina-Flugschriften versorgt worden war, mussten in die Beschreibung die bereits bekannten und bei Schlichting und Guagnini gesammelten negativen Stereotype über den Großfürsten und die Opričnina eingefügt werden. So erhielt die Beschreibung einen tatsächlichen Wiedererkennungswert. Die Personen aus der Selbstbiografie werden unter Rückgriff auf Guagnini und Schlichting umgeschrieben in entweder Opfer oder Täter. Dies zeigt, dass die Selbstbiografie vor der Schlichting/Guagnini-Lektüre, bzw. ohne Schlichting/Guagnini als Vorlage geschrieben wurde, die Beschreibung aber mit.

Dies erklärt auch die unterschiedliche Bewertung des Justizwesens in Selbstbiografie und Beschreibung. In der Selbstbiografie nutzt Schlichting das moskovitische Justizsystem aus, um sich Vorteile gegen andere Personen zu erstreiten. In der Beschreibung mutiert es in ein korruptes System, in dem keine wirkliche Rechtsprechung möglich ist. So gelesen, unterstützt Stadens Selbstbiografie Nancy Kollmanns Beobachtung, dass das moskovitische Rechtssystem auch während der Opričnina-Zeit reibungslos funktionierte.

Bemerkenswert ist hierbei, dass die Selbstbiografie bis auf eine kurze Beschreibung von Handlungen in Novgorod keine der für die Opričnina in der historischen Wissenschaft bekannten Episoden enthält. Die Beschreibung Stadens von der Einnahme Novgorods in der Selbstbiografie ist so subjektiv, dass das im Westen bekannte Narrativ praktisch nicht zu erkennen ist.¹⁴⁵

»Da nun der grosfürste sein eigen lant, stedte und dörfer in seinem Aprinay plünderte und alle gefangene und feinde erwürget und zu tot schlugk, ging es darnach also zu: es waren ezliche tausent fuhrleute bestellt mit pferden und schlitten. Die waren auf dem zuge übermütigk mit erpressack oder loossen, heist gamagun. Diese musten alle kisten und kasten und alles gut

145 Staden, Aufzeichnungen, S. 94ff.

aus der Stadt Grossen Neuggarten in ein Kloster auswendigk der Stadt führen. Hie wurde alles auf einen Haufen gelegt und verwahrt, dass niemand etwas wegnehmen konnte. Es sollte recht geteilt werden. Aber es geschah nicht. Da ich solches sahe, nahm ich mir für, nit mit dem Großfürsten zu ziehen.«¹⁴⁶

In der Beschreibung Moskoviens wird dieser Teil der Selbstbiografie komplett durch Schlichting/Guagninis Narrativ ersetzt.¹⁴⁷ Aus Staden's Erzählung geht aber gar nicht hervor, dass ein Ereignis wie bei Guagnini geschildert überhaupt stattgefunden hat.

Die Reihenfolge der Handschriften

Von den vier Texten, die die »Aufzeichnungen« beinhalten, können drei relativ gut zugeordnet werden. Die Supplikation ist als Begleitbrief zu der »Beschreibung« und dem »Anschlag« zu verstehen. Sie bereitet die Lesenden darauf vor, dass sie einen Angriffsplan präsentiert bekommen. Beim Lesen der Beschreibung sollte ihnen schon deutlich werden, dass ein Angriff auf Moskovien gerechtfertigt wird.

Genau diese Rechtfertigung liefert die Beschreibung, indem sie deutlich macht, wie ungerecht die Herrschaft des Großfürsten und des Adels in Moskovien ist. Die Kanzleien sind alle korrupt, Recht wird praktisch nicht gesprochen, sondern nach Gutdünken, bzw. dem zugesprochen, der am meisten zahlt. Der Großfürst benimmt sich laut Staden genauso, wie er sich bereits in den erschienenen Flugschriften über Moskovien sowie in Guagninis und Schlichtings Texten präsentiert hat. Er geht mit unnachahmlicher Gewalt gegen sein eigenes Volk vor.

Der »Anschlag« vervollständigt die beiden vorangegangenen Texte und ist die logische Folge aus ihnen. Liefert die Beschreibung die *iusta causa*, so liefert der Anschlag die Ausführung der Eroberung Moskoviens.

Sowohl in der Beschreibung als auch im Anschlag wird auf bereits bekanntes Wissen zurückgegriffen und werden populäre Texte benutzt. Dies sind zum einen die publizierten Flugschriften. Zum anderen ist dies Schlichtings Brief, der 1571 vom polnischen König mit dem päpstlichen Nuntius Portico an

146 Staden, Aufzeichnungen, S. 194.

147 Vgl. hierzu Soldat, »A Case Lacking Contemporaneous Local Sources« (im Druck).

den Papst in Rom geschickt wurde. Die Benutzung von Sondergut Schlichtings, das in Guagninis Publikation von Schlichtings Brief nicht vorkommt, zeigt, dass Staden bei der Abfassung der Beschreibung einer Abschrift von Schlichtings Brief vorlag. Die Benutzung von Sondergut Guagninis legt nahe, dass Staden ein Exemplar der *Sarmatiae Europaeae Descriptio* vorlag.

Setzt man dies in Zusammenhang mit Igor' Dubrovskijs Funden von Abschriften von Schlichtings Brief in Norditalien, sowie der Tatsache, dass sich eine Abschrift in frühneuhochdeutscher Übersetzung im Geheimen Staatsarchiv in München befindet, so kann man davon ausgehen, dass auch das Archiv des Pfalzgrafen eine frühneuhochdeutsche Abschrift von Schlichtings Brief beinhaltet hat, obwohl der Inhalt dieses Archivs nicht mehr rekonstruierbar ist.

Für die Entstehung der Beschreibung Stadens heißt dies aber auch, dass sie nicht etwa im stillen Kämmerlein entstanden ist. Im Gegenteil wird Staden Hilfe durch die Sekretäre des Pfalzgrafen erhalten haben, um seinen Text für das Publikum am kaiserlichen Hof entsprechend elegant zu formulieren.

Deutlich wird dies in der Selbstbiografie. Diese liegt offensichtlich als Erinnerungsstück der Beschreibung zugrunde. Aber auch hier ist Vorsicht geboten, was die alleinige Autorschaft Stadens angeht. Die Selbstbiografie ist, was die Beschreibung Russlands angeht, sehr vage gehalten. Es fällt auf, dass in der Selbstbiografie die Namen der Herren, für die Staden außerhalb Moskoviens gearbeitet hat, sowie der Orte, an denen er für sie gearbeitet hat, in chronologischer Reihenfolge abgehandelt werden. Nachdem der letzte Gutsbesitzer, Graf Johann von Arz, wegen seines Bündnisses mit dem Großfürsten hingerichtet worden ist, macht sich Staden auf und bietet seine dem moskovitischen Statthalter von Riga seine Dienste an.

Danach wird die Aufzählung verschwommen. Es werden keine Daten mehr genannt, obwohl Staden wahrscheinlich mehr als 15 Jahre im Dienst des Großfürsten zubrachte. Es werden keine konkreten Orte mehr genannt, an denen Staden seine Landgüter hatte, es werden keine bestimmten Daten genannt, zu denen er zum Großfürsten oder anderen Moskoviter Adeligen Kontakt hatte. Die Zeit in Moskovien scheint ebenso zu verschwimmen wie die Orte, an denen sich Staden aufgehalten hat, und zu denen er in irgendeiner Weise hätte reisen müssen. Stattdessen wird in relativ assoziative Abfolge von Gerichtsverhandlungen, Streitigkeiten und Alltäglichem berichtet. Erst mit dem Austritt aus Moskovien wird wieder chronologisch berichtet, wann sich Staden und in welcher Reihenfolge er sich wo aufgehalten hat.

Eventuell ist nur der mittlere Teil der Selbstbiografie auf Staden selbst zurückzuführen. Und auch hier ist es so, dass er den Text wahrscheinlich nicht selbst aus dem Gedächtnis geschrieben hat, sondern dass er einem Schreiber seine Erlebnisse berichtet hat oder er nach bestimmten Dingen gefragt worden ist. So ist es zu erklären, dass die Selbstbiografie kurz auf den Einmarsch des Großfürsten in Novgorod und seinen Gräueltaten dort eingeht. Da dies ein großes Ereignis in den üblichen Opričnina-Schriften ist, wollte man auch Stadens Meinung dazu hören. Staden aber berichtet von der Plünderung einer Kirche, er berichtet nichts von dem, was im Westen bereits durch die Zirkulation von Schlichtings Text und den beiden Flugschriften Leipzig 1570 und Frankfurt a.M. 1572 oder aus Guagninis Buch bekannt war.

Dies wird in der Beschreibung Moskoviens geändert, indem bei der Eroberung Novgorod durch den Großfürsten, wie auch bei der Schilderung anderer Opričnina-Gräuel, auf Schlichting/Guagnini zurückgegriffen wird. Wie im Folgenden gezeigt wird, hat man sich bei der Erstellung der Staden-Papiere nicht nur auf Flugschriften zu Livland bezogen. Auch die koloniale Literatur der Zeit wurde mit einbezogen. Hier sind besonders die Briefe Hernán Cortés' über die Eroberung Mexikos zu nennen.

Eine Nachbearbeitung von Stadens ursprünglichen Erinnerungen im Sinne des Pfalzgrafen, der eine Rückeroberung Livlands und die Eroberung Moskoviens anstrebte, sowie im Sinne des Kaisers, der dazu gebracht werden sollte, Livland zurück und Moskovien zu erobern, ist gerade im Hinblick auf die Rezipierenden am kaiserlichen Hof sinnvoll. Dass der Pfalzgraf Georg Hans Staden für diese Zwecke seine besten Mitarbeiter zur Verfügung gestellt hat, versteht sich von selbst.

Wie Epstein bereits angemerkt hat, ist das ganze Konglomerat der in den Aufzeichnungen vorhandenen Texte nicht der Text, der schließlich an den Kaiser geschickt wurde. Es ist davon auszugehen, dass die Selbstbiografie in dieser Form eher nicht mit an den Kaiserhof geschickt werden sollte. Die Diskrepanzen zwischen den beiden Texten Selbstbiografie und Beschreibung sind zu augenfällig. Die im Preußischen Staatsarchiv in Hannover liegende Handschrift wird wohl eher eine Kopie der im Archiv Veldenz vorhandenen Papiere zu Staden sein. Das Original ist im kaiserlichen Archiv bisher nicht aufgefunden worden. Es bleibt dahingestellt, ob die Supplikation überhaupt abgeschickt wurde.

Die Eroberung

Im Folgenden wird gezeigt, wie die Eroberungspläne von Staden und Hernán Cortés voneinander abhängig sind. Dabei orientiert Staden sich bei seinem Anschlagsplan an der Erzählung von der Eroberung Mexikos, Cortés wiederum bezieht sich bei der Schilderung der Eroberung Mexikos wiederum auf den antiken Feldherren Julius Caesar und seine Erzählungen von den Eroberungen Galliens und Britanniens.

Restall verweist gelegentlich darauf, dass man Hernán Cortés auch als Abbild Julius Caesars gesehen habe.¹ Dem ging schon 1976 der deutsche Historiker und spätere Publizist Eberhard Straub in einem Büchlein nach,² in welchem dezidiert auf die parallelen Lesarten zwischen Cortés' Briefen und Caesars *De Bello Gallico* hingewiesen wird. Als Cortés sich nach der *noche triste* hinsetzte, um seinen Bericht an den Kaiser zu schreiben, formte er auf der Grundlage seiner klassischen Bildung seinen Bericht so, dass er unschwer als eine parallele Erzählung zur Eroberung Galliens, die ebenfalls mit Rückschlägen verbunden war, erkannt werden konnte.

Straub zeigt, dass in beiden Eroberungstexten im Wesentlichen die gleichen Motive vorkommen. Wenn Caesar bei der Landung in Britannien Schiffe verlor und andere wieder in Stand setzen musste, hat Cortés seine Schiffe freiwillig zerstört und zur Eroberung Tenochtitlans neue gebaut.³ Beide haben eine Brücke gebaut,⁴ beide bekämpften einen Tyrannen,⁵ beide wer-

1 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 15, S. 163 FN 51, S. 166 FN 62. Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 188f., 212, 236ff.

2 Straub, Eberhard: *Das Bellum iustum des Hernán Cortés in Mexico*, Köln – Weimar: Böhlau 1976 (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte; 11).

3 Straub, *Das Bellum iustum des Hernán Cortés*, S. 98f.

4 Straub, *Das Bellum iustum des Hernán Cortés*, S. 100.

5 Straub, *Das Bellum iustum des Hernán Cortés*, S. 105f.

den von ehemaligen Vasallen des Tyrannen um Hilfe gebeten,⁶ beide haben es mit Völkerschaften zu tun, deren Gebiet vom Tyrannen unterdrückt und denen die Einfuhr von bestimmten Lebensmitteln, Wein (Caesar) oder Salz (Cortés), untersagt war.⁷ Beiden wird der Weg versperrt,⁸ beide werden von Gesandten und Spionen besucht,⁹ beide halten vor dem Beginn des Feldzuges ganz ähnliche Reden mit ähnlichen Argumenten, um ihre Soldaten zu motivieren,¹⁰ beide sperren den von ihnen belagerten Städten die Wasserzufuhr,¹¹ beide bauen Kriegsmaschinen etc.¹²

Dies sind keine zufälligen, auf Eroberungszügen zwangsläufig vorkommenden Parallelen, sondern sorgfältig nach der Vorlage konstruierte Abläufe. Ähnliche oder gleiche Episoden werden erzählt, um bei den Lesenden des 16. Jahrhunderts die römische Geschichte wachzurufen. Cortés muss sein Vorgehen beim spanischen König rechtfertigen. Zum Zeitpunkt des Schreibens seines Briefes steht er geschlagen und vertrieben da und hat alle Kriegsbeute wieder verloren. Sich in dieser Situation als Caesar zu stilisieren ist nicht nur mutig, sondern verweist auf Cortés' unbedingten Willen zur Eroberung Tenochtitlans und der Zerstörung des Aztekenreiches. Deshalb postuliert er durch den Vergleich mit Caesar die Eroberung Mexikos in der Zukunft.

Dass diese Strategie funktioniert hat, zeigt zum einen die Zusammenfassung, die Peter Martyr d'Anghiera 1530 in seinem Buch *De orbe novo* von der Erzählung des Cortés gibt: er vergleicht die Eroberung Mexikos mit der Eroberung Galliens durch Caesar, rekurriert auf die punischen Kriege und die Schlacht bei Salamis.¹³ Zum anderen macht die zweite Auflage des spanischen Drucks von Cortés' Brief über die Holzschnitte, die ihm beigelegt sind, Anspielungen auf antike Autoren. Die Drucker haben die gleichen Holzschnitte,

6 Straub, *Das Bellum iustum des Hernán Cortés*, S. 107.

7 Straub, *Das Bellum iustum des Hernán Cortés*, S. 109.

8 Straub, *Das Bellum iustum des Hernán Cortés*, S. 109.

9 Straub, *Das Bellum iustum des Hernán Cortés*, S. 110f.

10 Straub, *Das Bellum iustum des Hernán Cortés*, S. 113.

11 Straub, *Das Bellum iustum des Hernán Cortés*, S. 117.

12 Straub, *Das Bellum iustum des Hernán Cortés*, S. 120f. et passim.

13 Anghiera, *Acht Dekaden über die neue Welt*, S. 5. Vergleiche die Einführung zu Bd. 1, ebenda, S. 15. Zur weiteren Verbreitung der Schriften Cortés im 16. Jahrhundert s. Cortés, Hernán: *Die Eroberung von Mexiko. Drei eigenhändige Berichte von Ferdinand Cortes an Kaiser Karl V.*, bearbeitet von Dr. Ernst Schultze, Hamburg: Gutenberg-Verlag 1907 (= *Bibliothek wertvoller Memoiren*; 4), S. 26.

die sie für eine Illustration der Historien des Livius benutzten, auch in den Druck des Briefes eingefügt.¹⁴

Staden hat bereits in der Beschreibung Moskoviens eindeutig auf Cortés' ersten Brief rekurriert, indem er die Fürstenberg-Episoden analog zur Begegnung des Cortés mit Montezuma komponierte. Die in der Selbstbiografie geschilderten Begegnungen mit dem Großfürsten verdeutlichen und beglaubigen Stadens Karriere in Moskovien. In der Selbstbiografie sind es noch allgemeine Motive, mit denen auf Cortés' Text rekurriert wird, also zum Beispiel die Begegnung, der Verweis auf Amerika, der Schatz, den man bei der Eroberung erlangen kann und der Aufbau der Argumentation für ein *bellum iustum*. Der Eroberungsplan wird im »Anschlagk« nicht mehr nur motivisch, sondern parallel zur Eroberung Mexikos durch Cortés aufgebaut.

Wie Cortés nicht über den direkten Weg nach Mexiko konnte, so soll das kaiserliche Heer über eine »unbekannte Passage zu Wasser und zu Land«¹⁵ erreicht werden. Bei Cortés ist der Zug über einen geheimen Weg extrinsisch motiviert. Die Anhänger Montezumas hatten sich angeblich verschworen, auf den Weg nach Tenochtitlan Hinterhalte gegen die Spanier zu legen. Cortés' Späher kommen dem jedoch auf die Schliche, und seine Verbündeten zeigen ihm einen anderen, zwar gefährlicheren, doch sicheren Weg über die Berge.

»Unnd dieweil sy giengen die gehaim zuoerkundigen/haben sy ain weg gefunden/haben von den Landtsleüten/so ich mit jnen geschickt hat/gefragt/wa der weg hin trüge/haben die geantwort/er trage in Culuum/unnd diß were der best weg in Culuum/und nit der/den sy uns von Culuum gelaiten haben wöllen/unnd die Spanier seind fürgeruckt biß zuo end der Berg/dann der weg geht zwischen den Bergen hin/nach dem hat sich auffgethon ain schöne ebne weytin/von Culua/unnd die groß Statt Temixtitan/unnd der See desselbigen Landts/darvon ich Ewer Kaiserlichen Maiestat unden meldung thun würd/Nach dem seind die Spanier/so ich diß gehaimnuß zuoerkundigen geschickt het/sampt jren geferten/mit hoher frewd wider kommen/das sy ain guoten newen weg gefunden hetten/Da ich nun von jnen unnd den Landtsleüten verstendiget ward/des new erfundnen wegs halben/hab ich die gesandten Muteezume angeredt/sy ermant/sy solten mich füren den new erfundnen weg/in das Land/und nit den sy fürhetten.«¹⁶

14 Vgl. hierzu Wright, »New World News«.

15 Staden, Aufzeichnungen, S. 125.

16 Ferdinandi Cortesii. Von dem Newen Hispanien ..., S. XI^v. Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 66: »Meine Spanier verfolgten die Straßen nun bis zum Abhang beider Berge,

Aus der von Staden gegebenen Beschreibung des geheimen Weges¹⁷ wird ersichtlich, dass es sich hierbei um die Route über das Nordkap und das Weiße Meer handelt, die von den Engländern seit der Entdeckung im Jahr 1553 durch Richard Chancellor intensiv genutzt wurde.¹⁸ Staden erwähnt auch selbst, dass die Engländer jährlich mit sieben Schiffen diese Route nutzen.

»Dwina. Ist ein rever. An dieser rever ligt eine offene stadt an der secant, genant Kolmagorri. Hir haben die Engelischen ihre fahrt. Es ist eine companie, die hir handelen, ungefehrlich seind 50 die reichsten kaufleute in der companie. Die königin ist auch in der companie und sie haben vom grosfürsten brife, dass sie jehrlich einmal mit sieben schiffen an diesen ort fahren mögen; sonst darf niemand an diesen ort segelen.«¹⁹

Dass diese Route nur für die Engländer bestimmt ist, wird von Staden hier zwar angedeutet, doch widerspricht er sich selbst, da er zu Anfang schreibt, dass auch die Holländer und Antwerpener dort mit Glocken und anderen Kirchengegenständen handeln.²⁰

Dass die Passage über das Nordmeer nicht so unbekannt ist, wie Staden behauptet, sollte sowohl dem Autor als auch den Rezipienten des Anschlags klar gewesen sein. Auch hier handelt es sich wieder um eine klassische Dissimulation. Um den Plan an das koloniale Musternarrativ anzugleichen, wird in der Überschrift des Eroberungsplanes auf eine »geheime Passage« hingewiesen, von der alle, Schreibende und Rezipierende, wussten, dass sie nicht geheim war.

zwischen denen sie hinunter wird, und sie erblickten das Tal von Culúa und die große Stadt Tenochtitlan (Mexiko) mitten in den Lagunen, worüber ich später noch berichten werde. Sie kehrten zurück und waren sehr froh darüber, eine gute Straße entdeckt zu haben, und Gott weiß, wie sehr auch ich mich freute. Ich sagte nun den Gesandten Moteczumas, ich wolle auf dieser Straße ziehen und nicht auf jener, die Sie mir vorgeschlagen hätten, diese sei viel kürzer.«

17 Staden, Aufzeichnungen, S. 125-143.

18 Chancellor, Richard: »The First Voyage to Russia«, in: Rude & Barbarous Kingdom. Russia in the Accounts of Sixteenth-Century English Voyagers, ed. by Lloyd E. Berry & Robert Crummey, Madison – Milwaukee – London: University of Wisconsin Press 1968, S. 9-41.

19 Staden, Aufzeichnungen, S. 135ff.

20 Staden, Aufzeichnungen, S. 132.

Bereits das erste Eroberungsprojekt von Pfalzgraf Georg Hans weist darauf hin, dass die Engländer einen erfolgreichen Handel mit Moskovien treiben.

»Nach Onega ligt diuina, welches auch nach Onega der ander beste strom, dahin hat die konnigin in Engeland ihro compani und liefert dem großfürsten alle war, die man sunst hinein zu führen verboten hat, dieweil man die Naruefahrt ihme nit in der Ostsee zulassen will, sonderlich Schweden, also daß er daselbst hin alles dasjenige, und am meisten domit er Liffland bekriegt, bekombt, und gleichwoll nur ein offene stadt da hat, Calmagrodt, welche grad am mund des hafens ligt, und gar unüberwindlich fest zu machen.«²¹

Es handelt sich hier um einen literarischen Kunstgriff, um die Annäherung an die russische Hauptstadt parallel zur Annäherung der Spanier an die Hauptstadt Mexikos darzustellen. Da die zum Truppentransport genutzten Schiffe geborgt werden sollten, kann Staden nicht anregen, diese zu zerstören. Er kann jedoch darauf hinweisen, dass man lieber ungesehen in Russland ein falle. Die Kenntnis eines »unbekannten Weges« nach Moskau weist ihn wiederum als Kenner Mosковиens aus.

Cortés berichtet, dass er sich am 16. August 1519 mit 15 Reitern und 300 Mann Fußvolk aufmachte, um nach Mexiko zu reisen.²² Die Streitmacht, mit der Staden vorschlägt nach Moskau vorzudringen, ist wesentlich größer. Er hat eine genaue Vorstellung davon, wie viele Soldaten (100.000) und wie viele Schiffe und Feldgeschütze (je 200) benötigt werden. Auch schlägt er vor, dass man sich bei Verbündeten Schiffe und Munition leihen könnte, zum Beispiel beim König von Dänemark, beim Prinzen von Oranien, in Spanien oder Frankreich, oder auch in den Hansestädten Hamburg und Bremen. Dies steht bereits im Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans.

»Wie und welcher gestalt nun zum högsten grad Carkapola der Schwed mit seinem kriegsvolk könnte zu hülff kommen von Carellen und Wyburg, das ist vormög dieses extract A. zu sehen.

21 »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans«, S. 213. Zum Waffenschmuggel über das Weiße Meer vgl. Soldat, Cornelia: »Baltika, Rossija i anglijskaja trgovlja v XVI veke. Počemu v XVI v. angličane priplyli v Rossiju ne čerez Baltiku, a čerez Beloe more?«, in: Baltijskij vopros v konce 15-16 v., hg. von Alexander Filjuškin, Moskva: Kvadriga 2010, S. 40-59.

22 Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 44f.

Welcher gestalt der krimmisch kaiser, wofer man ihn berufen wolt, der gern erschien, und allein ein raub pflegt zu nehmen und kein land zu besetzen, das findt man in der vorzegnuß C.

Nun seind schon willig zu sollichem handel Schweden und Poln, als die zu feld und erbfeind mit ihme sein, und beide schwäger, sowohl auch unserer gemahlin bruder herzog Carl, der reich Schweden erbfürst. Also das vorhofentlich, so man also unvermerkter ding ihn auf der rewier Onega als in der Westsee übersetzt, und er bei 500 meil wegs nahe heraus von der Muscow kein hülf suchen kann, und man 100 000 man daselbst ankomen könnte, so wer auch kein zweifel, wan die andern potentaten ihn angriffen an andern enden, sowol auch der crimmische kaiser, daß man leichtlich ihme das land scheiden könnte und Liffland rückwerts einbekommen und einnehmen, weil sie keins einigen kriege an dem selbigen ort nicht gewohnt noch erfahren, wie mit denen, so im land zu schlagen gewesen, zu beweisen, und man wol weiß, daß vormals der Schwedt ihn, sooft er zu schlagen kumbt, schlecht, und er allein mit seinem weichen sich ufenthielt, welches ihme aber in dem fall nicht angehen könnte, und man wol weiß, daß nie kein herr über 30000 gegen ihn gehabt im feld und sonderlich kein deutsche reuter nie 6000 gegen ihme gebraucht sein worden, auch die neue manier mit den schützen nie an ihm gewesen.«²³

In Staden's Eroberungsplan sind sind auch Reiter mit an Bord zu nehmen.²⁴ »Die krigsleute müssen also gestafiret sein, wan sie in das lant kommen, dass sie auch zu pferde reiten künde(n).«²⁵

Um zu zeigen, dass es sich bei dem Zug nach Moskau um einen Kreuzzug handelt, schlägt Staden vor, dass »beim krigsvolk erstlich 100 predicanten«²⁶ sein sollten, um das Werk der Mission zu vollenden. Hier spielt Staden auf den spanischen Eroberungsmythos an, dass die Eroberung Teil eines Plans der Vorsehung sind, was die Erobernden zu Gottes Stellvertretern auf Erden macht.²⁷ Mission war bereits in der Bulle Alexanders VI. ein wichtiger Vorwand für Eroberungen.

23 »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans«, S. 216.

24 Staden, Aufzeichnungen, S. 148f.

25 Staden, Aufzeichnungen, S. 149f.

26 Staden, Aufzeichnungen, S. 153.

27 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 14, et passim.

Auch den Teil des Eroberungsmythos, dass die Spanier in Mexiko nichts zu verlieren hatten,²⁸ macht sich Staden zu Nutze, indem er die in Moskovien einzusetzenden Söldner beschreibt als »Es müssen solcher krigsleute sein, die nictes in der christenheit zu verlisen hetten, weder haus noch hof, der doch in der christenheit genungk zu bekommen.«²⁹ Wie die Spanier auf ihrem Marsch von den Indigenen gut empfangen und bewirtet wurden,³⁰ sieht auch Staden es als relativ einfach an, das Heer aus den umliegenden Dörfern zu verpflegen und mit Pferden und Geschützen zu versorgen.

»Man mus zue jederer schanz zehen oder 20 meilen die bauren und kaufleute nach einer schanze beschreiben, dass sie die krigsleute bezahlen und notdurft vorschaffen. Die hauptleute müssen wohl in der erste zusehen, dass das krigsvolk die schanzen wohl vorsorgen mit allem, korn, salz, fleisch und fische. Und man muss auch in der erste den Reussen abnehmen ihre besten pferde und alle strusen, böte, kleine schiffe und under die schanze führen, darnit man alles mit dem geschütze vorteidigen kann.«³¹

Cortés berichtet, dass die Spanier auf dem Weg zur Hauptstadt des Aztekenreiches immer wieder kleinere Stadtstaaten erobern und sie als Vasallen des spanischen Königs annehmen. Dies wird auch von Staden beschrieben, wobei er vorschlägt, wie viel Mann als Besatzung zurückgelassen werden sollen.³² Cortés beschreibt die Eroberung mancher Städte sehr ausführlich, zum Beispiel die Eroberung von Tlaxcala. Dies rechtfertigt er im Prinzip als Befreiung, da die Tlaxcalteken sich zwar nicht von den Azteken hatten unterwerfen lassen, aber von ihnen von vielen nötigen Handelsprodukten ausgeschlossen waren.

»Sy hetten sich aber allzeyt auffs höchst beflissen/daß sy niemandt dienstbar wurden/dann dises Land were nie niemandts dienstbar gewesen/sy hetten kainen außlendischen Herren/hetten auch nye kainen gehabt/Sonder sy weren von ye zeyten her frey gewesen/unnd hetten sich alle zeyt beschützt vor dem gewaltigen herren Muteezuma/auch seim Vatter unnd Anherren/Und wiewol diß gantze Land jm underthenig were/so hette er doch jm sy nye underthenig machen künden/Wiewol sy an allen orten

28 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 144.

29 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 150.

30 Cortés, *Die Eroberung Mexikos*, S. 48 et passim.

31 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 155.

32 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 154ff. et passim.

umbringet weren/hetten auch nyrgend auß jrem Land kain außgang/hetten auch kain brauch des Saltzs/ursach/inn jrem Land machte man kains/und ließ man ausserhalb jnen kains zuokommen. Sy hetten auch kaine seydingen klaiden/dann bey jnen wüchse kaine/von wegen der strengen keltin. Item/sy mangleten auch sunst anderer notdürfftiger ding/dann sy weren an allen orten beschlossen/welches sy alles gedultig leydeten/darmit sy möchten bey jrer freyhait bleiben/...«³³

Die Klagen der Herren von Tlaxcala verweisen beispielhaft auf die tyrannischen Launen Montezumas und geben das Bild von der ungerechten Herrschaft, vom Unfrieden wieder, den dieser auslöst.³⁴ Der Verzicht auf Baumwolle – die Bewohner Tlaxcalas trugen stattdessen Agavenpapier-Kleidung – und Salz zeigt, welche Opfer sie für ihre Freiheit zu bringen bereit waren. Der Verweis auf die große Tyrannei Montezumas ist wiederum wichtig, um das *bellum iustum* zu rechtfertigen.

Staden schreibt gleich zu Anfang seines Anschlagsplan, wie die Mönche des Klosters Pečenga wirtschaften. Hier wird zum ersten Mal Salz erwähnt, dessen Menge nicht nur auf den großen Reichtum Nordrussland hindeutet, sondern als Opposition zur Salzlosigkeit der Tlaxcalteken zu verstehen ist.

»Pettsenia. Ist ein kloster, gestiftet von einem munche genant Triffan, welcher an diesen ort über Norwegen und Bordehaus in Laplande us Grossen Nauwgarten gekohmen ist binnen 23 jahren. Und ernehret sich mit seinen munnichen und dienern aus der sehe. Sie fangen stockfisch, lachs und schlachen fische, genant peluga; darvon sieden sie tran und haben einen hof im flecke Kola und sieden salz aus der revera Kola.«³⁵

33 Ferdinand Cortés. Von dem Newen Hispanien ..., S. VIIr. Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 56: »Sie hätten bei Tag und Nacht gegen uns gekämpft, um nicht irgend jemandem untertan zu werden. Sie seien seit unvordenklichen Zeiten unabhängig gewesen und hätten sich stets gegen die Macht des Moteczuma und seiner Vorfahren verteidigt. Sie seien auch niemals unterworfen worden, obschon ihr Land ohne irgendeinen Ausgang rundum eingeschlossen sei. Sie hätten weder Salz noch Baumwolle, weil es in ihrem Land nichts davon gebe, und noch viele andere Dinge müssten sie wegen der Abgeschlossenheit ihres Landes entbehren, aber sie erduldeten dies, um unabhängig zu bleiben.«

34 Straub, Das *Bellum iustum* des Hernán Cortés, S. 61f.

35 Staden, Aufzeichnungen, S. 126f.

Auch die Brüder Jakob und Grigorij Stroganov, so Staden, haben in Kola eine Salzsiede gebaut.³⁶ Des weiteren weist Staden daraufhin, dass am Fluss Nimmenga Salz gesotten wird, und dass alles Salz in Turčasov gewogen wird.³⁷ Transportiert wird es auf dem Fluss Onega bis Kargopol.³⁸ Auch im Zusammenhang mit Kargopol wird wieder darauf hingewiesen, dass hier das Salz gelagert wird.³⁹ Schließlich wird wiederholt, dass in Turčasov Salz gewogen wird.⁴⁰ Staden merkt nicht an, dass Salz als begehrte Handelsware aus Russland ins Reich importiert werden könnte. Die vielen Hinweise auf Salz stehen im Gegenteil in umgekehrtem Verhältnis zur Salzlosigkeit der Tlaxcalteken. Die Verweise auf Salz sind Verweise auf die Vorlage.

Cortés schildert den Markt in Tlaxcala, auf dem über 30.000 Käufer und Verkäufer zusammenkamen.⁴¹ Staden beschreibt den Marktplatz von Cholo-pij gorod, der auf dem Weg von Beloozero nach Moskau liegt. Und wie bei Cortés ist auch dieser Marktplatz zur Zeit verwüstet.

»Die Wolga hinauf ligt wieder ein groß fleck, Gollapia genant. Dar pflęte ein ganz jahr markt zu sein, und dar pflęgen zusammenzukommen Türken, Persier, Armenier, Bucharier, Scamageers, Kisselbasier, Sibirier, Nageyer, Sir-cassen, deutsche und polnische kaufleute. Es weren aus siebenzigk steten reusche kaufleute beschrieben, welche auf diesen markt jehrlich kommen musten. Hir pflęte der grosfürschte jehrlich einen grossen zoll zu überkommen. Itzunder ligt dis flecke ganz wüste.«⁴²

Bei der Eroberung von manchen Städten erbeuten die Spanier auch Gold und Proviant, was Cortés vor allen Dingen bei der Eroberung von Churultecal hervorhebt, wohin ihm von Montezuma Gold, Kleider und Proviant geschickt worden sind: »haben mir gebracht zehen Parasides fein gold/anderhalb tausent Klaidler/Prouiant von hennen unnd Panicap/welchs ist ain tranck.«⁴³

36 Staden, Aufzeichnungen, S. 129.

37 Staden, Aufzeichnungen, S. 135.

38 Staden, Aufzeichnungen, S. 141.

39 Staden, Aufzeichnungen, S. 141.

40 Staden, Aufzeichnungen, S. 155.

41 Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 57f.

42 Staden, Aufzeichnungen, S. 144f.

43 Ferdinandi Cortesii. Von dem Newen Hispanien..., S. X^v. Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 65: »Sie brachten mir zehn goldene Schüsseln und eintausendfünfhundert Stück Gewebe, ferner einen großen Vorrat an Hühnern und Panicab, einem bei ihnen sehr beliebten Getränk (aus gebogenem Maissyrup).«

Staden beschreibt, dass auf dem Weg nach Moskau in der Stadt Vologda ein Schatz des Großfürsten liege. Zum einen seien dies die Zobelpelze, die aus Sibirien dorthin gebracht werden, zum anderen Silber und Gold sowie Kleinodien.⁴⁴ Etwas weiter unten heißt es dann: »Darnach muß man zihen vor die stadt Wolgada, da der schatz ligt.«⁴⁵ Auch hier erschließt sich die Bemerkung bei Staden erst aus der Parallele bei Cortés, denn von einem Schatz in Vologda ist Historikerinnen und Historikern nichts bekannt.

Cortés berichtet von ganz ähnlichen Reden, die er den Fürsten der Gegenen hält, durch die er nach Tenochtitlan reist. Häufig gelingt es ihm, die Einwohner zu einer friedlichen Annahme des spanischen Königs als ihren Herrn und des Christentums als ihren Glauben zu überzeugen. So berichtet Cortés dem Herrscher von Tlantlanquitepec vom spanischen König:

»Auff solches hab ich jm Ewer Kaiserlichen Maiestat krafft/gewalt/manchertlay völkler und Nation/unnd herrliche Regierung nach der lenge erzelt/Und wie vil gewaltiger Herr dann Muteezuma Ewer Kaiserlichen Maiestat regierung underwürfflich werend/welchs er gern gehört. Und wie dergleichen auch der Herr Muteezuma/unnd andere Innwoner diser Prouincien thuen müßten/Hab den von stund an darauff angesuocht/er wölle sich als ain Lehenmann an Ewer Kaiserliche Maiestat ergeben/er wurde daruon vil lobs unnd ehr erlangen/unnd das Ewer Kaiserliche Maiestat jn wolte genädig auffnemen. Habe ich zuo ainem zaichen seiner underthänigkeit begeret/das er wölte ettwas golds Ewer Kaiserlichen Maiestat zuoschicken. Antwortet er/er hette gleichwol ettwas golds/wegert aber sich mir ettwas zugeben/wo jms nit der herr Muteezuma gebutte/So jms aber der Herr beuelhe/were er urbütig/sein leib/gold/und was er hette darzuraichen.«⁴⁶

44 Staden, Aufzeichnungen, S. 142f.

45 Staden, Aufzeichnungen, S. 155.

46 Ferdinandi Cortesii. Von dem Newen Hispanien ..., S. IVr. Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 49f.: »Nun begann ich, von Eurer Majestät großer Macht und Herrlichkeit zu erzählen und wie viele größere Herren als Moteczuma Eure Vasallen seien und die Gnade, es zu sein, nicht geringschätzen. Dazu solle auch Moteczuma aufgefordert werden und damit hoch geehrt sein, aber er müsse bestraft werden, wenn er sich weigere zu gehorchen. Ich ersuchte ihn, mir einiges Gold zu geben, um es Eurer Majestät zu übersenden. Darauf antwortete er, Gold habe er wohl, aber er werde es mir nicht geben, bis Moteczuma dies befehlen würde, dann aber solle seine Person und seine ganze Habe zu meinen Diensten sein.«

Auch Staden regt an, die moskovitischen Soldaten bereits vor der Schlacht zur Aufgabe zu bewegen, in dem man ihnen die große Tyrannei des Großfürsten vorhält und ihnen gleichzeitig zeigt, wie gut der Feldherr des Reiches ist. Hier fallen die »großen Feldherren« Caesar, Cortés und Staden zusammen.

»Dann E. Rö. Kai. Mat. sehen aus diesem schreiben, was in groser not itzunder Reusland stehet. Der grosfürschte hat so grausam und erschrecklich tirannisiret, dass ihme weder geistlich noch weltlich günstigk ist. Und alle umbligende landesherren seind ihme feind, ja sowohl die heiden als die christen. Welches alles itzunder zu beschreiben unmöglich ist. Und wenn solches nicht sein könnte, so muß man darzu tun, was darzu gehöret. Ich weiß wohl, dass kein blutvorgissen nötigk sein wirt. Des grosfürschten volk kann nicht mehr einem herren in freiem felde einige schlacht liferen.«⁴⁷

Hier setzt Staden den Großfürsten praktisch mit Montezuma gleich, der von Cortés ebenfalls als Tyrann bezeichnet wird und der die umliegenden Länder in Angst und Schrecken hält und von ihnen Tribut fordert. Zum Bild des Tyrannen gehörte auch, dass seine Herrschaft von Leidenschaft, Furcht und Zweifel, unvernünftigen und unklaren Entschlüssen, als ungerechte Herrschaft gekennzeichnet ist.⁴⁸ Dies ist der Grund, weshalb Cortés mit vielen Hilfstruppen von den Totonaken und den Tlaxcalteken schließlich nach Mexiko zieht. Die Unterzahl der Spanier wird durch die tausende von indigenen Hilfstruppen wettgemacht. Sowohl Cortés als auch Staden handeln in diesem *bellum iustum* als Vertreter des gerechten Herrschers, der die Anmaßenden zu bekriegen hat.⁴⁹ Bei Staden sieht dies ganz ähnlich aus, er schlägt vor, vor einer zu begehenden Schlacht die russischen Soldaten auf die eigene Seite zu ziehen, und zwar mit dem Versprechen, dass ihre Landgüter behalten können.

»Wird der feint ankommen, so muß man sich in schlachtordenunge schicken. Man muß sehen, wie man mit einem Reusischen zu reden kommen kan. Oder man schicke einen gefangenen zu ihnen und begehre sprache mit ihnen zu halten. Alsdann muß man ihnen vorhalten des grosfürsten seine grosse tirannei. Und der rechte feltherr muß sich freuntlich kegen sie stellen und zue ihnen reden und ihne so vorgeben, dass sie sollen schicken und

47 Staden, Aufzeichnungen, S. 156f.

48 Straub, Das *Bellum iustum* des Hernán Cortés, S. 56.

49 Straub, Das *Bellum iustum* des Hernán Cortés, S. 58f.

lassen holen ein jeder den brif auf seine lantgüter. Soferne sie sich wollen mit güte geben, alsdann will er, der feltherre, ihnen die brife ihrer lantgüter eigener person in ihrer besiein unterschreiben und sie darbei vorteidigen. Wan nu die Reussen solches sehen werden, dass ein bestendig krig vorhanden ist, darmit sie vor dem großfürschten können vorteidiget werden, und der feltherre so gütigk und freuntlich ist, so werden sie solches nicht apschlahen, sondern sie werden solches selbst begehren.«⁵⁰

Was scheint, als kenne Staden die eigentliche Motivation der russischen Soldaten, in den Krieg zu ziehen – nämlich dafür Landgüter überschrieben zu bekommen – ist in Wirklichkeit wieder eine Parallele zum spanischen Eroberungszug. Wie bereits berichtet, versuchten die Spanier, die Städte in Mexiko samt einer regierenden Oberschicht möglichst intakt zu halten, da nur dies einen ordentlichen Tributverkehr ermöglichte. Dies ist wahrscheinlich der wirkliche Grund für Stadens Vorschlag, die Städte zwar zu erobern und zu besetzen, jedoch nicht zu schleifen, und den Soldaten ihre Landgüter zu erhalten. Schließlich sollte am Ende ein großer Tribut an das Reich gezahlt werden.

»An dieser seecant müssen commisseschreiber gehalten werden, dass sie auch in und aus dem lande vorschaffen uf die schiffe allerlei waren, die in Reusland fallen und wiederumb nach Karkapolla vorschaffen an den höchsten grat alles, was der felther von nöten bedarf. Also kann man sich aus der christenheit jehrlch genungksam sterken.«⁵¹

Wie Cortés als Heerführer das Blutvergießen bedauert, zu dem er gezwungen ist, erhofft sich auch Staden, dass es nicht zu einem großen Blutvergießen in Moskovien kommen wird.⁵²

Die meisten Parallelen zwischen Stadens Text und dem des Cortés finden sich im ersten Teil des ersten Briefes an den Kaiser, in dem Cortés Ankunft und Reise nach Tenochtitlan beschreibt. Man könnte annehmen, dass Staden die Einnahme Moskaus nicht analog zur Einnahme Tenochtitlans beschreiben konnte. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Bei der Eroberung Tenochtitlans mussten die Spanier in einem Häuserkampf die Stadt fast komplett zerstören, obwohl sie durch die von ihnen an

50 Staden, Aufzeichnungen, S. 156.

51 Staden, Aufzeichnungen, S. 154.

52 Staden, Aufzeichnungen, S. 157.

Ort und Stelle gebauten Brigantinen auf dem See in einer starken Stellung waren. Staden beschreibt keinen Schiffbau, wohl aber Georg Hans im früheren Projekt. Er verweist darauf, dass man am Ufer der Dvina Schiffe bauen könnte, dass die Moskoviter dies jedoch nicht täten.

»An sollichen seecanten allen, welches etlich 100 meil sich erstreckt, man keinen enichen widerstand zu gewarten auch vormalis kein schiff da gewest, ausgenomen was die Hollender und Engelender auf die rowier Diuina gebracht. Nun hat man an denselbigem orten alle materialia als hanf, flachs, dallich und holz im überfluß, daraus man schiff machen kann, also daß hoch zu besorgen, so der Muscowiter und andere unchristen die schiffahrt lerten, auch schiff machen würden, daß sie uns her(nach)mals uf etliche 100 000 (mann) uf ein mal bedecken würden, sonderlich so sie des kriegshandels würden gewöhnen und mit büchsten lernen umbgehen, darvon sie noch zur zeit nichts wissen.«⁵³

Diese Passage zeigt, wie stark bereits das erste Eroberungsprojekt auf Cortés' Beschreibung der Eroberung Mexikos rekurriert.

Staden geht im Weiteren geht davon aus, dass Moskau im Prinzip ohne einen Kanonenschuss eingenommen werden könnte, indem er den Großfürsten als einen Feigling darstellt, der bei der Belagerung, die natürlich wie beim Vorbild Tenochtitlan erfolgen muss, fliehen wird. Staden trifft hier ganz erstaunliche Voraussagen über das Verhalten des Großfürsten – und seine eigene Rolle bei der Ergreifung desselben.

»Diese slaboden ligen von der stat Moscaw ein vierteil meilen weges. Man kann sich darin runt umbher lagern und also zugleiche beschanzen und besetzen. Alsdann kann niemand etwas aus der stat Muscaw führen und niemand etwas hinein führen. Darmit kann die stat Musca gewonnen werden, dass man nicht einen schoß darvor tun darf.

Ich gedенke, man wirt so viel nicht bedürfen zum schanzen. Wan die Reussen sehen, dass ein herre winter und sommer im lande ligen pleibet, so sehen sie, dass sie vor dem grosfürschten können vorteidiget werden.

In der kürze der grosfürschte wird in eine stat weichen. Nun ist es offenbar, dass er keine feste stat in seinem lande hat; sie seind mir alle wohl bekant. Die klöster haben steinerne mauren, die meistenteil und die reichsten. Die stete und schlösser im lande seind von balken gebauwet, mit erden

53 »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans«, S. 214f.

gefüllt, midten im lande seind alle stete und schlösser vorfallen und ligen wüste.«⁵⁴

Wie genau die Gefangennahme des Großfürsten ablaufen wird, kann Staden nicht voraussehen. Er ist sich jedoch sicher, dass aufgrund seiner Kenntnis – »Nun ist es offenbar, dass er keine feste stat in seinem lande hat; sie seind mir alle wohl bekant« – gar nicht anders geschehen kann, als dass der Großfürst gefangen wird. Staden spielt hier auf die Feigheit an, die den Großfürsten dem als Feigling verschrienen Montezuma ähnlich macht. Der Großfürst wird auf jeden Fall versuchen, vor der Belagerung zu fliehen, und keinen Widerstand leisten. Auf die gleiche Weise wird auch Montezuma von Cortés dargestellt. Nach der Einnahme Tenochtitlans wird auch der neue Herrscher, Cuauhtémoc, gefangen genommen und soll zum Christentum bekehrt werden. Schließlich wird wiederum ein Teil des Schatzes Montezumas erbeutet.⁵⁵

»Wan er, der grosfürste, sich in eine stadt begeben wirt, so mus man ihn belagern. So sehen die Reussen, dass es umb den grosfürschten zu tun ist. Do kann man seine eigene Reussen alsbalde zum beistand haben. Die rechten krigsherren seind alle totgeschlagen. Und wann der grosfürschte gefangen wirt, so soll erstlich der schatz, welcher eitel golt ist und von jahren zu jahren von allen verstorbenen grosfürschten beigelegt worden, sambt allen ihren kronen und sceptern und habitu und allen sonderlichen schetzen, welche die vorstorbenen grosfürschten gesamlet haben, mit dem, das der itzige grosfürscht mit rechte und unrecht zusammengebracht hat, welches auch ein grosses ist, soll erstlich geführet werden nach dem heiligen Römischen Reich des Rö. Kai. Mat. Rudolphi und soll in seinen schatz beigelegt werden.«⁵⁶

Was nun in Stadens Schilderung der Eroberung Moskaus folgt, ist im Prinzip eine kurze Zusammenfassung dessen, was Restall »display of violence or theatrical use of violence«, die Zurschaustellung von Gewalt oder die theatralische Anwendung von Gewalt, nennt. Dies wurde angewendet, um nicht sämtliche Indigenen auszurotten und ihre Städte dem Erdboden gleichzumachen. Indem man auf dramatische Weise gleich zu Anfang seine starke und gewaltvolle Überlegenheit demonstrierte, konnte man die örtliche Bevölkerung terrorisieren und sie dazu bringen, mit den Spaniern zusammenzuarbeiten. Die

54 Staden, Aufzeichnungen, S. 157f.

55 Restall, When Montezuma Met Cortés, S. 36ff., Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 220ff.

56 Staden, Aufzeichnungen, S. 158.

Techniken des Terrors erscheinen immer wieder in den Erzählungen von der Eroberung. Sie beinhalteten zum Beispiel das Abschlagen der rechten Hand oder manchmal auch des Arms von hunderten von Indigenen, das Töten von Frauen und das Zurücksenden ihrer Leichen, das Verstümmelten oder Töten von Einzelnen, indem man sie entweder öffentlich verbrannte oder Hunde auf sie hetzte, schließlich Massaker an der gesamten unbewaffneten Bevölkerung, von Frauen, Kindern und Alten.⁵⁷

Auf diese Weise muss auch die nun von Staden nach der Eroberung Moskaus vorgeschlagene Anwendung von Gewalt gegen gefangene Russen gesehen werden, die außerdem – wahrscheinlich zur Einschüchterung – vor dem Großfürsten und seinen beiden Söhnen stattfinden soll.

»Darnach soll der grosfürschte sambt seinem sohn gefenglich gebunden durch sein eigen land nach der christenheit geführet werden. Und wann der grosfürste an die grenze der christenheit gebracht wirt, so soll man ihn mit ezlichen tausent pferden entpfangen. Und soll alsdan los sambt seinem sohne geführet werden an den höchsten grat, da der Rein oder Elbe entspringet. Indem sollen alle reusche gefangen(e) aus seinem lande dargebracht sein und sollen in seinem und seiner beiden söhne beiwesen totgeschlagen werden, das er mitsamtb seinen söhnen mit eigenen augen sehen. Darnach sollen den toten unden an den enkeln die füsse zusammengebunden werden. Darnach soll man einen langen balken nehmen und den toten durch die beine zwischen stecken, dass an einem jeden balken hängen können 30, 40 und auch 50, soviel ein jeder balke auf dem wasser tragen kann, dass er nit mit den toten zu grund gehet. Alsdan sol man die toten mit den balken ins wasser werfen und flissen lassen, darmit der grosfürst sehen kann, dass sich niemand auf seine eigene macht vorlassen soll ...«⁵⁸

Ganz ähnliche Wasserfoltern werden von Staden in der Beschreibung Moskoviens geschildert. Hier ist es allerdings der Großfürst, der gefangene Tataren vor Kazar' auf diese Weise behandelt haben soll.

»Es machte sich der grosfürste wieder uf mit Gewalt, kompt wieder vor die stadt Kasanen. Und grebt die stadt und zersprengt sie und erobert also die stadt, nimbt den keiser Cereigalia gefangen und gibt dem krigsvolk die stadt preis. Also wart die stadt geplündert und ermordet, nackent ausgezogen und

57 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 24f.

58 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 159.

auf grosse haufen gelegt. Darnach wurden den toten unden an den enkeln oder füssen die füsse zusammengebunden und darnach ein langer balke genommen und den toten zwischen den beinen hingesteckt. Darnach in die bach Wolga geworfen, bei 20, 30, 40, 50 an einem balken; also flossen die balken mit den toten den bach ap. Die toten hingen an den balken im wasser, allein die füsse stunden den toten oben über den balken aus, soweit sie gebunden.«⁵⁹

Wer die Texte Staden aufmerksam liest, kann diese Parallele ziehen und im Prinzip die zu zeigende Gewalt gutheißen, führt sie dem Großfürsten doch vor Augen, was er selbst für ein Tyrann war.

Im Folgenden schreibt Staden zum ersten Mal von der Religion der Moskowiter. Staden Beschreibung Moskoviens hebt sich insofern aus den Beschreibungen Moskoviens des 16. und 17. Jahrhunderts hervor, als dass er nicht über die Religion der Russen berichtet. Dabei hätte Guagnini durchaus eine Vorlage für eine Beschreibung geliefert, in welcher die Perversion, welcher der Großfürst die russische Religion unterzog, geschildert wird.⁶⁰ Staden dagegen fährt in seiner Passage, was dem Großfürsten nach seiner Gefangennahme alles gezeigt werden soll, fort:

»und dass auch sein bitten und gottesdinst sünde ist, denn der grosfürste rufet Got durch Nicolau(m) und andere vorstorbene heiligen an, und die unseren sich auch spigelen mögen, die sagen, dass sie christen sein und lernen auch hirmit, dass sie ihren glauben an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist mögen sterken und bekreftigen und ihr vortrauwen und hoffnung allein auf Jesum Christum, des almechtigen Gottes Sohn, durch Gott den Heiligen Geist setzen, an den alleine gleuben, anbeten und auch vortrauwen.

Man soll dem grosfürschten und seinen söhn in der christenheit an einem gelegenen orte eine grafeschaft geben. [...] Dar soll man bei ihme 2 oder 3 predicanten halten, die ihm Gottes wort teglich recht lernen. Man kann wohl die reusche und unsere heilige schrift zusammenlegen und vortolmet-schen. Alsdann wirt er erkennen, dass unsere heilige schrift recht ist. [...]

In Reuslant wirt weder lateinische, hebräische noch griechische sprache geübet noch gebraucht, – noch vom pabst, bischöfen, munchen, prister,

59 Staden, Aufzeichnungen, S. 83f.

60 Guagnini, Etliche Historien. S. 65f. Zur Behandlung der russischen Religion in den ausländischen Berichten des 16. Jahrhunderts s. Soldat, »The Cultural Borders of Religion«.

fürsten, herren, canzeler und schreiber; alleine sie gebrauchen ihre eigene sprach und kunnen keine andere sprache. [...]

Der landesher muß auch unserem volke Gottes wort rechtschaffen predigen lassen. Und es müssen an allen örtern bei die reussische kirchen, welche geringe von holze gebauwet seind, auch eine kirche von steinen oder holze nach unser weise gebauwet werden. Alsdann werden unsere kirchen stehen pleiben und der Reusischen kirchen werden vorfallen. Dann nach meiner rechenung stan in Ruslande ungefehrlich mehr und nicht minder als 10 000 kirchen wüste, darein kein reuscher gottesdinst geschicht. Ezliche tausent seind vorfaulet.«⁶¹

Staden leugnet nicht, dass die Moskoviter eigentlich Christen sind. Der Großfürst betet zu den verstorbenen Heiligen, wie die (katholischen) Bürger des Reiches auch. Trotzdem soll man ihm einige evangelische Prediger (predicanten) mit auf das Schloss geben, in dem er gefangen gehalten wird, um ihm zu zeigen, welches die richtige Lesart der Heiligen Schrift ist. Staden laviert hier sehr gut um die konfessionellen Differenzen seines Mäzens Georg Hans von Veldenz, der evangelischer Landesherr war, und des katholischen Kaisers herum.⁶² Da es sich bei den Predigern im frühneuzeitlichen Sprachgebrauch jedoch um evangelische Theologen handelt, erfüllt Staden hier eindeutig eine Agenda seines Mäzens. Auch das russische Volk soll protestantisch bekehrt werden, was Staden wiederum als sehr einfach ansieht. Man muss nur die hölzernen Kirchen, die schnell verwittern können, durch steinerne ersetzen.

Cortés war allein schon durch die Bulle Alexanders VI. und die Agenda der katholischen Könige in Andalusien davon geprägt, dass die Völker in Amerika zum Christentum bekehrt werden sollen. In seinem Brief an den Kaiser zeigt er, dass es überhaupt kein Problem ist, diese Agenda einzulösen. Im Haupttempel Tenochtitlans lässt er die Idole stürzen, die Kapelle von Menschenblut reinigen und Bilder der Muttergottes und anderer Heiliger aufstellen. Hierdurch beginnt er das Werk der Christianisierung.⁶³

In der Beschreibung Moskoviens wird die russische Religion sonst so gut wie nicht erwähnt. Es gibt keine Beschreibung von Kirchen, von religiösen

61 Staden, Aufzeichnungen, S. 159ff.

62 Vgl. im Gegensatz dazu Epstein, »Einleitung«, S. 28 *, über Stadens eigenen katholischen Glauben im Gegensatz zum protestantischen Glauben, der eingeführt werden soll.

63 Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 94f.

Bräuchen und somit auch keine Beschreibung von Parallelen des orthodoxen Christentums zum katholischen oder evangelischen Christentum. Im Eroberungsplan zeigt sich, dass diese Auslassung Programm ist, denn die Eroberung eines christlichen Reiches wäre für den deutschen Kaiser nicht zu rechtfertigen gewesen. Die Nicht-Erwähnung der Religion, der Hinweis auf die tausende verfallender Holzkirchen und die Erziehung der Moskoviter im rechten Glauben stellen diese als Heiden dar. Der Einmarsch erhält so eine christliche Rechtfertigung als *bellum iustum* im Sinne eines Kreuzzuges. Nachdem in der Beschreibung bereits deutlich gemacht wurde, dass Moskovien sich außerhalb einer gültigen Rechtsordnung befindet, ist mit dem heidnischen Status der Moskoviter, der mit dem heidnischen Status der Mexikaner gleichgesetzt werden kann, eine weitere *iusta causa* vorhanden. Die Gleichsetzung von Moskovitern und Mexikanern ist in diesem Bereich des Narrativs schon so weit fortgeschritten, dass man beiden vorwerfen kann, vom rechten Glauben abgefallen zu sein.

Stadens Vorschlag für das weitere Verfahren mit dem eroberten Moskau läuft ganz und gar konform mit der Schilderung Cortés', was nach der Eroberung Tenochtitlans und der endgültigen Unterwerfung der Mexikaner getan wurde: man soll Kirchen bauen, danach die umliegenden Länder einnehmen, die keine Regierung hätten, und schließlich bis nach Persien vordringen.⁶⁴

Wie selbstverständlich merkt Staden an, dass man auf diese Weise auch nach Amerika vordringen kann: »Man kann auch bis an und in Amerikam aus den umbligenden lenderen kommen.«⁶⁵ Bei dieser Anmerkung handelt es sich, nachdem viele Parallelen im Ablauf der Eroberung sowie bei der Schilderung von Ereignissen in Stadens Text analog zur Eroberung Mexikos verlaufen sind, um einen letzten und eindeutigen Hinweis auf die bereits auf literarischem Wege erfolgte Angleichung der Eroberung Moskoviens an die Eroberung Mexikos durch Hernan Cortés. Der Hinweis auf Amerika sagt also nichts über das persönliche Weltbild Heinrichs von Staden aus,⁶⁶ genauso wenig wie die Beschreibung Moskoviens oder der Eroberungsplan etwas über seine militärischen Fähigkeiten aussagen.⁶⁷

64 Staden, Aufzeichnungen, S. 161ff. Cortés selbst hat Expeditionen zum Pazifik und nach Honduras unternommen.

65 Staden, Aufzeichnungen, S. 163.

66 Dies im Gegensatz zu Staden, Aufzeichnungen, S. 163, FN 2.

67 So schließt zum Beispiel Thomas Esper daraus, dass Staden nur wenig über militärische Organisationen in den »Aufzeichnungen« schreibt, dass er wenig über Militärisches wusste. Esper, Thomas: »Introduction«, in: Staden, Heinrich von: The Land and

Die Strategie, die Heinrich von Staden in seinen Texten anwendet, um sich selbst als glaubwürdig und das Beschriebene als wahr zu kennzeichnen, ist eine literarische Strategie, die bereits Hernan Cortés in seinen Relationen angewendet hat, um seinen eigenmächtigen Einmarsch in Mexiko zu rechtfertigen und nachträglich vom Kaiser durch die Verleihung der Gouverneurs- und Generalkapitänswürde legitimieren zu lassen.⁶⁸ Der Bericht des Cortés diente dazu, dem Kaiser eine Begründung für diese Legitimation und die Ernennung zu verschaffen. Cortés kreierte deshalb in seinen Briefen eine bestimmte Wahrheit für den Kaiser, die darin kulminiert, dass er im Namen des Reiches ein *bellum iustum* gegen Aufständische und einen Tyrannen geführt, diese rechtmäßig bekriegt und sie schließlich in das Reich des spanischen Königs und zum rechten Glauben, dem Christentum, (heim-)geführt hat.

Auf die gleiche Weise funktioniert die Strategie Heinrichs von Staden. Er führt in der Beschreibung zunächst den Beweis, dass der Zar ein Tyrann ist, der Folter ohne rechtliche Sanktion anwendet und in dessen Reich Willkür, Korruption und Ungerechtigkeit herrschen. Mit dieser letzten Behauptung schreibt er sich in den Diskurs der Flugschriften des 16. Jahrhunderts ein und bedient die Erwartungen eines Lesepublikums, das bereits durch die gedruckten Zeitungen über Ungerechtigkeiten in Moskovien und Gräueltaten im Krieg in Livland informiert ist.

Dies geschieht im literarischen Genre der Beschreibung des Landes, wie auch Cortés in den ersten Brief an den Kaiser immer wieder Beschreibungen des Landes mit einfließen lässt. So wie Cortés die Eroberung Mexikos gezwungenermaßen in zwei Teile teilt, einen eher beschreibenden Brief und einen zweiten Brief, in dem die endgültige Eroberung Tenochtitlans und ihre Folgen geschildert werden, so teilt auch Heinrich von Staden seine Erzählung in zwei Teile ein, die Beschreibung, in der die *iusta causa* für das *bellum iustum* aufgezeigt wird, sowie den Eroberungsplan, in welchem der Zug gegen Moskau nach dem Vorbild der Eroberung Tenochtitlans dargelegt wird.

Die Parallele zu dem mexikanischen Vorbild ist der Grund für den unter militärisch-strategischen Gesichtspunkten nicht funktionierenden Aufbau des Angriffsplanes. Wie in Mexiko muss mit Schiffen, Fuß- und Kavalleriesoldaten und mit Kanonen angegriffen werden, man muss einen ange-

Government of Muscovy. A Sixteenth-Century Account, translated and edited by Thomas Esper, Stanford, Cal.: Stanford University Press 1967, S. IX-XXIII, S. XXIII.

68 Bennassar, Bartolomé: Cortez der Konquistador. Die Eroberung des Aztekenreiches, Düsseldorf – Zürich. Artemis und Winkler 2002, S. 304.

lich geheimen Weg nehmen, wie Cortés die Städte am Weg einnehmen und dort Besatzungssoldaten hinterlassen, schließlich Moskau einnehmen. Der Zar musste fliehen, weil der mexikanische Herrscher auch aus dem zerstörten Tenochtitlan geflohen ist, er musste zwangsläufig gefangen genommen werden, weil dies auch dem mexikanischen Herrscher geschehen ist, und er musste zum Christentum bekehrt werden, wie dies auch dem mexikanischen Volk nach der Eroberung geschehen ist.⁶⁹

Wie Cortés schlägt Staden vor, nach der Einnahme Moskoviens die umliegenden Länder einzunehmen und schließt den Kreis damit, dass er andeutet, man könne alle Länder im Osten bis Amerika einnehmen. Der Vorschlag Stadens an Rudolf II. ist also, wirklich Herrscher der ganzen Welt zu werden, nicht nur nach Westen, sondern auch nach Osten, und damit seinem Onkel, dem spanischen König, Konkurrenz zu machen. Die letzte Bemerkung über Amerika dient hierbei noch einmal als Stichwort, wie die beiden zusammengehörenden Texte zu lesen sind. Zusammengefasst wird dies in der Supplikation.

Stadens literarische Strategie ist die des parallelen Aufbaus auf makrostruktureller Ebene durch die Zweiteilung der Beschreibung und durch die Wiederholung von eindeutig im kulturellen wie im kommunikativen Gedächtnis bleibende Motive aus Cortés Schilderung wie Schiffe, Reiter und Kanonen, Salz, Einnahmen auf dem Weg, Reden vor dem Gefecht, Belagerung, Bekehrung der Heiden, der Schatz etc. Einem gebildeten Lesepublikum des 16. Jahrhundert fallen durch diese Motive die Parallelen zu Caesars Eroberung Galliens ebenso auf wie die zu Cortés' Eroberung Mexikos.

Durch den Verweis auf autoritative Texte wie *De bello Gallico* oder Cortés' Brief stellt Staden die Autorität seines eigenen Textes auf klassische Weise dar. Der intellektuelle Reiz bei der Lektüre von Stadens Text liegt darin,

69 In der Bekehrung zum Christentum findet sich der einzige Anklang an eine populäre Schilderung der 1550er Jahre des Aufenthalts eines Namensvetters Heinrichs von Staden bei den Tupinambá-Indianern in Brasilien, nämlich Hans Stadens »Wahrhaftige Historia«. Da diese jedoch nicht als Vorlage für Heinrich von Stadens »Aufzeichnungen« gedient hat, hier nur der Verweis auf die konsultierte Sekundärliteratur: Villas Bôas, Luciana: »Wild Stories of a Pious Travel Writer. The Unruly Example of Hans Staden's Wahrhaftig Historia (Marburg 1557)«, in: *Daphnis* 33 (2004), S. 187-212; TenHuyzen, Dwight E. Raak: »Providence and Passio in Hans Staden's Wahrhaftig Historia«, in: *Daphnis* 33 (2004), S. 219-253.

diese autoritativen Vorlagen zu erkennen und Staden's Text in den intellektuellen und kulturellen Kontext des gebildeten Lesers der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einzufügen. Diese Strategie, einen aktuellen Text auf ein antikes Vorbild zurückzuführen, stammt aus der italienischen Renaissance und wurde durch deutsche Humanisten aufgenommen und weitergeführt.⁷⁰

Wie andere Russland-Autoren vor ihm benutzt Staden die literarischen Mittel der Renaissance, um sich selbst in dem von Greenblatt als »Renaissance Self-fashioning« bezeichneten schriftstellerischen Akt herauszustellen, sich als gebildeten Russland-Experten zu erschreiben, dessen literarische Bildung die Authentizität der eigenen Erlebnisse beglaubigt und umgekehrt.⁷¹

In der Supplikation verneint Staden die Ambition, Beschreibung und Angriffsplan zur eigenen Bereicherung eingereicht zu haben,⁷² doch weist er zweimal darauf hin, dass er dem Kaiser nützlich sein kann.⁷³ Die Verneinung jeglicher Ambition ist wohl eher eine Strategie der Dissimulation, wie sie von Francis Bacon als nützlich in der Politik formuliert wird: »when a man lets fall signs and arguments, that he is not, that he is.«⁷⁴ Diese Strategie zeigt sich in einer geschickten rhetorischen Variation. Staden benutzt kein Oxymoron, sondern rahmt mikrostrukturell die Verneinung seiner Ambition durch zwei Sätze, in denen er sie bejaht.

Mit diesen literarischen Strategien schreibt sich Staden nicht in einen gelehrten Rechtsdiskurs, sondern in einen imperialen oder kolonialen Diskurs ein, so wie bereits Cortés durch den Rückgriff auf Julius Caesars *De bello Gallico* seine Eroberung Mexikos für den Kaiser in einen antiken und zeitgenös-

70 Moxey, Keith P. F.: *Peasants, Warriors, and Wives. Popular Imagery in the Reformation*, Chicago: University of Chicago Press 1989, S. 17f.

71 Vgl. Greenblatt, *Renaissance Self-Fashioning*. Zum »Self-Fashioning« in den Russland-Büchern des 16. Jahrhunderts vgl. Soldat, »The Cultural Borders of Religion«.

72 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 165: »Es möchte jemandes sagen: ich tete solches geldes oder gutes halben. Antworte ich darauf also: ich tue solches E. Rö. Kais. Mat. Von Herzen gerne und umbsonst zu gefallen; ...«

73 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 165: »Ich habe mein herze alleine zue Gott gesetzt, und mein augen und herz soll allezeit die zeit meines lebens dahin gerichtet sein und sehen, womit E. Rö. Kai. Mat. zu ehren gedinet werden möchte. Wie dan solches E. Rö. Kai. Mat. mit der tat befinden werden.« Vgl. weiter unten: »Wan nun E. Rö. Kai. Mat. diesen christlichen handel und vorschlagk vor die hant nehmen und ins werk setzen werden, so vorspreche ich, Heinrich von Staden, hirmit mich E. (Rö.) Kai. Mat. treulich und ritterlich in deme zue dienen und zu vorhalten.«

74 Bacon, Francis: *Of Simulation and Dissimulation*, in: www.authorama.com/essays-of-francis-bacon-7.html, besucht am 18.02.2012.

sischen römisch-imperialen Diskurs stellt. Der motivische Rückgriff auf die Flugschriften-Literatur sowie Schlichting und Guagnini ist hierbei programmatisch zu sehen. Er erklärt sich daraus, dass nichts neues erzählt werden soll, sondern dass das Bekannte wiedererzählt wird. Die häufigen Rückgriffe auf Schlichting/Guagnini machen Stadens Text nachvollziehbar und geben ihm Authentizität, denn er greift auf schon einmal in einem seriösen Werk Gedrucktes zurück.

Die Begegnung

Die Begegnung zwischen Cortés und dem Aztekenherrscher Montezuma¹ wird von Historikerinnen als der Höhepunkt und der entscheidende Moment in der Geschichte der spanischen Eroberungen angesehen.² Matthew Restall hat der Begegnung ein ganzes Buch gewidmet, in dem er die Begegnung in Großbuchstaben, »The Meeting«, schreibt, um sie in ihrer Signifikanz von anderen Begegnungen im 16. Jahrhundert abzusetzen. Für Restall ist die Begegnung ein ikonisches Narrativ, das in bildlichen Darstellungen den Konquistador gegenüber dem König Montezuma, der durch Krone und Federröckchen ausgewiesen wird, zeigt. Beispielhaft zeigt sich dies in einem Ölgemälde aus dem 17. Jahrhundert, das sich in der Sammlung J. Kislaks in der Library of Congress befindet.

In Wirklichkeit war die Begegnung aber von Gewalt geleitet und wuchs sich zu einer fehlgeleiteten Diplomatie aus, in deren Folge die Herrschaft Montezumas von den Spaniern mit Gewalt übernommen wurden.³ Die Begegnung wurde zu einer der größten Begegnungen der Menschheitsgeschichte, dem Moment, in dem zwei Imperien, zwei große Zivilisationen unumkehrbar zusammengebracht wurden. Gleichzeitig beschreibt Cortés die Begegnung als eindeutige Unterwerfung des Aztekenherrschers unter die Oberhoheit des spanischen Königs.⁴

-
- 1 Eigentlich »Moctezuma.« Der Herrschernamen ist in der Folgezeit zu »Montezuma« verballhornt worden. Ich benutze den verballhornten Namen, damit klar ist, dass hier nicht von faktografischen historischen Ereignissen oder Personen die Rede ist, sondern von ihrer Rezeption in den letzten 400 Jahren, und folge damit Restall.
 - 2 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 35.
 - 3 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. XXVI.
 - 4 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. XXVIII f.

Abbildung 1 – Die Begegnung in einem Ölbild vom Ende des 17. Jahrhunderts, Öl auf Leinwand, Jay I. Kislak Collection



Cortés bereitet seine Beschreibung dieses Moments lange vor, indem er am Anfang über den Weg zum Ort der Begegnung schreibt.⁵ Auffällig ist, dass Cortés hier auf Seiten der Spanier offensichtlich der einzige Handelnde ist. Zwar beschreibt er ab und zu, dass »wir« weiterzogen, grundsätzlich scheint es aber so, als wäre Cortés den gesamten Weg allein gegangen und habe Montezuma so praktisch im Alleingang zur Unterwerfung gebracht.⁶ Cortés' Beschreibung zeigt vor allen Dingen metaphorisch an, welchen Weg die Eroberer zurücklegen mussten, um schließlich zu der Begegnung mit Montezuma zu kommen.

»Auff volgenden tag bin ich auß dieser Statt verruckt/und wie ich auff ain halbe meil kommen/seind wir auff ain andern gepflesterten weg kom-

5 Eine Zusammenfassung der Beschreibung des Cortés gibt auch Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 14ff.

6 Restall beschreibt als zweiten Mythos der spanischen Eroberung die Legende, dass Mexiko von einer »Handvoll von Abenteurern« unterworfen wurde. Vergleiche Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 27ff.

men/welcher da mitten durch ain See geht/auff welchem weg seind mir zwuo meil gezogen biß zuo der namhafftigen Statt Temistitan/welche da mitten in ainem See liegt/.../Aber auf ain halb meyl wegs/eh das man din die berümpft Statt Temixtitan kumpt/da lende sich ain anderer pflasterter weg auff disen/von dem Land her/Daselbst ist aus ehr wol bewarten maur/mit zwaien Thürmen/welche umbgeben mit ainer maur in die braitin zwaiern hoch/mit ainem Zwinger/und Zinnen in gantzen umbkraiß/welche maur begreiff die zwen pflastersten weg/... dahin mich zu empfangen seind kommen bey den tausent grosser Herren der Statt/all in gleiche gestalt klaidet/nach jrem brauch/unnd wie sy sich mir neherthen/gebraucht sich ain yegklicher jrs Lands geberd/welche also gestalt ist/jren ain yegklicher in seiner ordnung/dieweil sy zuo mir traten mich zuo empfangen/beruoret das ertricht mit der hand/unnd kusset darnach die/zuo ainem zaichen ainer grossen Ehrentbietung/... Und nit weyt von der Statt war ain hiltzene Brugk/... nach dem ich aber über die Brugk kömmen bin/ist mir entgegen kommen der gewaltig Herr Muteczuma/mich zuo empfangen/und mit zwayhundert fürnemen Herren mit blosse füssen/und in ainer reichlichere verordneten klaidung/dann die vorigen/und zugen ye zwen und zwen in gestalt ainer Procession/thaten sich nach gegen den heüsern/ob schon der weg zimlich weyt war/und diß racht gar ain schöne lustbarkait/das diß gar nach ain meyl weg lang/schier ebens wegs weret/und so gestrack/das wir biß haben künden sehen von anfang des weges biß zuo end./Und zuo baiden seyten seind sehr guote hewser/zum brauch zuo wonen unnd Tempels sachen/unnd der Herr Muteczuma zuge zwischen zwayen sehr grossen Herren/weltlicher der ain war der groß Herr/darvon oben meldung geschehen/der mich anzusprechen in ainer Sanfftein kam/Der ander war des Herren Muteczuma Bruoder/welcher regiert über die Statt/drauß ich den selbigen tag gezogen war. Unnd diese drey waren auch inn gleichförmiger klaidung beklaidet/außgenommen das der Herr Muteczuma schuoch an het/die anderen giengen barfuß/wiewol alle Burger sonst breüchlich ist schuch zutragen/Die jm zur rechtn unnd licken giengen/huoben jm die Arm empor/Ich näheret mich Jns mit dem pferd/unnd steyg ab/in zuo umbfahren/Aber die zwen Herren neben jm/winckten mir/ich sollte es nicht thun/ich solt jn nicht anrüren/Sonder er der Herr Muteczuma sampt den zwayen haben vorhin gemelte Ceremoney verrichtet/nach welcher er seinem

Bruoder/der vorhin mit jm gieng/bevelch gab/er sollte hinder mich stehn/
Unnd er sampt dem anderen Herren gienge ain wenig vorhin.«⁷

Montezuma geht im Gegensatz zu Cortes nicht allein zur Begegnung, sondern ihm geht eine 200 Mann starke Gruppe von Adligen voraus, während er selbst von seinem Bruder und einem hohen Funktionär des Staates begleitet wurde. Diese sind es auch, die sich darum bemühen, dass das aztekische Zeremoniell eingehalten wird. Cortés zerstört dieses Zeremoniell, obwohl er darauf hingewiesen wird, es nicht zu tun, indem er Montezuma eine Kette um den Hals hängt, die er selbst getragen hat.

»Nach dem er mich hat angesprochen/seind kommen auch die andern
zwayhundert Herren/darvon oben meldung geschehen/Und nach verrich-
tem bewonlichem gebreng/tratt ain yegklicher wider an sein ort/darauf
er mich zu empfangen getretten was. Und wie ich den Herren Muteczuma

7 Ferdinandi Cortesii. Von dem Newen Hispanien. ..., S. XIII^v. Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 70-73: »Am nächsten Tage brach ich wieder auf, und nach halbstündigem Marsche betraten wir einen Damm, der sich zwei Stunden weit durch die Lagune bis zur Hauptstadt Tenochtitlán (so nannten die Azteken ihre Hauptstadt) erstreckt, die mitten in der Lagune gegründet ist. [...] Etwa eine halbe Legua vor der Stadt Tenochtitlán befand sich an der Einmündung eines anderen Damms, der vom Festland her sich mit unserem Damm verband, ein sehr festes Bollwerk, von einer zweistöckigen Mauer mit zwei Türmen und die Mauer ringsum von einer Brustwehr umgeben. Es beherrschte beide Dämme und hatte nur zwei Tore zum Eingang und zum Ausgang. Hier kamen mir etwa tausend Standesherrn entgegen, um mich zu sehen und zu sprechen, Einwohner der Hauptstadt, alle in der gleichen und nach Landessitte sehr reichen Tracht. Bevor sie mich aber anredeten, vollbrachte jeder von ihnen, sobald er in meiner Nähe gelangte, eine bei ihnen gebräuchliche Zeremonie, indem er mit der Hand die Erde berührte und sie küßte. [...] Dicht vor der Stadt befindet sich nun eine hölzerne Brücke [...]. Als wir die Brücke überschritten hatten, kam uns der große Moteczuma mit etwa 200 Gefolgsleuten entgegen, alle barfuß und in der gleichen Tracht, aber noch reicher als die vorigen gekleidet. Sie kamen zu beiden Seiten der Straße heran, Moteczuma ging in ihrer Mitte mit zwei Herren zur Rechten und zur Linken. Der eine war jener große Herr (Cacama), der in der Sänfte zu mir gekommen und über den ich bereits berichtet habe, der andere der Kazike von Iztapalapa, ein Bruder des Herrschers. Alle drei waren in gleicher Weise gekleidet, nur daß Moteczuma eine Fußbekleidung trug, die beiden anderen aber barfuß gingen. Beide unterstützten ihn mit dem Arm. Als wir zusammentrafen, stieg ich vom Pferde und ging allein auf ihn zu, um ihn zu umarmen, aber seine Begleiter hielten mir die Hände vor, so daß ich ihn nicht berühren konnte, und sie sowohl als er machten mir die beschriebene Zeremonie, indem sie die Erde küßten.«

andredet/zohe ich ain halßband/so ich umb het mit edlen gestainen und Adamanten/ab/leget das dem Herren Muteczuma an sainen halß. Nach dem wir ain wenig wegs fürgeruckt waren/kam seiner verwandten ainer/bracht zway halßbender/gemacht auff form wie ain klainer Meerkreps/gewickelt in ain tuoch mit roten Schnegken gewebe/welche sy sehr hoch achten/An ainem yetwedern halßband hiengend acht golding Kreps/wunder künstlich gemacht/ainer zwerchen hand brait/und hat mir das von stund an umb den halß gethon/und ist alß bald den weg hingangen/den er herkommen was.«⁸

Die nun folgende Rede Montezumas wird von Cortés als nur ihm gegenüber gehalten erwähnt. Dies ist besonders praktisch, da Cortés nun, ohne dass Gegenzeugen gehört werden könnten, die Deutungshoheit über die Rede Montezumas hat. Restall hält es durchaus für möglich, dass Montezuma eine ähnliche Rede wie die von Cortés wiedergegebene gehalten haben könnte, aber dass seine Aussage eher ein Vorschlag oder ein Angebot in diplomatischer Rede war, das durchaus einen rationalen Grund hatte.⁹ Denn Montezuma benutzte in seiner Rede vor Cortés die aztekische Version von herrscherlicher Sprache. Um höflich zu erscheinen, musste man am aztekischen Hof nicht direkt und unverblümt sprechen, sondern man sagt im Prinzip das Gegenteil von dem, was man meinte. Montezumas Rede, dass er und seine Vorgänger die Herrschaften nur in Erwartung des Cortés verwalteten, ist ein rhetorisches Verfahren, das genau das Gegenteil meint. In Wirklichkeit wies Montezuma darauf hin, dass er eine über mehrere Generationen verfolgbar legitime Herrschaft ausübte, was er, um seinen Gästen gegenüber höflich zu sein, in eine ausgeklügelte Bescheidenheit kleidete, was seinen kaiserlichen Status anging.¹⁰

8 Ferdinand Cortés. Von dem Newen Hispanien, S. XIIIr. Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 73: »Darauf näherte ich mich Moteczuma, nahm mein Halsband aus Perlen und Glasdiamanten ab und legt es ihm um den Hals. Darauf kam einer seiner Diener mit zwei in einem Korb verpackten Hummerhalsbändern, aus roten Muscheln hergestellt, die sie sehr schätzen. An jedem Halsband hingen acht goldene Hummer von vortrefflicher Arbeit, etwa einen halben Fuß hoch. Er wandte sich zu mir und legte sie mir um den Hals.«

9 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 16.

10 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 97f. S. 343 vergleicht Restall die Rede Montezumas mit einem Nahuatl-Theaterstück aus dem 16. Jahrhundert, »Die drei Könige«, in dem König Herodes die drei Sterndeuter mit einem Satz begrüßt und in seinen Palast einlädt, der von den Nahuatl als für einen König angemessen angesehen wurde: »Steigt zu eurem Haus herauf. Kommt herein. Esst, denn ihr seid in eurem Zuhause

Obwohl es nicht zulässig ist, rhetorische Verfahren von verschiedenen Kulturen einfach gleichzusetzen, scheint es sich bei Montezumas höfischer Rede um eine Art der in Westeuropa bekannten Dissimulation zu handeln. Indem Montezuma darauf hinweist, eigentlich seit Generationen nur Untertan des spanischen Königs gewesen zu sein, nimmt er Cortés' Argumentation vorweg und bejaht diese, um sie eigentlich zu verneinen. In Westeuropa waren Höflinge eine solche Art der Argumentation durchaus gewöhnt, doch hat Cortés hier ganz offensichtlich die Rede Montezumas bewusst missverstanden und sie mit dem Thema der Vorsehung versehen, die aus Cortés den zurückkehrenden Herrscher, bzw. den zurückkehrenden Gott Quetzalcoatl machte.¹¹

»Also seind wir in der ordnung unnd waat/wie gemelt/fürgeruckt/biß das wir kommen seind zuo dem herrlichen und schönen Palast/uns zuo ainer herberg verordnet/Von stund an hat er mich mit geschloßnen henden in ainen weyten Saal geführt/welcher vor dem Hof was darein wir gangen waren/hat mich da inn ain schönen/reichen/wolgezierten Sessel gesetzt/welchen er/mich darein zusetzen/da zuoberaiten verordnet hat/und mir da ain weyl auff jn zuwarten bevolhen/Und über ain klain weyln/hat sich auffs gastlichest gegen mir gehalten ist zuo mir kommen mit mancherlay unnd vil geziert von Gold/Sylber/von Federn auff schöne und seltzame weiß gemacht/mit funfftausent klaidern/köstlich von Seydin/und auff mancherlay art gestickt und gewebe/welches alles nachmals und er mir geschencket/ist auch nidergessen auff ainen andern Sessel/nit weyt von dem meinen/jm barait/hat also zuo mir geredet/Ees ist nur ain namhafte zwit/das wir auß unseren Chronicken und geschrifften wissen/das ich und alle die jhenigen/so in disen Landen gewont haben/auß disen Landen unsern ursprung nicht haben/sonder frembdling seind/auß weyten Landen hie einkommen. Wir wissen auch das wir ainen grossen Herren/dem wir underthon waren, hiehar in diese Land nachgeraiset seind/welcher uns dhie gelassen/wider haim geruckt ist/und nach lang verlauffner zeyt wider zuo uns kommen/unns gefunden das wir alle auß dieser Lands art Weyber genommen/Flecken zubewohnen förgenommen/darzuo auch kinder aufgezogen hetten/welcher sich understuond uns wider von dannen zuführen/Aber wir haben unns dessen gewegert/haben in auch nit weyter

angekommen.« Dies waren offensichtlich Sätze, die für einen Herrscher im bei den Azteken als angemessen galten.

11 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 95f.

für ainen Herren oder Hertzog wöllen auffnemen/also ist der Herr hinweg geschaiden. Wir haben auch bißher dafür gehalten/das seine nachkömen wurden kommen/diese Land under sich zubringen/und uns als jre Leybaigne und underthonen halten/Und so wir nachrechnen und dencken dem ort/daruon sie sagen euch hergezogen sein/Und was jr rümen von ewerm gewaltigsten und grossmechtigsten Herrn Kaiser/der euch hieher gesandt hat/glauben wir aygentlich/das er sey unser rechter Herr/unnd fürnämlich dieweil jr sagen/das er innen sey worden/das wir diese Land lange zeyt besessen haben. Derohalben setzen euch für/das wir gänztlich woellen gehorsam sein/und euch an dessen statt und Namen für ainen herren erkennen/den jr sagen euch hieher geschickt haben/Es soll auch kain faehl oder mangel an unns erfunden werden/wöllen kainen betrug brauchen/Jr mögen über alles Land/was meiner Herrschaft underwürfflich ist/Regieren ewers gefallens/darin es wirt yederman gehorsamm laysten/Jr mögen auch alles dessen/so wir besitzen/nach ewrem wolgefallen gebrauchten/dann jr seind in ewrem aigen Land und hauß/...«¹²

-
- 12 Ferdinand Cortés. Von dem Newen Hispanien ..., S. XIII^v-XIV^f. Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 73-76: »Dann verfolgte er wieder seinen Weg die Straße entlang, bis wir an ein sehr großes und schönes Haus kamen, das er zu unserem Quartier bestimmt hatte. Moteczuma nahm mich bei der Hand und führte mich in einen großen Saal dem Hofe gegenüber, durch den wir eingetreten waren. Hier bot er mir Platz auf einer Estrade, die er für sich hatte machen lassen, und bat mich, ihn hier zu erwarten, worauf er sich entfernte. Kurze Zeit nachher, als meine Leute schon einquartiert waren, kehrte er zurück mit vielen Kleinodien aus Gold und Silber, mit Federbüschen und 6000 Stück Baumwollzeug, sehr reich und verschieden gearbeitet. Nachdem er mir die Geschenke überreicht hatte, setzte er sich auf eine andere Erhöhung, die schnell für ihn hergerichtet worden war, und begann folgende Rede: ›Seit langer Zeit schon besitzen wir durch unsere Voreltern Kenntnis davon, daß weder ich noch alle jetzigen Bewohner des Landes Eingeborene sind, sondern vielmehr Fremde, die aus sehr entfernten Gegenden stammen. Wir wissen auch, daß unser Volk durch einen Herrscher hierhergeführt worden ist, dessen Untertanen sie alle waren. Er kehrte nach seinem Geburtslande zurück und kam erst nach so langer Zeit wieder, daß die Zurückgebliebenen sich unterdessen mit eingeborenen Weibern verheiratet, viele Kinder gezeugt und neue Ortschaften gegründet hatten, in denen sie lebten. Als er sie nun wieder hinweg zu führen gedachte, wollten sie ihm nicht folgen und ihn nicht einmal als ihren Herrn anerkennen, und so entfernte er sich wieder. Wir haben stets geglaubt, dass seine Nachkommen dereinst erscheinen würden, um dieses Land zu unterjochen und uns wieder zu ihren Untertanen zu machen. Nach der Gegend, aus der Ihr gekommen seid, d.h. von Sonnenaufgang her, und nach Euren Berichten von jenem großen König, der Euch entsandt hat, glauben wir und halten es für gewiß, dass er unser angestammter Herrscher sei, besonders

Cortés antwortete auf diese Rede sehr kurz: »Unnd fürnehmlich das ich Ewer Kaiserlichen Maiestat jnen inn jre gemüter einbildete/nämlich/das Ewer Kaiserliche Maiestat warlich dieser were/den sy vermainten künfftig sein.«¹³

Das Thema der Prophezeiung war zentral für Cortés Bericht und bleibt das wichtigste Thema der Eroberung bis heute. Bereits im 16. Jahrhundert nahmen sich die franziskanischen Mönche, die eine Geschichte der Eroberung schrieben, der Prophezeiung an.¹⁴ Im Verlauf des 16. Jahrhunderts wurde die Prophezeiung weiter ausgeführt. Nun waren es Männer mit Bärten und Rüstungen, von denen Montezuma glaubte, dass sie eine Erscheinungsform des Gottes Quetzalcoatl seien.¹⁵ In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde hinzugefügt, dass die Azteken die Spanier für Götter hielten.¹⁶

In keiner anderen Erzählung der Eroberung durch Konquistadoren kam die Berichterstattung über die Begegnung näher an eine Geschichte der Unterwerfung heran. Gleichzeitig war es wichtig, die Begegnung als Unterwerfung zu erhalten und zu wiederholen, weil sie nicht nur die Eroberung Mexikos, sondern den gesamten Eroberungskrieg der Spanier während ihrer Kolonisation der Amerikas rechtfertigte. Die Begegnung wurde zum Urbild der Rechtfertigung. In der folgenden Zeit wurde die Geschichte von Montezumas Unterwerfung so oft wiederholt, dass sie für wahr gehalten wurde, dies auch in wissenschaftlicher Literatur. Als Quelle diente jeweils Cortés' Brief, da Historiker dazu tendieren, immer der ältesten Quelle zu glauben.¹⁷ Doch

da Ihr gesagt, dass er schon seit langer Zeit Kunde von uns erhalten hat. Seid deshalb überzeugt, wir werden Euch gehorchen und Euch als Statthalter jenes großen Herrn anerkennen. Ihr mögt daher in meinem ganzen Lande nach Willkür befehlen, denn es wird befolgt werden, und über alles, was wir besitzen, mag Euch zu verfügen gefällig sein.«

- 13 Ferdinandi Cortesii. Von dem Newen Hispanien ..., S. XIV^v. Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 76-77: »Ich antwortete nun auf alles, was er gesagt hatte, ihn in allem zufriedensstellend, wo es mir ratsam erschien, besonders ihn in seinem Glauben bestärkend, daß eure Majestät wirklich der längst von Ihnen Erwartete sei.« Vgl. Restall, Seven Myths of the Aztec Conquest, S. 18.
- 14 Restall, When Montezuma Met Cortés, S. 40f.
- 15 Restall, When Montezuma Met Cortés, S. 43.
- 16 Restall, When Montezuma Met Cortés, S. 45.
- 17 Restall, When Montezuma Met Cortés, S. 62ff. Vgl. S. 63f: »In this case, those sources are the canon of conquistador and chronicler accounts that underpin the traditional narrative, further rendered >fact< by confirmation bias.« Vgl. auch Restall, Seven Myths of the Spanish Conquest, S. 82.

die Begegnung war eine Lüge, die von den spanischen Hauptleuten weiter tradiert wurde.¹⁸

Nach Meinung der Spanier folgte die angeblich freiwillige Kapitulation Montezumas einer Art rechtlicher Logik. Seine Rede korrelierte perfekt mit dem Requirimiento, in dem fremden Herrschern die Möglichkeit gegeben wurde, sich zu ergeben, bevor die Eroberer ihren Krieg gegen sie begannen. So wurde Montezumas Rede explizit falsch verstanden und in ein spanisches Rechtsritual umgeformt, das für das spanische Publikum – der Brief des Cortés war ja gedacht, vor dem Hof des Königs vorgelesen zu werden – zu einer offiziellen Transformation der spanisch-aztekischen Beziehungen in eine Vasallenbeziehung wurde. Eine Transformation, derer sich wahrscheinlich sowohl Schreiber als auch Rezipierende bewusst waren, denn schließlich war Montezumas Rede von Cortés konzipiert worden.¹⁹

Das Thema der Wiederkunft des lang erwarteten Herrschers ist das Thema, um das herum die gesamte Rede Montezumas konstruiert wurde. Wie der Rest von Cortés' Beschreibung bezieht es sich viel eher auf ein spanisches Muster als auf eine aztekische Grundlage. Dies lag auch daran, dass die Rede von Cortés' indigener Dolmetscherin Malintzin ins Spanische gedolmetscht wurde und dass die Spanier den mexikanischen kulturellen Kontext, vor allem die ihnen eigentümliche Rhetorik, nicht kannten.

Schließlich liegt der Erzählung der innige Wunsch zugrunde, dass die Begegnung eine friedvolle Unterwerfung sein möge. Dies auch, weil Cortés seinem König eine positive Erzählung bieten wollte, als er die Rede aufschrieb. Immerhin stand er nach der Vertreibung aus Tenochtitlan in der *noche triste* mit leeren Händen da, als er den Brief verfasste.

Das spanische Muster, das der Unterwerfung Montezumas zugrunde liegt, war die Unterwerfung des letzten muslimischen Herrschers Boabdil auf der iberischen Halbinsel unter König Ferdinand vor den Toren Granadas. Die Rede, die Boabdil hielt, wurde als ein großer Meilenstein der spanischen Geschichte angesehen. Restall nimmt lediglich an, dass Cortés dieses große Ereignis in der spanischen Rückeroberung der iberischen Halbinsel als Modell für Montezumas Unterwerfung benutzt hat, das Karl V. ebenfalls im Gedächtnis sein musste.²⁰

18 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 212f.

19 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 16.

20 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 97.

Wie sehr diese Parallele im spanischen kulturellen Gedächtnis wenigstens des 19. Jahrhunderts präsent war, zeigt das Historienbild, das 1882 von der Kapitulation Granadas gemalt wurde, und das heute im Vorraum zur Grabkapelle der Katholischen Könige Ferdinand und Isabella zu sehen ist.

Abbildung 2 – Francisco Pradilla y Ortiz, Die Übergabe von Granada, Historienbild 1882



Das Sujet mit dem links sich ergebenden Boabdil mit seinem auf dem Boden stehenden Gefolge und den rechts auf den Pferden sitzenden katholischen Königen ist der Begegnung des 16. Jahrhunderts nachempfunden, wie er z.B. im Bild aus der Library of Congress zu sehen ist. Auch hier sieht man den sich ergebenden Herrscher auf der linken Seite, auf der rechten Seite sind die Konquistadoren in voller Rüstung und zu Pferde zu sehen. Im Hintergrund ist jeweils ein Berg zu sehen, auf dem älteren Gemälde der Popocatepetl, der Tenochtitlan überragte, auf dem neueren Gemälde ist auf dem Berg die Alhambra, der Palast von Granada, zu sehen. Auch in der osteuropäischen Imagination wird diese Konstellation mit kolonialen Eroberungen verbunden, wie in Stanisław Rostworowski's Bild »Gesandte Ermaks vor Ivan dem Schrecklichen« von 1884 zu sehen ist.

Das Bild zeigt, wie Ermak und seine Gefolgsleute, wie sie mit einer Unterwerfungsgeste das von ihnen eroberte Sibirien an Zar Ivan IV. überge-

Abbildung 3 – Stanisław Rostworowski, *Gesandte Ermaks vor Ivan dem Schrecklichen*, 1884, Öl auf Leinwand



ben. Sie stehen hier stellvertretend für die eroberten Indigenen dem Zaren und seinem Gefolge gegenüber. Der Künstler malte den Moment, in dem der Gemütszustand des Zaren von Zorn zu Gnade mit den ehemaligen Räubern übergeht, weil sie ihm Sibirien als koloniales Herrschaftsgebiet übergeben haben.

Bis zum 19. Jahrhundert hat sich offensichtlich die Gegenüberstellung von Herrscher und Eroberer in der historischen Imagination festgesetzt, die Eroberung und Übergabe von Kolonien konnte nach diesem Muster in Historienbildern wiederholt und dargestellt werden.

Bezeichnenderweise fand die Übergabe Granadas im Januar 1492 statt. Im Sommer desselben Jahres fuhr Columbus mit seinen Schiffen nach Indien und stieß auf die Inseln vor Amerika. Es ist also nicht zu verwundern, dass die beiden im gleichen Jahr stattgefundenen Ereignisse im kollektiven Gedächtnis der Spanier verbunden waren.

Die Begegnung als Höhe- und Wendepunkt der Erzählung von der Eroberung Mexikos ist früh im 16. Jahrhundert in das kulturelle Gedächtnis Europas eingegangen. Die Verbreitung der Schriften des Cortés hat dafür gesorgt.

Im Folgenden sollen die Begegnungen Staden's mit Ivan IV. in seinem Bericht untersucht werden. Die in der Beschreibung des Landes geschilderte Begegnung greift die Begegnung zwischen Cortés und Montezuma in signifikanter Weise auf und gibt gleichzeitig eine Rechtfertigung für einen Angriffskrieg, wie sie auch die Rede Montezumas gab.

Fürstenberg

In dem Baustein, der von mir als Sondergut Staden 5 bezeichnet wird, erzählt Staden die Begegnung des Großfürsten Ivan mit Wilhelm von Fürstenberg. Staden beginnt die Episode mit einer größeren Einordnung. Der Großfürst befindet sich auf einem Feldzug gegen die Stadt Wilde in Litauen, von wo aus er dann die Stadt Riga in Livland einnehmen will. Es handelt sich also um eine Episode aus dem livländischen Krieg. Als sich Riga nicht ohne weiteres einnehmen lässt, weil es gut von den Polen verteidigt wird, lässt der Großfürst den alten Heermeister Wilhelm von Fürstenberg, den letzten Meister des Livländischen Ordens, zu sich kommen, der sich seit 1560 in russischer Gefangenschaft befand. Im Gegensatz zu den auf den letzten zwölf Blättern der Beschreibung geschilderten Untaten und unrechten Anschuldigungen wird hier dem Angeklagten Wilhelm von Fürstenberg kein Haar gekrümmt. Dies macht die Episode so einzigartig nicht nur in der Beschreibung, sondern in den gesamten Staden-Papieren. Die folgende Analyse beruht auf der Annahme, dass beide Episoden parallel strukturiert sind, auch wenn Teile der Parallelen in Opposition zueinander stehen.

Die Episode wird im Manuskript ab Blatt 12^v mit großer Sorgfalt geschildert:

»Da solches der grosfürschte hörete, liß er nach dem hermeister Wilhelm Forstenbergk schicken. Denselbigen liß er vor sich stellen. Der grosfürschte in seinem habit mitsamt seinem eldesten sohne. Die in Aprisna studen im sahl gegen dem grosfürschten auf der rechten hand, und die semaken herren stunden gegen dem grosfürschten auf der linken hand. Der Wilhelm Fürstenbergk stund in seinem habit vor dem grosfürschten. Ich stund nit weit von Wilhelm Fürstenbergk und dem dolmetscher Caspar von Wittenbergk, dass ich zuhören muste, ob der tolmetscher recht dolmetschte.

Also hup der grosfürschte an und sprach: »Gewesener hermeister in Liff-lande! Wir wollen dich begnadigen und wollen dich wieder in Liffant ein-

setzen, alleine du solst uns geloben und auch mit dem eide becreftigen, dass du auch das andere überige als Revell, das Stift Riga und Kurland, auch alles, was zu deiner vorigen regirung gehörtet hat, zu dir krigen willt. Nach dir soll der junge hermeister Wilhelm Ketler regieren in unserem veterlichen erbe bis an die secant der Ostsehe.« Wilhelm Fürstenbergk antwortet dem grosfürschten und sprach: »Solches habe ich nicht gehörtet oder gewusst, dass Liffland dein veterlich erbe sein sollte bis an die secant der Ostseh.« Der großfürschte sprach: »Hastu denn auch gesehen feur, schwert, morden und totsclahen und wie du und andere aus Liffland gefenglich sein weggeführt? So gib nun antwort, was wilstu tun?« Da antwortete Wilhelm Fürstenbergk: »Ich habe dem Römischen Reiche einen eid getan, darbei will ich leben und sterben.« Hiuvon wart der grosfürschte zornigk und Wilhelm Fürstenbergk wart wieder nach Lubelin geschicket; sonsten sollte er mit dem grosfürschten vor Riga gezogen (sein).«²¹

Die Szene wird in allen Einzelheiten beschrieben. Der Großfürst steht in der Mitte, mit seinem ältesten Sohn, rechts von ihm Personen aus der Opričnina, links von ihm Personen aus der Zemščina. Der Großfürst kommt hier ganz ähnlich mit zwei Reihen seines Gefolges vor, wie auch Montezuma mit zwei Reihen von Noblen aus Mexiko dem Cortés entgegenging. Beim Großfürsten werden diese Gefolgsleute eingeordnet als aus Opričnina und Zemščina stammend. Der Großfürst ist wie Montezuma nicht allein, sondern von seinem Nachfolger begleitet, hier seinem Sohn Ivan Ivanovič. Zwar ist Montezuma von zwei Königen begleitet, doch legt Cortés in seiner Erzählung nur Wert auf den einen den beiden, den er den »Bruder« Montezumas nennt. Bei ihm handelt es sich um Montezumas Nachfolger und Mitkönig Cuauhtémoc. Auch die Moskoviter Großfürsten führten ihre Söhne – im Falle Ivans III. den Enkel – als Mitregenten ein.²²

Diesen gegenüber stehen drei Menschen aus dem Heiligen Römischen Reich, der ehemalige Heermeister Wilhelm von Fürstenberg, der Dolmetscher Caspar von Wittenbergk, sowie Heinrich von Staden.

21 Staden, Aufzeichnungen, S. 29-33.

22 Vgl. Soldat, Cornelia: »Primogenitur und Konsensherrschaft unter Vasilij III. und Ivan IV. in Moskovien«, in: Die Macht des Herrschers. Personale und transpersonale Aspekte, hg. von Mechthild Albert, Elke Brügggen und Konrad Klaus, Göttingen: V&R unipress, Bonn University Press 2019 (=Macht und Herrschaft. Schriftenreihe des SFB 1167 »Macht und Herrschaft – Vormoderne Konfigurationen in transkultureller Perspektive«; 4), S. 219-237.

Der Gegensatz »Europäer« und »Indigene« wird hier durchaus ausgespielt. In seiner Rede hält sich der Großfürst nicht lange mit einer Begrüßung Fürstenbergs auf, sondern kommt direkt zum Punkt:

»Gewesener hermeister in Lifflande! Wir wollen dich begnadigen und wollen dich wieder in Liffant einsetzen, alleine du solst uns geloben und auch mit dem eide becreftigen, dass du auch das andere überige als Revell, das Stift Riga und Kurland, auch alles, was zu deiner vorigen regirung gehörtet hat, zu dir krigen willt. Nach dir soll der junge hermeister Wilhelm Kettler regieren in unserem veterlichen erbe bis an die secant der Ostsehe.«²³

Das Angebot des Großfürsten ist klar: Wilhelm von Fürstenberg soll für ihn als Heermeister in Livland herrschen, nach ihm kann sogar sein jetziger Nachfolger Wilhelm Kettler anstelle des Großfürsten regieren. Allerdings muss Fürstenberg hierzu dem Großfürsten einen Eid schwören und in seinen Dienst eintreten.

Die Rede des Großfürsten ist für einen Menschen im Reich sehr erhellend, das Wichtige wird am Schluss hervorgehoben. Livland gehört zum »väterlichen Erbe« des Großfürsten, und zwar bis an die Ostsee. In der Erzählung macht Fürstenberg relativ schnell klar, dass es genau dieser Punkt ist, an dem er sich anstößt: »Solches habe ich nicht gehört oder gewusst, dass Liffland dein veterlich erbe sein sollte bis an die secant der Ostseh.«²⁴

Den Protagonisten aus dem Heiligen Römischen Reich ist ebenso wie dem implizit anwesenden Kaiser, an den die Schrift gerichtet ist, vollkommen klar, dass Livland ein Teil des Reiches ist und war und niemals zum Großfürsten von Moskau gehörte. Der Anspruch, den der Großfürst herstellt, ist also der ungeheuerliche, dass ein von alters her zum Reich gehörendes Land vom Großfürsten als sein Vatererbe bezeichnet wird, also sozusagen als von alters her seinem Reich zugehörig.

Die Argumentation, die dem Großfürsten hier von Staden in den Mund gelegt wird, ist sozusagen die umgekehrte Argumentation, die Cortés Montezuma in den Mund gelegt hat. Montezuma wusste angeblich, dass sein Reich Teil des großen spanischen Reiches war, unter dessen Herrscher er sich zu unterwerfen hatte. Der Großfürst hingegen maßt sich an, einen Teil des großen römischen Reiches seit alters her für sich zu beanspruchen. Und er tut dies auch, indem er die Gewalt beschreibt und Fürstenberg vor Augen führt,

23 Staden, Aufzeichnungen, S. 31f.

24 Staden, Aufzeichnungen, S. 32.

mit der er Livland unterworfen hat: »Hastu denn auch gesehen feur, schwert, morden und totschiagen und wie du und andere aus Liffland gefenglich sein wegkgeführt?«²⁵ Im Prinzip droht der Großfürst hier mit dem Recht des Stärkeren.

Im Gegensatz zu Montezuma, der sich in seiner Rede den Ansprüchen des spanischen Königs beugt, verneint der Großfürst die deutschen Ansprüche und hält sich allein aufgrund von »Feuer, Schwert, Morden und Totschlag« dazu berechtigt, Livland, das doch zu den Landständen des Reiches gehörte, als sein Vatererbe zu beanspruchen. Diese Uneinsichtigkeit des Großfürsten in den Vorrang des Kaisers in Livland ist eigentlich schon Grund genug für einen *bellum iustum*. Bei den Azteken musste es erst einen Aufstand gegen die Spanier geben, bevor man ihr Reich in einem gerechten Krieg komplett zerstören konnte.

Fürstenbergs Antwort unterstreicht in all ihrer Lakonizität den Irrtum des Großfürsten über Livland: »Ich habe dem Römischen Reiche einen eid getan, darbei will ich leben und sterben.«²⁶ Den Eid hat Fürstenberg natürlich in seiner Zeit als aktiver Heermeister in Livland geleistet. Dass sich der Großfürst also mit seiner Anmaßung, Livland sei sein Vatererbe, absolut im Unrecht befindet, ist hier deutlich.

Während in der Erzählung der Begegnung Cortés sich im Wesentlichen als alleinige handelnde Figur darstellt und sein Gefolge höchstens einmal durch einen nachlässig geschriebenes »wir« andeutet, beschreibt Staden noch zwei weitere handelnde, bzw. nicht wesentlich handelnde Personen.

Der Satz, in dem Staden die weiteren Personen, Fürstenberg, Wittenbergk und sich selbst in diese Episode einführt, ist aus mehreren Gründen herausragend in den »Aufzeichnungen«. Staden spricht hier zum ersten und einzigen Mal in der ersten Person Singular. Während er in der Selbstbiografie ständig von sich selbst und in der ersten Person spricht, kommt in den beiden Teilen des Textes, die explizit für den Kaiser gedacht sind, die erste

25 Staden, Aufzeichnungen, S. 32.

26 Staden, Aufzeichnungen, S. 32.

Person Singular nur dreimal vor, hiervon zweimal im Anschlag und einmal in der Beschreibung Moskoviens.²⁷

Die am Anfang des Textes aufgemacht Opposition Großfürst mit Opričnina und Zemščina rechts und links und ihm gegenüber Fürstenberg wird von Staden durch sein »Ich« erweitert. »Ich stund nit weit von Wilhelm Fürstenbergk...« merkt er an und zeigt sich hiermit als eine der handelnden Personen in der Szene. Und um zu verdeutlichen, warum er plötzlich in dieser Szene auftaucht, fügt er an »... und dem dolmetscher Caspar von Wittenbergk, dass ich zuhören muste, ob der tolmetscher recht dolmetschte.«

Die Szene wird also um noch eine Person erweitert, Caspar von Wittenberg, der offenbar Dolmetscher des Großfürsten war. In welcher Art Staden dem Großfürsten eigentlich gedient hat, wird aus den gesamten Papieren nicht unbedingt klar. Hier aber dient er ganz offensichtlich nicht als Dolmetscher, sondern als derjenige, der die Arbeit des Dolmetschers überwacht und gegebenenfalls korrigierend eingreifen kann. Er positioniert sich also nicht nur als »Ich«, sondern – entgegen zu seiner Stellung nahe Fürstenberg – als derjenige, dem der Großfürst am meisten vertraut, denn er wird zu Überwachung des folgenden Dialogs eingesetzt.

Mit der expliziten Einführung eines Dolmetschers und der Bemerkung, dass er selbst den Dolmetscher zu beaufsichtigen hatte, rekurriert Staden auf den in Restalls Zählung fünften Mythos der spanischen Eroberung, den Mythos der (Fehl-)Kommunikation.

In Cortés' Erzählung haben Montezumas Rede von seiner Unterwerfung und Cortés' Antwort darauf im Palast stattgefunden. Cortés erwähnt keinen Übersetzer. Restall hält dies für ein Paradox von Kommunikation und gleichzeitiger Fehlkommunikation, wie es während der anfangs geschilderten wortlosen Kommunikation zwischen Cortés und Montezuma, als sie gegenseitig Ketten austauschten, schon geschah. Nach seiner Meinung haben beide ihre Position als Autoritäten ihres jeweiligen Landes verdeutlicht und gleichzeitig gezeigt, dass sie wollten, dass die Begegnung freundlich und respektvoll ablief.²⁸

27 Staden, Aufzeichnungen, S. 30. D. N. Al'šic merkt in seiner Analyse der Staden-Papiere an, dass der Anschlag, obwohl in der ersten Person geschrieben, das Wort »ich« nur zwei oder drei Mal enthält, die Aufzeichnungen jedoch das Wort »ich« nicht haben. Diese Fehleinschätzung liegt wohl daran, dass Al'šic die russische Übersetzung von Polosin benutzt. Vgl. Al'šic, »Zapiski Genricha Šadena«, S. 138.

28 Restall, When Montezuma Met Cortés, S. 82.

Der Mythos der Kommunikation war von den Konquistadoren bereits während der Eroberung konstruiert worden und herrschte in der Kolonialzeit vor. Für die Spanier war es eine Erleichterung zu erklären, dass sie mit den indigenen Völkern ohne Probleme kommunizieren konnten, denn dies unterstützte ihre Behauptung, dass die Indigenen freiwillig unterworfen und christianisiert worden waren. Zwar wurde dieser Mythos auch schon im 16. Jahrhundert, vor allen Dingen durch den Dominikaner Bartholomé de las Casas, infrage gestellt, doch war er bis ins 20. Jahrhundert hinein lebendig. Der Semiotiker Tzvetan Todorov hält Cortés für einen Meister-Zeichenleser. Kolumbus dagegen wird von Todorov als Verlierer in der Kommunikation dargestellt, weil er noch nicht einmal an einer Verständigung mit den Indigenen in der Karibik interessiert war. Gleichzeitig sieht Todorov auch die Mexikaner als schlechte Zeichenleser, was in ihrem Untergang resultierte, so dass sie im Prinzip an Fehlkommunikation untergingen.²⁹

Cortés suchte bereits am Anfang der Expedition nach einer Möglichkeit, mit den Azteken zu kommunizieren. Bevor er in Veracruz die Schiffe zerstörte, machte er an einem anderen Ort in Yucatán Halt, wo er zwei schiffbrüchige Spanier aus den Händen der Maya befreite. Einer von diesen, ein Priester namens Aguilar, diente ihm als Übersetzer für die Maya-Sprache. Als Cortés 20 Sklavinnen geschenkt wurden, war darunter eine, die sowohl Maya, als auch die Sprache der Azteken beherrscht. Diese Sklavin, die auf den Namen Marina getauft wurde und unter dem Namen Malintzin oder Malinche bekannt ist, diente Cortés als Übersetzerin bei den Azteken. Zunächst hat sich diese Übersetzung mehr oder weniger in einem »Stille-Post-System« abgespielt, wie Restall es nennt. Cortés sprach, Aguilar übersetzte in die Maya-Sprache, Marina übersetzte ins Aztekische. Auch nachdem Marina Spanisch gelernt hatte, muss viel in ihren Übersetzungen verloren gegangen sein, während sie in den kommunikativen Situationen versuchte, den Inhalt der Reden über den kulturellen Abgrund zwischen den Redenden hinüber zu übersetzen.³⁰

Im Gegensatz zu Cortés, der eine praktisch mühelose Kommunikation in seinem Text suggeriert, führt Staden in seine Episode einen Übersetzer ein, und zwar noch bevor er die wörtlichen Reden der beiden Hauptpersonen wiedergibt. Dies tut er sowohl, um auf den Mythos der (Fehl-)Kommunikation

29 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 85. Todorov, Tzvetan: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985 (= Edition Suhrkamp neue Folge; 213), S. 221, et passim.

30 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 84f.

während der Eroberung, als auch, um auf seinen eigenen besonderen Status in den Augen des Großfürsten hinzuweisen.

Mit diesem Status wird Staden im Prinzip zu Cortés, der sich als Vertrauten Montezumas darstellt, der ihn im weiteren Verlauf der Erzählung in seinem eigenen Palast gefangen halten und an seiner Stelle das Aztekenreich regieren kann. Dies wird auch aus dem Brief des Pfalzgrafen Georg Hans deutlich, in dem er seinen Eroberungsplan im September 1578 darlegt. Er nennt als seine Quelle denjenigen, »der bei ihm in der cammer gewesen und umb alle seine handel weiß.«³¹ Dass hiermit wahrscheinlich Heinrich von Staden gemeint war, geht aus Stadens Anmerkung in der Selbstbiografie hervor, dass ihn Georg Hans sofort bei seiner Ankunft in Lützelstein ausgefragt habe.³² Auch die Fürstenberg-Episode soll zeigen, dass Staden allezeit beim Großfürsten als sein Vertrauter war und alle seine Pläne kennt.

Staden suggeriert hier, dass er der kommende Eroberer des russischen Reiches und das eigentliche Gegenüber des Großfürsten ist. Fürstenberg war bereits 1568 gestorben, kam also für den Posten sowieso nicht mehr infrage.

Außerhalb des Textes aber steht der implizite Leser, Kaiser Rudolf II., der als solcher die beiden Situationen miteinander vergleichen und imaginieren soll. Caspar von Wittenbergk³³ ist im Prinzip ein Äquivalent für Marina, Staden ein Äquivalent für Cortés, Fürstenberg derjenige, der die gesamte Situation beglaubigen soll.

Die Fürstenberg-Episode hat einen authentifizierenden Charakter in der Beschreibung. Dies wird zum einen durch die Benutzung der ersten Person Singular, das einzige »Ich« in den der Beschreibung aufgezeigt. Zum anderen war Fürstenberg dem Kaiser – und der Bevölkerung im Reich – kein Unbekannter. Konnte man noch vor Beginn des livländischen Krieges nicht unbedingt von Fürstenbergs Bekanntheit ausgehen, so änderte sich dies sehr schnell, als Fürstenberg Landmeister des livländischen Ordens wurden und

31 »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans«, S. 217.

32 Staden, Aufzeichnungen, S. 209.

33 Epstein bemerkt, dass eine Gleichsetzung Caspars von Wittenbergk mit dem ebenfalls von Staden erwähnten Caspar von Elverfeld, die häufig in der Literatur vertreten wird, nicht zu beweisen ist. Wittenbergk wird dagegen in einem Brief Veit Sengs folgendermaßen gekennzeichnet: »Caspar von Wittenberg, der ist ein mameluckh wie die anderen alle, so ist doch der gemeldete Caspar sein fürnemester under den thulmetzchen; dan er hat gestudirt und pringt die priff, so dem großfürsten zugeschrieben werden, aus dem latein ins deutsche und hernach ins russisch, er ist aber ein gar lossen versuffner pueb.« Zit. nach Staden, Aufzeichnungen, S. 30 FN 2.

bereits Ende 1557 in einen Krieg gegen Moskovien verwickelt wurde. Im August 1560 geriet Fürstenberg während der Schlacht bei Ermes in russische Gefangenschaft. Sein Nachfolger als Landmeister des Deutschen Ordens wurde Gotthard Kettler.

Das Schicksal Fürstenbergs blieb im Reich nicht unbemerkt, was auf die zunehmende Berichterstattung über den livländischen Krieg in den deutschen Flugschriften zurückzuführen ist. 1561 wird von Fürstenbergs Gefangenschaft in einer Flugschrift aus Nürnberg berichtet: »Von den Gefangnen auß Lyfland sagt er: Daß beyde Herren und vom Adel/auch Reuter inn die 500. gefangen/unnd kläglich umbgebracht werden/Aber den alten meyster helt er wol/wie lang waiß man nit.«³⁴ Etwas später im gleichen Jahr enthielt eine in der gleichen Druckerei gedruckte Flugschrift eine ausführlichere Darstellung von Fürstenbergs Gefangennahme und seinem Schicksal:

»Den Alten Heermeister in Lyflandt/der das Regiment dem alten Gothart Kettlern auffgelassen/genandt Herr Wilhelm von Fürstenberg/den hat der Moscouiter gefangen genommen umb Jacobi des verganenen 60. Jars/auff dem schloß Frülín/und jn auch in die Moscau verschicket/und in Ketten verschmidet/und lest jhn alle wochen ein mal/wie einen Bern mit einer Ketten in der Grossen stadt Moscau zum Schawspil umbher füren. Er hat bey ihm 2. seiner Diener/welche selbst willig mit hinein gezogen/und von jm/jhrem Herren/nicht lassen wöllen/Der Moscouit lest in grossen hunger leiden.«³⁵

Die Flugblätter erzählen Fürstenbergs Schicksal als eine erschreckende Geschichte aus dem livländischen Krieg. Die Erzählungen passen zu anderen

34 Neue Zeytung. So ein Erbarer Rathe der Stadt Reuel/von der Botschafft des Königs auß Dennemarck/mündlich gefragt und angehoret/wie alle sachen yetzt zwischen dem Unchristlichen und Blutdürstigen Tyrannen/dem Großfürsten in Moscau/und den Tartern/etc. ein gestalt oder gelegenheit hab/Auch sonderlich wie die Tartern dem Blutdürstigen Groß Fürsten an dreyen orten so starck im Land ligen/und zum theil schier außgebrandt/sonderlich des Groß Fürsten verguldte Palläst/etc. Wie dann verners und mehres hienach volgend gehört und angezeigt wird. Gedruckt zu Nürnberg/durch Georg Kreydlein. 1561. Unpaginiert.

35 Sehr gewliche/erschröckliche/vor unerhörte/warhaftige Neue zeyttung/was für grausame Tyranny der Moscouiter/an dem Gefangenen/hinweggeführten Christen aus Lyfland/beydes an Mannen und Frawen/Junckfrawen unnd kleinen Kindern/begehret/und was täglichs schadens er jnen in jrem Land zufüget/Beyneben angezeygt/in was grosser fahr und not die Lyfleder stecken. Allen Christen zur warnung/und beserung ihres Sündtlichen lebens/auß Lyfland geschriben/und in Druck verfertigt. Zu Nürnberg bey Georg Kreydlein. 1561. Unpaginiert.

Flugschriften der Zeit. Sie sind für ein eher ungebildetes Publikum geschrieben und befriedigen nicht nur die Neugier über Geschehnisse an der Peripherie des Imperiums, sondern auch den Hunger nach Sensationen und die Lust, sich am Unglück anderer zu delectieren.³⁶

Staden schreibt gerade keine erschreckende Geschichte über Fürstenberg, sondern erzählt seine Geschichte relativ trocken mit Fürstenberg als einem Helden, der der Bestechung und Bedrohung durch den Großfürsten widersteht und lieber seinem vormals geleisteten Eid treu bleibt. Dies ist mit Sicherheit dem Empfänger der Staden-Papiere, Kaiser Rudolf II., geschuldet. Dessen Vorgänger Maximilian II. hatte mit dem Zaren eine lange Korrespondenz über Fürstenbergs Freilassung geführt.³⁷ Fürstenberg selbst berichtet von dieser Episode in einem Brief vom 15. Januar 1561.³⁸ Der Rigaer Bürgermeister Franz Nyenstädt berichtet in seiner vom Anfang des 16. Jahrhunderts stammenden Chronik von dieser Episode mit gleichem Ausgang, allerdings diesmal kolportiert von zwei ehemaligen Rigaer Bürgern, Johann Taube und Eylert Kruse, die reklamieren, dabei gewesen zu sein.³⁹ Auch bei Nyenstädt wird durch die Reklamation der Anwesenheit bei einer im Reich bekannten Episode Glaubwürdigkeit hergestellt.

Interessant ist das Datum der Begegnung, die Fürstenberg in einem Brief vom Januar 1561 berichtet, und die andernorts auf das Jahr 1565 datiert wird.⁴⁰

36 Soldat, *Erschreckende Geschichten*, S. 188ff.

37 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 30, FN 2.

38 Quellen zur Geschichte des Untergangs livländischer Selbständigkeit. Aus dem schwedischen Reichsarchiv zu Stockholm, hg. von Carl Schirren, Bd. 6, Reval: Kluge 1879, No. 876, S. 228-229. Hierbei muss man wissen, dass die Gefangenschaft Fürstenbergs nicht so grausam war, wie sie im Reich in Flugschriften dargestellt wurde. Im Gegenteil lebte Fürstenberg zusammen mit dem ehemaligen Bischof von Dorpat auf einem Gut bei Liubim und führte von da aus die Geschäfte auf seinen deutschen Landgütern per Brief.

39 Franz Nyenstädt's, weiland rigischen Bürgermeisters und königlichen Burggrafen Livländische Chronik, nebst dessen Handbuch, erstere nach älteren und neueren Abschriften, letzteres nach dessen Originalhandschrift, hg. von G. Tielemann, in: *Monumenta Livoniae Antiquae*. Sammlung von Chroniken, Berichten, Urkunden und anderen schriftlichen Denkmalen und Aufsätze, welche zur Erläuterung der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands dienen, Bd. 2, Nachdruck der Ausgabe Riga 1835-1847, Osnabrück: Zeller 1968, online: https://books.google.de/books?id=fcoGAAAYAAJ&pg=PA29&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false, zuletzt besucht am 26.14. 2020, S. 68f.

40 Seibert, Johannes Suibert: Wilhelm von Fürstenberg. Herrmeister [sic!] des deutschen Ordens in Livland. Aus der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterth-

Staden kam erst 1564 überhaupt nach Moskovien und war zunächst für die Ausländerkanzlei tätig. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass er, gerade 20 Jahre alt und nur kurz in Moskau, bereits ein vertrauter Ratgeber des Zaren und Aufpasser auf andere Ausländer gewesen sein soll.

Eine weitere Diskrepanz zeigt sich in der Anwesenheit des Sohnes des Großfürsten bei dieser angeblich 1561 spielenden Szene. Zwar war es durchaus üblich, dass der Großfürst seinen Sohn und Nachfolger als Mitregenten relativ früh einsetzt, doch geschah dies üblicherweise nicht, bevor der Mitregent volljährig war. Ivan Ivanovič ist jedoch erst im März 1554 geboren worden. 1561 wäre er also ungefähr sieben Jahre alt gewesen, 1565 ungefähr elf – in beiden Fällen viel zu jung, um als Mitregent bei der Fürstenberg-Szene überhaupt anwesend zu sein.

In der Selbstbiografie beschreibt Staden, dass er erst relativ spät und kurz vor seiner Flucht 1575 vom Zaren bevorzugt und in den Adelsstand erhoben wurde, mithin also ein Vertrauter des Zaren geworden sei.⁴¹ Staden lügt also früh, und hier nicht zum ersten Mal. Er gibt auch die von Guagnini entnommenen Episoden als seine aus, indem er die Narrative fast bis zur Unkenntlichkeit verkürzt und nur Namen und Stichwörter über das Schicksal der Personen aufzählt.

Auf der anderen Seite stellt Staden mit dieser Episode Glaubwürdigkeit auf zwei Ebenen her. Das eine ist die reine Textebene. Die Fürstenberg-Episode steht auf Blatt 12^v von 50. Staden hat zu Anfang das Heer beschrieben, den Adel und das Kanzleisystem. Die Beschreibung des Kanzleisystems macht deutlich, dass in Moskovien kein kodifiziertes Recht eingehalten wird. Die diesem Unrechtsdiskurs entweder folgenden oder eingeschobenen Bausteine von Schlichting oder Guagnini verweisen darauf, dass Staden mit der einschlägigen Literatur über Ivan IV., die im Westen kursierte, vertraut war, und dass er diese Episoden entsprechend wiedergeben konnte. Schließlich gibt er mit der Fürstenberg-Episode eigenes Sondergut über den livländischen Krieg wieder. Die Episode steht kurz vor Stadens Version des großfürstlichen Überfalls auf Novgorod 1570, die wiederum Schlichting/Guagnini entnommen ist.

Die Fürstenberg-Episode bestätigt die Authentizität des bisher Geschriebenen. Sie ist im Reich bekannt und kann nachgeprüft werden, sie zeigt Sta-

umskunde Westfalens 19. Band besonders abgedruckt, Münster: Friedrich Regensberg 1858. S. 78.

41 Staden, Aufzeichnungen, S. 196.

den in einer exponierten Position »nicht weit von Fürstenberg« gegenüber dem Großfürsten. Sie bestätigt das vorher Gesagte als wahr und wird durch das nachher Gesagte als wahr gekennzeichnet. In umgekehrter Weise sorgt die Einordnung des Sondergutes zwischen Episoden, die aus der anti-moskovitischen Literatur der Zeit schon bekannt waren, dafür, dass dieses als authentisch und bestätigend wahrgenommen wird.

Auch in der Selbstbiografie weist Staden explizit darauf hin, dass er des Großfürsten Vertrauen genießt:

»Der grosfürschte hat mir einen brif lassen geben, dass mich niemand aus Reussen anlagen kann, sampt allen meinen dienern und bauren, allein auf den tagk der geburt Christi und auf den tagk Petri und Pauli. Hier kunte sich aber einer wohl hüten.

Ich habe mein meisters brot in der Moscau gessen. Alle tage war ich bei dem grosfürschten am hofe, wollte mich aber nicht bewegen lassen, daß ich allezeit bei dem grosfürsten stehen und pleiben solt, wie mir durch den canzeler Josep Iligin angeboten worden. Ich war dazumal jungk und kante Deutschland nicht. Fragete ein her meinen diener und wart unrecht berichtet, und was das einem herren vor einen zorn und einem diener vor eine schande, kann jederman wohl erachten. Welcher nahe bei dem grosfürschten war, der vorbrante sich, und der ferne von ihm war, der erfror. Der zeit halben habe ich nictes mehr können schreiben.«⁴²

Auf einer übergeordneten Ebene verweist Staden mit seiner Selbstbeschreibung als Vertrauter des Großfürsten auf seine eigene Sonderstellung diesem gegenüber. Hiermit rekurriert er nicht zum ersten Mal auf das spanische/mexikanische Vorbild. Auch Pfalzgraf Georg Hans weist auf die Sonderstellung Stadens »in der Kammer« des Großfürsten hin.⁴³ Staden zeigt sich praktisch als Eroberer an Stelle des Eroberers Cortés bei der Schilderung der Begegnung. Die ganze Begegnung verläuft auf zwei Ebenen, auf der einen Seite in Russland, auf der anderen Seite in Mexiko. Beide Schilderungen sind wahrscheinlich von vorne bis hinten erlogen, beide Schilderungen dienen jedoch ebenso der Erfindung eines Mythos von der Eroberung für den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. In Cortés' Fall war dies Karl V., damals sowohl spanischer König, als auch deutscher Kaiser, in Stadens Fall ist dies Rudolf II.,

42 Staden, Aufzeichnungen, S. 182.

43 »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans«. S. 217.

1552 in Wien geboren, ältester Sohn des Kaisers Maximilian II. Während Rudolf seine ersten Jahre am kaiserlichen Hof verbrachte, wurde er ab 1563-1571 am spanischen Hof katholisch erzogen.

Der spanische König Philipp II. (1527-1598) kannte die Cortés-Geschichte wahrscheinlich ziemlich gut. Der Sohn von Cortés und Malintzin, Martín, wurde mit sechs Jahren als Page und Spielgefährte für Philipp an den spanischen Hof gesandt und blieb dort mindestens 13 Jahre.⁴⁴ Martins jüngerer Bruder, der legitime Sohn von Cortés mit einer spanischen Adelige und deshalb sein Universalerbe, wurde 1539 ebenfalls in Prinz Philipps Haushalt aufgenommen. Martín reiste 1540 als junger Erwachsener nach Mexiko und kehrte dann an den Hof Philipps zurück.⁴⁵ 1550 kehrten die Brüder nach Mexiko zurück.⁴⁶ Im selben Jahr erschien die deutsche Flugschrift mit den Briefen des Cortés über die Eroberung Mexikos, die dieser Analyse zugrunde liegt, da sie im Wesentlichen das Wissen abbildet, das man im Reich in der Mitte des 16. Jahrhunderts über die Ereignisse in Mexiko hatte.⁴⁷

Die 1550er waren prägende Jahre, in denen sowohl die Cortés-Legende als auch ein Großteil der Mythen der spanischen Eroberung in Mexiko geschaffen, diskutiert, kritisiert und verbreitet wurden. Rudolf II. entsprach dem Idealbild eines Hochadeligen seiner Zeit, der nicht nur das Kriegshandwerk, sondern auch Fremdsprachen, Kunst, Literatur, Musik und Malerei verstand. Sowohl ihm, als auch seinen Beratern und Höflingen ist es zuzutrauen, dass sie die Anspielungen auf die Eroberung Mexikos verstanden und die Fürstenberg-Episode korrekt einordnen konnten; vor allem auch deswegen, weil bereits in der Supplikation implizit als auch im Anschlag explizit auf Amerika verwiesen wurde.⁴⁸

Bezeichnenderweise folgt auf die Fürstenberg-Episode in der Beschreibung Moskoviens ein langer Teil, in dem fast nur auf Guagnini rekurriert wird. Erst am Schluss hat der Text wieder mehr Sondergut, das von Staden stammen kann. Auch die langen von Guagnini übernommenen Episoden dienen der Authentifizierung des vorher Gesagten, denn hier wird bereits lange in Westeuropa Bekanntes erzählt, das sich durch Konsultation von Guagninis Text beglaubigen lässt.

44 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 333f.

45 Townsend, *Fifth Sun*, S. 157f.

46 Townsend, *Fifth Sun*, S. 158ff.

47 *Ferdinandi Cortesii. Von dem Newen Hispanien*

48 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 163.

Die Begegnung in der Selbstbiografie

Im Gegensatz zur Beschreibung Moskoviens, in der Staden nur einmal von einer Begegnung mit dem Großfürsten, und zwar in der Fürstenberg-Episode schreibt, kommen in der Selbstbiografie viele Begegnungen Stadens mit dem Großfürsten vor. Interessanterweise zeigen diese Begegnungen Stadens Karriere in Moskovien auf, die jeweils vom Großfürsten auf die nächst höhere Stufe gehoben wird. Zwischen diesen Episoden beschreibt Staden Gerichtsverfahren und andere Zwiste nicht nur mit deutschen Landbesitzern in Moskovien.

Die erste Begegnung mit dem Großfürsten hat Staden laut Selbstbiografie, als er in Moskovien ankommt. Er dringt praktisch sofort darauf, dass man ihn zum Großfürsten führt, und dies geschieht auch.

»Da ich zum stathalter knese Michael Morosow uf das schloß zu Dorpte komme, der hilt sich mit geberden kegen mich freuntlich und sprach: »Witu alhir dem grosfürsten dienen, so wollen wir hir dir von wegen des grosfürschten landgüter geben. Du weist Lifflandes gelegenheit und kanst ihre sprache.« Da sprach ich: »Nein, ich will den grosfürsten sehen.« Do fragete er mich: »Wo ist itzo der kuhnikg in Polen?« Ich antwortete: »In polen bin ich nie gewesen.« Da waren schon die postpferde und ein boiar bereit. Da kam ich in 6 tagen auf der post von Dorptte in die Muscaw, das seind 200 meilen weges. Da wart ich auf der gesanten canzelei gebracht, hir wart ich vom canzeler Andre Wassilowitz nach mancherlei umbstende gefraget. Wolches wart dem grosfürsten von stund an zugeschrieben. Mir wart auf derselbigen stund ein pammet oder memorazeddel gegeben. Darmit konnte ich alle tage anderthalb spann oder eimer met und 4 denninge kostgelt auf der jammen fordern und entpfangen. Es wart mir auch alsobalde seiden gewant und tuch zu kleidungen gegeben; darbei ein stücke geldes zu geschenk. Do der grosfürste in die Muscaw kam, da wart ich vor ihn gestellet, indem als er aus der kirchen kam und nach dem sale gingk. Der grosfürschte lacht und sprach. »gleba gest«, bat mich mit diesen worten zu gaste. Da wart mir ein pammet oder memoralszeddel auf die landcanzlei gegeben. Da krigk ich Andre Kolopowa, der war knese Wolodimers schatzbe(h)üter, des tocher herzogk Magnus hat, den hof Fesnino mit allen zugehörigen dörfern. Da war ich auf

der hohen schul. Der grosfürschte kante mich und ich ihn. Da hup ich an zu studiren. Ich konnte schon die reusche sprach zimlicher massen.«⁴⁹

Trotz seiner relativen Unbekanntheit wird Staden sofort von der Grenze nach Moskau zum Großfürsten gebracht, begegnet diesem, als er aus der Kirche kommt, und wird von ihm zum Essen eingeladen. Dies ist der Beginn von Stadens Dienst in Moskovien. Die nächste Begegnung Stadens findet während der Plünderung einer Kirche statt. Die beiden reden zwar nicht miteinander, doch weist Staden darauf hin, dass er den Großfürsten mit einem Pferd und zwei Knechten begleitete.

»Da zoch der grosfürschte – wie geschrieben – und plünderte sein eigen volk, land und stedte. Ich war bei dem grosfürsten mit einem pferde und zweien knechten. Alle stete und wege waren besetzt mit der wacht. Darumb konnte ich weder mit knechten noch mit pferden fortkommen. Da ich nun wieder auf mein lantgut mit 49 pferden kam, darunter 22 vor schlitten gespannt, welche gut führeten; dasselbe schickete ich auf meinen hof in der Muscaw.«⁵⁰

Die nächste Begegnung mit dem Großfürsten findet während einer Musterrung statt.

»Nun kumt der grosfürschte in die stadt Starriz; hie wirt gemustert, darmit er sehen magk, welche sich wohl gehalten und bei ihme geplieben. Da sprach der grosfürste zu mir. ›Du solt Andre Wolodimerowiz heissen.‹ Das wort ›wiz‹ ist fürstlich und adelich. Vorhin war ich vogleicht den knesen und boiaren; mit diesen worten gab mir der grosfürschte auch zu vorstehen, das sei ritlerlich. Als ein auslender hat hir im lande den besten platz, soferne er sich nach landes gebrauch eine zeitlang weiß zu gebrauchten.«⁵¹

Diese dritte Begegnung ist gleichzeitig der Höhepunkt von Stadens Karriere in Moskovien. Von einem Schreiber in der Ausländerkanzlei, wo seine Deutsch- und Lateinkenntnisse gebraucht werden, wird er zu einem Schankwirt und Landbesitzer, schließlich wird er geadelt, und damit Teil des Hochadels, denn er wird sogar auf Fürstenhochzeiten eingeladen.⁵²

49 Staden, Aufzeichnungen, S. 176f.

50 Staden, Aufzeichnungen, S. 191.

51 Staden, Aufzeichnungen, S. 195f.

52 Staden, Aufzeichnungen, S. 198f.

Ganz offensichtlich dienen die Begegnungen mit dem Großfürsten in der Selbstbiografie dazu, Staden's Karriere zu beglaubigen und seine implizite Bemerkung in der Beschreibung Moskoviens, dass er ein Vertrauter des Großfürsten sei, zu belegen. Warum sonst sollte der Großfürst ihn gleich bei der ersten Begegnung zum Essen einladen, und ihn dann mit einem Adelstitel versehen. Wie es das Ziel der Konquistadoren war, mit ihren Beschreibungen, den Relationes, den spanischen König daran zu erinnern, dass ihnen Titel und Reichtum zustehen, so sind auch die Staden-Papiere dazu da, dem Kaiser zu zeigen, dass Staden bereitsteht, Titel und Reichtum in seinem Namen zu erwerben. Da Staden dies jedoch im Gegensatz zu Cortés nicht *post factum*, nach dem Ende der Eroberung, sondern am Anfang tat, hatte er nicht besonders viel Erfolg mit seiner Supplikation.⁵³

Der Schatz

Es lag in der Natur der frühen kolonialen Ökonomie, dass die Kolonien im Wesentlichen dazu benutzt wurden, das Mutterland mit Tribut in Geldform, Gütern oder Arbeitskraft zu unterstützen. Hierzu musste die koloniale Herrschaft die indigenen Gesellschaften im Wesentlichen intakt erhalten, denn nur so ließ sich Tribut generieren.⁵⁴

Gleichzeitig mussten die Konquistadoren dem König eine gewisse Menge an Gold mitbringen, um über Briefe eine Stellung einfordern zu können. Bei den Edelmetallen war es so, dass nicht der Wert eines Kunstwerkes in Europa das Zahlungsmittel bestimmte, sondern dass es allein um den Geldwert des Metalls ging. Viele Kunstwerke wurden deshalb der Einfachheit halber gleich vor Ort eingeschmolzen und in Barren gegossen, sodass man den Geldwert des Metalls einfacher bestimmen konnte. Gold und Silber in Barrenform konnten außerdem leicht transportiert werden. Dies machte Eroberung und koloniale Herrschaft erst möglich und hatte einen großen Einfluss auf die Wirtschaft in Europa im 16. Jahrhundert.⁵⁵

Die Suche nach Gold- und Silbervorkommen nahm einen großen Teil des Eroberungszuges auch in Mexiko in Anspruch. Bereits im ersten Brief deutete Cortés an, dass sich eine Eroberung Mexikos für die Konquistadoren ebenso

53 Cortés übrigens auch nicht.

54 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 95.

55 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 22f.

wie für den spanischen König lohnen würde, da der Herrscher Montezuma extrem reich sei. Noch vor seinem Aufbruch nach Tenochtitlán schickte Cortés ein Schiff mit den Geschenken der Abgesandten Montezumas nach Spanien, damit man sehen konnte, was nach der Eroberung zu erwarten war. Außerdem merkte er an, dass Montezuma so reich sei, dass er vier verschiedene Anzüge pro Tag trug, die alle neu waren und nie mehr getragen wurden.⁵⁶

Das Schiff mit Montezumas Geschenken machte zunächst einen Abstecher nach Kuba, wo die Freunde des Gesandten Montejo den Schatz bewundern konnten, der für den spanischen König bestimmt war. Für Cortés war dies ein Glück, da die Geschenke an den König diesen davon überzeugten, dass Montezuma tatsächlich einen großen Schatz hatte, den man mit etwas Glück erobern konnte. Im Gegensatz zu der Anti-Cortés-Fraktion, die der kubanische Gouverneur Velazquez am Hof unterhielt, war Kaiser Karl V. gerne bereit Cortés die Chance zu geben, weitere Schätze zu erobern und nach Europa zu schicken.⁵⁷

Vom spanischen König bis hin zum einfachen Soldaten glaubten die Spanier alle, dass Montezumas Gold und sein Schatz mehrere 10.000 Pesos (ein Äquivalent von mehreren Millionen Euro) wert war und dass er in der *noche triste* verloren gegangen war. Dies führte wiederum dazu, dass Cortés angeklagt wurde, mehrere Teile des Schatzes auf die Seite gebracht zu haben, weil Montezuma ihm die Geheimnisse des Landes und vor allen Dingen der Silberminen verraten hatte. Schließlich meinten einige, dass ein Teil des Schatzes in der Nähe Tenochtitláns vergraben worden war.⁵⁸

Dies lag auch daran, dass Cortés in seinen Briefen die Menge an Gold und Silber und an Schätzen, die man erlangen konnte, übertrieb. In der Konsequenz waren viele Spanier über lange Zeit damit beschäftigt, Montezumas Schatz überhaupt zu finden und in Gerichtsverfahren aufzuteilen. Montezumas Nachfolger Cuauhtémoc und andere Mexikaner wurden gefoltert, um das Versteck des Schatzes mitzuteilen, Spanier folterten und töteten andere Spanier, und viele der Spanier, die sich mit Aussicht auf Montezumas großen Schatz der Eroberung angeschlossen hatten, wurden frustriert und verärgert, als sie ihn nicht fanden. Der Anteil eines einfachen Soldaten bei der Aufteilung der Kriegsbeute nach der Eroberung von Tenochtitlan betrug 50 Pesos oder weniger. Dies führte dazu, dass die Eroberer begannen, sich an

56 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 127f.

57 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 170f.

58 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 459, FN 43.

der indigenen Bevölkerung schadlos zu halten, diese zu versklaven und zu verkaufen.⁵⁹

Das *bellum iustum* war in den kolonialen Eroberungen und in der Kolonialherrschaft eigentlich nur der legalistische Mantel, mit dem die Suche nach Edelmetallen, bzw. die Gier nach Geld, notdürftig bedeckt wurde. Die geschilderten Handlungen zeigen die eigentliche Motivation der Eroberer deutlich.

Dies ist auch der Fall in der projektierten Eroberung Moskoviens, für die Heinrich von Staden das *bellum iustum* aufbaut, und in der es immer wieder um den sogenannten Schatz des Großfürsten geht: wo er lagert, wie viel er wert ist, wo man ihn finden kann, und schließlich dass man ihn in den Schatz des Kaisers integrieren könnte. Während in der Supplikation nur einmal darauf hingewiesen wird, dass man Moskovien erobern sollte, ehe dass der Krimchan sich den Schatz des Großfürsten holt, werden die Verweise auf den Schatz in der Beschreibung Moskoviens immer mehr, im Anschlag noch mehr.

In der Beschreibung wird zunächst darauf hingewiesen, dass die hochadeligen Beamten des Großfürsten eher in die eigene Tasche wirtschafteten, als dass sie die Gewinne der Kanzleien in den großfürstlichen Schatz abführten.⁶⁰ Dann aber schlägt der Unrechtsdiskurs um, und es wird erzählt, dass Menschen beraubt werden, um ihr Geld und Gut in den Schatz des Großfürsten einzubringen.⁶¹

In der Beschreibung der Stadt Moskau weist Staden genau auf den Ort hin, an dem der Schatz liegt. Der Schatz liegt im Kreml, in einem Schatzhof hinter der Kirche, in welcher die Großfürsten begraben wurden.

»Bei diesem tempel ist die eine pforte auf das schloß. Ins osten ist wieder eine kirche wie andere reussische kirchen. Darnach seint die vornehmsten canzeleien von holz, allein eine von steinen gebauwet: die Kasansky, die mörder-, die krigskanzelei, die landeskanzelei, die geltcanzelei, die hofcanzelei, die canzelei, da alle supplicationes abgelesen wurden, welche vom grosfürschten kamen und unterschrieben waren. Darnach stehet eine kirche darinnen ligen die vorstorbenen grosfürschten begraben. Darnach ist der schatzhof.

59 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 304.

60 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 9, 14, 19, 44, et passim.

61 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 48, 51, 53, 55.

Vor dieser kirchen und schatzhofe werden gerechtfertiget alle, die in den schatz etwas schuldigk sind.«⁶²

Diesem Schatzhof wird eine prominente Stelle im Text gegeben, indem noch einmal darauf hingewiesen wird, dass dort auch die Schuldner ihre Schulden bezahlen. Die anderen Kanzleien werden nur kurz benannt.

Während in der Beschreibung zu Anfang noch bemerkt wird, dass Moskoven so korrupt ist, dass viele Gelder dem Schatz des Großfürsten gar nicht erst zugeführt werden, ist dies in anderen Textteilen nicht mehr der Fall. Hier wird vom Schatz des Großfürsten als von einer existierenden Tatsache gesprochen. In der Selbstbiografie erwähnt Staden den Schatz einmal ganz zum Schluss, sodass er am Ende des Lesens den Rezipierenden auf jeden Fall im Gedächtnis bleibt.

»Als ich nun in Holant komme, do nahm ich einen Reussen und komme zu Heinrich Kramer und Casper Schelhammer in Leipzigk. Die beide gedachten, sie wollten an der beschriebenen secant mit den Reussen handel anstellen. Die schicketen mit dem Reussen vor ezliche tausent gulden kleinodien, welche in des grosfürsten schatz vorhandelt sollten werden.«⁶³

Hier wird plötzlich nicht mehr darauf hingewiesen, dass der Großfürst ankommenden Kaufleuten praktisch als erstes ihr Handelsgut und ihr Geld abnimmt,⁶⁴ sondern die Holländer schicken etliche 1000 Gulden in den Schatz des Großfürsten.

Auch in der Supplikation wird relativ schnell darauf hingewiesen, dass der Großfürst einen großen Schatz habe. Der Kaiser wird außerdem darauf aufmerksam gemacht, dass bereits der Krimchan ein Auge auf den Schatz des Großfürsten geworfen habe.

»und wie hart er darnach strebet, Reuzslant einzunehmen, den grosfürsten sambt seinen zweien söhnen in Krimmen mit sich zu führen, seinen schatz ihme zu entneihen, ... Desgleichen, wie der grosfürschte seine eigene regenten seines landes ohne alle erbarmung und vorschonung ermorden hat lassen«⁶⁵

62 Staden, Aufzeichnungen, S. 60f.

63 Staden, Aufzeichnungen, S. 204f.

64 Vgl. Staden, Aufzeichnungen, S. 52ff.

65 Staden, Aufzeichnungen, S. 164.

Dies gleichsam, um die Dringlichkeit des Vorhabens hervorzuheben. Der Erwähnung des Schatzes folgt auch gleich die Erwähnung, dass der Großfürst die Regenten in seinem Land alle hat ermorden lassen, was wiederum Grund für ein *bellum iustum* ist.

Das Argument, dass der Krimchan dem Kaiser zuvorkommen könnte und dann den großen Schatz für sich in Anspruch nehmen könnte, wird im Angriffsplan gleich zu Anfang geführt.

»Anschlagk,

dieweile der krimmische keiser in willens, mit hülfe und beistand des türkischen keisers, der nageyer und knesen Michael in Scircassenlant Rußland einzunehmen, den grosfürshten sampt seinen beiden söhnen gefenglich nach Krimme(n) zu führen und den grossen schatz zu überkommen. Wie deme vorzukommen.«⁶⁶

Dies wird etwas später noch einmal wiederholt, um die Dringlichkeit hervorzuheben, mit der Moskovien gerade jetzt, im Jahre 1579, eingenommen werden muss.

»dass er magk Reusland einnehmen und den grosfürshten sambt seinen zweien söhnen gebunden und gefenglich nach Krimmen wegführen und den grossen schatz, dar viel hundert jahr über gesamlet ist, überkomen und darvon dem türkischen kaiser eine sonderliche grosse summa geben wird.«⁶⁷

Der Verweis auf den türkischen Kaiser ist noch einmal besonders angetan, Rudolf II. darauf hinzuweisen, wie nützlich die Eroberung Moskoviens und die Aneignung des Schatzes des Großfürsten für ihn ist, führte er doch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts immer wieder Krieg gegen das türkische Heer in den habsburgischen Erblanden auf dem Balkan. Wäre es nicht besser, suggeriert Staden hier, das Geld des Großfürsten zu nehmen, um den Sultan damit zu bekriegen, als dass es umgekehrt wäre, und der Sultan mit dem Teil des Schatzes, den er vom Krimchan bestimmt bekäme, wieder in die habsburgischen Erblande einfiel.

Während Staden den Eroberungszug beschreibt, legt er mit weiteren Verweisen auf den Schatz des Großfürsten gleichsam Brotkrumen, die von der

66 Staden, Aufzeichnungen, S. 120.

67 Staden, Aufzeichnungen, S. 123.

Landungsstelle am Weißen Meer über Kargopol und Vologda nach Moskau führen.

»Karkapolla ist eine offene stadt sonder mauren, ligt an einer steinern sehen uf dem höchsten grad, dar diese revir Anega aus entspringet. Hie ist die niederlage des salzes, welches aus dem see gesotten wirt. In dieser stat und ganzem gebiete wohnet niemand als kaufleute und bauren, geben jehrlich, was ihnen gebühret, **in den schatz**.«⁶⁸

»Eine halbe meile von dannen ligt ein jungkfrauenkloster, in welchem sind des grosfürsten und seines sohnes furstinen. Man will sagen, dass in dieser stadt und kloster **viel schatz** des grosfürshten lige soll. Von diesem kloster hat man 16 meilen wegs zu der stadt Wolgoda. Diese stadt ist angefangen zu bauwen, die helfte eine maure von steinen, die ander helfte ist holz. Hir in dieser stadt ist ein steinern palast inne gebauwet, darinnen liegen **silberne und guldene denninge, kleinodien und zobolen**. Dann die **niederlage der zobeln** seind hir, welche kommen aus Sammagedden und scibirien.«⁶⁹

»Darnach muß man zihen vor die stadt Wolgoda, da **der schatz** ligt. ... Was **den schatz** belangen tete, der da in dem steinernen palast ligt, darzu kann man verordenen, darmit von demselbigen nichts vorrücket werden.«⁷⁰

Schon die erste Version des Eroberungsplans, die 1578 von Pfalzgraf Georg Hans in einem Brief an den Deutschmeister Heinrich von Bobenhausen dargestellt wurde, enthält diese Verweise auf den Schatz des Großfürsten, der allerdings im Kloster Solovki verortet wird. »Nach diesem ligt ein paß Summa, gegen demselbigen ein iland und closter darauf, Schalofka, und wers gar fest zu machen; daselbst auch ein großer salzsad ist und fischfang gewaltig, und sitzen 6 fürsten im selbigen closter und ein großer barschaft und schatz darin,«⁷¹

Im ersten Eroberungsplan wird auch implizit gezeigt, wie reich Moskovi-
en ist, da man viel Gold an die Königin von England abgeführt habe, dessen Existenz Georg Hans ebenso wie sein Schwager Karl bezeugen könnten.

»Auch hat man albereit gewaltig goltertz, welches landkundbar ist, in Engeland gebracht, und ungefehrlich auf 800 tonnen und die tonne etliche cent-

68 Staden, Aufzeichnungen, S. 141. Hervorhebungen von mir, C.S.

69 Staden, Aufzeichnungen, S. 142f.

70 Staden, Aufzeichnungen, S. 155f.

71 »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans«, S. 213.

ner und der centner zu 200 cronen an golt gehalten, wie herzog Johan Casimirs gesandter D. Beuterich aus Engeland das erz seinem herrn mitgebracht, der unsern schwager herzog Carln und uns etliche stücke davon gegeben hat, und schier wie schwarz bech sihet.«⁷²

In Moskau schließlich liegt laut Staden ein weiterer Schatz, von den Großfürsten seit Jahrhunderten aufgehäuft. Staden beschreibt hier, dass er nicht nur Gold, sondern auch verarbeitete Kleinodien wie Zepter und Kronen sowie Kleidung und anderes enthält.

»Und wann der grosfürschte gefangen wirt, so soll erstlich der schatz, welcher eitel golt ist und von jahren zu jahren von allen verstorbenen grosfürschten beigelegt worden, sambt allen ihren kronen und sceptern und habiten und allen sonderlichen schetzen, welche die verstorbenen grosfürschten gesamlet haben, mit dem, das der itzige grosfürschte mit rechte und unrecht zusammengebracht hat, welches auch ein grosses ist, soll erstlich geführet werden nach dem heiligen Römischen Reich des Rö. Kai. Mat. Rudolphi und soll in seinen schatz beigelegt werden.«⁷³

Nach Vollendung der Eroberung, hier angedeutet durch die Inhaftierung des Großfürsten, ist dieser Schatz sofort an Kaiser Rudolf zu senden. Dass die Eroberer eventuell einen Anteil davon für sich behalten könnten, ist hier nicht vorgesehen. Man könnte sagen, dass Staden gerade in der Beschreibung des Anschlags versucht, dem Kaiser den Mund wässrig zu machen nach den an den unterschiedlichsten Orten liegenden Schätzen zu suchen und sich diese anzueignen. Gleichzeitig erinnert seine Beschreibung des Schatzes an den des Montezuma, in welchem auch die vielen unterschiedlichen Kleider liegen, die er nur einmal am Tag für einige Stunden trägt. Hierbei ist es irrelevant, dass die Moskowiter tatsächlich reich bestickte Kleidungsstücke im Palast des Großfürsten liegen hatten, mit denen dieser seine Bojaren zu besonderen Anlässen ausstattete. Wichtig ist, dass dem Schatz kein Geldwert, sondern eher ein Wert des Exotischen zugeschrieben wird, indem gesagt wird, dass über die Jahre von verschiedenen Großfürsten angehäuften Kleinodien wie Zepter und Kronen in ihm aufbewahrt werden.

72 »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans«, S. 214.

73 Staden, Aufzeichnungen, S. 158f.

Das Salz

Eine weitere Bereicherungsmöglichkeit im 16. Jahrhundert waren Herstellung oder Abbau von Speisesalz. Bei Cortés wird Salz selten thematisiert. Er spricht häufig davon, dass Speisen eingesalzen werden, und beschreibt die salzhaltige Lagune rund um Tenochtitlan. Einmal geht er auf die Produktion von Salz durch Trocknung in der Sonne ein.

»biß zuo der namhaftigen Statt Temixtitan/welche damitten in ainem See ligt/derselbig weg ist brait zwen Hispanisch raisig spieß/darauff acht und acht rüwigklich nebenainander reüten mögen/zuo baiden seyten desselbigen pflersten wegs/seind drey Stett/auß welchen sy ainen Meßcalcingo nenenent/welche ligt den mehreren tail im See/auß den anderen zwaiien haißt die ain Hyciaca/die ander Huchilohuhico/die ligen an der seyten des Sees/und an vil deren Stett heüser schlecht das wasser/die erst hat bey den dreytausent/die ander sechstausent/die dritt fünfftausent heüsern/under welchen seind etliche sehr guote Heüser und Thürm/sonderlich die/so die Herren bewonen/mit den Tempeln die sy Meschitas nennen/darinn sy jr gebet halten/und jre Götter verehrn/Da seind grosse handthierung von Saltz/des sy auß gemeltem See machen/und auß den lachen/wann der See außlaufft/wann dasselbig wasser seüdt/machen sy es zuo klotzen/in form aines Brots/das verkauffen sy dann den Innwonern und außlendigen«⁷⁴

Ein zweites Mal erwähnt Cortés Salz, das bei der Kriegsführung eingesetzt wird, und zwar wenn er beschreibt, dass die Bewohner Tlaxcalas keine Salzvorkommen in ihrem Land hatten und dass die Azteken ihnen das Salz vor-

74 Ferdinand Cortés. Von dem Newen Hispanien ..., S. XIII^v. Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 70f. »... bis zu der Hauptstadt Tenochtitlán (so nannten die Azteken ihre Hauptstadt) erstreckt, die mitten in der Lagune gegründet ist. Der Damm ist fest gebaut und zwei Lanzen breit, so dass acht Reiter in Front darauf marschieren können. Auf dieser Strecke von zwei Leguas liegen auf beiden Seiten des Dammes drei Städte, die eine, Mexicalcingo genannt, ist größtenteils in den See hinein gebaut, die beiden anderen aber liegen am Ufer, obwohl auch von ihren Häusern noch viele im Wasser stehen. In allen dreien gibt es sehr gute Gebäude, Häuser wie Türme, besonders die Wohnhäuser der Vornehmen, sowie die Tempel und Bethäuser, in denen sie ihre Götzen halten. In diesen Städten wird starker Handel mit Salz getrieben, das sie aus dem Wasser der Lagune und aus der Kruste des von ihr gespülten Erdreichs gewinnen. Sie kochen es auf eine bestimmte Weise und verkaufen es in Stücken an Eingeborene als auch über die Grenze.«

enthielten. »Wiewol sy an allen orten umbringet weren/hetten auch nyrgend auß jrem Land kain außgang/hetten auch kain brauch des Saltzs/ursach/inn jrem Land machte man kains/und ließ man ausserhalb jnen kains zuokommen.«⁷⁵

Cortés beschreibt die Salzlosigkeit der Tlaxkalteken, und wie Salz aus der Lagune von Tenochtitlan gewonnen wird. Außerdem beschreibt er die Lagune,⁷⁶ bzw. dem Einsatz von Salzwasser bei der Geflügelzucht.⁷⁷ Er misst dem keinen größeren Wert bei. Für ihn reicht es, dass die Bevölkerung in Mexiko gut mit Salz versorgt ist, das aus der Lagune gewonnen werden kann.

Dies deckt sich mit den wissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema Salz in Mexiko, die von Ursula Ewald vorgenommen wurden. Bei den Azteken wurde Salz genauso wie bei allen anderen Menschen als Lebensmittel oder dazu genutzt, Lebensmittel haltbar zu machen. Außerdem wurde Salz oder salzhaltiges Wasser in der indigenen Medizin benutzt. Ewald spricht wie Cortés die Rolle von Salz zu Kriegszeiten an, der Import von Salz konnte zu Kriegszeiten unterbrochen werden, der Zugang zu Salinen verwehrt oder diese gar zerstört werden.⁷⁸ Die Maya waren bekannt für ihre weitläufigen Salz-Handelsrouten.⁷⁹

Zu Kolonialzeiten spielte das Salz in Amerika keine große Rolle. Nur die Holländer exportierten Salz als Handelsware. Franzosen, Briten und Portugiesen verboten Salzproduktion in ihren Kolonien, um ihr eigenes Salz nach Amerika zu exportieren und hohe Steuern darauf erheben zu können. Die spanische Krone hatte keine solchen Handelsinteressen. Sie ließ die eroberten Gebiete sich selbst mit Salz versorgen. Allerdings ging sie davon aus, dass

75 Ferdinandi Cortesii. Von dem Newen Hispanien ..., S. VII^f. Cortés, die Eroberung Mexikos, S. 56. »Sie hätten weder Salz noch Baumwolle, weil es in ihrem Land nichts davon gebe, und noch viele andere Dinge müssten sie wegen der Abgeschlossenheit ihres Landes entbehren, aber sie erduldeten dies, um unabhängig zu bleiben.«

76 Ferdinandi Cortesii. Von dem Newen Hispanien ..., S. XIII^f, XVII^f, XX^f, XX^v hier mehrmals erwähnt, XXII^f,

77 Ferdinandi Cortesii. Von dem Newen Hispanien ..., S. XXI^r, XXIII^f, hier zweimal erwähnt.

78 Ewald, Ursula: »Trade and Transport of Salt in the Americas«, in: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Brenkamp 1991, S. 203-212, S. 203f.

79 Ewald, Ursula: The Mexican Salt Industry 1560-1980. A Study in Change, Stuttgart – New York: Gustav Fischer Verlag 1985, S. 14.

Produktion und Vertrieb einem königlichen Monopol unterstand. Salz war außerdem ein Teil des Tributs, den die Indigenen zu entrichten hatten.⁸⁰

Bis 1560 änderte sich in Mexiko am Salzgebrauch und seiner Förderung nichts. Ab diesem Zeitpunkt jedoch wurde das Silbererz aus den amerikanischen Silberminen nicht mehr durch Schmelzen zu Silber verarbeitet, sondern durch den sogenannten Patio-Prozess, ein Verfahren, in dem durch die Beimengung von Quecksilber und Salz das Silber auf chemischem Wege aus dem Silbererz gelöst wurde. Salz erhielt dadurch eine vollkommen neue Bedeutung in der spanischen Politik, war es doch neben dem Gold das Silber, das den Reichtum Spaniens vermehrte. Die Silberminen in Mexiko und Peru wurden nun regelmäßig von den Salzproduktionsstätten mit Salz zu einem vernünftigen, niedrigen Preis beliefert.⁸¹

Das Interesse des spanischen Königs an der Salzproduktion in Mexiko wuchs gemeinsam mit seinem Wunsch nach der Produktion von Silber.⁸² Salzproduktion und -distribution wurden deshalb stärker geregelt, Bezirksbeauftragte und spanischstämmige Privatpersonen übernahmen den Verkauf, während die Indigenen zu billigen Arbeitern in ihren Salinen wurden. Allerdings wurde der freie Handel von Salz dadurch unterbunden, dass die Krone bestimmte Mengen für die Silberindustrie verlangte. Eine Bürokratisierung der Salzindustrie setzt ein.⁸³

Der Patio-Prozess ist sehr wahrscheinlich der Grund, weshalb sich die Eroberungspläne für Moskovien viel stärker mit Salz beschäftigen als der zugrunde liegende Text von Cortés.

In den drei Eroberungsplänen wird zwar der gleiche Weg vom Weißen Meer bis Moskau beschrieben, doch ändert sich die Beschreibung im Kontext. Im Eroberungsplan Stadens von 1579 wird häufiger auf die Salzproduktion und die Schätze des Großfürsten eingegangen.

Im Anschlagsplan von Georg Hans vom September 1578 findet sich Salz zweimal:

»also daß, domit Cola (doselbst auch ein festung uf der klippen zu machen) man in die 100 meil wegs land in gehorsam hat, und dieselbige wilde leut dahin gehorsamen müssen und große handtirung von fischwerk und salt

80 Ewald, »Trade and Transportation of Salt«, S. 205.

81 Ewald, »Trade and Transportation of Salt«, S. 204. Vgl. Ewald, *The Mexican Salt Industry*, S. 12+18.

82 Ewald, *The Mexican Salt Industry*, S. 20.

83 Ewald, *The Mexican Salt Industry*, S. 209.

dasselbst hat, welchen hafен man mit 3000 mann innehen und besetzen könt,«⁸⁴

»das wasser Soxna, welches alsbalt felt in die Wolga, die mit 72 einflüssen in Mare Caspium fließt, darzwischen ein dorf Perwolock, da wurd das salz von einer see in die ander geführt.«⁸⁵

Salz spielt im Brief des Pfalzgrafen an den Meister des Deutschen Ordens Heinrich von Bobenhausen nur eine geringe Rolle. Er erwähnt das Einsalzen von Fisch und den Salztransport, einmal auch das Salzsieden.⁸⁶ Anders ist dies in den 1579 bzw. 1581⁸⁷ durch Heinrich von Staden mitgestalteten Texten. In beiden wird je sechsmal auf Salz verwiesen, wobei es sich jeweils um die gleichen Stellen handelt, da Stadens Eingabe an den schwedischen König von 1581 stark an den Anschlagsplan angelehnt ist, den er 1579 beim Kaiser einreichen wollte.

Es scheint, dass sowohl der Kaiser als auch der schwedische König mit Salz mehr verbunden haben als der Deutschmeister. Dies ist auf den kolonialen Einfluss, den die Staden-Papiere aufzeigen, zurückzuführen. Konnte der Pfalzgraf den Deutschmeister allein dadurch an seinem Projekt interessieren, dass er ihm die Rückeroberung Livlands versprach, mussten dem Kaiser und dem König die Möglichkeit geboten werden, Bodenschätze wie Salz auszu-beuten.

Dies ist nicht nur auf den Patio-Prozess zurückzuführen, der auch in Mitteleuropa eine größere und bessere Ausbeute der vorhandenen Silberminen versprach.⁸⁸ Viel interessanter war zumindest für den Kaiser in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Möglichkeit, Steuern auf das Salz zu erheben und dadurch eine allgemeine Steuer einzuführen. Dies hat auch mit der Entwicklung der Habsburger Erblande im 16. Jahrhundert zu tun.

Generell waren Salz und Salzgewinnung am Ende des Mittelalters von einem bürgerlichen Recht zu einem staatlichen Handelsmonopol geworden.⁸⁹

84 »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans«, S. 212.

85 »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans«, S. 215.

86 »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans«, S. 212f.

87 »Eine unbekannte Version der Beschreibung Nordrußlands«, S. 132.

88 Ewald, *The Mexican Salt Industry*, S. 12.

89 Knittler, Herbert: »Der Salzhandel in den östlichen Alpenländern. Bürgerliche Berechtigung – städtische Unternehmung – staatliches Monopol«, in: *Stadt und Salz*, hg. von Wilhelm Rausch, Linz/Donau: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichte 1988 (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas; 10), S. 1-18, S. 2. Vgl. Vilfan, Ser-

Die österreichischen Landesfürsten bezogen zum Beginn der Neuzeit rund 15-20 % ihrer Gesamteinnahmen aus den Salzerträgen, das Erheben einer allgemeinen Steuer auf Salz stand am Beginn des modernen staatlichen Steuersystems.⁹⁰

In Ungarn war die Salzproduktion bereits am Ende des 14. Jahrhunderts mit der goldenen Bulle König Sigismunds in ein königliches Monopol umfunktioniert worden. Der Import von Salz wurde im Prinzip unterbunden.⁹¹ König Ludwig II. sorgte 1521 dafür, dass der Salzhandel innerhalb Ungarns frei wurde, Zollermäßigungen machten den Preis günstiger, doch das Importverbot stand immer noch.⁹² Zum Ende des 15. Jahrhunderts schätzt man die königlichen Einkünfte aus Salzherstellung und Salzvertrieb auf etwa 100.000 Gulden.⁹³ Dies ist insofern bemerkenswert, als dass etwa 43,8 % des gesamten Salzertrags für die Betriebskosten aufgewendet werden mussten. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als die Türkengefahr größer wurde, überlegte man, die Salzproduktion auf einen Ertrag von etwa 300.000 Gulden zu bringen, was jedoch unmöglich war.⁹⁴ Trotzdem zeigt dies, dass die Einnahmen aus der Salzproduktion eine kriegswichtige Funktion hatten, und sei es nur, dass die regelmäßig eingehenden Steuern ebenso wie das regelmäßige Einkommen durch den Salzverkauf die Türkenkriege finanzierten.⁹⁵ Die ungarische Salzordnung wurde vom Erzherzog von Österreich 1525 mit der ungarischen Krone übernommen und hatte weiterhin Bestand.

Als Erzherzog von Österreich hatte Kaiser Rudolf II. weitere Einnahmen aus Salzproduktion und -handel. In Tirol hatte bereits Kaiser Maximilian I.

gij: »Meersalz und Steinsalz im Südostalpenraum (14.-17. Jahrhundert)«, in: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991, S. 105-118, S. 113.

90 Palme, Rudolf: »Einleitung«, in: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991, S. 13-18, S. 13f. Vgl. auch Vilfan, »Meersalz und Steinsalz im Südostalpenraum (14.-17. Jahrhundert)«.

91 Kubinyi, András: »Die königlich-ungarischen Salzordnungen des Mittelalters«, in: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991, S. 261-270, S. 263.

92 Kubinyi, »Die königlich-ungarischen Salzordnungen des Mittelalters«, S. 267.

93 Kubinyi, András: »Königliches Salzmonopol des Königreichs Ungarn im Mittelalter«, in: Stadt und Salz, hg. von Wilhelm Rausch, Linz/Donau: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichte 1988 (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas; 10), S. 213-232, S. 227.

94 Kubinyi, »Königliches Salzmonopol des Königreichs Ungarn«, S. 231

95 Vgl. hierzu Soldat, Erschreckende Geschichten.

(1459-1519) den Salzhandel und die -produktion in die landesherrliche Gewalt überführt. Ziel seiner Politik war es, die Bevölkerung in Westösterreich von Salzimporten unabhängig zu machen. Hierzu setzt er eine Vielzahl von Beamten in Tirol ein, die die Arbeit in den Salinen beaufsichtigen sollten, was zwar nicht zu einer Erhöhung von Gewinnen führte, jedoch zu einem stetigen Einkommen beitrug.⁹⁶ Gleichzeitig konnten die Erzherzöge mit der Übernahme der Krone von Böhmen im 16. Jahrhundert ein Monopol für Salz aus habsburgischen Ländern einführen, da Böhmen selbst keine eigenen Salzlagstätten hatte.⁹⁷ Allerdings bevorzugte man in Böhmen das preiswertere Salz aus Passau, Bayern und Meißen. Kaiser Rudolf II. versuchte, die böhmischen Stände in Landtagsverhandlungen aufzufordern, die Salzzölle aus diesen Gegenden zu erhöhen, hatte jedoch keinen Erfolg damit. Zwar konnte er nach dem Erwerb der Stadt Prachatitz als Grundherr Salz aus Passau mit höheren Zöllen belasten und Salzschnuggel wirksam bekämpfen, scheiterte jedoch daran, ein komplettes Monopol von Habsburger, bzw. kaiserlichem Salz in Böhmen einzuführen.⁹⁸

Auch Brandenburg hatte keine eigenen Salzvorkommen, konnte allerdings über die seit dem 16. Jahrhundert gut ausgebauten Kanäle genug Salz importieren.⁹⁹

Im weiteren Verlauf des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nahm die Monopolisierung von Salzherstellung und -vertrieb in den österreichischen Gebieten zu, und die Herstellung von Silber nahm einen immer höheren Stellenwert ein.¹⁰⁰

Dies schlägt sich in Stadens Anschlagplan nieder. Die Erwähnung von Salz ist nicht nur einer ungenannten Opposition zum Text der Vorlage, Salzlosigkeit in Tlaxcala – Salz in Moskovien geschuldet. Im Anschlagplan wird

96 Palme, Rudolf: »Die Salzordnung Maximilians I. für Hall in Tirol und ihre Auswirkungen auf die Produktion«, in: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991, S. 323-339.

97 Šimeček, Zdeněk: »Salz aus dem Alpenraum in Konkurrenz mit dem Salz aus dem Norden in den böhmischen Ländern«, in: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991, S. 135-145, S. 135.

98 Šimeček, »Salz aus dem Alpenraum«, S. 139.

99 Witthöft, Harald: »Grundzüge der Salzwirtschaft im Königreich Preußen im 18. Jahrhundert«, in: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991, S. 177-186, S. 184.

100 Knittler, »Der Salzhandel in den östlichen Alpenländern«, S. 17.

dem Salz schon dadurch ein besonderer Stellenwert gegeben, dass die Produktion sowie die Vermarktung von Salz geschildert werden. Zunächst werden die Orte genannt, an denen Salz gesotten werden kann, auf der Halbinsel Kola,¹⁰¹ wo auch die Brüder Jacob und Grigorij Stroganov eine Salzsiede haben,¹⁰² am Fluss Nimenga,¹⁰³ in Turčasov wird mehr Salz gewonnen und gleich gewogen.¹⁰⁴ In Kargopol' ist die Salzniederlage, hier wird auch die Steuer erhoben.

»Karkapolla ist eine offene stadt sonder mauren, ligt an einer steinern sehen uf dem höchsten grad, dar diese revir Anega aus entspringet. Hie ist die niederlage des salzes, welches aus dem sehe gesotten wirt. In dieser stat und ganzem gebiete wohnet niemand als kaufleute und bauren, geben jehrlich, was ihnen gebühret, in den schatz«¹⁰⁵

Spätestens bei der Erwähnung der Salzniederlage wird deutlich, dass Staden hier ein österreichisches System beschreibt. Im Erzherzogtum wurde Salz im Sommer von Salzsiedern in großen Pfannen gesotten, die dezentral an Flüssen aufgebaut wurden und entsprechend mit Feuerholz versorgt werden mussten. Nach dem Trocknen wurde das Salz zentral in einem Gebäude, »Niederlage« genannt, gelagert, um im Laufe des Jahres weitertransportiert zu werden.¹⁰⁶ Auch auf eine Salzsteuer wird bei Staden hingewiesen, sowie auf ein großfürstliches Monopol auf die Steuer, die »direkt in den Schatz« eingezahlt wird. Die gleiche Erzählung gibt es in der niederdeutschen Fassung.¹⁰⁷

Was in Cortés' Vorlage Teil der allgemeinen Beschreibung Mexikos ist, wird in Stadens Anschlagsplan bewusst eingesetzt, um den Kaiser zu einer Zustimmung zu bewegen. Die Erwähnung von Salz, Salzsieden und der Niederlage, in welcher Steuern erhoben werden können, verweist auf die Entwicklung in den österreichischen Erblanden Rudolfs II. Sowohl in Österreich,

101 Staden, Aufzeichnungen, S. 127.

102 Staden, Aufzeichnungen, S. 129.

103 Staden, Aufzeichnungen, S. 135.

104 Staden, Aufzeichnungen, S. 140f.

105 Staden, Aufzeichnungen, S. 141.

106 Vgl. Stadler, Franz: »Salzerzeugung, Salinenorte und Salztransport in der Steiermark«, in: Stadt und Salz, hg. von Wilhelm Rausch, Linz/Donau: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichte 1988 (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas; 10), S. 89-165.

107 »Eine unbekannte Version der Beschreibung Nordrußlands«, S. 139-140.

als auch in Böhmen und in Ungarn strebten die Habsburger danach, regelmäßige Einkünfte aus dem Salzmonopol zu erhalten. Nachdem man Mitte des 16. Jahrhunderts entdeckt hatte, dass man mit Salz in einem chemischen Prozess Silber gewinnen konnte, wurde Salz zum Motor einer Industrie, in der deutlich mehr Gewinn gemacht werden konnte. Diese Implikationen waren Rudolf II., der sich aktiv an der Monopolisierung von Salz in Böhmen beteiligt hatte, durchaus bewusst. In Staden's Schreiben wird Salz als eine Chiffre für Reichtum eingesetzt, denn mit dem aus dem Patio-Prozess gewonnenen Silber schlug der Landesherr eigene Münzen.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass auch die Verweise auf Schätze in den Plänen von 1579 und 1581 zunehmen. Pfalzgraf Georg Hans erwähnte 1578 nur einmal eine »große Barschaft« und einen »Schatz« im Kloster Solovki.¹⁰⁸ Staden erwähnt im Anschlagplan nicht nur, dass die Salzsteuer in den Schatz des Großfürsten einging, sondern auch das man den Schatz, den der Großfürst an mehreren Orten lagerte,¹⁰⁹ erobern könne,¹¹⁰ und damit dem Krimchan zuvorkommen könne, der diesen seit hunderten von Jahren gesammelten Schatz doch nur den türkischen Sultan zur Unterstützung seines Krieges gegen den Kaiser schenken würde.¹¹¹

In der niederdeutschen Version für den König von Schweden wird diese Argumentation wiederholt.

Kolonialismus

Die am Beginn des 16. Jahrhunderts aufkommenden Flugschriften, mehr- oder einzelblättrige Drucke, die u. a. relativ aktuelle und zeitnahe Nachrichten kolportierten,¹¹² hatten nicht nur unterhaltenden Wert, sondern dienten der gesellschaftlichen Stabilisierung, indem sie Normen weitergaben. Sie waren

108 »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans«, S. 212f.

109 Im Jungfrauenkloster beim Kirillov-Belozerskij-Kloster, Staden, Aufzeichnungen, S. 142, in Vologda, Staden, Aufzeichnungen, S. 155, in Moskau, Staden, Aufzeichnungen, S. 158.

110 Staden, Aufzeichnungen, S. 163.

111 Staden, Aufzeichnungen, 123.

112 Vgl. zur Flugschrift allgemein Schwitalla, Johannes: Flugschrift, Tübingen: Niemeyer 1999.

affirmativ und konform mit der Gesetzgebung. Die Obrigkeit im Reich machte sich dies zunutze und gab gezielt Flugschriften in Auftrag.¹¹³

Stadens Wiedergabe von Informationen aus Flugschriften,¹¹⁴ aus Schlichtings handschriftlich kursierendem Brief und aus Guagninis gedruckt zirkulierendem Buch über Sarmatien schreiben sich wie auch die in Flugschriften verbreiteten Schriften des Cortés in den politischen Diskurs in einem humanistisch geprägten kolonialen Kontext ein, in dem durch die Parallelisierung von zeitgenössischen Ereignissen mit antiken Vorbildern die neuen Welten in eine vertraute europäische Perspektive überführt werden.¹¹⁵

Eine Funktion dieses Diskurses ist die Objektivierung der zu Kolonisierenden. Dies wird besonders deutlich, weil keine indigenen Quellen aus dem zu kolonisierenden Land zu seiner Beschreibung herangezogen werden. Es gibt nur die beiden »Augenzeugen« Staden bzw. Cortés, sowie klassische europäische Beschreibungsmuster wie den Rückgriff auf die Antike und zeitgenössische Eroberungstexte. Den zu Kolonisierenden wurde keine Möglichkeit gegeben, auf die Anklagen in den Texten zu antworten – wenn sie sie denn je zu lesen bekamen. Doch auch so fehlten ihnen Sprache und Code, um auf die kolonialen Texte adäquat zu antworten.

Der Eroberungsplan von Pfalzgraf Georg Hans verdeutlicht dies noch einmal, wenn er die Gegend von Pusta Osora nach Osten beschreibt.

»Nach diesem Pusta Osora, auch ein strom und offen fleck, da die Samogiten wohnen, des zobels halber mit den Reußen zusammenkomen, und ist von dannen bei die 100 meil wegs. Von dannen ist Noua Semmela, da die Samogiten wohnen, auch ungefehrlich 90 meil wegs. Nach diesem ligt ein wild volk Mungosia auch 30 meil wegs von dannen. Nach diesem ligt Oba, da die

113 Schilling, Michael: »Das Flugblatt als Instrument gesellschaftlicher Anpassung«, in: Harms, Wolfgang/Schilling, Michael: Das illustrierte Flugblatt der frühen Neuzeit. Traditionen – Wirkungen – Kontexte, Stuttgart: Hirzel 2008, S. 135-156, S. 146f.

114 Es wäre in diesem Zusammenhang interessant zu untersuchen, welche Quellen Staden in Lützelstein genau zur Verfügung standen. Leider ist das Veldenzer Archiv aufgrund historischer Entwicklungen aufgeteilt worden und befindet sich im Landesarchiv in Speyer, im Generallandesarchiv in Karlsruhe und im Hauptstaatsarchiv in München. (E-Mail von Dr. Anja Gillen, Benutzerreferentin des Stadtarchivs Mannheim vom 11.10.2011.) Eine weitere Verfolgung des Themas war mir deshalb nicht möglich.

115 Gelderen, Martin von: »Hugo Grotius und die Indianer. Die kulturhistorische Einordnung Amerikas und seiner Bewohner in das Weltbild der Frühen Neuzeit«, in: Historische Zeitschrift N.F. 34 (2003), S. 51-78, S. 58f.

Siberier wohnen, hat man bei die 60 meil bis gen Mungosia. Von Pusta Osora bis gen Sibiria hat man den ganzen zobolhandel, kombt die Oba aus dem stehenden mehr Kithaia.¹¹⁶

Uf welches letzte ort man auch schier den großen handel könnte führen ohne enichen widerstand, dan sie lauter unchristen. Also daß man des Muscowiters land, welches nit weiter bis gen Mesena gehet, hernachmals bei die 1000 meil wegs lands unchristen und wilde völker sein, auch man von Oba den fluß in Americam hinein und die Tartarey schiffen kann, und ehe zwo reisen von Cola oder Oba nach Americam tun kann, ehe man aus Hispanien eine.«¹¹⁷

Georg Hans weist darauf hin, dass der Weg nach Amerika von dort aus viel näher sei als aus Spanien. Dies ist natürlich eine gewaltige Übertreibung, da die östlich von Sibirien liegenden Landmassen im 16. Jahrhundert noch nicht erschlossen waren. Es zeigt sich jedoch, dass eine Vorstellung davon, dass Moskovien und die Länder östlich davon auf der Grundlage der Bulle Alexanders VI. kolonisiert werden könnten, auch bei diesem Fürsten des Reiches vorhanden war. Und bereits hier wird mit dem Heidentum und implizit der Minderwertigkeit jener Völkerschaften argumentiert.

Die zu kolonisierenden Gebiete werden in einer ihnen fremden Sprache und Kultur beschrieben. Ihnen werden dezidierte Eigenheiten der eigenen Kultur zugeschrieben. Die zu Kolonisierenden werden an den Standards der kolonisierenden Kultur gemessen und als ungenügend eingestuft. Staden und Cortés tun dies, indem sie den zu Kolonisierenden die christliche Religion absprechen und bringen wollen. Durch diese Beschreibung in der universellen Sprache der Kolonisten, die den zu Kolonisierenden ihre eigene Sichtweise einschreiben oder in wiedergegebener direkter Rede in den Mund legen, werden diese recht-, kultur- und sprachlos, und aufgrund ihrer Ausgeschlossenheit aus dem Diskurs macht- und wehrlos. Der von Cortés wie von Staden geführte Diskurs wird totalitär gegenüber den Fremden.

Beide Texte haben als eigentliches Ziel die Rechtfertigung der gewaltsamen Aneignung der beweglichen Reichtümer der zu erobernden Länder durch die im Heiligen Römischen Reich anerkannte Legitimationsstrategie des *bellum iustum*.

116 Hierbei handelt es sich nicht um China, sondern um den von Herberstein beschriebenen See »Kithaia lacus«, aus dem der Fluss Ob entspringe. Vgl. Staden, Aufzeichnungen, S. 213, FN 19.

117 »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans«, S. 213f.

Dass diese kolonialistische Vereinnahmung nicht nur im außereuropäischen Bereich funktionierte, sondern auch innereuropäisch,¹¹⁸ zeigt die Chronik des Franz Nyenstädt aus Riga von 1609, die in sechs Handschriften vorliegt.¹¹⁹ Sie erzählt die Geschichte der Eroberung Livlands innereuropäisch kolonial und nach antikem Vorbild. Livland sei nicht nur, wie auf dem Vorblatt beschrieben wird, von den Deutschen entdeckt, »erfunden«, und unterworfen, »bezwungen«, worden, sondern auch vom Heidentum zum Christentum gebracht worden.¹²⁰ Die Religion der Livländer wird mit Teufeln, Zauberei und Werwölfen in Verbindung gebracht.¹²¹ Der erste Landgang der Deutschen bei ihrer »Entdeckung« Livlands ähnelt dem Landgang der spanischen Eroberer in Amerika.

»Anno 1148, etliche schreiben auch 1158, ist ein Schiff mit Kauffleuten und Waaren aus Bremen abgeseget, in der Meynung, nach der Stadt Wisby auff Gothland anzukommen: wie sie aber durch Gottes Wetter und Wind im grossen Sturm vertrieben, so dass sie bey Gothland nicht ankommen können, sind sie mit einem West- und Nordwest-Sturm gantz versegelt, bis sie unter Curland kommen sind. Wie sie nun durch Urkunden (?) dem Lande anzulauffen sich nicht getrauen konnten, fügte es Gott so, dass sie eine Schiffer-Schüte vor sich her segeln sahen, die ihren Cours nach der Düna gerichtet; da sie denn gedachten, dass dieselbe endlich in einen hafen einlauffen würde, da sie es denn auff Gottes Gnade wagen, der Schüte nachzufolgen, worauf sie auch in den Dünastrom gelangen. Wie nun die wilden heydnischen Völcker sehen, dass ein solch grosses Schiff, wie sie ihr Lebtag nicht gesehen daselbst ankommt, da sind die heyden darauf mit grossen hauffen zugelauffen, ihre Ankunfft angeschauet, die ihnen von ferne sehr fremde anzusehen gewesen ist. Sie haben sich darüber allerley Gedancken, was sie mit diesen angekommenen Leuten, von denen sie eben so wenig, als von ihren grossen

118 Müller-Funk/Wagner, »Diskurse des Postkolonialen«, S. 14.

119 Franz Nyenstädt's, weiland rigischen Bürgermeisters und königlichen Burggrafen Livländische Chronik, S. VIII. Online einzusehen unter: https://books.google.de/books?id=fcoGAAAYAAJ&pg=PA29&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false, besucht am 26.14.2020.

120 Franz Nyenstädt's, weiland rigischen Bürgermeisters und königlichen Burggrafen Livländische Chronik, S. 1.

121 Franz Nyenstädt's, weiland rigischen Bürgermeisters und königlichen Burggrafen Livländische Chronik, S. 10f.

Schiffen niemals etwas gesehen oder gehöret hatten, machen oder anfangen sollten. [...] Damit sie auch künfftig der heydnischen Sprache mächtig werden möchten, haben sie einen Knaben an sich gelocket, denselben alle Tage beschencket mit Zucker, Feigen, Rosienen, Weissbrodt etc., und die Eltern dahin vermocht, dass sie den Knaben mitnehmen möchten, dagegen einen von den Ihren da gelassen, um die Sprache zu erlernen. Wie sie nun durch Geschencke die Eltern des Knaben gewonnen hatten, haben sie denselben heydnischen Knaben von 15 Jahren mit sich geführet, ihn zu Bremen tauffen lassen, auch ihm fleissig die teutsche Sprache beygebracht, dass er ihnen das nächste Jahr tolcken möchte. [...]

Anno 1149 sind die Bremer Kauffleute mit zween Schiffen wiederum von Bremen ab nach Lieffland gefahren, sind auch daselbst mit Schiffen und behaltenem Gut in den Haffen des Dünastrahms glücklich angekommen, und haben den vorm Jahr mitgenommenen heydnischen Knaben, der nunmehr schon gut teutsch geredet, mit sich gebracht, auch einige von allerhand Handwerckern, und einen Goldschmidt mitgenommen, dess sich die heyden sehr verwundert haben, und wie sie nun ankommen, sind sie zu Lande gefahren und haben den Knaben mitgenommen. Da sind sie von den Heyden mit Freuden angenommen und empfangen, haben einander Guttat erwiesen und gehandelt Waare um Waare, haben viele Häute, Flachs, Henff, Wachs, Talch und Wildfelle gebeutet. [...] Da ist die Sache für den Bischoff in Bremen kommen, dass solch ein heydnisch Land auffgesegelt worden, der es an den Papst gelangen lassen, der hat ihm ungesäumet befohlen, auch ordentliche Mandata ertheilet, er sollte zum drittenmahl mit den Kauffleuten einen gottfürchtigen und frommen Priester verordnen, in Liefland die Gelegenheit fleissig zu erkundigen und soviel möglich zu beflüssigen, die Christliche Religion darin zu pflanzen. Wozu er auch einen tüchtigen Priester, genandt Meinhardum, gefunden, der sich Gott zu Ehren willig dazu beqvemet hat, und sich dazu fertig gemacht, mit einem jungen Chorschüler in das heydnische Land zu begeben.«¹²²

Man kann die Eroberung Mexikos durch Hernan Cortés im Jahr 1521 als ein Musternarrativ für die Kolonialisierung fremder Kulturen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Mitteleuropa sehen, wobei mit ähnlichen narrativen Strukturen die Legitimation von Eroberung als *bellum iustum* immer

122 Franz Nyenstädt's, weiland rigischen Bürgermeisters und königlichen Burggrafen Livländische Chronik, S. 14ff.

wieder erzeugt wurde. Mit Geschichtsschreibung haben diese Erzählungen zunächst wenig zu tun. Benutzt man sie als Quellen für Geschichtsschreibung, sollte man in die Interpretation ihre Intention mit einbeziehen und für bestimmte Ereignisse eine zweite, unabhängige Quelle suchen.¹²³ Auf diskursiver Ebene sind sie Teil der Legitimationsstrategien der kolonialen Unterwerfung der Fremden in der Publizistik des 16. Jahrhunderts.

123 Dies zeigt sich zum Beispiel in der Geschichte der Eroberung Mexikos von Hugh Thomas, der in seiner Geschichtsschreibung jede Wendung von Cortés Plot nachvollzieht und jedes Stück wörtliche Rede für eine wahre Begebenheit hält. Zur Kritik seines Buches s. Townsend, Camilla: »Burying the White Gods. New Perspectives on the Conquest of Mexico«, in: *The American Historical Review* 108,3 (2003), S. 659-687, S. 663: »Popular historians have been equally quick to accept this idea of indigenous reality, often with the best intentions. Hugh Thomas's recent monumental 800-page volume is a case point. Thomas uses apocryphal accounts as if they had been tape-recorded conversations in his portrayal of the inner workings of Moctezuma's court.«

Die Protagonisten

Die Protagonisten der beiden Eroberungszüge, wie sie sich in der Literatur darstellen, sind Hernan Cortés, Heinrich von Staden, Montezuma und Ivan der Schreckliche. Hierbei gibt es jeweils zwei zugehörige Opponenten. Cortés und Montezuma sind die Opponenten bei der Eroberung Mexikos, Staden und der Großfürst Ivan bei der Eroberung Moskoviens. Gleichzeitig machen die Staden-Papiere deutlich, dass Parallelen zwischen Cortés und Staden sowie Montezuma und Ivan bestehen. Diese Parallelen und Opposition sollen im Folgenden dargelegt werden.

Cortés und Staden

Staden bezieht sich 1579 bereits auf eine fest entwickelte Legende von der Eroberung Mexikos und eine Legende von Cortés als dem großen Anführer dieser Eroberung. Zu Stadens Zeit war Cortés bereits ein archetypischer Konquistador, der das Beispiel für viele andere koloniale Eroberungen in Amerika setzen sollte. Restall nennt sieben Mythen der spanischen Eroberung, die sich im Zusammenhang mit der Cortés-Legende ausgebildet haben u.a. sein militärisches Genie, sein Gebrauch von überlegener spanischer Technologie, seine Manipulation der »Indianer« und ihres abergläubischen Herrschers, die es ihm ermöglichte, mit ein paar hundert spanischen Soldaten ein großes Reich voller Bösewichte zu erobern.¹ All dies machte Cortés zur vornehmlichen Ikone der Eroberung. Deshalb wurde er von Francisco López de Gómara in seiner

1 Restall, Seven Myths of the Spanish Conquest, S. XV.

»Geschichte der Indien«² zum Helden der Eroberung, nicht etwa Christoph Kolumbus.³

Auch die franziskanischen Mönche, die in Zuge der Eroberung zu Mission nach Mexiko kamen, unterstützten die Rolle des Cortés, zum Beispiel Bruder Tobibio Motolinía in einem Brief an den König von 1555, in dem er die Kritik des Bartholomé de las Casas an Cortés kritisierte. Auch zum Ende des 16. Jahrhunderts blieb Cortés der Held der Franziskaner. Bereits 1543 hatte Juan Ginés de Sepúlveda die Eroberung Mexikos als *bellum iustum* gerechtfertigt und so zur Cortés-Legende beigetragen.⁴ Ähnliches taten die später publizierenden Autoren Cervantes de Salazar⁵ 1546 und Bernal Diaz de Castillo⁶ 1568. Cortés selbst, Gómara und Diaz gelten als die Kronzeugen für die Cortés-Legende. Sie schafften es, Cortés zum emblematischen Konquistador und die Eroberung Mexikos zu einem Symbol und Modell für die gesamte Eroberung Amerikas zu machen, das immer wieder wiederholt werden sollte.⁷ Laut Restall beeinflusste Cortés ohne Zweifel andere Konquistadoren, die seine publizierten Briefe gelesen hatten, was jedoch häufig in der Literatur ignoriert wird.⁸ Dies ist auch deshalb wahrscheinlich, weil außer den Briefen des Cortés die meisten Texte des 16. Jahrhunderts nur im Manuskript vorlagen und erst spät publiziert worden sind. Die sehr früh weiträumig publizierten Briefe des Cortés sind eine Quelle von Stadens Texten.

Gómara sah Cortés als die göttliche Antwort auf die Menschenopfer der Azteken und die Reformation in Europa. Er konstruierte ihn als einen frustrierten Genius, der dringend ein Held werden wollte.⁹ Cortés wurde zum Dirigenten der verschiedenen Akteure im spanischen Heer in Yucatán und in Tenochtitlán, der sie alle aufgrund seiner verführerischen, überzeugenden, abenteuerlichen und sieghaften Persönlichkeit zu einem großen

2 Francisco Lopez de Gómara: *Hispania Victrix. Primera y segunda parte de la historia general de las Indias cõ todo el descubrimiento, y cosas notables que han acaescido dende que se ganaron hasta el año de 1551: con la conquista de Mexico, y de la nueua España, Saragossa 1552.* Das Werk wurde jedoch 1553 eingezogen und erst im 18. Jahrhundert wieder veröffentlicht.

3 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 10f.

4 Juan Ginés de Sepúlveda: *Democrates secundus sive de iustis belli causis ...*, 1544

5 Francisco Cervantes de Salazar: *Crónica de la Nueva España*, um 1560.

6 Bernal Díaz del Castillo: *Historia verdadera de la conquista de la Nueva España*, 1568.

7 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 15ff.

8 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 19.

9 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 153.

Triumph führte.¹⁰ Ihm gegenüber standen auf der einen Seite Velázquez, der Gouverneur von Kuba, der den Ruhm gerne für sich gehabt hätte, und Montezuma, als Gegenfigur zur Lichtgestalt des Cortés.¹¹

Restall hat aus den Cortés-Biografien verschiedene Charakteristika für die Konstruktion dieser Lichtgestalt herausgearbeitet. Das erste Charakteristikum sind Vorsehung und Bestimmung,¹² das zweite die Konstruktion von Cortés als junges Genie, das darauf wartet, sein Schicksal zu erfüllen.¹³ Das dritte Charakteristikum in den Cortés-Biografien ist die Behandlung der Zeit. Cortés wird in der Biografie Gómaras als fertiger Mensch, der bereits in Mexiko steht, dargestellt. Weder seine Kindheit in Medellín noch seine Studienzeit in Sevilla, oder gar die 14 Jahre, die er auf Kuba verbrachte, werden ausführlich behandelt.¹⁴ Cortés ist unweigerlich mit Mexiko verbunden.

In Stadens Selbstbiografie findet sich diesen Umgang mit der Zeit in dem Moment, in dem Staden in Moskovien eintrifft. Die Ereignisse werden nicht mehr chronologisch erzählt, sie werden nicht mehr durch die Erzählung oder durch das Leben des Helden motiviert, sie sind frei assoziiert und unstrukturiert. Weder wird deutlich, in welcher Funktion Staden in Moskovien gearbeitet hat, noch wird deutlich, wie er aufgestiegen ist. Seine Beziehungen zu Mitgliedern des moskovitischen Adels werden erratisch zum Besten gegeben, häufig um zu zeigen, dass ihn der Adel gegen seine deutschen Landsleute unterstützte. Diese Behandlung von Zeit und Raum macht Moskovien zu einem mythischen Ort, der praktisch keine Grenzen hat, und in dem keine wie immer gearteten Strukturen vorhanden sind. Dies passt wiederum zur Beschreibung, welche darauf pocht, dass Moskovien ein rechtloser Raum ist, der von einem Tyrannen regiert wird.

Zu den großen mythischen Aktionen bei der Eroberung Mexikos gehörten die diplomatische Manipulation der örtlichen Herrscher und der Gesandten der Azteken bei der Landung in Yucatán, das Gründen einer Stadt und das Verbrennen der Schiffe. Die Besatzung der Stadt, die ein Cabildo bildete, hat Cortés angeblich zum Führer gewählt.¹⁵ Gómaras Text legte wie Cortés' eigene Briefe den Grundstein dafür, dass Cortés weniger als ein Mensch denn als

10 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 161f.

11 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 162

12 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 153.

13 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 154.

14 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 155.

15 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 181f.

ein Mythos überlebte. Man sieht ihn als Caesar, Moses, Held oder Mörder. Er selbst hatte sein Motto »Judicium Domini apprehendit eos, et fortitudo ejus corroboravit brachium meum, – Das Gericht des Herrn holte sie ein, und seine Herrlichkeit stärkte meinen Arm« von Josephus Flavus genommen und gab an, er habe mit Tenochtitlán das zweite Jerusalem erobert. Er stellte sich selbst als universellen Kreuzfahrer hin.¹⁶

Bis 1540 wurden einige Vergleiche in der Cortés-Legende zu Gemeinplätzen, der Vergleich zwischen Jerusalem und Tenochtitlán und Cortés und Caesar. Restall hält den Vergleich zwischen Cortés und Caesar für eine Erfindung der Kleriker, die antike Beispiele suchten.¹⁷ Wie hier unter Rückgriff auf Eberhard Straub gezeigt werden konnte, ist der Vergleich Cortés-Caesar bereits in Cortés' Briefen angelegt.

Ein anderer Teil des Eroberungsmythos, der dem Genie des Cortés zugeschrieben wird, ist die Tatsache, dass er es verstand, die politische Uneinigkeit zwischen den indigenen Völkern auszunutzen.¹⁸ Er nutzte außerdem indigene Arbeit aus, benutzte indigene Träger und verbündete sich mit indigenen Heeren, beschlagnahmte die Ressourcen in Städten, deren Bewohner noch von Krankheit oder Krieg geschwächt waren. Diese Teile einer Gegenlegende zeigen zwar, dass Cortés eher ein mittelmäßiger Anführer als ein brillanter Visionär war, doch seine Handlungen oder die Beschreibung dieser Handlungen gaben ihm die Illusion, immer ein Visionär gewesen zu sein. Gleichzeitig verbreitete er genau diese Illusion selbst in seinen Briefen an den Kaiser, in Gesprächen mit seinem Sohn und seinem Biografen Gómara.¹⁹ Cortés' zweiter Brief, in dem er von der vollständigen Zerstörung Tenochtitláns berichtet, bestätigt seine Siegesvision aus dem ersten Brief, den er nach der Vertreibung schrieb.

Wenn man wie Restall hinter die Mythen schaut, sieht man den spanisch-aztekischen Krieg als einen entsetzlichen Konflikt, der mehr als zwei Jahre dauerte und der von unglaublichen Massakern an der Bevölkerung und Kriegsräueln mit einer Mortalitätsrate von zwei Dritteln der Spanier und der Bewohner Yucatáns gleichermaßen gekennzeichnet war. Die Cortés-Legende zeigt einen fiktionalen Anführer einer ausgedachten Kampagne, die eventu-

16 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 235f.

17 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 236.

18 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 239.

19 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 277.

ell zu Cortés' herausragendster Leistung führte, nämlich dass er den Krieg tatsächlich überlebt hat.²⁰

Wie Restall jedoch auch zeigt, ist diese Legende bis ins 20. und 21. Jahrhundert hinein sehr lebendig geblieben, und wurde auch von der Wissenschaft repetiert.

Kein Wunder also, dass Staden gerade auf diesen Mythos des großen Heerführers zurückgriff, der in der Mitte des 16. Jahrhunderts so bekannt war und so propagiert wurde, und der selbst in der Gegendarstellung des Bartholomé de las Casas noch präsent war,²¹ wenn auch als negatives Beispiel. Er nahm ihn für sich in Anspruch und versuchte, sich nach im Vorbild des Cortés als großer Heerführer zu stilisieren. Zwar merkt Staden im Anschlagplan an, dass einer der Brüder des Kaisers Heerführer sein soll,²² doch ist dies wahrscheinlich genauso wie die Anmerkungen Stadens, dass er keine Vergünstigungen für sich erbitte, als Dissimulation aufzufassen. Staden benutzt mehrere, auf Cortés zurückgehende Verfahren, um sich, wenn nicht als Heerführer, so doch als Berater des Heerführers zu stilisieren und anzubieten.

In der Beschreibung zeigt er, dass er die meisten Protagonisten der moskovitischen Bürokratie kennt. Er zeigt auch, dass er als Renaissance-mensch auf bereits bekannte Literatur zurückgreifen kann, dass er genau weiß, was eine *iusta causa* für ein *bellum iustum* ist, und ein gebildeter Mensch ist, der weiß, wovon er redet.

In der Fürstenberg-Episoden zeigt Staden deutlich, dass er der Vertraute des Großfürsten ist. Wie Cortés es geschafft hat, nach der Begegnung in Tenochtitlan Montezuma gefangen zu nehmen, in seinem Namen zu herrschen und vor allen Dingen sein Vertrauen zu gewinnen,²³ so ist Staden bereits

20 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 278.

21 Bartholomé de las Casas, *Brevísima relación de la destrucción de las Indias occidentales*, 1552. Veröffentlicht 1571 in Frankfurt a.M., 1625 in Tübingen et passim.

22 Staden, *Aufzeichnungen*, S. 152f. »Nach meinem gutdünken und meinung, so würden die Hamburger E. Rö. Kai. Mat. Brüder einen zum herren erwehlen, der das land einnehme und regirete. Er müste in der erste nicht gestrengte sein und müste mit armen und reichen gern reden, und gute audiens einem jedern geben, bissolange das lant eingenommen würde.«

23 Vgl. Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 212: »During these months, Montezuma and Cortés seem to have spent considerable time in each other's company, most of it in the relative seclusion of the royal palaces in Tenochtitlan. One is reminded of the

jetzt, vor der Eroberung, ein Vertrauter des Großfürsten, der von ihm eingesetzt wird, die Übersetzung des Dolmetschers zu überwachen. Staden stellt sich praktisch neben den Großfürsten und ist gleichzeitig in Opposition zu ihm.

Nachdem er in der Beschreibung nur in der Fürstenberg-Episode konkret auf die Begegnung von Cortés und Montezuma angespielt hat, beginnt Staden im Anschlagplan, den gesamten Feldzug auf Grundlage des bereits kanonisierten Feldzuges des Cortés in Mexiko zu modellieren und die beiden Eroberungsfeldzüge parallel zu führen. Viele der ansonsten für den Anschlagplan nicht brauchbaren Bemerkungen Stadens über Salz, Märkte und Handel und den Schatz des Großfürsten sind nur in diesem Kontext begreifbar.

Indem Staden auf den Eroberungszug des Cortés und damit auch auf Caesars gallischen Krieg zurückgreift, stellt er sich in das Licht eines kanonischen und eines antiken Vorbildes. Stadens Qualität als Heerführer zeigt sich nicht so sehr in einer formalen Qualifikation, sondern darin, dass er die Vorbilder aus der Antike zumindest auf dem Papier imitieren kann. Wir erinnern uns, dass Staden aus Moskovien fliehen muss, weil er den Angriff der Tataren nicht aufhalten kann, sondern vom Pferd fällt.

Als Höfling des Kaisers schmeichelt er diesem durch die Parallelen mit Mexiko. So, wie durch die Eroberung des Cortés das Reich des spanischen Königs auf transatlantische Landschaften ausgedehnt wurde, so soll durch die Eroberung Moskoviens das Reich des Kaisers ausgedehnt werden, und zwar praktisch in die andere Richtung, so lange, bis auch er auf Amerika trifft.

»Doch es müste also gemachet werden, dass des heiligen Rö. Reichs Keiser Rudolphus jehrlich eine sonderliche summa geldes aus allen eingenommenen landen geschicket werden sollte. Alsdann müste auch der kuhnigk in Schweden und der kuhnigk in Tennemark des heiligen Rö. Reichs Kaiser Rudolpho auch jehrlich eine genante summa geldes geben; desgleichen auch die koniginne aus Engellant und Schottlant; ursache: dis Reuslant ligt weit in norden zu osten über Engeland; darunter ligt Spanien; wan die königin nicht wolte, so müste sie dies Reusland und Spanien meiden, auch nicht gebrauchen.

Wann nun Reusland sambt anderen umbligenden lendern, die keinen herren haben, welche wüste ligen, eingenommen und besetzt seint, als-

months that Julius Caesar and Cleopatra spent together in Alexandria, thereby influencing the course of Egyptian and Roman history.«

dann kann man mit dem kuhnig in Persia grenzen. So wirt erstlich der türki-sche kaiser sehen, wie Gott der Almechtige vor diegenigen streitet, die an seinen sohn Jesum Christum feste glauben und ihme von ganzen herzen vortrauwen. Man kann auch bis an und in Amerikam aus den umbligenden lenderen kommen. Alsdann kan man ganz leichtlich mit dem türkischen keiser, mit beistandes des kuhniges in Persia, handeln.«²⁴

Am Ende wird dem Kaiser glaubhaft versichert, dass er zum Herrscher ganz Europas bis an die Grenze Amerikas werden kann, wenn er sich nur darauf verlässt, dass Staden seine siegreiche Armee führt.

Dass Staden – oder seine Mitverfasser Hof des Pfalzgrafen – durchaus nicht jedem Teil der Cortés-Legende geglaubt haben, sieht man übrigens daran, dass sie nicht »mit einer Handvoll Abenteurer« Moskovien einnehmen wollen, sondern dass das Heer schon 100.000 Mann stark sein muss, auch wenn er sich wahrscheinlich bei der Zahl der Schiffe, die diese Menge Menschen zu transportieren hatte, gewaltig verschätzt hat. Auch die Besatzungen, die in den besetzten Städten auf dem Weg zurückgelassen werden sollen, sind mit 1000-2500 Mann sehr stark. Trotzdem wird Staden in der historischen Literatur als »Abenteurer« bezeichnet.²⁵ Offensichtlich wirkt die Staden-Cortés-Legende auch bis ins 21. Jahrhundert nach.

Montezuma und Ivan

Der Zugang zu Montezuma wird dadurch erschwert, dass entweder die indigenen Schriften nach 1521 zerstört worden sind, oder dass man sie nicht lesen konnte, weil die Hieroglyphen der Azteken erst 1997 entziffert wurden. Die meisten Geschichten der Azteken sind durch die koloniale Brille der spanischen Eroberer und Historiker hindurch geschrieben. Camilla Townsend setzte dem erst 2019 eine Geschichte entgegen, die auf der Grundlage von indigenen Quellen geschrieben wurde.²⁶

24 Staden, Aufzeichnungen, S. 162f.

25 Choroškevič, »Vstuplenie«, S. 29, zitiert hier Esper, *The Land and Government of Muscovy*, S. XXIII.

26 Townsend, *Fifth Sun*. Siehe auch die Rezension von Matthew Restall, Matthew: »Townsend, Camilla: *Fifth Sun. A new History of the Aztecs*, Oxford 2019«, Rezension in: *History Today* 70,4 (2020), <https://www.historytoday.com/reviews/humans-behind-sacrifice>, zuletzt besucht am 20.7.2020.

Für die hier vorliegende Studie ist es sogar von Vorteil, dass von Montezuma nur ein mythisches, durch den kolonialen Blick gebrochenes Bild existiert, denn nur ein solches konnte von Staden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts rezipiert und für seine Zwecke genutzt werden.

Laut Restall wird Montezuma in unterschiedlichen Apotheosen dargestellt, als Feigling, als der Ängstliche, als der Gefiederte, als der Große, und als das Monster. Für die Spanier war Montezuma die zentrale Figur in dem Bild, das sie von aztekischer Geschichte und Religion erfanden und darstellten. Sein Bild ist nicht einheitlich und äußerst stereotypisiert, er kann als traurig-berühmter Kaiser ebenso wie als blutrünstiger Serienkiller gezeigt werden, seinem Bild tut dies keinen Abbruch mehr, weil ein reales Bild nicht mehr existiert.²⁷ In den Geschichten der Eroberung kann Montezuma von einem auf den anderen Moment von einem großen Herrscher zum passiven Darsteller in einer Tragödie werden, er wird fast zu einem Kind stilisiert, oder zu einer Frau, entsprechend dem damaligen Bild der Frau und ihres Benehmens.²⁸

Montezuma das Monster war im Prinzip das Resultat von anti-aztekischen Stereotypen, die die Spanier benutzten. Er war ein Kannibalenkönig, ein dunkler Herrscher, der sich von menschlichem Opferfleisch ernährte, und der am liebsten kleine Kinder aß. Er stand eine Kultur vor, die sich durch Götzendienst, Menschenopfer und Kannibalismus auszeichnete, und er war sich nicht zu schade, auch selbst Menschenopfer darzubringen und so seine Hände schmutzig zu machen.²⁹ In der Rückschau wurde Montezuma zum Sündenbock des aztekischen Untergangs, die Niederlage der Azteken war seine Schuld. Er hatte sie durch seine Ängstlichkeit, seine Antriebslosigkeit, seine Depression, seine Schwäche und seine Feigheit hervorgerufen. Im späten 16. Jahrhundert wurde Montezuma der Ängstliche zur Antithese eines exemplarischen aztekischen Herrschers: in den von Indigenen und Franziskanern zusammengetragenen Quellen war er ein Kriegerkönig, der seine Armeen nicht führen konnte, ein Großmaul, das wenig zu sagen hatte.³⁰

In ähnlicher Weise wird Ivan der Schreckliche von Staden porträtiert. In der Beschreibung ist er der Tyrann, der Kannibalismus duldet, zur Not mit

27 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 106.

28 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 49.

29 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 106f.

30 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 109.

eigener Hand Menschen umbringt, der ein Heer aufstellt, mit dem er innerhalb seines Landes Städte ausraubt und Kirchen schändet, der dem Krimcha kaum etwas entgegenzusetzen hat, der andere als Heerführer an seiner Stelle loschickt, der sein Land schwächt, indem er es teilt, der Ungerechtigkeit Vorschub leistet, indem er über sein korruptes Justizsystem und seine korrupte Exekutive hinwegsieht, der seinen eigenen Bruder nur zu seiner Belustigung umbringt, der sich in der Fürstenberg-Episode Länder anmaßt, die eigentlich zu anderen Reichen gehören, der homosexuell ist. In der Beschreibung des Landes ist Ivan ein Abbild von Montezuma dem Monster, die Opičnina-Morde ersetzen die Menschenopfer, um das Bild komplett zu machen.

Im Anschlag-Text ist Ivan ein Abbild von Montezuma dem Feigling. Er lässt andere an seiner Stelle kämpfen, hat keinen Rückhalt in seinem Land, und er wird, sobald man Moskau belagert, fliehen. Außerdem hat er keine ordentliche christliche Religion, die man ihm erst beibringen müsste. Im Gegensatz zu Montezuma, der zumindest in der Begegnung als großer Herrscher dargestellt wird, ist und bleibt Ivan ein Bösewicht. Auch in der Begegnung mit Fürstenberg zeigt er sich misstrauisch und benutzt Staden, um die Übersetzung des Dolmetschers zu überwachen. Er zeigt sich uneinsichtig, indem er Livland als sein Vatererbe bezeichnet, obwohl es doch zum Heiligen Römischen Reich gehörte.

An diesem Punkt macht sich Ivan genauso wie Montezuma des Aufstands gegen den Kaiser schuldig. Montezuma hatte in seiner Rede nach der Begegnung eingesehen, dass sein Reich eigentlich schon immer Teil des großen spanischen Königreichs war, und dass er es gerne wieder an den spanischen König zurückgebe. Seine Weigerung in der Folge führte zur Anklage des Verrats und lieferte wiederum eine *iusta causa* dafür, Tenochtitlan dem Erdboden gleich zu machen.³¹ Ivan wird zum Gegenpol. Er fällt in Livland ein, begeht dort Kriegsgreuel und hat dann die Stirn zu behaupten, Livland habe seit ewig zum moskovitischen Reich gehört. Darin lässt sich im Prinzip ein umgekehrter Fall Montezuma konstruieren: das Land, das ich euch geraubt habe, gehört eigentlich mir. Montezuma gab zu, dass das Land, das er regierte, eigentlich dem spanischen König gehört hatte. Beide besetzten also ein Land, das eigentlich einem hohen europäischen Potentaten gehörte. In beiden Fällen ergibt sich eine *iusta causa* für den Einfall in das Land und die gesamte Eroberung.

31 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 59.

In den Augen der westlichen Schreiber wird Ivan genauso wie Montezuma durch die koloniale Brille betrachtet, seine Eroberung Livlands wird nicht etwa als Recht des Stärkeren akzeptiert, sondern als Abfall Livlands vom Reich gedeutet. Ivans Besitz in Livland ist Anmaßung. In den deutschen Flugschriften des 16. Jahrhunderts werden Ivan, bzw. den angreifenden Moskovitern, alle Gräuel, die man sich vorstellen kann, angedichtet, und seine Herrschaft insofern durch den Schmutz gezogen, als dass man ihm nicht seinen Titel Zar oder Kaiser gönnte, sondern in schlicht als »Großfürst« bezeichnet. Er bekommt noch nicht einmal seinen Eigennamen Ivan zugestanden, Schlichting nennt ihn in Verballhornung des Patronyms Vasil'evič »Basilides«.

Staden und seine Mitautoren hatten nicht so viel Einfluss auf den Rufmord an Ivan dem Schrecklichen wie die publizierten Flugschriften oder Schlichtings zirkulierender Brief. Aber er liefert auch kein anderes Bild vom Moskoviter Großfürsten, im Gegenteil: das Bild wird an das Bild des Aztekenherrschers Montezuma angeglichen – der von den Spaniern einen verballhornten Namen zuerkannt bekam –, und Ivan und Moskovien werden schriftlich kolonialisiert, zu inferioren Gebilden, nicht von Menschen oder Christen bewohnt, sondern von Monstern, von Kannibalen, von Feiglingen. In den Staden-Papieren wird Moskovien zu einem zu kolonisierenden Land.

Der Krieg

Beiden Eroberungen, der Eroberung des Cortés in Mexiko, sowie der vorgeschlagenen Eroberung der Moskoviter Rus' durch Heinrich von Staden, liegt ein abgeschlossener Plan zugrunde. Cortés, und mit ihm auch die spanischen Historiker, sehen mit der Eroberung Tenochtitlans 1521 und der dadurch erfolgten Zerstörung des Aztekenreiches die Eroberung Mexikos als abgeschlossen an.

Auch der Plan, den Staden präsentiert, ist ein abgeschlossener Plan. Man scheint ihn relativ schnell und umfassend in die Tat umsetzen zu können. Er endet mit der Eroberung Moskaus und damit der Unterwerfung der gesamten Rus', ohne dass sich Fragen wie der Widerstand der Moskoviter oder eines »Totlaufens« des Anschlagplans überhaupt ergeben würden.

Für Historiker des Deutschen Reiches ist dieser Plan ein »abenteuerlicher Anschlag«.¹ Epstein bemerkt, dass Stadens Urteil über den Verteidigungszustand Mosковиens im Ganzen »sicher richtig« gewesen sei, seine Vorschläge, wie die Eroberung durchgeführt werden sollte, aber zu den schwächsten Punkten seiner Argumentation zählten. Sie seien in finanzieller wie in militärischer Hinsicht »naiv« und zeigten kein Urteilsvermögen, was den Zustand der baltischen Anrainerstaaten sowie Spaniens angehe.² Bei Epstein hört sich die Einschätzung des Anschlagplans folgendermaßen an:

»Staden unterschätzte die Schwierigkeiten in grotesker Weise, als er den russischen Norden als Operationsbasis empfahl und einen Vorstoß in das Zentralgebiet des Großfürstentums vom Weißen Meere her als einen militärischen Spaziergang hinstellte. Keinen Augenblick dachte er daran, dass

1 Schieman, Theodor: »Ein abenteuerlicher Anschlag«, in: Baltische Monatsschrift 36 (1889), S. 21-34.

2 Epstein, »Einleitung«, S. 37*.

der Zug ins Innere des Landes sich totlaufen könne, obwohl er selbst einmal die Moskauer Abwehrtaktik des steten Ausweichens andeutet (Blatt 52). Der Stoß ins Herz des Moskauer Staates schien der Triumph über die Person des Großfürsten und seine Dynastie und die Okkupation ganz Moskoviens zu garantieren. Die Kriegsgeschichte des russischen Nordens hat Stadens Idee als unrealisierbare strategische Fantasie erwiesen. Die natürlichen geographischen und klimatischen Bedingungen gestatten im Pomor'gebiet sogar noch in unserer Zeit keine Verwendung größerer Truppenmassen. Wenn in diesen unwirtlichen entlegenen Grenzgebieten seit ihrer Aufseglung gelegentlich maritime und militärische Diversionen unternommen wurden, so geschah es stets mehr als Demonstration. Seiner Natur nach bildete der russische Norden in der russischen Geschichte immer nur einen untergeordneten Nebenkriegsschauplatz.«³

Epsteins Urteil macht deutlich, dass man in der Zwischenkriegszeit eine Umsetzung des Anschlagsplan Stadens durchaus erwog, wenn auch verwarf.

Die im Vorangegangenen angestellten Vergleiche mit den Briefen des Cortés lassen auf eine komplett andere Lesart von Stadens Eroberungsplan schließen. Der parallele Aufbau der Eroberung Mexikos und des Eroberungsplans Moskoviens sorgt für den Aufbau des Angriffsplanes. Es muss ein geheimer Weg gefunden werden, es muss Salz gefunden werden, es muss ein Schatz gefunden werden, und die zentrale Stadt des Reiches muss nach einer Belagerung zerstört werden, weitere Wege nach und durch Amerika müssen gefunden werden. Anders würde die Parallelführung des Eroberungsplans zu der bereits ausgeführten Eroberung in Mexiko nicht passen, und man würde sie nicht bemerken. Die Abgeschlossenheit ist eine weitere Parallele beider Texte. Sie hat allerdings in beiden Fällen nichts mit der Wirklichkeit zu tun. Im Folgenden wird gezeigt werden, dass dies sowohl auf die Eroberung Mexikos als auch auf die durchzuführende Eroberung Moskaus zutrifft und dass es sich hierbei um textuelle Parallelen und um Parallelen in der Realität des 16. Jahrhunderts handelte.

Restall führt als vierten Mythos der Eroberung Mexikos ihre Abgeschlossenheit auf. Glaubt man den Quellen des 16. Jahrhunderts, so wurden in dieser Zeit sehr viele Eroberungen in kurzer Zeit erfolgreich beendet. Mexiko wurde erobert, Peru wurde erobert, Columbus nahm die ganze neue Welt für den

3 Epstein, »Einleitung«, S. 36*.

spanischen König ein, einfach indem er einen Fuß auf den Strand Hispaniolas setzte und die Landnahme notariell beglaubigen ließ.

In Wirklichkeit war man sich im spanischen Imperium durchaus bewusst, dass mit der Eroberung Tenochtitlans 1521 weder das Imperium der Azteken noch die in ihm und um es herum siedelnden Stadtstaaten und Völker komplett erobert waren. Noch in den 1540er Jahren kämpften die spanischen Eroberer gegen die Reste des mexikanischen Reiches in einem Krieg, in dem ein Großteil Mexikos und Mesoamerikas erobert werden würde, der jedoch bis ins 19. Jahrhundert hinein andauerte.⁴

Dass der spanisch-aztekische Krieg so lange dauerte, hatte laut Restall sieben Gründe: 1. Die angebliche Eroberung erfolgte viel zu schnell, wenn man die Größe der zu erobernden Gebiete in Betracht zieht. 2. Die Langwierigkeit des spanischen Unterfangens, in Mesoamerika und den Anden funktionierende Kolonien aufzubauen. 3. Die Unmöglichkeit, kolonialen Frieden zu halten. 4. Der anhaltende Widerstand der zu Kolonisierenden. 5. Der Grad der Autonomie, der den einzelnen kolonialen Gruppen vom spanischen Imperium zugesichert wurde. 6. Die nur zögerlich erfolgende Christianisierung und die dadurch resultierende Vermischung zwischen altem und neuem Glauben. 7. Die aus diesen letzten Punkten resultierende Beständigkeit der indigenen Kulturen bis ins 20. Jahrhundert hinein, die sich auch dadurch bemerkbar machte, dass man im 19. Jahrhundert Schwierigkeiten hatte, eine eigene mexikanische Nation zu kreieren.⁵

Laut Restall liegt die Anforderung der Abgeschlossenheit der jeweiligen Eroberungen im Patronatssystem am spanischen Hof. Die spanischen Monarchen ließen die Eroberer im Prinzip zunächst die Eroberung ohne Erlaubnis und Finanzierung durchführen. Um rückwirkend eine Erlaubnis und damit das Patent als Generalgouverneur der eroberten Gebiete zu erhalten, musste die Eroberung als abgeschlossen dargestellt werden. Es war sogar besser, zunächst ohne Lizenz zu Eroberung aufzubrechen, weil die spanischen Könige häufig im Fall des Scheiterns trotzdem ihren fünften Teil an den Erträgen haben wollten.⁶ Die Briefe des Cortés sind ein Zeichen für diesen Patronatsprozess. Andere, ganz ähnlich aussehende, folgten, als es um die Eroberung Amazoniens, New Mexicos oder Yucatáns ging.⁷

4 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 70f.

5 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 71ff.

6 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 65f.

7 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 67.

Es ist also verständlich, dass Cortés in seinen Briefen den Mythos der Abgeschlossenheit für alle anderen Eroberungen präfigurierte und auch den Submythos der freiwilligen Unterwerfung kreierte, indem er sich der alten Gegenüberstellung eines gütigen Herrschers mit einem grausamen Tyrannen bediente. Das physisch Unmögliche der Abgeschlossenheit wird sowohl physisch als auch metaphysisch im Triumph der Zivilisation über das Barbarentum überwunden. Die spanischen Eroberer machten sich die Ideologie des spanischen Imperiums zu Nutze, die davon ausging, dass, durch den Papst sanktioniert, die neu zu entdeckenden Länder bereits zum spanischen Imperium gehörten. Sie griffen weiterhin auf die Reconquista, der Rückeroberung der spanischen Halbinsel, zurück, in der dasselbe postuliert worden war.

Die Spanier waren in dieser Sichtweise die Empfangenden eines göttlichen Landgeschenkes, das nur darauf wartete, von ihnen gefunden und besetzt oder unterworfen zu werden. In dieser Sichtweise waren die indigenen Völker bereits spanische Untertanen, die nur über ihren Status informiert werden mussten, um ihre rechtmäßigen Tributzahlungen aufzunehmen. Jeglicher Widerstand gegen die Eroberung wurde als Rebellion ausgelegt, die die spanischen Militärs rechtmäßig niederschlagen konnten, um den kolonialen Frieden wiederherzustellen.⁸

Dafür, dass die spanischen Könige wussten, dass die Eroberung nicht abgeschlossen war, steht die von Restall geschilderte Geschichte der Erfolge und Misserfolge des Cortés am Hof der spanischen Könige, nachdem er »Mexiko erobert hatte«. Bis zu seinem Tod 1547 wartete Cortés mit neuen Eroberungen in Honduras und Kalifornien auf und bat immer wieder um Lizenzen zu Eroberung neuer Gebiete oder um Belohnung für die bereits geleisteten Taten.⁹ In Restalls Worten verwandelte die Eroberung Mexikos Cortés nicht von einem eher mittelmäßigen Mann in einen brillanten Visionär, sondern schuf nur die Illusion, dass er ein solcher war.¹⁰ Auch die Anwesenheit Martín Cortés' und seiner Brüder am spanischen Hof garantierte, dass man sich auf der einen Seite des großen Helden Cortés und auf der anderen Seite der Unabgeschlossenheit der Eroberung Mexikos bewusst war.¹¹

In diesem Vorstellungsgebäude macht es Sinn, den Eroberungsprozess als abgeschlossen darzustellen, um die rechtmäßige Belohnung durch die

8 Restall, *Seven Myths of the Spanish Conquest*, S. 68f.

9 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 271ff.

10 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 277.

11 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 334ff.

Monarchen zu erlangen. Eine Rechtfertigung konnten die Eroberer nur erhalten, wenn sie ihren Eroberungszug als siegreich darstellten. Dies ist wohl der größte Akt der Dissimulation, der im spanischen Imperium und vielleicht in der Folge im Heiligen Römischen Reich stattgefunden hat. Eroberer schrieben Briefe an die Herrscher, um Belohnung für angeblich eroberte Regionen zu erhalten, während gleichzeitig beide Seiten, Eroberer und Herrscher, wussten, dass die Eroberungen mitnichten abgeschlossen waren.

Die Eroberungstexte wurden im 16. Jahrhundert ganz anders gelesen als von Historikerinnen und Historikern des 20. und 21. Jahrhunderts. Letztere tendieren dazu, wie Restall in seinen Büchern unermüdlich darlegt, die Briefe über die Eroberungen als historische Tatsachenberichte zu lesen und die Eingaben der Konquistadoren an die spanischen Könige als unnötige Jammerrei. In Wirklichkeit aber wurden die Briefe so geschrieben, dass sie dem Mythos der Eroberung folgten, und die Eingaben an die Könige als Erinnerungen an die sich dadurch ergebenden Rechte an Status, Titel und Belohnung, die die Eroberer erwarteten. Im Kontext des spanischen Patronatssystems sind die Briefe über die Eroberungen gerade keine historischen Tatsachenberichte, sondern auf die Bedürfnisse der Schreibenden hin verfasste stereotype, Mythen kreierende und historische Wahrheit zurechtbiegende Narrative, die auf den großen Urmythos der Reconquista der iberischen Halbinsel sowie die darauf basierenden Eroberungsmymen zurückgriffen, um neue, delectierende Geschichten zu erschaffen. Beim Lesen der Briefe war man sich am Hof bewusst, dass es sich hier um stereotype Erzählungen handelte, deren Ende, die Eroberung, egal wie sie ausgegangen war, immer als erfolgreich dargestellt wurde. Das Lesen der Briefe diente eher dazu, zu überprüfen, ob die nötigen Versatzstücke einer erfolgreichen Eroberung beschrieben wurden und dazu, sich an der Art, wie der Schreiber sich präsentierte, intellektuell zu erfreuen. Im Ganzen gesehen waren sie jedoch ein Zeichen dafür, dass Bittschriften ernst genommen und erfüllt werden sollten und dass sich die Eroberer wirklich Belohnung und Anerkennung in der von ihnen in der Eingabe geforderten Version verdient hatten. Grundsätzlich kommt hier die Frage auf, ob bei so viel allen bewusster Dissimulation die schriftlichen Texte überhaupt noch gründlich gelesen wurden, oder ob sie nicht als Ganzes unter dem Titel »Ersuchen um Geld und Titel« behandelt und archiviert wurden.

Die hier sich herauskristallisierende Lesart der Eroberungstexte und ihrer Begleitschreiben im 16. Jahrhundert als Dissimulation und nicht als historischer Text lässt den analogen Schluss zu, dass auch die Staden-Papiere so zu lesen sind.

Wie bereits in den Anfangskapiteln deutlich wurde, sind die Staden-Papiere mit Ausnahme der Selbstbeschreibung auf den Anschlagsplan hin verfasst. Dieser erhält so innerhalb der drei Texte eine zentrale Bedeutung. Nach dem Vorbild der Briefe des Cortés über die Eroberung Mexikos und unter Rückgriff auf das bereits von Schlichting Bekannte geschrieben, zeigt die Beschreibung Moskoviens Anzeichen dafür, dass sie ähnlich der Beschreibung der neuen Welt durch die spanischen Eroberer zwei Zielen untergeordnet war. Zum einen ging es darum, das zu erobernde Gebiet als reich und fruchtbar darzustellen. Zum anderen ging es darum, eine *iusta causa* für einen gerechten Krieg gegen einen Tyrannen anzuführen. Das Tyrannenbild wiederum wurde von Staden anhand der bereits edierten und kursierenden Texte, der Flugschriften und vor allen Dingen der Texte von Schlichting und Guagnini vermittelt. Der Anschlagsplan folgt in großen Zügen den von Cortés angegebenen Stadien. Das Begleitschreiben ist die Eingabe Stadens, in der er um Anstellung und Belohnung für den zu führenden Krieg ersucht.

Die drei Staden-Texte fügen sich so nahtlos in die Eroberungsdarstellungen, wie sie der Kaiser vom spanischen Hof her gewohnt war, ein. Sie konnten auch genauso gelesen werden. D.h., dass man am Hof des Kaisers nicht davon ausging, dass Beschreibung und Anschlagsplan in irgendeiner Weise mit historischer Realität zu tun hatten. Vielmehr wurden sie als Dissimulation gelesen, als ein Zeichen dafür, dass der Schreiber eine Stellung im Dienste des Kaisers suchte und dafür bereit war, in der Gegend der Moskoviter Rus' Krieg zu führen.

Die Verbreitung des Eroberungsplans allein, ohne die Beschreibung Moskoviens, lässt außerdem darauf schließen, dass der gesamte Plan bereits als Dissimulation konzipiert und niemals dazu da war, Moskovien auf die gleiche Weise wie Mexiko zu erobern. Dies zeigt die dem Anschlagsplan von 1578 beigelegte und auf ihn verweisende Korrespondenz des Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz, die in den »Mittheilungen aus der Livländischen Geschichte« abgedruckt ist und aus dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin stammt.¹²

In dem Brief, den Georg Hans am 27. September 1578 an den Deutschmeister Heinrich V. von Bobenhausen schrieb, und dem der Eroberungsplan beigelegt war, weist er darauf hin, dass der Plan nicht von ihm ausgehe, sondern von Herzog Carl von Södermannland, dem Bruder des schwedischen Kö-

12 »Des Pfalzgrafen Georg Hans Anschlag auf Livland. Actenstücke aus dem geheimen Staatsarchiv zu Berlin, aus den Jahren 1578 und 1579«, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 117-159.

nigs und Schwager des Pfalzgrafen, sowie dessen Schwager, dem König von Polen. Es zeigt sich hier, dass der Pfalzgraf mit den europäischen Herrschern auf Augenhöhe kommunizierte. Der schwedische König ließ den Pfalzgrafen durch seinen Bruder Carl bitten, auch in Deutschland für einen Angriffsplan auf Moskovien zu werben. Dies tat der Pfalzgraf mit seinem ersten Schreiben an Heinrich von Bobenhausen, der als Meister des Deutschen Ordens die geeignete Person war, um durch seine Kontakte einen Angriff in Livland vorzubereiten.¹³ Am Ende solle dem Orden der dritte Pfennig des Gesamteinkommens zukommen, sodass er das vorgeschossene Geld für den Krieg wiedererlangen könne. Dem Kaiser solle man von diesem Plan nichts mitteilen, da die Moskoviter am Kaiserhof Spione hätten.¹⁴ Bereits hier verweist der Pfalzgraf darauf, dass man von Moskovien aus nach Amerika reisen könne, was dem Handel zugute kommen würde.¹⁵

Mit der gleichen Post und am gleichen Tag schrieb der Pfalzgraf auch an Herzog Carl und forderte ihn auf, den schwedischen König zur Teilnahme am Angriff auf Moskovien zu bewegen.¹⁶ Georg Hans bezieht sich in diesem Brief ganz offensichtlich auf bereits vorausgegangene Verhandlungen, die mündlich oder brieflich vonstatten gegangen sind, in denen er sich auf »die bewussten moskovitischen Sachen« bezieht. Er merkt an, dass er nun auch einen vornehmen Fürsten des Deutschen Ordens mit ins Vertrauen gezogen habe. Herzog Carl möge nun bei seinem Bruder anfragen, ob dieser das Unternehmen mit Proviant, Schiffen und Schutz unterstützen wolle.¹⁷

Des Weiteren merkt er an, dass er die gleiche Bitte um Unterstützung auch an den polnischen König und die Stadt Danzig gesandt habe. Ansonsten habe man aber bereits 50.000 Söldner rekrutiert. An den Deutschmeister schicke Georg Hans noch am gleichen Tag einen Brief, und avisiert dem schwedischen König, dass dieser mindestens 10 Tonnen Gold aus dem Unternehmen ziehen könne. Auch hier wird um Geheimhaltung gebeten.¹⁸

Mit einem undatierten, wahrscheinlich zur gleichen Zeit wie der Brief an Herzog Carl erstandenen Brief an den polnischen König Stephan Báthory

13 1578 Sept. 27. Pfalzgraf Georg Hans an den Deutschmeister (Heinrich V. von Bobenhausen), in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 121-131.

14 Pfalzgraf Georg Hans an den Deutschmeister, S. 128.

15 Pfalzgraf Georg Hans an den Deutschmeister, S. 129.

16 1578 Sept. 27. Lützelstein. Derselbe an Herzog Carl von Südermannland, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 131-132.

17 Derselbe an Herzog Carl von Südermannland, S. 131.

18 Derselbe an Herzog Carl von Südermannland, S. 132

schickt der Pfalzgraf seinen Anschlagsplan weiter.¹⁹ Mit dem polnischen König ist Georg Hans offensichtlich nicht persönlich bekannt, er pocht auf die gemeinsame Verschwägerung mit dem König von Schweden. Auch der polnische König ist bereits mündlich über einen Angriff auf Moskovien informiert worden, hatte aber noch nicht reagiert. Nun bekommt auch er eine Kopie des Planes. Dieser sei bereits gut finanziert, man habe 600.000 Kronen und die Unterstützung des Deutschen Ordens. Der polnische König wird nun gebeten, seinen bis dahin eroberten Teil Livlands wieder an den Deutschen Orden zu überstellen, wofür er von diesem entschädigt und in Zukunft gegen den Moskoviter verteidigt werden würde.²⁰ Sollte der polnische König nicht auf diese Weise an dem Unternehmen mitwirken, so könne er doch von Danzig aus Proviant, Geld oder Schiffe schicken.²¹ Der polnische König antwortete am 10. Dezember 1578, dass er nicht abgeneigt sei den Angriffsplan zu fördern, jedoch erst wissen wolle, was der Orden zu tun gedenke.²²

Eine Antwort Herzog Carls ging am 20. Dezember 1578 bei Pfalzgraf Georg Hans ein, und ist nur noch als Extrakt erhalten. Der schwedische König sei dem Plan zugeneigt, er insistiere allerdings auf den Einbezug des Kaisers und der Reichsräte, auch wenn die Sache geheim bleiben solle. Als Zeichen seines guten Willens schickt er zwei Flugblätter mit Neuigkeiten über den Sieg der Schweden bei Wenden.²³

Die Bitte, den Kaiser in die Planung mit einzubeziehen, hatte wohl auch der Deutschmeister geäußert. Zumindest gab ihm Pfalzgraf Georg Hans am 26. Januar 1579 eine entsprechende Antwort, in der er auch erwähnt, dass der polnische König die gleiche Bitte hatte.²⁴ Allerdings bittet Georg Hans darum, dass Herzog Carl dem Kaiser seine Unterstützung auch von seiner Seite zusichere. Er sorgt sich, dass der Angriff verzögert werde, weil die Kurfürsten oder der Kaiser zunächst einen Reichstag einberufen könnten.²⁵ Doch noch

19 Derselbe an König Stephan Bathory von Polen, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), 132-134.

20 Derselbe an König Stephan Báthory von Polen, S. 133.

21 Derselbe an König Stephan Báthory von Polen, S. 134.

22 1578 Dec. 10. Krakau. König Stephan von Polen an Pfalzgraf Georg Hans, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 134-135.

23 1578 Dec. 20. Herzog Carl von Südermannland an Pfalzgraf Georg Hans. (Extract), in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 136-138.

24 1579 Jan. 26. Pfalzgraf Georg Hans an den Deutschmeister, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 139-142, S. 140.

25 Pfalzgraf Georg Hans an den Deutschmeister, S. 141.

am gleichen Tag ging von Lützelstein ein Brief an den Kaiser ab, wiederum mit einer Kopie des Angriffsplanes. Der Pfalzgraf drückt auch hier seine Sorge aus, Spione am Kaiserhof könnten von dem Plan erfahren. Er solle deshalb geheim gehalten werden.²⁶ Zudem wird die vorhergehende Korrespondenz mit dem Deutschmeister und dem König von Polen in Kopie beigelegt.²⁷ Dem Kaiser, von dem man wusste, dass er kein Interesse an Livland oder Moskovien hatte, macht der Pfalzgraf klar, dass er nach Einnahme Moskoviens der Unterstützung Schwedens und Polens gegen die Türken sicher sein können.²⁸

Etwa zur gleichen Zeit wurden auf Burg Lützelstein neben dem Angriffsplan auch Lebensbeschreibung, Beschreibung Moskoviens und der Begleitbrief Heinrichs von Staden an den Kaiser fertiggestellt. Der Staden-Text steht somit in einem weitaus größeren Kontext, als bisher in der Forschung angenommen. Er ist nicht als ein Einzelwerk zu sehen, das ein Abenteurer sich unterstellt hat an den höchsten Potentaten in Europa zu schicken, noch dazu mit einem Eroberungsplan versehen, der nie hätte verwirklicht werden können. Er ist auch nicht, wie Theodor Schiemann meint, ein vorwitziger Plan eines vorpreschenden kleinen Potentaten,²⁹ der seinen Platz in der Welt nicht kennt, sondern er ist Teil dieser großen, Nordeuropa umspannenden Koalition, die der Pfalzgraf von Veldenz in Lützelstein schmiedet. Hierzu nutzt er die persönlichen Beziehungen, die er durch die Heirat mit der Schwester des schwedischen Königs gewonnen hat. Er nutzt ebenfalls seine Stellung als Pfalzgraf in Lützelstein-Veldenz und Vetter des Kurfürsten der Pfalz, um mit den Potentaten im Norden Europas ein Projekt auf die Beine zu stellen, das, wenn nicht zu Eroberung Moskoviens, so doch zumindest zur Rückeroberung Livlands führen konnte. Hierzu ist er bereit, eigene Geldmittel und bereits angeworbene Söldner bereitzustellen.

Trotz aller Vorstellungen, dass man den Plan möglichst vor den Moskovitern geheim halten sollte, ist Georg Hans von Veldenz bereit, diesen an die Herrschenden im Reich zu verschicken. Auf diese Weise webt er ein großes Netz an Verbündeten. Heinrich von Staden berichtet in seiner Selbstbiografie, dass er, bevor er in Moskovitischen Dienst eintrat, eine Zeit lang

26 1579 Jan. 26. Lützelstein. Derselbe an den Kaiser, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 142-145, S. 142.

27 Derselbe an den Kaiser, S. 143.

28 Derselbe an den Kaiser, S. 144.

29 »Ein Hirngespinnst des allzeit rührigen und windigen Grafen von Veldenz.«, Schiemann, »Ein abenteuerlicher Anschlag«, S. 32.

als Kaufmann in Karkus, heute Karksi in Estland, arbeitete, das zum Land Herzog Johanns von Finnland gehörte, der der Schwager des polnischen Königs war. Dieser wiederum stürzte gemeinsam mit seinem Bruder Carl von Södermannland ihren Bruder Erik XIV. und regierte ab 1568 Schweden. Staden's Aufenthalt beim Pfalzgrafen auf Lützelstein ist kein Zufall, sondern auch dieser alten Bekanntschaft und der Kenntnis dieser livländischen Städte geschuldet.³⁰ Nach seiner Rückkehr aus Moskovien berichtet Staden von diplomatischen Missionen, die er für den König von Polen und den Deutschmeister in Schweden ausführte.³¹

Da die gleiche Mitteilung wie an den Kaiser im Januar 1579 auch an den Kurfürsten der Pfalz gegangen war, erhielt der Pfalzgraf relativ schnell eine Antwort von Kurfürst Ludwig aus Heidelberg, der Bedenken hat, den Plan an die anderen Kurfürsten weiter zu geben, dies jedoch dem Belieben Georg Hans' anheimstellt.³²

Die bisherigen besprochenen Briefe zeigen, dass Georg Hans von Veldenz in der Lage war, innerhalb von vier Monaten, von September 1578 bis Januar 1579 nicht nur eine Allianz aus Deutschorden, Schweden und Polen in die Wege zu leiten, sondern auch noch die wichtigsten Personen im Reich darüber zu informieren. Auch er selbst war nicht untätig, er hatte bereits Geld und Söldner unter Vertrag genommen. Außerdem hatte er Heinrich von Staden unterstützt, in Lützelstein eine dem Eroberungsplan entsprechende Beschreibung Moskoviens und einen Brief mit Bitte um Anstellung bei dem vom Kaiser sanktionierten Unternehmen zu schreiben. Unklar ist an diesem Punkt noch, wozu der Anschlagplan eigentlich dienen sollte. Die Briefe des Pfalzgrafen sprechen im Wesentlichen von einer Einnahme Moskoviens, und dies geht auch aus dem Schreiben Herzog Carls hervor. Carl seinerseits benutzt eine koloniale Ausdrucksweise, wenn er über die Moskoviter schreibt:

»Waß nun die gedachte Vorschläg belangt, So E. L. beuierwartt wolbedechtig umbstendiglich dem Teuttchen-meister in schriffzt zugeschickt, laßen wir unß dieselbe, alß die auß treüen Christlichen gemüett vnd wolbedachtem Rhatt herfließen brüderlich vnd frl. wolgefallen, Seindt auch der gentzlichen zuuersicht, Es werde solch heilsamblich furnhemen, so zu Abbruch,

30 Staden, Aufzeichnungen, S. 171ff. Vgl. auch ebenda, FN 7.

31 Staden, Aufzeichnungen, S. 208f., vgl. Epstein, »Einleitung«, S. 44*.

32 1579 Jan. 30. Heidelberg. Kurfürst Ludwig an Pfalzgraf Georg Hans, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 145-146.

steuerung und Abwendung deß erbeindes, deß Moscowiters vnd erweiterung der Christenheitt, von Pflanzung der gottlichen lehre, vnd stiftung guetter Ruhe vnd friedens, wieder die Vnchristen gemeindet, bei meniglich E. L. Loblich vnd Ruhmlich Sein, ...«³³

Herzog Carl geht davon aus, dass Moskovien eingenommen werden muss, um das Land zu christianisieren und ordnet es damit in den Rang einer zukünftigen Kolonie ein.

In den Briefen an den Deutschmeister, den polnischen König und auch an den Kaiser schreibt Georg Hans davon, Livland zurückzuerobern, nicht Moskovien zu erobern. Trotzdem wird der gleiche Angriffsplan mitgeschickt. Kam es eventuell gar nicht darauf an, ganz Moskovien zu erobern, sondern mehr darauf, zur Rückeroberung Livlands eine Koalition zu schaffen, die ausgerüstet war, um zur Not auch Moskovien durch einen Krieg in Bedrängnis zu bringen? Die ab Herbst 1579 von Pfalzgraf Georg Hans geschickten Briefe deuten auf letzteren Zweck der Kriegskoalition hin. Diese würde ihm, dem zweitgeborenen und deshalb nicht die Kurfürstenwürde haltenden, Fürsten ein größeres Ansehen bei den nordeuropäischen Monarchen ebenso wie beim Kaiser geben. Er wäre derjenige, der weitsichtig Politik in einem Kriegsgebiet betreiben könnte, die auch dazu führen würde, dass die Hanse wieder Rückhalt beim Kaiser bekam und er eventuell auch Anspruch auf die polnische Königskrone erheben konnte, wählte der polnische Adel zu dieser Zeit doch eher Monarchen aus dem Ausland als aus seiner Mitte. Diese politische Weitsichtigkeit und seine Wissenschaftsverbundenheit lassen die Deutsche Biographie zu dem Schluss kommen, dass Georg Hans seiner Zeit weit voraus war, was sein Scheitern tragisch mache.³⁴ Epstein zufolge hatte sich Georg Hans seit den sechziger Jahren für die Gründung einer deutschen Reichsflotte in der Ostsee eingesetzt, für die er sich als Admiral qualifizieren wollte. Allerdings kann er keine Primärquellen hierfür nennen.³⁵

In einem undatierten, wahrscheinlich im Herbst 1579 geschickten Brief an den polnischen König schickt Georg Hans jenem nicht nur die bereits von ihm gesammelten Aktenstücke über den Krieg in Moskovien, sondern gratuliert ihm auch, dass er den Krieg gegen Moskovien begonnen hat:

33 Herzog Carl von Südermannland an Pfalzgraf Georg Hans, S. 136.

34 Fuchs, Peter: »Georg Johann I.« in: Neue Deutsche Biographie (1964), S. 221-223, <http://www.deutsche-biographie.de/pnd119683970.html#ndbcontent>, zuletzt besucht am 2.08.2021.

35 Epstein, »Einleitung«, S. 41*.

»Weyl wir dann auch nit weniger gern vernehmen, das E. K. M. die Anschläg wider den Moscowiter Jhnen angenehm lassen sein, So haben wir mit desto grösserm Eyffer die Sachen zu treiben, jm Synn gehabt, vnd noch in sonderer Betrachtung, was (neben dem es Christlich) für Nutzbarkheit der Christenheit vnd E. K. M. darauß endstehen mag. Wie dann was wir weiter der sachen zu guthen an die Kay. Matt. vnd andere geschriben, auch hiebey gelegten Cathalog vnnd Acten gnedigst zu sehen haben, vnd soll nochmal an meinem fleiß nichtts erwinden, die sachen zum hefftigsten zu wollicitirn.«³⁶

Zur gleichen Zeit wurde ein Schreiben an den Deutschmeister geschickt, in welchem der Pfalzgraf seiner Freude darüber Ausdruck verleiht, dass der Deutsche Orden sich mit dem schwedischen König, vermittelt durch Carl von Södermannland, gegen Moskovien verbünden will. Hier ist es nicht mehr wie noch im Brief an den polnischen König die Christenheit, der dieser Plan förderlich sein wird, sondern hier geht es wiederum um Livland: »... dass der Christenheit zuuorderst E. L. dero Orden den betruetzten Lifflandern, auch allerseitts Landen Lob, Ehr, Trost, alle Wolfahrt vnd scheinbarer Nutz darauß entstehen werde...«³⁷ Auch dem Deutschmeister werden die bisher angelegten Akten und Briefe in Kopie übersandt.

Die gleichen Akten werden nun an den Kurfürsten von Sachsen geschickt.

»Darauß dieselbig zuuernehmen, was wir der Christenheit, auch dem Vatterlandt zu guetem, zuuerhuetung kunfftiger gefahr, so derselbigen vnnd dem gantzen Vatterlandt, durch den Muscowitter begegnen möchte, auch albereidt begegnet, fur ein Anschlag vff die Ban gebracht, welcher allein (weiß Gott) auß trewhertzigen gemuth vnnd Eyffer herfliessen thut, und also verhoffentlich angefangen, wie auß den Actis zuersehen, daß ein glücklicher Außgangk zuzuertrauwen.«³⁸

Aus diesem Brief geht deutlich hervor, wie der Pfalzgraf Georg Hans seine bisherigen Aktivitäten in Bezug auf den Anschlag auf Moskovien sieht. Hat er bereits im Brief an den polnischen König Stephan Báthory angemerkt, dass

36 (Undatiert. 1579 Herbst.) Pfalzgraf Georg Hans an König Stephan von Polen, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 146-147.

37 (Undatiert. 1579 Herbst.) Derselbe an den Deutschmeister, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 147-148.

38 (Undatiert. 1579 Herbst.) Derselbe an den Kurfürsten von Sachsen, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 149-150, S. 149.

er dessen Kriegszug gegen Moskovien gutheißt, so wird im Brief an den Kurfürsten von Sachsen deutlich, dass der Pfalzgraf die Eroberung Moskoviens als begonnen ansieht, und zwar allein dadurch, dass der polnische König im Grenzland Krieg führt. Dass der Eroberungsplan, wie er ausformuliert und immer wieder herumgeschickt wurde, vom polnischen König dadurch nicht erfüllt wurde, ist hier vollkommen irrelevant. Der Pfalzgraf Georg Hans sieht jegliche kriegerische Aktivität in Livland oder gegen Moskovien als durch seine Pläne beeinflusst an. Deshalb kann jetzt in einem weiteren Schritt der Kurfürst von Sachsen gebeten werden, sich der Allianz gegen Moskovien anzuschließen und seine Verwandten mit einzubeziehen.³⁹ Der Kurfürst wird außerdem ermahnt, dass es ein gutes christliches Werk sei, die Allianz zu unterstützen.⁴⁰ Livland wird nicht erwähnt, offensichtlich hatte der Kurfürst von Sachsen keine Beziehungen zu Livland oder zum Deutschorden. Der gleiche Brief samt Anlagen wird wahrscheinlich im Dezember 1579 an die Herzöge von Preußen verschickt.

»... darauß E.L. zuuernehme, was wir fur Ein Anschlag vff die Bahn gebracht, der Christenheit auch dem Vaterlandt zuguethem, zu Verhuettung großer gefahr, so der Christenheit vnd dem Vatterlandt durch den Moscawitter begegnen möchte, auch einsteils schon begegnet, vnd solches waiß gott, auß Trewhertzigem gemuetth vnd Eyffer, auch so verhoffenttlich angefangen, wie auß den Actis zuersehen, daß Ein glucklicher Außgang zu hoffen.«⁴¹

Kurz vorher schrieb der Pfalzgraf auch an die Städte in Livland, Riga, Reval und andere. Er teilte ihnen mit, dass er die Königreiche Schweden und Polen in einer Allianz gegen Moskovien vereint habe und nun versuche, auch den Deutschorden mit einzubeziehen. Nun fragt er an, mit welcher materiellen Hilfe an Schiffen, Munition und Proviant die Städte die Allianz unterstützen könnten.⁴² Auch diesem Brief liegen entsprechende Kopien von Akten bei. Und auch hier betont der Pfalzgraf, dass der Krieg bereits begonnen habe.

»Nachdem wir mitt verlihung Göttlicher gnaden der Christenheit zu guethem, auch tuuerhuetung größerer gefahr, Vnsers Vatterlandts, den benach-

39 Derselbe an den Kurfürsten von Sachsen, S. 149.

40 Derselbe an den Kurfürsten von Sachsen, S. 150.

41 (Undatiert 1579 Dec. 23?) Derselbe an die Herzöge zu Preußen, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 150-152, S. 150.

42 1579 vor Dec. 23. Derselbe an Riga, Reval etc. in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 152-154.

barten Königreichen Schweden vnd Polen, dahinn wir verschwägertt, Sonderlich auch Euch allen betrangten jn Lifflandt, alß unsern mittgliedern vnd Mitt Christen, zu Erleuchtung Ein Anschlag, wider den schröcklichen vnd Tirannischen Potentaten den Moscowiter vff die Bahn gebracht ...«⁴³

Auch hier ist die Wortwahl an die Empfänger angepasst. Die livländischen Städte haben natürlich ein Interesse daran, Livland zu »befreien«, und ihnen gegenüber werden der ihnen vermutlich sattsam bekannte Schrecken und die Tyrannei des Moskoviter Herrschers erwähnt.

Wiederum um die gleiche Zeit wurden die Akten auch an die ehemaligen livländischen Ordens- und Stiftsinhaber geschickt, damit diese sich beraten und den Plan unterstützen. Auch hier wird die Rhetorik vom »Schrecken und der Tyrannei des Moskoviters« bemüht.⁴⁴ Der Herzog zu Pommern erhält zur gleichen Zeit zusätzlich zu den Akten auch noch die hier bereits zusammengefassten Briefe in Kopie mit der Bitte, das Anliegen des Pfalzgrafen in seinen Kreisen bekannt zu machen.⁴⁵ Eine gleiche Sendung ging am 23. Dezember 1579 an den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg.⁴⁶

Die Korrespondenz des Pfalzgrafen zeigt mitnichten, wie Theodor Schiemann im 19. Jahrhundert aus ihr extrahierte, dass man sich am Hof in Lützelstein im Sommer 1578 einen undurchführbaren Angriffsplan ausgedacht hatte, noch, wie Epstein annimmt, dass der russische Norden nicht für einen Einmarsch geeignet war. Auch zeigt sie nicht, dass Staden ein schlechter Feldherr war. Sie zeigt vielmehr, dass der Anschlagplan, der auch 1581 noch einmal von Staden an den schwedischen König geschickt wurde, einem komplett anderen Plan folgte, als bisher von auf Staden fokussierten Historikerinnen und Historikern angenommen.

Epstein selbst weist auf Briefe des Pfalzgrafen aus dem Wiener Hof- und Staatsarchiv hin, die im Dezember 1580 und im Frühjahr 1581 an den Deutschorden geschrieben wurden. Auch im Frühjahr 1582 drängte Georg Hans noch

43 Derselbe an Riga, Reval etc., S. 152

44 1579 vor Dec. 23. Derselbe an die gräflichen und Adels-Personen, so hievor Liefland Ordens- und Stiftsweise eingehabt, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 154-56.

45 1579 vor Dec. 23. Derselbe an den Herzog zu Pommern, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 156-157.

46 1579 Dec. 23. Pfalzburg. Derselbe an den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 157-159.

auf eine Intervention in Moskovien.⁴⁷ Gleichzeitig zeigen Briefe des Danziger Kaufmanns Hans Bolemann, dass Heinrich von Staden schon 1580 als Fachmann für Moskovien angesehen wurde und dementsprechend um Rat gebeten wurde.⁴⁸ Zumindest Heinrich von Staden also profitierte vom Anschlagplan des Pfalzgrafen, den er dem Kaiser und dem schwedischen König gegenüber als seinen eigenen ausgab, sowie von den für ihn am Hof in Lützelstein zusammengestellten Papieren. Im Zeitalter der Dissimulation, wie Miriam Eliav-Feldon das 16. Jahrhundert nennt,⁴⁹ gelang es Heinrich von Staden, einem kleinen Bürgersohn, sich als Fachmann auszugeben und bei den Großen seiner Zeit angesehen zu sein, wenn auch nicht Gehör zu finden.

Die Parallelführung des Anschlagplans sowie der Beschreibung Moskoviens mit den Briefen des Cortés über die Eroberung Mexikos setzt sich über das Einreichen der Texte bei Hofe fort. Cortés beschrieb einen Musterplan, in dem die *iusta causa* für die Eroberung des angeblich tyrannischen Reiches Montezumas ebenso beschrieben wurde wie die angebliche Eroberung durch die Zerstörung Tenochtitlans, die einem antiken Vorbild, nämlich Caesars Eroberung Galliens und Britanniens folgten. In den 1570er Jahren, 50 Jahre nach der Eroberung Tenochtitlans und 20 Jahre nach Cortés' Tod und seiner »Heiligsprechung« in der Biografie durch Francisco López de Gómara, war den beteiligten europäischen Potentaten klar, dass die Eroberung Tenochtitlans nicht das Ende des spanisch-aztekischen Krieges war. Die Schreiben über die Vollendung der Eroberung waren eine Dissimulation, ein rhetorischer Kunstgriff, den man brauchte, um am Hofe des spanischen Königs Belohnung einzufordern. Die Eroberungen in Mexiko wurden in kleinen Schritten und mit

47 Epstein, »Einleitung«, S. 39 *ff.

48 Epstein, »Einleitung«, S. 48 *ff.

49 Eliav-Feldon, Miriam: *Renaissance Impostors and Proofs of Identity*, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan 2012, S. 6, vgl. S. 10: »And, while intellectual and religious trends legitimized certain forms of lying, and economic necessities forced the destitute to adopt various ruses, the opening of geographical horizons and the fantastic news reaching Europe from across the world created another early modern setting for the invention of identities. By escaping to one of the »new worlds«, far away from the watchful eyes of family, neighbours and friends, to places where church and state controls were at least more lax than at home if not non-existent, women could join the army as mail soldiers, *conversos* and their offspring could more easily pass for scions of old Christian families, and commoners could pass for nobles. Frontier societies have always been fertile grounds for cultivating new selves – and from the fifteenth century on such fertile grounds were available to Europeans in great abundance.«

Rückschlägen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts hinein fortgesetzt, waren also auch zur Zeit des Schreibens von Staden und dem Pfalzgrafen noch in vollem Gange. Auf ganz ähnliche Weise funktionieren die Staden-Papiere.

Sie geben in der Beschreibung Moskoviens die *iusta causa* für eine Eroberung an, die wiederum an die Eroberung Mexikos durch Cortés und damit auch an die Eroberung Britanniens durch Caesar angelehnt war. Diese Parallelführung macht deutlich, dass nie damit gerechnet wurde, dass die Eroberung wie im Masterplan beschrieben auch durchgeführt werden sollte. Wie die Korrespondenz des Pfalzgrafen aus dem Herbst 1579 deutlich macht, sollte der Plan allein Anstoß geben, einen Krieg gegen Moskovien zu erwägen. Als dies geschehen und der polnische König in Kriegshandlungen gegen Moskovien verwickelt war, konnte man mit Verweis darauf, dass der Plan bereits ausgeführt werde, neue Verbündete gewinnen und auch die livländischen Stadtstaaten und die Herrscher in Brandenburg mit einbeziehen. Der Eroberungsplan war als Auslöser für eine Kriegshandlung gemeint, aber niemals ein Plan, der in die Wirklichkeit umgesetzt werden sollte. Eine jegliche Beurteilung dieses Planes von Seiten der militärischen Machbarkeit geht komplett an der Intention des Textes vorbei.

Der Eroberungsplan ist wie die Beschreibung Moskoviens ein Verweis auf mit der Antike verbundene Texte, die aufgrund ihrer Anciennität und des Verweises auf die Auktorialität des antiken Autors Authentizität schufen und den Plan auf rhetorischer, auf fiktionaler Ebene zu einem erfolgreichen Plan machten. Gleichzeitig wurde der Verweis auf ältere, und vor allen Dingen antike Vorbilder dazu genutzt, die Auktorialität Stadens oder des Pfalzgrafen als Autor, dem man unbedingt glauben muss, zu manifestieren und zu beglaubigen. Staden, der nun mit einem antiken Autor und einem erfolgreichen Vorbild auf durchaus gute literarische Weise verbunden wurde, konnte so zum Garanten des Erfolgs eines Krieges gegen Moskovien werden.

Die Staden-Papiere zeigen den Anspruch Stadens, ebenso wie Cortés und andere vom Kaiser mit Geld und dem Titel des Vizegouverneurs von Moskovien noch vor Beginn des Feldzugs belohnt zu werden. Sein Ausdruck des Gegenteils ist, wie der gesamte Text, eine Dissimulation, die natürlich zu seiner Zeit als solche verstanden wurde.

Ganz offensichtlich sah man es am Hofe des Pfalzgrafen als nicht besonders nötig für den Erfolg des Planes an, dass Staden überhaupt in das Kriegsgeschehen mit einbezogen werden musste. Allein die Tatsache, dass der polnische König Stephan Báthory gegen Moskovien kämpfte, wurde bereits als Erfolg und Beginn der Umsetzung des Anschlagplanes gesehen. So

ist es nicht verwunderlich, dass Staden 1581 den gleichen Plan noch einmal und ganz offensichtlich mit der gleichen Intention und auch dem gleichen Effekt beim schwedischen König einreichte.

Dem polnischen König selbst scheint es auch nicht um eine Umsetzung des gesamten Eroberungsplanes gegangen zu sein. Er schloss am 15. Januar 1582 mit dem Zaren Ivan IV. den Friedensvertrag von Jam Zapolski, in dem Moskovien auf seine Ansprüche auf Livland und Polock verzichtete und sich die Polen im Gegenzug von russischem Gebiet zurückzogen. Dies kann als das eigentliche Ende der Anschlagpläne des Pfalzgrafen Georg Hans gesehen werden.

Auch hatte es ganz offensichtlich keinen Erfolg, eine so große Allianz innerhalb des Reiches zu schmieden, um mit polnischer und schwedischer Hilfe Livland zurückzuerobern. Dies lag wahrscheinlich auch daran, dass der Kaiser dem ganzen Plan keine Unterstützung zu Teil werden ließ, obwohl man sich gerade in den Staden-Papieren so viel Mühe gegeben hatte, ihn als Rezipienten persönlich anzusprechen. So konnten Georg Hans von Veldenz noch auf dem Reichsdeputationstag zu Worms im Jahre 1586 beklagen, dass man jahrzehntelang nichts unternommen hätte, um Livland dem Reich zu erhalten.⁵⁰

Spätestens diese letzte Bemerkung des Pfalzgrafen macht deutlich, dass es beim Anschlagplan nie um eine Eroberung Moskoviens, sondern immer um eine Reconquista Livlands ging, bei der man eventuell eroberte moskovitische Gebiete ebenso wie Schätze und andere Geldquellen über Salzsteuern und Tribut natürlich gern mit in das Reich aufgenommen hätte. Dem Kaiser aber, der bisher kein Interesse an Livland gezeigt hatte, wurde dieser Plan als Erinnerung an die Eroberung Mexikos verklausuliert angezeigt. Im Gegensatz zu Livland war Moskovien ein Reich, das würdig war, von einem Kaiser eingenommen zu werden, der mit den zu erwartenden Schätzen seinen Kampf gegen das Osmanische Reich in den habsburgischen Erblanden weiterführen konnte.

50 Deutsche Reichstagsakten. Reichsversammlungen 1556-1662. Der Reichsdeputationstag zu Worms 1586, bearbeitet von Thomas Fröschl, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994, S. 321-344.

Schluss

Die Aufzeichnungen Heinrichs von Staden sind ein bemerkenswerter Text, dem von der Forschung bisher nicht die Aufmerksamkeit gegönnt wurde, die er verdient. Dies liegt sicherlich daran, dass von den Aufzeichnungen bisher nur die Beschreibung Moskoviens für die Geschichtswissenschaft gebraucht wurden – viele Übersetzungen enthalten nur diesen Teil – und dass eine angemessene Einordnung der Texte in den Kontext ihrer Entstehungszeit entweder nicht erfolgt ist oder, wie im Fall Epsteins, unter der Prämisse der Vorbereitung eines Eroberungskrieges erfolgten.

Die hier vorliegende Analyse zeigt, dass Staden nicht allein am Hof des Pfalzgrafen Georg Hans in Lützelstein gearbeitet hat, sondern dass er Unterstützung von dessen hoch gebildeten Schreibern und Sekretären gehabt hat. Die Aufzeichnungen Stadens beinhalten außerdem eine weitere Kopie des Eroberungsplanes Moskoviens, der bereits im Sommer vor der Entstehung der Staden-Papiere an Herrscher in Nordeuropa verschickt wurde. Auch nach Verschickung von Supplikation, Beschreibung und Eroberungsplan an den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches wurde von Lützelstein aus Eroberungspolitik betrieben, indem man brieflich Unterstützung für den Krieg Stephan Báthorys gegen Moskovien einwarb. Stadens Text ist damit einer unter vielen, die im Reich kursierten, um auf die Lage Livlands aufmerksam zu machen.

Dass Staden am Hofe des Pfalzgrafen Unterstützung hatte, ergibt sich bereits aus der Struktur der Selbstbiografie, in der chronologische Teile am Anfang und am Schluss Stadens Laufbahn im Reich dokumentieren, während der Mittelteil chronologisch und lokal unstrukturierte Episoden beinhaltet. Diese Struktur deutet darauf hin, dass Staden seine Geschichte erzählt hat, die ein Schreiber mitgeschrieben hat und dass bestimmte Fragen, z.B. nach Novgorod, gestellt wurden, die Staden versuchte zu beantworten.

Die Diskrepanz zwischen Selbstbiografie und Beschreibung Moskoviens liegt darin, dass zwischen dem Schreiben beider Texte die Lektüre anderer Moskovitika lag, unter anderem des Briefes Schlichtings und der Veröffentlichung des Schlichting-Briefes bei Guagnini. Nach dieser Lektüre konnte Stadens Beschreibung Moskoviens an das Vorwissen angepasst werden, das gelehrte Personen am Hof des Kaisers über Moskovien hatten. Die Beschreibung hat damit einen gewissen Wiedererkennungswert. Gleichzeitig konnte das, was Staden über Moskovien wusste, in eine neue Form gegeben werden, um die *iusta causa* für das *bellum iustum*, das dann im dritten Teil, dem »Anschlag«, ausgeführt wurde, plausibel darzustellen. Hierzu passt, dass der Großfürst in den Staden-Papieren keinen Namen hat, sondern eine relativ farblose, sich gemein und willkürlich verhaltende Person ist. Es geht darum, einen stereotypen Tyrannen darzustellen, nicht einen wirklichen Menschen.

Genauso geht es bei der Darstellung anderer Personen in der Beschreibung Moskoviens nicht darum, sie als Personen herauszustellen oder ihre Funktionen in irgendeiner Weise als von der Staatsbürokratie determiniert darzustellen. Vielmehr sind die in der Beschreibung vorkommenden Personen entweder korrupte Täter, die das Unrechtssystem unterstützen, oder Opfer, die vom Großfürsten ohne rechtliche Grundlage umgebracht wurden. Auch sie sind Stereotype. Ein Quellenwert findet sich bei dieser Darstellung der Personen nicht, denn wer wann dem Kanzleisystem vorstand, kann man als Historikerin ohne weiteres aus russischen Originalquellen extrahieren, wie die Anmerkungen in den Editionen von Epstein bis Choroškevič verdeutlichen.¹

Die Rückgriffe Stadens auf Schlichting/Guagnini und Cortés sowie die Fokussierung sämtlicher Teile, die Sondergut Stadens sind, auf den Unrechtsdiskurs und damit die *iusta causa*, nehmen der Beschreibung Moskoviens einen Großteil ihrer Glaubwürdigkeit, wenn man sie nach historischen Tatsachen befragt.

Bemerkenswert ist Stadens Text nicht wegen seiner akkuraten Beschreibung Moskoviens, sondern weil er mittels ganz bestimmter Zeichen Moskovien in einen kolonialen Diskurs schreibt. Dies ist sicherlich nicht Stadens Verdienst, der mit 15 Jahren nach dem Besuch der Lateinschule nach Livland und dann schließlich nach Russland emigrierte, also keine weitere strukturierte Bildung erhalten hat, sondern das Verdienst der Schreiber und Sekre-

1 Zu den Inkongruenzen in Stadens Beschreibung und den aus russischen Quellen extrahierbaren Zuständigkeiten vgl. Al'šic, *Načalo samoderžavija v Rossii*, S. 165ff.

täre am Hof des Pfalzgrafen. Diese sind ganz offensichtlich nicht nur mit den Moskovitika ihrer Zeit vertraut gewesen, sondern sie hatten auch die Nachrichten aus den neuen, in Amerika entdeckten Ländern gelesen. Die Eroberung Mexikos durch Cortés gehörte in der Mitte des 16. Jahrhunderts wohl zu den unerhörtesten und aufregendsten Ereignissen, deren Lektüre schon relativ früh stereotyp aufbereitet worden war.

Als Cortés Mexiko eroberte, hatte man in Spanien die Frage nach der Rechtmäßigkeit der Eroberung Amerikas bereits im Sinne des *bellum iustum* entschieden, und Papst Alexander VI. konnte den Königen Kastiliens einen Missionsauftrag in der Neuen Welt erteilen.² Dem allgemeinen Ideengut gab Cortés, wie Eberhard Straub feststellt, nicht nur einen missionarischen Charakter, sondern auch einen göttlich-wunderbaren, da ihm in seiner Schilderung immer wieder Dinge durch göttlichen Beistand gelingen.³ Demgegenüber werden die Indigenen als jenseits einer sittlichen Ordnung stehend dargestellt, da sie ihre Götter mit schaurigen Bräuchen verehren und der Sodomie verfallen sind.⁴ Montezuma wird als Tyrann dargestellt, der zudem dem spanischen König seinen Anspruch auf die Weltherrschaft streitig machen will.⁵

Die von Cortés benutzte rhetorische Strategie ist die einer Aneignung der fremden Kultur, indem man ihr dezidiert Qualitäten der eigenen Kultur unterstellt. So unterstellt Cortés den Indigenen grundsätzlich, dass sie sich als Vasallen des spanischen Königs bezeichnen. Hierzu dienen ihm auch eine auf den Timaios zurückgehende Anspielung, dass die beiden Welten, die alte und die neue, einmal in Atlantis vereint waren, sowie die Legende von den Hesperiden, die besagt, dass Inseln im Westen im Jahr 1650 v. Chr. von Hesperus XII., einem spanischen König, regiert worden sind.⁶ Vor diesem Hintergrund

2 Straub, Das *Bellum iustum* des Hernán Cortés, S. 42.

3 Straub, Das *Bellum iustum* des Hernán Cortés, S. 47. Vgl. S. 51: »Die Gewaltbarkeit des Cortés wurde ganz im Sinne eines gerechten Krieges begründet. Er kam mit friedlichen Absichten, beteuerte, nur den Frieden zu wollen und zu bringen, wohingegen die Eingeborenen das Völkerrecht verletzten, indem sie ihm den freien Zugang ins Land verweigerten, den spanischen Soldaten die Nahrung verweigerten und seine guten Worte mit Drohung und Gewalt erwiderten. Die Spanier verteidigten sich nur gegen Angriff und Täuschung.«

4 Straub, Das *Bellum iustum* des Hernán Cortés, S. 54.

5 Straub, Das *Bellum iustum* des Hernán Cortés, S. 58ff.

6 Straub, Das *Bellum iustum* des Hernán Cortés, S. 70ff.

steht die von Cortés kolportierte Rede des Montezuma beim Empfang in Tenochtitlan, in der er auf eine alte mexikanische Legende hinweist, dass der Herrscher der Azteken aus dem Westen gekommen, dorthin zurückgekehrt sei und irgendwann wiederkommen werde.⁷ In dieser Rede wird bereits implizit darauf hingewiesen, dass Azteken und Spanier die gleiche Herkunft haben. Bei der Reinigung des Tempels in Tenochtitlan wird dies noch einmal deutlich. Nicht nur, dass die Azteken sich mit »heiterer Miene« darin fügen, nunmehr keine Menschen mehr zu opfern. Sie bekennen darüber hinaus, von einem gemeinsamen Glauben abgefallen zu sein, wenn sie darauf hinweisen, dass sich in ihre Religion Irrtümer eingeschlichen haben könnten.⁸

Cortés stellt in seiner Schilderung die Azteken dezidiert in das Paradigma spanischen Rechts, um sie als davon abgefallen und außerhalb stehend zu schildern. Er benutzt diesen Kunstgriff, um die Zerstörung des Aztekenreiches als *bellum iustum* zu rechtfertigen. Eigentlich hat er nur eine ursprüngliche Ordnung wiederhergestellt, da ihm die Azteken mitgeteilt haben, dass sie einst alle im selben Königreich gewohnt hätten. Es ist aufschlussreich, dass er sowohl die Hesperus-Legende, als auch die von Plato überlieferte Atlantis-Legende gerade den Azteken in den Mund legt. Die angenommene Gemeinsamkeit zeigt sich hier besonders deutlich.

Der Erfolg der Briefe des Cortés an Kaiser Karl V. über die Eroberung Mexikos lag darin, dass Cortés in der Lage waren, seinen Eroberungszug nach antiken Vorbildern strukturiert darzulegen und trotzdem so viel Exotik in den Text zu legen, dass er eine spannende Lektüre bot. Die geschilderte Gewalt gab der Lektüre noch etwas Pikantes.⁹ Zu Hilfe kamen Cortés bei der Publikation seines »Erfolges« in Mexiko der Zufall, der seinen Brief in die Hände eines gut vernetzten Druckers in Sevilla gab, und der Hofhistoriograf Peter Martyr d'Anghiera, der praktisch sofort die Beschreibung Mexikos in sein *De Orbe novo* aufnahm und im Sinne des spanischen Königs umformte.¹⁰

7 Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 73. Zu der Idee, dass es sich bei den Spaniern um Inkarnationen des Gottes Quetzalcoatl gehandelt haben soll, s. Thomas, Conquest, S. 264, S. 280ff. Dagegen jedoch Townsend, »Burying the White Gods«. Straub, Das Bellum iustum des Hernán Cortés, S. 75, fasst diesen Passus folgendermaßen zusammen: »Cortés hatte nachgewiesen, daß Moctezuma ein Tyrann, ein ungerechter König war, dessen Herrschaft auf illegitimer Grundlage beruht. Moctezuma bestätigte ihm dies mit seiner Rede.«

8 Cortés, Die Eroberung Mexikos, S. 94.

9 Soldat, Erschreckende Geschichten, S. 188ff.

10 Restall, Seven Myths of the Spanish Conquest, S. 12.

Die Briefe des Cortés, die eigentlich als Probanzas oder Relationes gedacht waren, um beim spanischen König eine gut dotierte Stelle zu erhalten, wurden gerade durch das aufkommende Flugschriftenwesen im 16. Jahrhundert europaweit in wenigstens fünf Sprachen verbreitet. Cortés schuf ein Meisternarrativ für die Eroberung.¹¹

»Far from simply a set of historical events, the Conquest is a living locus that has been repeatedly refashioned over the centuries, appropriated and reinvented by individuals, communities, and states to redefine present experience.

At the heart of the narrative is an imagined moment – Montezuma's surrender to Cortés – that has persisted and proliferated in print and paint not because it happened, but because so many people for so many different reasons believed it happened or needed it to be so.«¹²

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts taten die Cortés-Biografien ihr Übriges, um die Cortés-Legende von einem jugendlichen Draufgänger, der sein Glück gemacht hat, zu festigen. Nachdem durch Cortés und andere einmal sozusagen der Goldstandard für die Eroberung kolonialer Reiche festgelegt worden war, mussten nicht nur die Eroberungen in Amerika nach dem gleichen Muster ablaufen, sondern konnte man das Muster auch auf andere Länder übertragen. So ist es zu verstehen, dass der Eroberungsplan für Moskovien durch Staden und seine Mitschreiber nach dem stereotypen Eroberungsmuster in Amerika modelliert wurde.

Die Verweise auf Amerika in Stadens Text sind sehr eindeutig. Auch die parallelen Abläufe des Eroberungszugs bei Cortés und Staden sind eindeutig.

Staden ist der Held der Aufzeichnungen, der eine herausragende Stelle bei der Eroberung Moskoviens einnehmen will und soll. Da im Text nirgendwo von Co-Autorschaft die Rede ist, soll der Ruhm allein Staden als Person zufallen. Wahrscheinlich auch, weil die anderen Autoren bereits gute Stellungen am Hof des Pfalzgrafen hatten und nicht unbedingt an den kaiserlichen Hof wechseln mussten.

Staden wird zum Renaissancehelden, der seine Belesenheit nicht nur der bereits veröffentlichten Moskovitika, sondern auch bei den die europäische Welt bewegenden Eroberungen in der Neuen Welt unter Beweis stellen konnte, der in der Lage war, auf antike Vorbilder zurückzugreifen und sie auf ak-

11 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 64f.

12 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. 71.

tuelle politische Situationen anzuwenden, der auf diese Weise Wissen und Fähigkeiten bei der Kriegsführung suggerierte, die er gar nicht hatte. Er erschuf sich selbst als Konquistador, als stereotypen Eroberer neuer Welten im Osten und zeigte damit gleichzeitig seine eigene Überlegenheit gegenüber den Moskovitern und den Beratern am Pfalzgrafen- wie am Kaiserhof. Dies, obwohl Staden in dieser Form ein Werkzeug des Pfalzgrafen war, durch das dieser seine immer wieder auftauchende Agenda der Befreiung Livlands und der Eroberung Moskoviens verfolgen konnte.

Dass der Plan nicht aufging, liegt nicht daran, dass man in der Pfalz nicht alles Menschenmögliche versucht hätte, um den Kaiser zu überzeugen. Selbst an die niederen Instinkte des Kaisers wird appelliert, wenn von den Schätzen des Großfürsten, die man dem eigenen Schatz einverleiben könnte, und der Regierung und Einnahme fast der gesamten östlichen und nördlichen Welt »bis nach Amerika« die Rede ist. Doch dies hat den Kaiser nicht für den Anschlagplan einnehmen können, im Gegenteil hielt dieser an der Agenda seiner Vorgänger fest und bereitete in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts den sogenannten langen Türkenkrieg vor, für den er sich von den Reichstagen Steuern bewilligen ließ.

Zugrunde liegt den Staden-Papieren auch ein literarisches Spiel mit Rezeptionsgewohnheiten. Wie die Spanier die Eroberung Mexikos einem bereits vorliegenden antiken Plan zuordneten und sie entsprechend formten, so musste dies auch bei der Eroberung Moskoviens geschehen. Die Erwartungshaltung der Lesenden, die die Anspielung auf Amerika durchaus verstanden, sorgte dafür, dass auch die literarischen Anspielungen in den Staden-Papieren auf Ereignisse in Mexiko, wie die Begegnung, die Verweise auf Salzsieden, Märkte und Schätze als mexikanisch verstanden worden. Deshalb musste auch die spontane Aufgabe des Großfürsten, nachdem seine Stadt belagert wurde, analog zur Aufgabe Montezumas stattfinden und durch den gesamten Kontext vorbereitet werden. Infrage gestellt wurde sie nicht.

Hierbei offenbart sich, zumindest den mit der Geschichte der Moskoviter Rus' Vertrauten, Staden enorme Unkenntnis der Moskoviter Verhältnisse. In Ermangelung eines Durchschauens der staatlichen Strukturen in Moskovien erkennt Staden nicht, dass sein Plan zum Scheitern verurteilt ist. Für Staden ist die Abgabe von Lebensmitteln an den Tross des Großfürsten, wenn dieser an einem Landgut vorbei reist, Schikane und nicht eine Möglichkeit der Verpflegung eines langen Heerestrosses, ohne dass die Soldaten die Dörfer am Wegesrand nach Lebensmitteln plündern, wie dies im Reich noch im Dreißigjährigen Krieg üblich war. Staden durchschaut auch nicht, dass der

Moskoviter Adelige ein Heerführer war, der in relativ kurzer Zeit Soldaten aus den ihm zugewiesenen Ländereien erheben und mit diesen in den Krieg ziehen konnte. Er hat auch nicht begriffen, dass die Moskoviter so schnell ein Heer von 100.000 Soldaten mit gut ausgebildeter Führung mustern und den einfallenden Soldaten entgegensetzen konnten. Auch das Postwesen ignoriert er, durch das Informationen – auch vom Einfall des europäischen Heeres vom Weißen Meer her – in relativ kurzer Zeit zum Zaren nach Moskau gelangen konnten. In Staden's Plan ist die Belagerung Moskaus eher ein Überraschungsangriff. Schließlich hat Staden das gesamte militärisch-fiskalische System in Moskovien nicht durchschaut. Er hat das System des *pomest'e*, das es ermöglicht, Beamte in Moskau zu bezahlen, in dem man sie aus ihnen zugewiesenen Landgütern versorgte, nicht als solches erkannt, sondern sieht auch dieses nur als Schikane an. Auffällig ist auch, dass Staden nichts von der im Reich publizierten Plünderung Novgorods und vom genozidalen Massaker an der Novgoroder Bevölkerung wusste, bzw. dass man dieses wichtige Ereignis der zeitgenössischen Moskovitika am Hofe des Pfalzgrafen nicht für wahr ansah. Ansonsten hätte man analog zur Eroberung Mexikos annehmen können, dass man sich mit den Novgorodern, die besonders unter dem repressiven Regime des Großfürsten gelitten hatten, hätte verbünden und von ihnen Hilfstruppen rekurrieren können.

Hätte Staden all diese Strukturen des moskovitischen Staatswesens durchschaut, könnte man annehmen, dass er tatsächlich ein Vertrauter des Großfürsten war, der diesem gute Dienste innerhalb des existierenden staatlichen bürokratischen Apparats hätte leisten können. Und in diesem Falle wäre Staden tatsächlich auch für den Kaiser, der viele dieser bürokratischen Strukturen erst im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts im Reich einführte, nützlich gewesen.

Die Moskoviter gelangen in dieser Geschichte von einem Status eines europäischen Volkes, das bereits seit Jahrhunderten mit dem Reich erfolgreich handelte und mit den europäischen Herrschern auf Augenhöhe verkehrte, in den Status eines unbekannt, noch zu entdeckenden Volkes. Wie ihr Großfürst sind sie unselbstständig und feige, werden sich sofort den neuen Herren anpassen und keinen Widerstand leisten, sondern selbstverständlich ohne weiteres Tribut zahlen. Gerade das Absprechen einer richtigen, mit anderen Worten christlichen, Religion macht die Moskoviter zu einem exotischen und inferioren Volk.

Die Staden-Papiere kolonialisieren Moskovien ganz vorsätzlich auf schriftliche Weise. Sie machen ein koloniales Gefälle auf, in dem die Mosko-

viter diejenigen sind, denen man Zivilisation und Christentum bringt, und die nur dazu da sind, ausgebeutet zu werden. In diesem Sinne hat Staden Moskovien tatsächlich in den kolonialen Diskurs im Reich hineingeschrieben. Er steht damit am Anfang einer Bewertung der Moskoviter, und später der Russen, als inferiore Menschen, deren Staat nichts wert ist, und die man in kolonialer Weise ausbeuten kann.

Vielleicht ist die wichtigste Erkenntnis aus der Analyse der Staden-Papiere, dass sie eine Geschichte der Gewalt propagieren, die trotz der späten Rezeption erst im 20. Jahrhundert durchaus virulent ist. Und vielleicht ist dies auch der Grund dafür, dass Staden immer noch als einer der glaubwürdigen Augenzeugen für die Vorgänge in Moskovien in der Mitte des 16. Jahrhunderts gilt.

Was die vorliegende Analyse gezeigt hat, ist, dass man Staden keineswegs als glaubwürdigen Augenzeugen und wahrscheinlich noch nicht einmal als besonders guten Literaten ansehen kann. Restall formuliert dies folgendermaßen: »We live in an intellectual world in which the phrase *testigoocular* (eyewitness) is viewed with skepticism and suspicion, as indeed it should be.«¹³

13 Restall, *When Montezuma Met Cortés*, S. XXVII.

Anhang

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Die Begegnung in einem Ölbild vom Ende des 17. Jahrhunderts, Öl auf Leinwand, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Jay I. Kislak Collection, Rare Book and Special Collections Division, Library of Congress, Washington, D.C.

Abbildung 2 Francisco Pradilla y Ortiz, Die Übergabe von Granada, Historienbild 1882, Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/EroberungEroberung_des_Königreiches_Granada#/media/Datei:La_Rendición_de_Granada_-_Pradilla.jpg, besucht am 2.1.2022. Dies ist eine originalgetreue fotografische Reproduktion eines zweidimensionalen Kunstwerks. Das Kunstwerk an sich ist aus dem folgenden Grund gemeinfrei: Public domain. Der Urheber dieses Werks ist 1921 gestorben; es ist daher gemeinfrei, weil seine urheberrechtliche Schutzfrist abgelaufen ist. Dies gilt für das Herkunftsland des Werks und alle weiteren Staaten mit einer gesetzlichen Schutzfrist von 100 oder weniger Jahren nach dem Tod des Urhebers. Dieses Werk ist gemeinfrei in den Vereinigten Staaten, weil es vor dem 1. Januar 1927 veröffentlicht wurde.

Abbildung 3 Stanisław Rostworowski, Gesandte Ermaks vor Ivan dem Schrecklichen, 1884, Öl auf Leinwand, Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Museums der Schönen Künste, Ekaterinburg.

Tabelle 1 – Bausteine der Episoden der Opričnina-Texte

	Leipzig 1570	Nürnberg 1571	Schlichting 1571	Frankfurt/Main 1572	Guagnini 1578/1582	Staden 1578/79	Taube/ Kruse 1582
1. Vorrede/Dedikation	•			•	•	•	•
2. Einleitung	•		•		•		
3. Der Großfürst überlegt, wie er den Adel ausrotten kann			•		•	•	•
4. Ermahnung des Tyrannen			•	•			•
5. Fake-Abdankung			•		•		•
6. Ochsen, Hunde	•			•			•
7. Bau des Opričnina-Hofes	•		•		•	•	•
8. Rekrutierung der Opričniki aus unteren Schichten			•		•	•	•
9. Mord an Ivan Petrovic, Voevode von Moskau			•		•	•	•
10. Tyrannei in Kolomna			•		•	•	•
11. Überfall auf Chozjain Dubrovskij			•			•	•
12. Schwager des Großfürsten			•		•	•	•
13. Kanzler Kazeri Dubrovski			•		•		•
14. Perversion der Religion			•		•		•
15. Zug nach Novgorod	•		•	•	•	•	•
16. Brudermord				•	•	•	•
17. Erzbischof von Novgorod			•	•	•	•	•
18. Vermögensschaden der Novgoroder			•		•		•
19. Gesandtschaften			•	•		•	
20. Zerstörung von Narva			•	•	•	•	
21. Kannibalismus und Hungersnot		•	•	•	•	•	•
22. Verschonung von Pskov	•		•	•	•	•	•
23. Falsche Anklage gegen Afanasij Vjazemskij			•		•	•	•
24. Torzok und Tver, Maljuta und die Tataren	•		•	•	•	•	•
25. Nach der Einnahme von Izborsk werden alle Gefangenen ertränkt			•	•	•	•	•
26. Fürst Gorijskij, ein Flüchtiger, wird gepfählt, Diener vor Petr Zaicevs Haustür aufgehängt			•			•	•
27. Tyrannei über die Frauen, am			•	•	•		•

	Balken über dem Tisch aufgehängt							
28.	Jagd des Tyrannen		•	•		•		
29.	Aus Gefangenschaft Zurückgekehrt werden erschossen		•	•		•		
30.	Tatareneinfall				•		•	•
31.	Briefe				•			
32.	Moskauer Blutgericht I			•	•	•	•	
33.	Moskauer Blutgericht II – heißes und kaltes Wasser		•	•		•		
34.	Augenzeugenschaft	•		•				
35.	Mord an Fürst Rostovskij			•		•		
36.	Einnahme von Polock, Dmitrij Ovcinin			•		•		
37.	Kinder des Großfürsten ähneln ihm			•		•		
38.	Mord an Fedor Umnyj			•		•		
39.	Mord an Theodor Sirconi			•		•		
40.	Timofej Masalskij und das vergoldete Panzerhemd			•		•		
41.	Mord an Dmitrij Vasil'evič			•		•	•	
42.	Mord an Teilnehmern eines Gelages			•		•		
43.	Tyrann als Traumdeuter			•		•		
44.	Mord am Voevoden Vladimir			•		•		
45.	Boris Titov wird ein Ohr abgeschnitten			•		•		
46.	Wer sich beklagt, wird in Stücke gehauen			•		•		
47.	Moskoviter verabscheuen Kalbfleisch und essen Pferdefleisch			•		•		
48.	Hecht und Mönch			•		•		
49.	Der Großfürst und die Schmeichler			•		•		
50.	Der Großfürst mag Zoten bei Tisch			•		•		
51.	Verrat ist unter den Moskovitern üblich, Bsp., Der Brüder Obolenskij			•		•		
52.	Mord an polnischen Gefangenen I - geköpft			•	•		•	
53.	Mord am Kaufmann			•		•		
54.	Mord an polnischen Gefangenen II – gespießt			•		•		
55.	Moskauer Blutgericht III – Enthauptungen			•		•	•	
56.	Moskauer Blutgericht IV - Mord an den Familienangehörigen			•				
57.	Denunziantentum			•		•		
58.	Herzog Magnus				•			
59.	König Magnus in Dorpat				•			
60.	Geese of Russia				•			
61.	Homosexualität des Großfürsten			•		•	•	•
62.	Diener des Tyrannen haben Todesangst			•				
63.	Täglicher Menschenmord			•				
64.	Frau des Tet'jak Viskovatyj			•				

65. Mord am Lutheraner			•				
66. Kurzzusammenfassung Schlichting			•				
67. Afanasij Vjazemskij und das thrakische Ross			•				
68. Frauen werden auf dem Weg gedemütigt			•				
69. Flüchtige nach Polen werden im Schlamm ertränkt					•	•	
70. Schwester und Sohn des Afanasij					•		
71. Verweis auf Nero, Sondergut Guagnini					•		
72. Falsche Anklagen der Opričniki							•
73. Kurzzusammenfassung T&K							•
74. Exkurs über die Tataren							•
75. Vergiftungen durch Dr. Eliseus						•	•
76. Hochzeit des Großfürsten						•	•

Tabelle 2 – Verschönerung von Pskov Textvergleich des Bausteins 22

Leipzig 1570

»Von dannen hat er auff Perskaw/seinen zug genommen/alda in die Stadt sich geleet/an der seiten des grossen wassers/da das Schlos Perskow ligt/welche gegent umbher der Herrn Wolwoda ist. Da kam jm Fürst Görg entgegen/fiel für jm nieder/unnd bat mit auffgehabenen henden/er wolte doch das Haus unnd Leute umbher nit verderben/denn er sich erböte mit seinem leiblichen Eidt/zubeweisen/unnd war zumachen/das sie keiner verretherey schuldig weren.

Also geschahe es/des auff seine bitt/und geleisten Eid der Moscowiter des Schlosses und der Leut/so disseit des wasser woneten/da das schloss stehet verschonet. Was aber auff der andern seiten des Wassers gewesen/hat er alles tödten lasen/Und am selben ort zwo wochen zubracht. Was von köstlichen Güter/Silber/Goldt unnd anderm da gefunden ist worden/hat er alles gen Alexandriam Slobodi abgesandt/und auch eigner Peson auff der Post dahin verreist/desgleichen allem Kriegsuolck auff den Sonnabend alda bey jhm zu sein befohlen. Welche edle Knaben aber nicht folgen haben mögen/deren etlich hundert gewesen/die hat er mit Peitschen nachtreiben und schlagen lassen. Nach dem er nu gen Alexandriam kommen/hat er das beste vom Raub/und den armen Leuten benommenen Gütern in seine Schatzkammer lassen wenden/Das ubrige aber unter die Kriegsleut zugleich ausgeteilet.«

Frankfurt a.M. 1572, unpaginiert

»Wie nun offtgemeldter Großfürst die auch obgenandten Neugartischen mit vielfeltigen plagen in straff genommen/ist er von Neugarten wider nach der Pleßgaw gezogen/daselbs auch wol geblündert/doch die Reussen allda wohnende/bey leben gelassen/Jedoch dieweil es viel Polen und Littawen allda wohnend gehabt/hat er dieselbigen sampt Weib und Kindern unters Eiß stecken und umbringen lassen. [...]

Da nun der Großfürst ein zeitlang zu der Pleßgaw sich erhalten/hat er sich zu einem Nicola genannt (welcher von den Pleßgauren und auch im gantzen Land für einen sondern Propheten & behalten ist) verfügt in der meinung und vorhaben/daß er im von etlichen diengen prophecieien solt/allda ist der Großfürst mit gebürender reverentz von vorgedachtem Nicola empfangen und gebetten/er möchte das Brot mit ihm essen/und da ein Habermuß mit Brot auffgetragen und für gesetzt/Nach vielen gehaltenen unterredungen hat Nicola angefangen zu reden/wie lang der Großfürst auß der Moscow gewesen were/darauff dann ist bericht gethan. Darnach hat weiter Nicola angefangen zusagen/er hette nun allda genugsam seins gefallen gewalt und tyrannen geübet/Er wolte ihm rathen/daß er sich von dann ohne verzug auffmachte/unnd wider nach der Moscow begebe/oder das Pferd so ihn herauß gefürt/werde ihn nicht wider hinein füren/unnd wer da sonst auch vielleicht von andern frembden Gesten in der Moscow heimgesucht werden (welches dann hernach geschehen.) Auff welche rede unnd gethane Propheceyung der Großfürst sich eilends auffgemacht/und one verzug nach der Moscow zu tag und nacht uber Berg und Thal gezogen/daß auch der grossen eyl viel Pferd zu todt gejagt/dann man etlich hundert an den wegen hat ligen funden/hats auch gleichfalls auff dem zuruckzug allenthalten so bloß gemacht/daß man auff andertjhalb hundert meil wegs kein Hüner, eyer/oder dergleichen Victualia hat bekommen können/umb Gelt/Deßgleichen hat er auch alle Flecken und Dörffer da er in gelegen/anstecken/und in grundt außbrennen lassen/und ist also die wochen vor Ostern zu der Schlawoda ankommen/und die stille wochen die man sonst die marter wochen pflegt zunennen/alda Penitentz gethan/auch daselbst fast biß an Pffingsten verharret und geblieben.«

Schlichting 1571, zit.n. Proksch, S. 21, ffols 21-21a

»Nach der Zerstörung Novgorods begab er sich in die Stadt Pskov. Die unglücklichen Bürger wollten sein grausames Herz durch ihre Gastfreundlichkeit und Geselligkeit von dem gefassten Plan abbringen und stellten alle gedeckte Tische vor ihre Häuser mit Brot und Salz. Einzelne Einwohner gingen aus der Stadt, begrüßten ihn und baten, ihre Armut nicht zu verschmähen, sondern lieber mit Wohlwollen das dargebrachte Salz und Brot anzunehmen. Sie boten ihm alle ihr Vermögen und sich selber an und versicherten ihn, dass er das Recht habe, über ihr aller Leben und Eigentum zu verfügen. Der Tyrann, der durch ihre Unterwürfigkeit und ihren Gehorsam besiegt war, (21 a) schonte zwar ihr Leben, nahm aber alle ihr Vermögen, das heißt Gold und Silber weg. All seinen Zorn und seine Grausamkeit ließ er aber an den Mönchen aus, von denen er die einen in Stücke hauen und andere ertränken ließ. Die Tempel aber wurden vernichtet und alle Glocken fort gebracht.«

Staden 1579, S. 38f. (fols. 15^V-16^V)

»Darnach zoch der grosfürschte weiter fort in die stadt Pleskauw, fing den handel an gleicherweis. [...]

Der grosfürschte ließ diese stat die helfte plünderen, bis dass er kam an den hof, da Micula wohnet. Dieser Micula ist kerls, wohnet in der stadt Pleskaw alleine im hofe ohne weip und kint, hat viel viehe, dasselbig geht den ganzen winter im hofe auf dem miste unter dem hellen himmel. Geret und gedeiet ihme wohl. Ist darvon reich, prophezeiet den Reussen viel zukünftige ding. Der grosfürschte ging zu diesem in den hof. Also fing der Micula an und sprach zu dem grosfürschten: »Es ist genungk, zihe wieder heim!« Der grosfürschte gehorchet diesem Micula und zoch von der stat Pleskow widerumb nach der Slaboden Alexandri mit allem gelt und gut und viel grossen glocken, und ließ von stund an bauwen in der Slaboda eine steinerne Kirche, darin ließ er, was pargelt war. Und an die kirchen wart die tür gemacht, die er zu Grossen Neuwgarten von der kirchen mit ihm nahm. Die tür war gegossen mit historien figürlich, und die glocke wurde bei die kirche gehangen.«

Guagnini 1582, Cap. 13, S. 29-30

»Demnach er diße uralte/und weitberuhmte Stadt inn Reussen also grausamlich verwustet/und zerstöret hat/ist er nach der Stadt Pickow/so nicht geringer ist gewesen/als die Stadt Newegrod/sie gleicher massen auch zu verwusten/gezogen/und als er mitt seinenm heere hinzue kame/die burger aber vermercken daß ir endtlichs verderben fürhanden. Hat ein ieder für seinem Hauß einen tische zugericht und daruff saltz und brot gelagt.

Dann bei den Moscowitern bedeutet brot gnade/saltz aber/liebe/und sind darnach dem fürsten entgegen gangen/inen underthenigst/nach gewonheit der landen/gebetten/daß er mitt inen welle für liebe nehmen/mitt nachfolgenden worten. Groß König/unnd fürst/gnedigster her/wir deine knechte unnd liebe getrewe/haben und bitte dich underthenigst zue saltz und brot/und uberantworten dir uns selbst/unnd alles waß wir haben/daß du damitt mügest schalten unnd gewalten/nach deinem wollgefalen/Denn alles waß wir haben/ist nicht unser sonder dein.

Hierdurch ist er etwaß gnediger gegen sie worden/und hat sie nicht (wie sonsten hatte vorgenommen) tödten lassen. Allein den reichsten burgern/und kauffleuten hat er ir gelt und silber genommen/etliche Mönche umbracht/zu stucken zerhawen/und ins wasser werffen lassen/Auch zwo stiftkirchen darinnen grosse schetze waren/beraubt/und alle glocken auß den kirchen hinweg geführet.«

Taube & Kruse (G. vom Hoff) 1582, S. 37-38

»Und nach dem der Blutdürstige Tirann sechs wochen vor Neugarten gelegen/die Stadt und umbligende Landschaft/bis in ein hundert funffzigk meilen rings herumb vorwüstet/gemordet und todt geschlagen/hat er sich nach der Pleschkow erhaben/und als er doselbst viel tausent Menschen erwürgen/und die ubrigen zu Betlern machen lassen/hat aus eingebung Gottes/oder wohin es zudeuten/ein armer Mensch mit namen Nicola/den sie des orts mehr als einen Menschen/und fast einem heiligen Propheten gleich achteten/zum Großfürsten geschickt/und ihm sagen lassen/er solt zu ihm kommen/dessen er sich nicht gewegert/und als er vor das Haus kommet/hat ihm vorgemelter Nicola durchs Fenster zugeschriehen/Iwaskij Iwaskij/wie lang wiltu unschuldig Blut vorgiessen/Gedenck und zeuch als balt von hinnen/oder dich wird ein gros unglück überfallen/auff welche ermanung und drewen/ist der Großmechtig Tirann/so vor die gantze Welt fressen wolt/geflogen/sich ungeseuemet auffgemacht/als ob ihn der Feindt getrieben/Also hat ein armer Mensch und unvormüglich Betler einen Keyser/mit viel tausent streitbaren mannen/durch

ein einiges wordt erschreckt/erschreckt/das er sich auch mit geringer anzahl flüchtig hinweg gemacht/und allen seinen Schatz den er geraubet/hinter sich gelassen/der erst ihm lang hernach zugeführet worden.«

Tabelle 3 – Bausteine der Beschreibung Moskoviens.

Das Sondergut Staden ist gesondert nummeriert und gekennzeichnet. Die als »Baustein« gekennzeichneten, kursiv gedruckten Teile entstammen Schlichting/Guagnini. Man beachte die Nummerierung der von Schlichting/Guagnini übernommenen Teile, die im Wesentlichen fortlaufend ist. Dies zeigt, dass die Verfasser der Beschreibung Moskoviens die Bausteine fortlaufend aus einem vorhandenen Buch oder Manuskript exzerpiert haben.

- Baustein 1 – Vorrede/Dedikation
- Sondergut Staden 1 – Beschreibung des Adels, Aufbau des Heeres
- Sondergut Staden 2 – Beschreibung des Kanzleisystems, Unrechtsdiskurs 1
- Sondergut Staden 3 – Moosbeerensaft
- Sondergut Staden 2 – Kanzleisystem, Unrechtsdiskurs 2
- Baustein 32 – Moskauer Blutgericht I 1
- Sondergut Staden 2 – Kanzleisystem, Unrechtsdiskurs 3
- Baustein 3 – Der Großfürst überlegt, wie er den Adel ausrotten kann
- Sondergut Staden 2 – Kanzleisystem, Unrechtsdiskurs 4
- Baustein 9 – Mord an Ivan Petrovič, Voevode von Moskau
- Baustein 10 – Tyrannei in Kolomna
- Baustein 16 – Brudermord 1
- Sondergut Staden 4 – Besetzung Liflands
- Sondergut Staden 5 – Wilhelm Fürstenberg
- Baustein 16 – Brudermord 2
- Sondergut Staden 6 – Anwerbung von Opričniki
- Baustein 17 – Erzbischof von Novgorod
- Baustein 15 – Zug nach Novgorod
- Baustein 24 – Torzok und Tver, Maljuta und die Tataren
- Baustein 15 – Zug nach Novgorod – Fortsetzung
- Baustein 52 – Mord an polnischen Gefangenen I – geköpft 1
- Baustein 22 – Verschonung von Pskov 1
- Baustein 20 – Zerstörung von Narva
- Baustein 22 – Verschonung von Pskov 2

- Baustein 16 – Brudermord 3
- Baustein 32 – Moskauer Blutgericht I 2
- Baustein 21 – Kannibalismus und Hungersnot
- Sondergut Staden 7 – Elefant und Araber
- Sondergut Staden 8 – Einführung der Opričnina
- Baustein 7 – Bau des Opričnina-Hofes
- Sondergut Staden 9 – Unrechtsdiskurs Fortführung
- Baustein 25 – Nach der Einnahme von Izborsk werden alle Gefangenen ertränkt
- Sondergut Staden 10 – Fellin in Litauen
- Sondergut Staden 11 – Unrechtsdiskurs in Opričnina
- Baustein 23 – Falsche Anklage gegen Afanasij Vjazemskij
- Baustein 61 – Homosexualität des Großfürsten
- Baustein 24 – Toržok und Tver, Maljuta und die Tataren 3
- Baustein 12 – Schwager des Großfürsten
- Baustein 41 – Mord an Dmitrij Vasil'evič und Baustein 55 – Moskauer Blutgericht III – Enthauptungen
- Baustein 26 – Fürst Gorijskij, ein Flüchtiger, wird gepfählt, Diener vor Petr Zaicevs Haustür aufgehängt 1
- Sondergut Staden 12 – Mord an Andre Auffzunin
- Baustein 52 – Mord an polnischen Gefangenen I – geköpft 2
- Sondergut Staden 13 – Mord an Senka Unkouky und Gregory Gresnow
- Baustein 32 – Moskauer Blutgericht I 3
- Sondergut Staden 14 – Mord an Wasily Gresnow, Posteneck Scuorrouv, Josep Iliyn
- Baustein 11 – Überfall auf Chozjain Dubrovskij
- Baustein 17 – Gesandtschaften
- Sondergut Staden 15 – Aufteilung der Höfe in Schogen
- Baustein 16 – Fürst Gorijskij, ein Flüchtiger, wird gepfählt, Diener vor Petr Zaicevs Haustür aufgehängt 2 – vgl. Baustein 69 – Flüchtige nach Polen werden im Schlamm ertränkt
- Sondergut Staden 16 – Beschreibung der Stadt Moskau
- Baustein 8 – Rekrutierung der Opričniki aus unteren Schichten
- Sondergut Staden 17 – Beschreibung der Stadt Moskau 2
- Baustein 30 – Tatareneinfall
- Baustein 7 – Fortsetzung – Bau des Opričnina-Hofes
- Baustein 30 – Tatareneinfall 2
- Sondergut Staden 18 – Geschichtlicher Diskurs

- Sondergut Staden 19 – Rekrutierung von Ausländern
- Sondergut Staden 20 – Dr. Bomelius
- Sondergut Staden 21 – Misstrauen der Moskoviter
- Baustein 19 – Gesandtschaften 2
- Sondergut Staden 22 – Reisewege nach Moskau

Tabelle 4 – Episodenvergleich Schlichting – Guagnini – Staden

Die Tabelle enthält die Aufschlüsselung der drei Texte von Schlichting, Guagnini und Staden nach Bausteinen oder Episoden. Der Zählung zu Grunde liegt die Abfolge bei Schlichting, die von Guagnini nur unwesentlich verändert wurde. Sondergut ist als solches gekennzeichnet.

Schlichting	Guagini	Staden
1 Vorrede/Dedikation	1 Vorrede/Dedikation	1 – Vorrede/Dedikation
		Sondergut Staden 1 – Beschreibung des Adels, Aufbau des Heeres
		Sondergut Staden 2 – Beschreibung des Kanzleisystems, Unrechtsdiskurs 1
		Sondergut Staden 3 – Moosbeerensaft
		Sondergut Staden 2 – Kanzleisystem, Unrechtsdiskurs 2
		32 – Moskauer Blutgericht I 1
2 Einleitung	2 – Einleitung	Nicht vorhanden
	8 – Rekrutierung der Opričniki aus unteren Schichten	
	2 – Einleitung 2	
3 Der Großfürst überlegt, wie er den Adel ausrotten kann	3 – Der Großfürst überlegt, wie er den Adel ausrotten kann	3 – Der Großfürst überlegt, wie er den Adel ausrotten kann
		Sondergut Staden 2 – Kanzleisystem, Unrechtsdiskurs 4
	36 – Einnahme von Polock, Dmitrij Ovčinin	
	61 – Homosexualität des Großfürsten	
4 Ermahnung des Tyrannen	4 – Ermahnung des Tyrannen	Nicht vorhanden
5 Fake-Abdankung	5 – Fake-Abdankung 1	Nicht vorhanden
	7 – Bau des Opričnina-Hofes	
	Fake-Abdankung 2	
6 Ochsen, Hunde		Nicht vorhanden
7 Bau des Opričnina-Hofes	s.o.	S.u.

Schlichting	Guagini	Staden
8 Rekrutierung der Opričniki aus unteren Schichten	s.o.	s.u.
	35 – Mord an Fürst Rostovskij	
9 Mord an Ivan Petrovič, Voevode von Moskau	9 – Mord an Ivan Petrovič, Voevode von Moskau	9 – Mord an Ivan Petrovič, Voevode von Moskau
10 Tyrannei in Kolomna	10 – Tyrannei in Kolomna	10 – Tyrannei in Kolomna
11 Überfall auf Chozjain Dubrovskij		s.u.
12 Schwager des Großfürsten	s.u.	s.u.
13 Kanzler Kazeri Dubrovski	13 – Kanzler Kazeri Dubrovski	Nicht vorhanden
	50 – Der Großfürst mag Zoten bei Tisch	
	45 Boris Titov wird ein Ohr abgeschnitten	
	43 – Tyrann als Traumdeuter	
	27 – Tyrannei über die Frauen, am Balken über dem Tisch aufgehängt	
	46 Wer sich beklagt, wird in Stücke gehauen	
	12 – Schwager des Großfürsten	
14 Perversion der Religion	s.u.	Nicht vorhanden
15 Zug nach Novgorod	15 – Zug nach Novgorod	s.u.
16 Brudermord	s.u.	16 – Brudermord 1
		Sondergut Staden 4 – Besetzung Liflands
		Sondergut Staden 5 – Wilhelm Fürstenberg
		16 – Brudermord 2
		Sondergut Staden 6 – Anwerbung von Opričniki

Schlichting	Guagini	Staden
17 Erzbischof von Novgorod	s.u.	17 – Erzbischof von Novgorod
18 Vermögensschaden der Novgoroder	18 – Vermögensschaden der Novgoroder	Nicht vorhanden
19 Gesandtschaften		s.u.
		15 – Zug nach Novgorod
		24 – Toržok und Tver', Maljuta und die Tataren
		15 – Zug Nach Novgorod – Fortsetzung
		22 – Verschonung von Pskov 1
20 Zerstörung von Narva	20 – Zerstörung von Narva	20 – Zerstörung von Narva
		22 – Verschonung von Pskov 2
		16 – Brudermord 3
		32 – Moskauer Blutgericht I 2
21 Kannibalismus und Hungersnot	21 – Kannibalismus und Hungersnot 1	21 – Kannibalismus und Hungersnot
	17 – Erzbischof von Novgorod	
	39 – Mord an Theodor Sirconi	
		Sondergut Staden 7 – Elefant und Araber
		Sondergut Staden 8 – Einführung der Opričnina
		7 – Bau des Opričnina-Hofes
22 Verschonung von Pskov	22 – Verschonung von Pskov	s.o.
	24 – Toržok und Tver', Maljuta und die Tataren	
23 Falsche Anklage gegen Afanasij Vjazemskij	23 – Falsche Anklage gegen Afanasij Vjazemskij	s.u.

Schlichting	Guagini	Staden
24 Toržok und Tver', Maljuta und die Tataren	s.o.	s.o.
	40 – Timofej Masalskij und das vergoldete Panzerhemd	
	42 – Mord an Teilnehmern eines Gelages	
	44 – Mord am Voevoden Vladimir	
	41 – Mord an Dmitrij Va- sil'evič	
	28 – Jagd des Tyrannen	
		Sondergut Staden 9 – Un- rechtsdiskurs Fortführung
25 Nach der Einnahme von Izborsk werden alle Gefan- genen ertränkt	25 – Nach der Einnahme von Izborsk werden alle Gef- fangenen ertränkt	25 – Nach der Einnahme von Izborsk werden alle Gef- fangenen ertränkt
	16 – Brudermord	
	51 – Verrat ist unter den Mo- skovitern üblich, Bsp., Der Brüder Obolenskij	
	57 – Denunziantentum	
26 Fürst Gorijskij, ein Flücht- tiger, wird gepfählt, Diener vor Petr Zaicevs Haustür aufgehängt	Nicht vorhanden	s.u.
27 Tyrannei über die Frauen, am Balken über dem Tisch aufgehängt	s.o.	Nicht vorhanden
28 Jagd des Tyrannen	s.o.	Nicht vorhanden
29 Aus Gefangenschaft Zurückgekehrt werden erschossen	s.u.	Nicht vorhanden
30 Tatareneinfall	Nicht vorhanden	s.u.
31 Briefe	Nicht vorhanden	Nicht vorhanden
32 Moskauer Blutgericht I	s.u.	s.o.

Schlichting	Guagini	Staden
33 Moskauer Blutgericht II – heißes und kaltes Wasser, Koch	s.u.	Nicht vorhanden
34 Augenzeugenschaft	Nicht vorhanden	Nicht vorhanden
35 Mord an Fürst Rostovskij	s.o.	Nicht vorhanden
36 Einnahme von Polock, Dmitrij Ovčinin	s.o.	Nicht vorhanden
37 Kinder des Großfürsten ähneln ihm	s.u.	Nicht vorhanden
38 Mord an Fedor Umnyj	s.u.	Nicht vorhanden
39 Mord an Theodor Sirconi	s.o.	Nicht vorhanden
40 Timofej Masalskij und das vergoldete Panzerhemd	s.o.	Nicht vorhanden
		23 – Falsche Anklage gegen Afanasij Vjazemskij
		61 – Homosexualität des Großfürsten
		24 – Toržok und Tver', Maljuta und die Tataren 3
		12 – Schwager des Großfürsten
41 Mord an Dmitrij Vasil'evič	s.o.	41 – Mord an Dmitrij Vasil'evič und Baustein 55 – Moskauer Blutgericht III – Enthauptungen
42 Mord an Teilnehmern eines Gelages	s.o.	Nicht vorhanden
43 Tyrann als Traumdeuter	s.o.	Nicht vorhanden
44 Mord am Voevoden Vladimir	s.o.	Nicht vorhanden
45 Boris Titov wird ein Ohr abgeschnitten	s.o.	Nicht vorhanden
46 Wer sich beklagt, wird in Stücke gehauen	s.o.	Nicht vorhanden

Schlichting	Guagini	Staden
47 Moskoviter verabscheuen Kalbfleisch und essen Pferdefleisch	s.u.	Nicht vorhanden
48 Hecht und Mönch	s.u.	Nicht vorhanden
49 Der Großfürst und die Schmeichler	s.u.	Nicht vorhanden
50 Der Großfürst mag Zoten bei Tisch	s.o.	Nicht vorhanden
51 Verrat ist unter den Moskovitern üblich, Bsp., Der Brüder Obolenskij	s.u.	Nicht vorhanden
		26 – Fürst Gorijskij, ein Flüchtiger, wird gepfählt, Diener vor Petr Zaicevs Haustür aufgehängt 1
		Sondergut Staden 12 – Mord an Andre Auffzunin
52 Mord an polnischen Gefangenen I – geköpft	52 – Mord an polnischen Gefangenen I – geköpft	52 – Mord an polnischen Gefangenen I – geköpft 2
53 Mord am Kaufmann	53 – Mord am Kaufmann	Nicht vorhanden
54 Mord an polnischen Gefangenen II – gespießt	54 – Mord an polnischen Gefangenen II – gespießt	Nicht vorhanden
	32 – Moskauer Blutgericht I	
	33 – Moskauer Blutgericht II – heißes und kaltes Wasser, Koch	
55 Moskauer Blutgericht III – Enthauptungen	55 – Moskauer Blutgericht III – Enthauptungen	s.o. Baustein 41
	70 – Schwester und Sohn des Afanasij – Sondergut Guagnini	
56 Moskauer Blutgericht IV – Mord an den Familienangehörigen	56 – Moskauer Blutgericht IV – Mord an den Familienangehörigen	
57 Denunziantentum	s.o.	

Schlichting	Guagini	Staden
58 Herzog Magnus	Nicht vorhanden	
	21 – Kannibalismus und Hungersnot	
	47 – Moskoviter verabscheuen Kalbfleisch und essen Pferdefleisch	
	59 Flüchtige nach Polen werden im Schlamm ertränkt Sondergut Guagnini	
60		
61 Homosexualität des Großfürsten	s.o.	s.o.
62 Diener des Tyrannen haben Todesangst	Nicht vorhanden	
63 Täglicher Menschenmord	Nicht vorhanden	
64 Frau des Tet'jak Viskovatyj	Nicht vorhanden	
65 Mord am Lutheraner	Nicht vorhanden	
66 Kurzzusammenfassung Schlichting (Sondergut)	Nicht vorhanden	
67 Afanasij Vjazemskij und das thrakische Ross	Nicht vorhanden	
68 Frauen werden auf dem Weg gedemütigt	Nicht vorhanden	
69 Flüchtige nach Polen werden im Schlamm ertränkt	Nicht vorhanden	s.u.
70 Schwester und Sohn des Afanasij	s.o.	
	48 – Hecht und Mönch	
	29 – Aus Gefangenschaft Zurückgekehrt werden erschossen	
	49 – Der Großfürst und die Schmeichler	

Schlichting	Guagini	Staden
	14 – Perversion der Religion	
	37 – Kinder des Großfürsten ähneln ihm	
	38 – Mord an Fedor Umnyj	
	71 Verweis auf Nero, Sondergut Guagnini	
		Sondergut Staden 13 – Mord an Senka Unkouky und Gregory Gresnow
		32 – Moskauer Blutgericht I 3
		Sondergut Staden 14 – Mord an Wasily Gresnow, Posteneck Scuorrouw, Josep Iliyn
		11 – Überfall auf Chozjain Dubrovskij
		17 – Gesandtschaften
		Sondergut Staden 15 – Aufteilung der Höfe in Schogen
		16 – Fürst Corijskij, ein Flüchtiger, wird gepfählt, Diener vor Petr Zaicevs Haustür aufgehängt 2 – vgl. Baustein 59 – Flüchtige nach Polen werden im Schlamm ertränkt
		Sondergut Staden 16 – Beschreibung der Stadt Moskau
		8 – Rekrutierung der Opričniki aus unteren Schichten
		Sondergut Staden 17 – Beschreibung der Stadt Moskau 2
		30 – Tatareneinfall

Schlichting	Guagini	Staden
		7 Fortsetzung – Bau des Opričnina-Hofes
		30 – Tatareneinfall 2
		Sondergut Staden 18 – Geschichtlicher Diskurs
		Sondergut Staden 19 – Rekrutierung von Ausländern
		Sondergut Staden 20 – Dr. Bomelius
		Sondergut Staden 21 – Misstrauen der Moskoviter
		19 – Gesandtschaften 2
		Sondergut Staden 22 – Reisewege nach Moskau

Tabelle 5 - Vergleich der Anschlagpläne

Die folgende Tabelle zeigt die drei Anschlagpläne von 1578, 1579 und 1581. Die Abfolge der Orte und ihre Einordnung ist im Wesentlichen gleich. Gleiche Ortsnamen sind von mir fett gekennzeichnet.

<p>Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz zu einem Feldzug, in: Heinrich von Staden. Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover herausgegeben von Fritz Epstein, Hamburg 1930 (= Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde; 34), S. 211-217</p>	<p>Anschlag, in: Heinrich von Staden. Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover herausgegeben von Fritz Epstein, 2., erweiterte Auflage Hamburg 1964 (= Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde; 34), S. 120-163</p>	<p>Eine unbekante Version der Beschreibung Nordrußlands durch Heinrich von Staden. Neue Staden-Dokumente aus dem Stockholmer Reichsarchiv, unter Mitarbeit von Walther Niekerken herausgegeben von Fritz T. Epstein und Walther Kirchner, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 8 (1960), S.131-148</p>
<p>September 1578</p>	<p>Januar 1579</p>	<p>1581</p>
<p>Es ist auch derselbig handel also geschaffen, daß man ihn in högster geheim tractiren muß, weil der Muscowiter am kai. Hof sein verreterei hat, domti er desse nit avisirt werde, auch also geschaffen, daß man von der WestSee, als von Embden, Niederland, Engeland und Cales, in 24 Tagen, sofer der wind nicht sehr contrari ist, an dieselbig örter segeln kann.</p>	<p>Eine unbekante pasasie oder wegk zu wasser und zu lande nach der Moscau.</p>	<p>Aller gneidigester könnink, nademe ik]. Kö. Maj. Berichtet hebbe, wat der grotförste regeret an der Westse:</p>

<p>Und ist nemblich erstlich ein ort Uola genant, welches hinder Lappenland, Norwegen und Norboden gelegen, an welches ort man fur nie kein segelation gewust, bis daß fr zweien jahren allerst dieselbig befunden von den Hollendern, an welchem ort die fürnembsten und reichsten kaufleut aus der Muscaw alsbalt ein stadt haben angefangen zu bawen, auch sclöster und andere nutzbarkeiten daselbst anzustellen und also ein niederlag da angefangen mit den Hollendern zu handtiern.</p> <p>Nun hats an demselben ort ein iland vor dem strom und hafem. Kyldin Ostrow genant,</p>		<p>tom ersten dat kloster Petzenea, Darna folgen de fismarkede. Darna lich(t) Kola; welkere reve flüt und entsp(r)inget ut dem Northbodem; dar is itzunder de nie hollendesche fart. Darna licht ein eilant genant Kildin.</p>
--	--	---

<p>welches gleichwol mit einem kleinen grat ans land stößt, also, daß es nit gar umbvlossen, uf welchem ein sueßer stehender see und ein unüberwindlicher platz ist, also daß, domit Cola (dieselbst auch ein festung uf der klippen zu machen) man in die 100 meil wegs land in gehorsam hat, und dieselbige wilde leut dahin gehorsamen müssen und große handtirung von fischwerk und salz daselbst hat, welchen hafen man mit 3000 mann innehen und besetzen könt, und der Muscoviter bei 500 meil wegs von seiner hofhaltung ein gueten teil durch wildnus zu ziehen, ehe er sie entsetzen könt.</p>		
	<p>Sorna reka. Ist ein hoff. Hir wirt lachs gefangen. Hir an diesem ach haben ezliche von Kolmagorry den vorkauf von den Lappen. Terskanofß. Ist ein land, strecket sich weit in die sehe; darauf wohnen Lappen.</p>	<p>Darna licht Sorna, ein lasfank;</p>

<p>Und mag von demselben ort aus alsdan nach Carellen und Wyburg, so ungefehrlich 100 meil wegs mag sein, die paß zu wasser und land in gemelten orten eröffnet werden, damit man zsuammenkomen möge. Nach diesem hafen ist ein ander gefunden, wilcher heist Candalos und 5 neil wegs über land von Cola ist, auch einen gewaltigen süßen strom hat.</p>	<p>Kandalosß. Ist ein revira und daraufen ligt ein offen flecke sampt einem geringen kloster. Diese leute ernehren sich aus der sehe sampt den mönchen und ihren knechten. Hie hat Lapand ein ende.</p>	<p>dar licht ein apen fleck und ein geringe kloster, Kandalos.</p>
<p>Nach Candalos ligt ein ander hafen Vmba und Warsuba, zwischen wechen beiden nur ein meil wegs ist, und auch zwen gewaltige ströme daselbst in die see ommen und ist ungefehrlich 30 meil von Candalos.</p>	<p>Umba und Warsoga. Seind rever, auf diesen reveren seind gebaut offene flecke. Hir werden auf S. Johanni des sommers etzliche viel tausent lachs auf einen tagk gefangen. Derselbige lachs wirt meistlich nach des grosfürschten hofhaltung geführt.</p>	<p>Darna licht Vmba ok Warsuga; hir wert des sommers ümme sünthe Johanni vele dusent stücke las gefangen.</p>
<p>Von Warsuba ein flecken Kirredt genant, da auch ein gewaltiger strom infleust, auch ungefehrlich 30 meil wegs von dannen.</p>	<p>Kirrett. Ist ein rever und offen fleck. Die leute doselbest ernehren sich von glase, das aus der erden gebrochen wirt. Dasselbige wirt dünne gerissen; darnach werden fenster darvon gemacht und wirt auf reussische sprache genant sluda.</p>	<p>Darna licht Kirreth; dar wert gebraken ut der erden glas, sluda genömet.</p>

<p>Nach demselbigen ligt ein ander hafan und flecken, Kem, da ein großer heringfang ist, und ligt ungefehrlich 25 meil wegs vom andern.</p>	<p>Kem. Ist ein rever. An dieser rever ligt ein groß offener fleck, ernehret sich mit hering- und lachsfangen.</p>	
<p>Nach dieem ein anderer paß Sui Carelska, welches au ein hafan und ein offener fleck und 15 meil vonm andern. Nach diesem ligt ein paß Summa, gegen demselbigen ein iland und closter darauf, Schalofka, und wergar fest zu machen; daselbst auch ei großer salzsad ist und fischfang gewaltig, und sitzen 6 fürsten im selbigen closter und ein großer barschaft und schatz darin, were also das zweite ort nach Cola, da man ein 3000 man hinlegen müst, und ligt von Summa 30 meil.</p>	<p>Sziga Karelska. Ist ein hafte und offener fleck. Ist von den Aprisnay vorwüstet. Solowka. Ist ein kloster; ligt auf einem eiland in der sehe rund umbher beflossen, dass man kommen kann mit schiffen und sigeln geringes eilant runte. In dis kloster haben sich 6 reusche knesen inbegeben mit allem ihrem gelt und gut. Summa. Ist ein revir oder offener fleck, gehöret zu diesem kloster Solowka. Dieselbigen handeln mit mancherlei waren und sieden tran.</p>	<p>Darna licht Sula Karrelka; [dar] wert ok las gefang(en) und is dorch de Aprisni vörwöstet. Darna folget Kem; dar wert las und hering gefangen. Darna licht dat kloster Salofka up einem hollem, 10 mile[n] van dem lande; an düsem hollem wert las [und] herin(g) gefangen und salt gesaden. Jegen düsem k(lo)ster aver licht Summa; dar wert tran gesad(en).</p>
	<p>Nimmenga. An dieser rever ein fleck, die leute sieden aus der sehe salz. Darnach ligt der strom Anega. Nach dem ligt Solotiza und das kloster Nikolla.</p>	<p>Darna licht Nimmenia; dar wert salt ut de se gesaden, den ganse(n) streke bet an de revere Annega; dar wert dat salt mit strusen upbeföret na Karkapolla.</p>

<p>Nach Schalofka folgt Onega, vor welchem strom ein iland ligt, Chie Ostro, welches man befestigen muß, und ein vornehmer strom auch der beste ist, darauf man das ganze datum setzen muß.</p> <p>Dan von demselbigen hafen kann man in den högsten grat Carka Pola kommen, welches ein offne stadt ist, darauf der haupthandel ganz gericht muß werden, ligt 30 meil voneinander, daselbst liegen noch 7 lender.</p>		<p>Vör der Annega licht ein eilant, Ky ostrow genant. Darna licht Solotitza.</p>
<p>Nach Onega ligt diuina, welches auch nach Onega der ander beste strom, dahin hat die konnigin in Engeland ihro compani und liefert dem großfürsten alle war, die man sunst hinein zu führen verboten hat, dieweil man die Naruefahrt ihme nit in der Ostsee zulassen will, sonderlich Schweden, also daß er daselbst hin alles <u>dasjenige, und am meisten domit er Liffland bekriegt, bekomt, und gleichwoll</u> nur ein offene stadt da hat, Calmagrodt, welche gread am mund des hafens ligt, und gar unüberwindlich fest zu machen; und ist von Onega bis Diuina 70 meil.</p>	<p>Dwina. Ist ein rever. An dieser rever ligt eine offene stadt an der secant, genant Kolmagorri. Hir haben die <u>Engelischen</u> ihre fahrt. Es ist eine compaie, die hir handeln, ungefehrlich seind 50 die reichsten kaufleute in der companie. Die königin ist auch in der companie und sie haben vom grosfürsten brife, dass sie jehrlich einmal mit sieben schiffen an diesen ort fahren mögen; sonst darf niemand an diesen ort segelen. Darnach ligt Una Nunuy. In der sehe ligen sieben eilande; darauf gehen elende,</p>	<p>Darna folget Kolmagorri up der reve[re] Dvinna; up düsser revere ligger de engelschen schepe.</p>

<p>Nach solchem ligt ein ander hafan Mesena bei 30 meil von dannen.</p>	<p>darnach ligt die revera Mesen. Nach dem ligt Lomposs, der bach aus Silma Hier steht silbererz stolweiß am tage.</p>	<p>Darna folget de rever Meszen; hir wert las und witte balken gefa(nge)n.</p>
<p>Nach diesem Pusta Osora, auch ein strom und offen fleck, da die Samogiten wohnen, auch ungefehrlich 90 meil wegs. Nach diesem ligt ein wild volk Mungosia auc 30 meil wegs von dannen. Nach diesem ligt Oba, da die Siberier wohnen, hat man bei die 50 meil bis gen Mungosia. Von Pusta Osora bis gen Sibiria hat man den ganzen <u>zobolhandel</u>, kombt die Oba aus dem stehenden <u>Kithaia</u>.</p>	<p>Darnach ligt Busta Osorra. Hie kommen die Sma-geddern mit den Reussen zusammen und handelen. Die Reussen handelen von den Samageddern <u>zobolen</u> vor laken, kessel, speck, butter, panzerhemmede und hafermehl. Soweit komen die reusischen kaufleute.</p>	<p>Darna wert de se isich, und [de] flot strecket sik wider na Noua Semele, na Pusta Osora; dar komen de Samai-eder mit <u>sobolen</u>, de Rüssen mit laken, ketelen, speck, botter, grütte und havermel und büten und handelel also tosamem.</p>
	<p>Darnach hat der grosfürschte nicht mehr zu gebieten, darumb: die Reussen kommen nicht auf die sehe; sie haben auch keine schiffe, gebrauchen der sehe nicht, - noch der westsehe, noch der ostsehe, noch Mare Caspium, noch Pontum Euxinu(m).</p>	

		<p>Soferne nu J. Kö. Maj. Gesinnet sin und gedenken, J. Kö. Maj. Viant to vörfolgen, afbrök und schaden to don, ok ein statlikes to erlangen, alsdan late J. Kö. Maj. Up den hervest 3 schepe, den Kristoff(er), de Lübesche Duve und den Eli, ut Vinlandtt na Elsborch lopen, dat in einem ideren schepe sin 100 man, 100 lange spetzen, 100 lange röre und 100 hellebarden, 30 oder 40 iseren, dar men kann gefangen in sluten, welker sik mit gelde ransumen werden.</p>
		<p>Des geve mi J. K(ö.) Ma(j.) bestallu[n]g. Alsdan will ik na Dü[t]slande reisen, dat ik up mine egene unkos-tu[n]g(en) upbringe so vele krigesvolk, darmit ik J. Kö. Maj. Düsse dinge tom besten utrichten möge. Und wanner et utgerichtet is, als dan vörhape ik, J. K. Maj. Wert minen schaden nicht begeren. Ok is mi nödich ein schrivent an J. Kö. Maj. Her swager, dem grafen, dat ik dar to Emden dem krigesvolke einen frien lopplas hebben möge, ok dat krigesvolk van daren [to] schepen na Elsborch.</p>

		Allergenedigester könnink, ik hebbe J. Kö. Maj. Beschreiben und berichtet, wat der grotförste regeret an der Westse, alle eilande, klöster und ströme. De lete pü[n]kte mines schrivendes und menu[n]gei s düsse.
	Des grosfürsten land strecket sich an alle diese vier sehe. Wil man ins lant zihen, so muß man den strom Annega gebrauchen. Or dem strom in der sehe ligt ein eilant runt umbher beflossen, Kihe Ostrow genant. Anega ist ein hoff oder rever. Das erste kirchdorf auf dieser rever wirt auf reusische sprache genennet Presista . Von diesem kirchdorf des baches aufwärts wohnen auf beiden teilen kaufleut und bauren bis zu Tursassa .	Dat wanner j. Könnink. Maj. An düsse 4 stede sin krigesvolk würde schicken, [se] innemen laten, besetten, ok plünderen, distroneren und vörbrenen, als dann würde der grotför[ste] nicht balde na Süedenrick und Vinlande trachten. Düsser 4 stede gelegenheit is wi folget: Dat eilant ky ostrow vör der Eunega, 1 mile van dem lante Bleubten (?) in der se. An der munt der Annega licht dat erste kerkdorp Precista .
	Tursessa ist ein groß ofen fleck. Hir wirt zum ersten alle das salz gewogen, das aus der sehe gesotten wirt. Weiter wirt das salz geführet auf der Annega bis gen Karkapolla .	Darna folgen van beident halven idele koplüde have 9 worste bet to Tursessa . Turssessa is ein apen stedenken; dar wert dat salt to(m) ersten gewag(en) allen, wat den streke ut der Westse gesaden werret. Also trecket sik de Annega wider van Tursessa bet to Karkapolla 180 worste, und wonen up beident halven koplüde.

	<p>Karkapolla ist eine offene stadt sonder mauren, ligt an einer steinern sehen uf dem höchsten grad, dar diese revir Anega aus entspringet. Hie ist die niederlage des salzes, welches aus dem sehe gesotten wirt. In dieser stat und ganzern gebiete wohnet niemand als kaufleute und bauren, geben jehrlich, was ihnen gebühret, in den schatz. Niemand hat mit dem krige zu schaffen noch zu tun.</p>	<p>Karkapolla is eine apene stadt und licht an dem orde, dar de Annega ut der stade se flüt. Hir to Karkapolla is de nedderlage alle des saltes, so den gansen streke ut der Westse gesaden wert.</p>
	<p>Eine halbe meile von dieser steinerne sehe ligt wieder eine steinerne sehe, genant Bila Osorra; an dieser steinerne sehe ligt eine stadt, nach der steinerne sehe genant Bila Osorra,</p>	<p>Na der stade se licht noch eine stade se, Billa Osorra genant. Etis nicht mer landest wischen düssen beiden seen als 172 mile. Dar wert dat salt ut der karkapolschen se an de stade se, Billa Ossorra genant, aver geslepet.</p>
	<p>Die mauren und festung ist hölzern gebeude. In dieser kegent ligt auch ein munchkloster, genant Kirila Monastir. Eine halbe meile von dannen ligt ein junkfrouwenkloster, in welchem sind des grosfürsten und seines sohnes furstinen. Man will sagen, dass in dieser stadt und kloster viel <u>schatz</u> des grosfürschten lige soll. In diesen gegen den wohnen kaufleute und baure.</p>	<p>Twischen düssen beiden seen licht Perrewolock. An düsser se licht ein möneke kloster, yrila gena[n]t. Darbi licht 3 worste van dar, ein junkfrouwenkloster, in welkerem kloster sint twe grotfürstinnen und sines öldesten sones fürstinne. Darna licht de stadt, na der sülvigen se genant Billa Osorra. Und welker stör hir gefangen wert, iss er fet. Düsse stör wert alle an des grotfürsten have vörteret. Van düsser stadt Billa Osorra und den klösteren, in welkeren vele geldes und gudes is, licht de stadt Wolgoda 90 worste.</p>

	<p>Von diesem kloster hat man 16 meilen wegs zu derstadt Wolgoda. Diese stadt ist angefangen zu bquwen, die helfte eine maure von steinen, die ander helfte ist holz. Hir in dieser stadt ist ein steinern palast inne gebauwet, darinnen liegen <u>silberne und guldene denninge, kleinodien</u> und zobolen. Dann die niederlage der zobeln seind hir, welche kommen aus Sammagedden und scibirien. Hir liegen auch ungefehrlich dreihundert stücke geschütz, neuwlich in der Muscaw gegossen, ligen au einem haufen. In diesem gebiete wohnen kaufleute und bauren. In der zeit Aprisma, da pfligten hir in dieser stadt 500 hakenschützen tagk und nacht wache zu halten.</p>	<p>Düsse stadt Wolgoda is de mure gebuet van stenen de helfte der stadt, de ander helfte van holte. Hir liggen aver 300 metalen stücke, welkere noch up neine(m) rederen gewen sint. In düsser stadt heft der grotförste laten buen ein stenen hus, in welkerem licht vele sines <u>schattes</u>: sülveren und güldene dennige, klenodien und scobolen; den hir is der scobolen er nedderlage, welkere dar komen ut Sammaiede(n) und Sciberien. An düsser stadt is dat stenen gebüete, de mure, welkere 6 fade(m) dicke is, gesunken und gevorsten. Et wert ok na lankheit der tit ümme fallen. Der murmeister is ok darümme gerichten, wiwol dat er dem grotförsten Kassanen sp[r?]engede, her Asmus genant.</p>
--	--	--

<p>Uf welches letzte ort man auch schier den großen handel könnte führen ohne enichen widerstand, dan sie lauter <u>unchristen</u>. Also daß man des Muscowiters land, welches nit weiter bis gen Mesena gehet, hernachmals bei die 100 meil wegs lands unchristen und wilde völker sein, auch man von Oba den fluß in Americam hinein und die Tartarey schiffen kann, und ehe zwo reisen von Cola oder Oba nach Americam tun kann, ehe man aus Hispanien eine.</p>	<p>Also kann man erstlich zu wasser aus Spanien, aus Franckreich, aus Deutschland, von Hamburgk, Emden Bremen, Holant, Scheland, Andorff an diß land schiffen, darnach uf dem strome Anega und Dwina zu wasser, auch zu lande an diese vier stete kommen.</p>	<p>Also kann men hastich van der sekant in düsse 4 stede komen: na Karkapolla und Billa Ossorra mit der Annega van Kolmagorri, welkere ein apene stadt is, licht an der sekant, de Düne henup na der Wolgoda, und alle gelt und gut, wi gemeldet, ok dat geschütte tor Wolgoda lichtlich und balde laten aflopen mit strusen und bote(n) an de sekant. An alle düsse stede kann men ok to lande komen, den dat gebeide Karkapolla strecket bet an Karelen. Düsse 4 stede hebben wol so vele landes als Liflandt grot is. Hinderick van Staden, min egen hant.</p>
<p>Auch hat man albereit <u>gewaltig golters</u>, welches landkundbar ist, in Engeland gebracht, und ungefehrlich auf 800 tonnen und die tonne etliche centner und der centner zu 200 cronen an golt gehalten, wie herzog Johan Casimirs gesandter D. beuterich aus Engeland das erz seinem herrn mitgebracht, der unsern schwager herzog Carln und uns etliche stücke davon gegeben hat, und schier wie schwarz bech sihet.</p>		

<p>An sollichen seeconten allen, welches etlich 100 meil sich erstreckt, man keinen enichen widerstand zu gewarten auch vormals kein schiff da gewest, ausgenommen was die <u>Hollender und Engelender</u> auf die rowier Diuina gebracht. Nun hat man an denselbigen orten alle materialia als hanf, flachs, dallich und holz im überfluß, daraus man schiff machen kann, also daß hoch zu besorgen, so der Muscoviter und andere unchristen die schiffahrt lernten, auch schiff machen würden, daß sie uns her(nach)mals uf etliche 100 000 (mann) uf ein mal bedecken würden, sonderlich so sie des kriegshandels würden gewöhnen und mit büchsen lernen umbgehen, darvon sie noch zur zeit nichts wissen.</p>		
---	--	--

Literaturverzeichnis

- Achermann, Eric: »Die Frühe Neuzeit als Epoche. Theorien und Konzepte«, in: Neue Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch, hg. von Herbert Jaumann und Gideon Stienig, Berlin – Boston: De Gruyter 2016, S. 3-96
- Al'šic, Daniil N.: »Zapiski G. Štadena o Moskve Ivana Groznogo kak istoričeskij istočnik«, in: Vospomogatel'nye istoričeskie discipliny 16 (1985), S. 134-148
- Al'šic, Daniil N.: Načalo samoderžavija v Rossii, Moskva: Nauka 1988
- Alberts, Peter: »Zapiski nemca-opričnika. Russkaja Istoričeskaja biblioteka by Genrich Štaden«, Rezension in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Neue Folge, 54,2 (2006), S. 304-305
- Alexander VI.: Inter caetera, [https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_\(quarto_nonas_Maii_1493\)](https://la.wikisource.org/wiki/Inter_caetera_(quarto_nonas_Maii_1493)), zuletzt besucht am 14.4.2020, englische Übersetzung <https://www.papalencyclicals.net/Alexo6/alexo6inter.htm>, zuletzt besucht am 14.4.2020, deutsche Übersetzung www.kathopedia.com/index.php?title=Inter_caetera_divinae, zuletzt besucht am 14.4.2020
- Anghiera, Peter Martyr de: Petri Martyris ab Angleria Mediolanen. Oratoris clarissimi... de rebus Oceanicis [et] Orbe nouo decades tres. Quibus quicquid de inuentis nuper terris traditum, nouarum rerum cupidum lectorem retinere possit, copiose, fideliter, eruditeque docetur. Eiusdem Praeterea Legationis Babylonicae Libiri Tres: Vbi Praeter Oratorii Mvneris pulcherrimum exemplum, etiam quicquid in uariarum gentium morbus [et] institut insigniger preclarum uidit, queque terra marique acciderunt, omnia lectu mire iucunda, genere dicendi politissimo traduntur, Basileae 1533
- Anghiera, Peter Martyr von: Acht Dekaden über die neue Welt. Übersetzt, eingeführt und mit Anmerkungen versehen von Hans Klingelhöfer, zweiter

- Band, Dekade V-VIII, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1973
(= Texte zur Forschung; 6)
- Anghiera, Pietro Martire: *De nuper sub D. Carolo repertis insulis, simulatque incolarum moribus Enchiridion*, Basileae: Adam Petri 1521
- Anghiera, Pietro Martire: *De rebus et insulis noviter reportis... Serenia Carolo Imperatore, et variis earum gentium moribus*, Nürtenbergae 1524
- Bachrušin, Sergej: »Predislovie«, in: Štaden, Genrich, O Moskve Ivana Groznogo. *Zapiski nemca-opričnika*. Pervod i vstupitel'naja stat'ja I. I. Polosina, Leningrad: Sabašnikovy 1925, S. 5-7
- Bachrušin, Sergej: »Iz predislovija k prvomu izdaniju »Zapisok« Genricha Štadena na russkom jazyke«, in: Štaden, Genrich: *Zapiski nemca-opričnika o Moskovii*, Moskva: Lomonosov 2014, S. 7-8
- Bacon, Francis: *Of Simulation and Dissimulation*, in: www.authorama.com/essays-of-francis-bacon-7.html, zuletzt besucht am 18.02.2012
- Bär, Max: »Eine bisher unbekannte Beschreibung Rußlands durch Heinrich von Staden«, in: *Historische Zeitschrift* 117,2 (1917), S. 129-252
- Beljaev, Leonid Andreevič: »Der Grabstein Caspars von Elverfeldt und der älteste Ausländerfriedhof in Moskau«, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 39 (1991), S. 481-494
- »Bellum iustum«, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 1, München – Zürich: Artemis-Verlag 1980, Sp. 1849-1851
- Bennassar, Bartolomé: *Cortez der Konquistador. Die Eroberung des Aztekenreiches*, Düsseldorf – Zürich: Artemis und Winkler 2002
- Beschreybunge einer Reyse oder eins zuges/eins fürnemlichen Polnischen Herrn/von Königlicher Polnischen wurden/Botschafftweiss gen Constantinopel/und von dannen inn die Tartarey gezogen. ...*, Nürnberg 1571
- Bonveč, B.: »Eric Teodor Epštejn«, in: Genrich Štaden, *Zapiski o Moskovii*, tom vtoroj. Stat'i i komentarii, Moskva: Drevnechranilišče 2009, S. 12-21
- Bulyčev, A.A.: »Simvolika snarjaženija opričnogo voina«, in: Genrich Štaden, *Zapiski o Moskovii*, tom vtoroj. Stat'i i komentarii, Moskva: Drevnechranilišče 2009, S. 37-79
- Burde, Christina: *Bedeutung und Wirkung der schwarzen Bekleidungsfarbe in Deutschland zur Zeit des 16. Jahrhunderts*. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde durch den Promotionsausschuss Dr. phil. der Universität Bremen, Bremen 2005, http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/diss/Bremen/2004/E-Diss1214_Burde.pdf, zuletzt besucht am 15.10.2020
- Carman, Glen: »The Means and Ends of Empire in Hernán Cortés's »Cartas de relación«, in: *Modern Language Studies* 27, 3-4 (1997), S. 113-137

- Chancellor, Richard: »The First Voyage to Russia«, in: Rude & Barbarous Kingdom. Russia in the Accounts of Sixteenth-Century English Voyagers, hg. von Lloyd E. Berry und Robert Crummey, Madison – Milwaukee – London: University of Wisconsin Press 1968, S. 9-41
- Choroškevič, Anna Leonidovna: »Vstuplenie«, in: Genrich Štaden, Zapiski o Moskovii, tom pervyj. Publikacija, Moskva: Drevnechranilišče 2008, S. 8-56
- Clardy, J. V.: »The Land and Government of Muscovy by Thomas Esper«, Rezension in: Social Science Quarterly, 49,1 (1968), S. 177
- Cortés, Hernán: Die Eroberung Mexikos. Eigenhändige Berichte an Kaiser Karl V. 1520-1524, hg. und bearbeitet von Hermann Hohmann, Tübingen – Basel: Erdmann 1975
- Cortés, Hernan: Die Eroberung von Mexiko. Drei eigenhändige Berichte von Ferdinand Cortes an Kaiser Karl V., bearbeitet von Dr. Ernst Schultze, Hamburg: Gutenberg-Verlag 1907 (= Bibliothek wertvoller Memoiren; 4)
- Da Madariaga, Isabel: Ivan the Terrible, New Haven – London: Yale University Press 2005
- Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991
- »Des Pfalzgrafen Georg Hans Anschlag auf Livland. Actenstücke aus dem geheimen Staatsarchiv zu Berlin, aus den Jahren 1578 und 1579«, in: Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, 15,1 (1892), S. 117-159
- De insulis noviter inventis narrationes, Coloniae 1532
- Deutsche Reichstagsakten. Reichsversammlungen 1556-1662. Der Reichsdeputationstag zu Worms 1586, bearbeitet von Thomas Fröschl, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994
- Die new welt der landschaften und Insulen, so bis hie her allen Altweltbeschrybern unbekant, jungs aber von den Portugalesern und Hispaniern im nidergenglichen Meer herfunden. Sambt den sitten und gebreuchen der Inwonenden völker, Straßburg 1534
- Dubrovskij, Igor' V.: »Novye dokumenty o Rossii Ivana Groznogo«, in: Russkij sbornik XI (2012), S. 25-58
- Eigentliche Warhafftige Beschreibung etlicher Handlung/so sich in Reussen/zur Moscaw/Pleßkaw/Naugarten/Schlaboda/Narfa/Reuel/Derpt und andern Stätten verlossen und zugetragen. Item/wie ernstlich/Tyrannisch und grausmalich die Inwohner und anderer diser ort/mit Mord/Todschlag/Raub/Brandt/Ertrencken/grosser Marter/Teurung/Hunger und

- Pestilenz sein heimgesucht unnd überfallen worden. ... Frankfurt a.M.: Nikolaus Basse 1572
- »Ein Projekt des Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz zu einem Feldzug«, in: Heinrich von Staden: Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover hg. von Fritz Epstein, Hamburg: Friederichsen, De Gruyter 1930 (= Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde; 34), S. 211-217
- »Eine unbekannte Version der Beschreibung Nordrußlands durch Heinrich von Staden. Neue Staden-Dokumente aus dem Stockholmer Reichsarchiv, unter Mitarbeit von Walther Niekerken hg. von Fritz T. Epstein und Walther Kirchner«, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 8 (1960), S. 131-148, wiederabgedruckt in: Staden, Heinrich von: Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover hg. von Fritz Epstein, 2., erweiterte Auflage, Hamburg: De Gruyter 1964, S. 264-278
- Eliav-Feldon, Miriam: *Renaissance Impostors and Proofs of Identity*, Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan 2012
- Epstein, Fritz: »Einleitung«, in: Staden, Heinrich von: Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover hg. von Fritz Epstein, Hamburg: Friederichsen, De Gruyter 1930 (= Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde; 34), S. 7 *-63 *
- Epstein, Fritz: »Heinrich von Staden«, in: *Westfälische Lebensbilder*. Im Auftrag der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde hg. von Aloys Bömer und Otto Leunenschloß, Band II, Münster i.W.: Aschendorff 1931, S. 51-70
- Epstein, Fritz T.: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth-Century Account by Heinrich von Staden«, Rezension in: *Renaissance Quarterly* 21,2 (1968), S. 208-209
- Esper, Thomas: »Introduction«, in: Staden, Heinrich von: *The Land and Government of Muscovy. A Sixteenth-Century Account*, translated and edited by Thomas Esper, Stanford, Cal.: Stanford University Press 1967, S. IX-XXIII
- Esper, Thomas: »Staden, Heinrich von«, in: *Modern Encyclopedia of Russian and Soviet History*, ed. Joseph L. Wieczynski, vol. 37, Gulf Breeze, Fla.: Academic International Press 1984, S. 57-58
- Ewald, Ursula: *The Mexican Salt Industry 1560-1980. A Study in Change*, Stuttgart – New York: Gustav Fischer Verlag 1985

- Ewald, Ursula: »Trade and Transport of Salt in the Americas«, in: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991, S. 203-212
- Fennell, John L. I.: »Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. 2., erweiterte Auflage. Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde Band 34. Reihe A. Rechts- und Staatswissenschaften Band 5 by Heinrich von Staden and Fritz T. Epstein«, Rezension in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Neue Folge, 14,3 (1966), S. 438-440
- Ferdinandi Cortesii. Von dem Newen Hispanien/so im Meer gegen Nidergang/Zwo gantz lustige unnd fruchtreiche Historien/an den großmächtigsten unüberwindlichen Herren/CAROLUM V. Römischen Kaiser &c., König in Hispanien etc. ... Gedruckt inn der Kaiserlichen Reichs Statt Augspurg durch Philipp Ulhart/In der Kirchgassen/bey S. Ulrich/Anno Domini M.D.L., Augsburg 1550, online: https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN834294281&PHYSID=PHYS_0017&DMDID=DMDLOG_0003, zuletzt besucht am 19.10.2020
- Foucault, Michel: »Was ist ein Autor?«, in: Foucault, Michel.: Schriften zur Literatur, Frankfurt a.M. 1988, S. 7-31
- Franz Nyenstädt's, weiland rigischen Bürgermeisters und königlichen Burggrafen Livländische Chronik, nebst dessen Handbuch, erstere nach älteren und neueren Abschriften, letzteres nach dessen Originalhandschrift, hg. von G. Tieleman, in: Monumenta Livoniae Antiquae. Sammlung von Chroniken, Berichten, Urkunden und anderen schriftlichen Denkmalen und Aufsätze, welche zur Erläuterung der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands dienen, Bd. 2, Nachdruck der Ausgabe Riga 1835-1847, Osnabrück: Zeller 1968, online: https://books.google.de/books?id=fcoGAAAYAAJ&pg=PA29&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false, zuletzt besucht am 26.4.2020
- Fuchs, Peter: »Georg Johann I.« in: Neue Deutsche Biographie (1964), S. 221-223, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd119683970.html#ndbcontent>, zuletzt besucht am 2.8.2021
- Gautier, G.: »Un projet d'intervention militaire en Russie au XVIe siècle. Vie et aventures d'Henri Staden »Opritchnik« allemand d'Ivan le Terrible«, in: Revue Historique, 154,2 (1927), S. 179-183
- Gelderer, Martin von: »Hugo Grotius und die Indianer. Die kulturhistorische Einordnung Amerikas und seiner Bewohner in das Weltbild der Frühen Neuzeit«, in: Historische Zeitschrift N.F. 34 (2003), S. 51-78
- Greenblatt, Stephen: Renaissance Self-Fashioning. From More to Shakespeare, Chicago: University of Chicago Press 1980

- Guagnini, Alexander: Etliche Historien. Von des iletzigen Groß fürsten inn der Moscha Johan. Basiliadis grawsamer Tyranny. Auß der beschreibung Sarmatiae Europae Alexandri Guagnini gezogen und verteutsch. mit einer vorrede. Speyer: Bernhard Dalbin, 1582
- Gvan'ini, Aleksandr: Opisanie Moskovii, Moskva: Greko-Latinskij cabinet Ju. A. Šičalina 1997
- Halperin, Charles J.: »Da Madariaga, Isabel: Ivan the Terrible, New Haven – London, Yale University Press 2005«, Rezension in: *The International History Review* 28,3 (2006), S. 587-588
- »Heinrich von Staden«, in: Schulte, Wilhelm: *Westfälische Köpfe. 300 Lebensbilder bedeutender Westfalen*, 2., verbesserte Auflage, Münster 1977, S. 317-318
- Herberstein, Sigismund von: *Rerum Moscoviticarum Commentarii*. Synoptische Edition der lateinischen und der deutschen Fassung letzter Hand Basel 1556 und Wien 1557, unter der Leitung von Frank Kämpfer erstellt von Eva Maurer und Andreas Fülberth, redigiert und hg. von Hermann Beyer-Thoma, München 2007, online: https://www.dokumente.ios-regensburg.de/publikationen/Herberstein_gesamt.pdf, zuletzt besucht am 3.12.2020
- Jones, David R.: »Muscovite-Nomad Relations on the Steppe Frontier before 1800 and the Development of Russia's ›Inclusive‹ Imperialism«, in: *Empires and Indigenes. Intercultural Alliance, Imperial Expansion, and Warfare in the Early Modern World*, hg. von Wayne E. Lee, New York – London: New York University Press 2011, S. 109-140
- Kappeler, Andreas: *Ivan Groznyj im Spiegel der ausländischen Druckschriften seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des westlichen Rußlandbildes*, Bern – Frankfurt a.M.: Lang 1972 (= *Geist und Werk der Zeiten*; 33)
- Keenan; Edward L.: »The Privy Domain of Ivan Vasil'evich«, in: *Rude and Barbarous Kingdom Revisited. Essays in Russian History and Culture in Honor of Robert O. Crummey*, hg. von Chester S. L. Dunning, Russell E. Martin und Daniel Rowland, Bloomington, Ind.: Slavica 2008, S. 73-88
- Keep, John: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth-Century Account, by Thomas Esper«, Rezension in: *The English Historical Review* 84,331 (1969), S. 391
- Kirchner, Walther: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth-Century Account by Heinrich von Staden. Translated and edited by Thomas Esper«, Rezension in: *The American Historical Review* 74,1 (1968), S. 224-225

- Kittel, Paul: Georg Hans (1543-1592) von Gottes Gnaden, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern, Graf zu Veldenz und Lützelstein: Gründer von Pfalzburg 27. September 1570, Phalsbourg: Editions du Musée de Phalsbourg 2003
- Knittler, Herbert: »Der Salzhandel in den östlichen Alpenländern. Bürgerliche Berechtigung – städtische Unternehmung – staatliches Monopol«, in: Stadt und Salz, hg. von Wilhelm Rausch, Linz/Donau: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichte 1988 (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas; 10), S. 1-18
- Kobrin, B.V.: »Ešče raz o »Zapiskach Genricha Štadena«, in: Realizm istoričeskogo myšlenija. Problemy otečestvennoj istorii perioda feodalizma. Čtenija, posvjaščennye pamjati A. L. Stanislavskogo, Tezisy dokladov i sobščenij, Moskva, 27.1.-1.2.1991, S. 127-128
- Kollmann, Nancy Shields: Crime and Punishment in Early Modern Russia, Cambridge u.a.: Cambridge University Press 2012
- »Krieg«, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhard Koselleck, Bd. 3, Stuttgart: Klett-Cotta 1982, S. 567-615
- Kubinyi, András: »Die königlich-ungarischen Salzordnungen des Mittelalters«, in: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991, S. 261-270
- Kubinyi, András: »Königliches Salzmonopol des Königreichs Ungarn im Mittelalter«, in: Stadt und Salz, hg. von Wilhelm Rausch, Linz/Donau: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichte 1988 (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas; 10), S. 213-232
- Lee, Wayne E.: »Projecting Power in the Early Modern World. The Spanish Model?«, in: Empires and Indigenes. Intercultural Alliance, Imperial Expansion, and Warfare in the Early Modern World, hg. von Wayne E. Lee, New York – London: New York University Press 2011, S. 1-16
- Lehmann, Jürgen: Bekennen – Erzählen – Berichten. Studien zur Theorie und Geschichte der Autobiographie, Tübingen: Niemeyer 1988 (= Studien zur Deutschen Literatur; 98)
- Litvak, B.G.: »Urok soprotivlenija stalinskoj škole fal'sifikacii. P.P. Smirnov ob Ivane Groznom i Štadena«, in: Genrich Štaden, Zapiski o Moskovii, tom vtoroj. Stat'i i kommentarii, Moskva: Drevnečranilišče 2009, S. 21-22
- Lorey, Elmar M.: Henrich der Werwolf – Eine Geschichte aus der Zeit der Hexenprozesse mit Dokumenten und Analysen, Frankfurt a.M.: Anabas-Verlag 1998

- Mandt, Hella: »Tyrannis, Despotie«, in: Geschichtliche Grundbegriffe Bd. 6, hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Stuttgart: Klett-Cotta 1990
- Menninger, Annerose: Die Macht der Augenzeugen. Neue Welt und Kannibalen-Mythos, 1492-1600, Stuttgart: Steiner 1995 (= Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte; 64)
- Moxey, Keith P. F.: Peasants, Warriors, and Wives. Popular Imagery in the Reformation, Chicago: University of Chicago Press 1989
- Müller-Funk, Wolfgang/Wagner, Birgit: »Diskurse des Postkolonialen in Europa«, in: Eigene und andere Fremde. »Postkoloniale« Konflikte im europäischen Kontext, hg. von Wolfgang Müller-Funk und Birgit Wagner, Wien: Thuria & Kant 2005 (= Kultur. Wissenschaften; 8.4), S. 7-27
- Neue deutsche Biographie, Bd.: 6, Gaál – Grasmann, Berlin: Duncker & Humblot 1964, S. 221-222
- Neue Zeytung. So ein Erbarer Rathe der Stadt Reuel/von der Botschafft des Königs auß Dennemarck/mündlich gefragt und angehöret/wie alle sachen yetzt zwischen dem Unchristlichen und Blutdürstigen Tyrannen/dem Großfürsten in Moscau/und den Tartern/etc. ein gestalt oder gelegenheit hab/Auch sonderlich wie die Tartern dem Blutdürstigen Groß Fürsten an dreyen orten so starck im Land ligen/und zum theil schier außgebrandt/sonderlich des Groß Fürsten vergulde Palläst/etc. Wie dann vernaltern und mehres hienach volgend gehört und angezeigt wird. Gedruckt zu Nürnberg/durch Georg Kreydlein. 1561
- Nolle, Gabriele: »Ahlener Bürger im Zarendienst. Heinrich von Staden über Rußland und Moskau«, in: Münsterland, 2000, S. 168-189
- Novoe izvestie o Rossii vremeni Ivana Groznogo. Skazanie Alberta Šlichtinga, perevod, redakcija i primečanija A. I. Maleina, Leningrad: Akademija nauk SSSR 1934
- Palme, Rudolf: »Die Salzordnung Maximilians I. für Hall in Tirol und ihre Auswirkungen auf die Produktion«, in: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991, S. 323-339
- Palme, Rudolf: »Einleitung«, in: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991, S. 13-18
- Palmer, Daryl W.: Writing Russia in the Age of Shakespeare, Aldershot u.a.: Ashgate 2004 (= Studies in European Cultural Transition)

- Parry, Benita: »The Institutionalization of Postcolonial Studies«, in: *The Cambridge Companion to Postcolonial Literary Studies*, hg. von Neil Lazarus, Cambridge: Cambridge University Press 2004, S. 66-80
- Pennock, Caroline Dodds: »Aztecs Abroad? Uncovering the Early Indigenous Atlantic«, in: *The American Historical Review* 125,3 (2020), S. 787-814, <https://doi.org/10.1093/ahr/rhaa237>, zuletzt besucht am 15.10.2020
- Pierling, P.: »Pie V et Ivan le Terrible. Tentative pour établir des relations diplomatiques entre Rome et Moscou«, in: *Revue des questions historiques* 31 (1882), S. 571-583
- Pierling, P.: *Rome et Moscou (1547-1579)*, Paris: Ernest Leroux 1883
- Pietsch, Andreas: »Libertinage érudit, Dissimulation, Nikodemismus. Zur Erforschung gelehrter Devianz«, in: *Neue Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch*, hg. von Herbert Jaumann und Gideon Stienig, Berlin – Boston: De Gruyter 2016, S. 163 -196
- Presnjakova, Larisa P.: »Diskussija o dostovernosti ›Zapisok‹ Genricha Štadena v otečestvennoj istorii«, in: *Znanie. Ponimanie. Umenie* 2 (2014), S. 351-356
- Proksch, Christa: *Die Aufzeichnungen Albert Schlichtings über Ivan Groznyj als historische Quelle, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie an der hohen philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität*, 2 Bände, Erlangen, 1963
- Quellen zur Geschichte des Untergangs livländischer Selbständigkeit. Aus dem schwedischen Reichsarchive zu Stockholm, hg. von Carl Schirren, Bd. 6, Reval: Kluge 1879
- Restall, Matthew: *Seven Myths of the Spanish Conquest*, Oxford et al.: Oxford University Press 2003
- Restall, Matthew: »Townsend, Camilla: *Fifth Sun. A new History of the Aztecs*, Oxford 2019«, Rezension in: *History Today* 70,4 (2020), <https://www.historytoday.com/reviews/humans-behind-sacrifice>, zuletzt besucht am 20.7.2020
- Restall, Matthew: *When Montezuma Met Cortés. The True Story of the Meeting that Changed History*, New York: Ecco Press 2019
- Russell, Frederick H.: *The Just War in the Middle Ages*, Cambridge u.a.: Cambridge University Press 1977 (= *Cambridge Studies in Medieval Life and Thought*; 8)
- Sarmatiae Europaeae Descriptio, qua regnum poloniae Littuaniam ... complectitur. Alexandri Gvagnini Veronensis... Speyer: Bernhard Albin 1581*

- Sarmatiae Europae descriptio, quae Regnum Poloniae, Lituaniam, Samogitiam, Russiam, Masouiam, Prussiam, Pomeraniam, Liunioniam, et Moschoviae, Tartareae et parem complectitur. Alexandri Gwagnini Veronensis Equitis Aurati, pedituma, prefecti, diligentia conscripa. Typic Matthia Wirzbieta, Krakau 1578, online: <https://polona.pl/item/sarmatiae-evropeae-descriptio-quae-regnum-poloniae-lituaniam-samogitiam-parem,NDA1MDM5MjA/3/#info:metadata>, zuletzt besucht am 15.10.2020
- Schiemann, Theodor: »Ein abenteuerlicher Anschlag«, in: Baltische Monatschrift 36 (1889), S. 21-34
- Schilling, Michael: »Das Flugblatt als Instrument gesellschaftlicher Anpassung«, in: Harms, Wolfgang/Schilling, Michael: Das illustrierte Flugblatt der frühen Neuzeit. Traditionen – Wirkungen – Kontexte, Stuttgart: Hirzel 2008, S. 135-156
- Schlichting, Albert: »De Moribus et imperandi crudelitate Basilij Moschoviae Tyranni brevis enarratio«, in: Proksch, Christa: Die Aufzeichnungen Albert Schlichtings über Ivan Groznyj als historische Quelle, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Würde eines Doktors der Philosophie an der hohen philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Bd. 1, Erlangen 1963, S. 39-98
- Schlichting, Albert: Ein kurze erzehlung von des Moskovitischen Tyrannen Basily sitten und grausame Tyrannischen Regiment, Geheimes Staatsarchiv München, Äußeres Archiv, 6672, fols. 1-37^v
- Schlichting, Albert: »Nova ex Moscovia«, in: Scriptores rerum polonicarum, edidit Collegium Historicum Academiae Litterarum Cracoviae, Cracovia: Nakł. Akademii Umiejętności 1872, S. 144-147
- Schulte, Wilhelm: Hexen und Hexenverfolgung, Beckumer Kreis-Kalender 1925, S. 26-34
- Schwartz, G. H.: Aus der Vergangenheit von Pfalzburg. Der Gründer und die Gründungszeit 1568-1584. Ein historischer Versuch, Strasbourg: Heitz 1930
- Schwitalla, Johannes: Flugschrift, Tübingen: Niemeyer 1999
- Seeburg-Elverfeldt, Roland: »Heinrich von Staden im Dienste Revals«, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Neue Folge, 10,3 (1962), S. 317-322
- Sehr grewliche/erschrockliche/vor unerhörte/warhaftige Newe zeyttung/was für grausame Tyranny der Moscouiter/an dem Gefangenen/hinweggeführten Christen aus Lyfland/beydes an Mannen und Frawen/Junckfrawen unnd kleinen Kindern/begehhet/und was täglichs schadens er jnen in jrem Land zufüget/Beyneben angezeygt/in was grosser fahr und not die Lyfle-

- der stecken. Allen Christen zur warnung/und besserung ihres Sündtlichen lebens/auß Lyfland geschriben/und in Druck verfertiget. Zu Nürnberg bey Georg Kreydlein. 1561
- Seibertz, Johannes Suibert: Wilhelm von Fürstenberg. Herrmeister [sic!] des deutschen Ordens in Livland. Aus der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde Westfalens 19. Band besonders abgedruckt, Münster: Friedrich Regensberg 1858
- Šimeček, Zdeněk: »Salz aus dem Alpenraum in Konkurrenz mit dem Salz aus dem Norden in den böhmischen Ländern«, in: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991, S. 135-145
- Soldat, Cornelia: »A Case Lacking Contemporaneous Local Sources: The ›Sack of Novgorod‹ in 1570«, in: The Cambridge World History of Genocide, Vol. II, Genocide in the Indigenous, Early Modern, and Imperial Worlds, c. 1535 to World War One, ed. by Ned Blackhawk, Ben Kiernan, Benjamin Madley, and Rebe Taylor, Cambridge u.a.: Cambridge University Press 2022 (im Druck)
- Soldat, Cornelia: »Baltika, Rossija i anglijskaja trgovlja v XVI veke. Počemu v XVI v. angličane priplyli v Rossiju ne čerez Baltiku, a čerez Beloe more?«, in: Baltijskij vopros v konce 15-16 v., hg. von Alexander Filjuškin, Moskva: Kvadriga 2010, S. 40-59
- Soldat, Cornelia: »Dem frommen deutschen Leser zur warnung und besserung in druck verfast« or How to Restrict the Power of the Emperor. The ›Grumbach affair‹ and German Oprichnina Pamphlets in the second half of the 16th century«, in: Die autokratische Herrschaft im Moskauer Reich in der ›Zeit der Wirren‹ 1598-1613, hg. von Diana Ordubadi und Dittmar Dahlmann, Göttingen: Bonn University Press 2019 (=Studien zu Macht und Herrschaft. Schriftenreihe des SFB 1167 ›Macht und Herrschaft – Vormoderne Konfigurationen in transkultureller Perspektive«; 2), S. 155-175
- Soldat, Cornelia: Erschreckende Geschichten in der Darstellung von Moskovitern und Osmanen in den deutschen Flugschriften des 16. und 17. Jahrhunderts/Stories of Atrocities in Sixteenth and Seventeenth Century German Pamphlets About the Russians and Turks, Lewiston – Queenston – Lampeter: The Edwin Mellen Press 2014
- Soldat, Cornelia: »Looking up what others wrote. Eyewitnesses and the Literary Framework of 16th-Century German Pamphlets about Ivan the Terri-

- ble's Oprichnina«, in: *Canadian-American Slavic Studies* 55,2 (2021), S. 111-135
- Soldat, Cornelia: »Novgorod Counter Histories around 1700. The Story about Ivan the Terrible's Raid of Novgorod reconsidered«, in: *Russian History* 48 (2021) (im Druck)
- Soldat, Cornelia: »Primogenitur und Konsensherrschaft unter Vasilij III. und Ivan IV. in Moskovien«, in: *Die Macht des Herrschers. Personale und transpersonale Aspekte*, hg. von Mechthild Albert, Elke Brügggen und Konrad Klaus, Göttingen: V&R unipress, Bonn University Press 2019 (=Macht und Herrschaft. Schriftenreihe des SFB 1167 »Macht und Herrschaft – Vor-moderne Konfigurationen in transkultureller Perspektive«; 4), S. 219-237
- Soldat, Cornelia: »The Cultural Borders of Religion. Reactions to Russian Orthodoxy by Early-Modern Diplomats and Businessmen«, in: *Borderland Identities. Territory and Belonging in Central, North and East Europe*, ed. by Madeleine Hurd, Eslöv: Förlags ab Gondolin 2006 (= *Baltic and East European Studies*; 8), S. 355-377
- Soll, Jacob: *Publishing the Prince. History, Reading, & the Birth of Political Criticism*, Ann Arbor: University of Michigan press 2008
- Štaden, Genrich: *O Moskve Ivana Groznogo. Zapiski nemca-opričnika. Perevod i vstupil'naja stat'ja I. I. Polosina*, Leningrad: Sabašnikovy 1925
- Štaden, Genrich: *Zapiski nemca-opričnika. Sostavlenie i kommentarii k.i.i.n. S. Ju. Šokareva*, Moskva: ROSSPEN 2002
- Štaden, Genrich: *Zapiski o Moskovii, tom pervyj. Publikacija*, Moskva: Drevnechronilišče 2008
- Štaden, Genrich: *Zapiski o Moskovii, tom vtoroj. Stat'i i kommentarii* Moskva: Drevnechronilišče 2009
- Staden, Heinrich von: *Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover* hg. von Fritz T. Epstein, Hamburg: Friederichsen, De Gruyter 1930 (= *Abhandlungen auf dem Gebiet der Auslandskunde*; 34)
- Staden, Heinrich von: *Aufzeichnungen über den Moskauer Staat. Nach der Handschrift des Preußischen Staatsarchivs in Hannover* hg. von Fritz T. Epstein, 2., erweiterte Auflage, Hamburg: De Gruyter 1964 (= *Abhandlungen auf dem Gebiet der Auslandskunde*; 34)
- Staden, Heinrich von: *Heinrich von Staden aus Ahlen, Von Westfalen nach Moskau. Mein Dienst in der Schreckenstruppe des Zaren Iwan*, in: *modernes Deutsch übertragen, eingeleitet und erklärt von Peter Alberts, Katharina Gödecke, Erich Hecker, Frank Kämpfers, Julia Maas, Vera Niehus*,

- Gabriele Nolle, Stephanie Schneider, Tobias Wolters und Johannes Friedrich Zimmermann, Hamburg: Kämpfer 1998
- Staden, Heinrich von: *The Land and Government of Muscovy. A Sixteenth-century Account*, translated and edited by Thomas Esper, Stanford, Cal.; Stanford University Press 1967
- Stadler, Franz: »Salzerzeugung, Salinenorte und Salztransport in der Steiermark«, in: *Stadt und Salz*, hg. von Wilhelm Rausch, Linz/Donau: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichte 1988 (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas; 10), S. 89-165
- Stadt und Salz, hg. von Wilhelm Rausch, Linz/Donau: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichte 1988 (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas; 10)
- Straub, Eberhard: *Das Bellum iustum des Hernán Cortés in Mexico*, Köln – Weimar: Böhlau 1976 (= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte; 11)
- Taube, J./Kruse, E.: *Erschreckliche/greuliche und unerhorte Tyranny Iwan Wasilowitz/itzo regierenden Großfürsten in Muscow/so er vorrückter Jar an seinen Blutsverwandten Freunden/Underfürsten/Baioaren und gemeinem Landtvolck unmenschlicher weise/wider Gott und Recht erbermlich geübet. Den jenigen/welche seines theils/und sich böser meinung an ihnen zubegeben willens/zur warnung in druck verfertigt. Sine loco 1582*
- TenHuysen, Dwight E. Raak: »Providence and Passio in Hans Staden's *Wahrhaftig Historia*«, in: *Daphnis* 33 (2004), S. 219-253
- Theweleit, Klaus: *Warum Cortés wirklich siegte. Technologiegeschichte der eurasisch-amerikanischen Kolonialismen*, Berlin: Matthes & Seitz 2020
- Thomas, Hugh: *Conquest. Montezuma, Cortés, and the Fall of Old Mexico*, New York – London – Toronto – Sidney – Tokio – Singapore: Simon & Schuster 1993
- Todorov, Tzvetan: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985 (= Edition Suhrkamp neue Folge; 213)
- Townsend, Camilla: »Burying the White Gods. New Perspectives on the Conquest of Mexico«, in: *The American Historical Review* 108,3 (2003), S. 659-687
- Townsend, Camilla: *Fifth Sun. A new History of the Aztecs*, Oxford: Oxford University Press 2019
- Trauth, Mary Philip, Sr.: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth-Century Account by Heinrich von Staden and Thomas Esper«, Rezension in: *The Historian* 31,1 (1968), S. 121-122

- Veselovskij, S. B.: *Car' Ivan Groznyj v rabotach pisatelej i istorikov. Tri stat'ja*, Moskva: AIRO-XX 1999
- Vilfan, Sergij: »Meersalz und Steinsalz im Südostalpenraum (14.-17. Jahrhundert)«, in: *Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte*, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991, S. 105-118
- Villas Bôas, Luciana: »Wild Stories of a Pious Travel Writer. The Unruly Example of Hans Staden's *Wahrhaftig Historia* (Marburg 1557)«, in: *Daphnis* 33 (2004), S. 187-212
- Wagner, Henry R.: »Three Accounts of the Expedition of Fernando Cortés. Printed in Germany between 1520 and 1522«, in: *The Hispanic American Historical Review*, 9,2 (1929), S. 176-212
- Warhafftige Neue Zeitung vom grausamen Feind der Christenheit dem Moscowiter/wie er der Kön. Maiestat in Polen Abgesandten/und zugleich jre Mitgeferten und Kauffleut empfangen und gehalten, Leipzig 1570
- Witthöft, Harald: »Grundzüge der Salzwirtschaft im Königreich Preußen im 18. Jahrhundert«, in: *Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte*, hg. von Jean-Claude Hocquet und Rudolf Palme, Schwaz: Berenkamp 1991, S. 177-186
- Wright, Elizabeth: »New World News, Ancient Echoes. A Cortés Letter and a Vernacular Livy for a New King and His Wary Subjects (1520-23)«, in: *Renaissance Quarterly* 61,3 (2008), S. 711-749
- Zedelmaier, Helmut: »Neue Erfahrungen/Alte Texte. Anmerkungen zum frühneuzeitlichen Diskurs über die ›Neue Welt‹«, in: *Neue Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch*, hg. von Herbert Jauermann und Gideon Stienig, Berlin – Boston: De Gruyter 2016, S. 439-456
- Zenkovsky, Serge A.: »The Land and Government of Muscovy: A Sixteenth Century Account by Heinrich von Staden and Thomas Esper«, Rezension in: *The Russian Review* 27,3 (1968), S. 375-376
- Zimin, A. A.: »Velikolepnyj neudačnik«, in: *Genrich Štaden: Zapiski o Moskovii*, tom vtoroj. Stat'i i kommentarii, Moskva: Drevnechranilišče 2009, S. 11-12

Index

A

Abenteurer, 42, 43, 45, 46, 52, 53,
201, 213

Aguilar, 65, 165

Ahlen, 50, 75, 84, 114, 274

Albert Schlichting, 18, 40, 54,
83, 91–98, 100–102,
104–108, 121–126, 148,
169, 189, 204, 210, 224,
236, 238, 240–249, 271,
272

Alexander Erskein, 75

Alexander Guagnini, 18, 19, 54,
83, 90, 92–108, 113,
121–126, 142, 148, 169,
171, 189, 210, 224, 237,
238, 240, 246–248, 268

Alexander VI., 18, 27, 29, 31, 33, 40,
59, 81, 111, 132, 143, 190,
225, 263

Alliierte, 21, 63, 65

Amerika, 21, 23, 24, 27, 31–33, 37,
38, 40, 52, 55, 69, 70,
77, 80, 110, 112, 129, 143,
144, 146, 156, 159, 165,
171, 182, 189–191, 195,
196, 200, 201, 206, 211,
225, 227, 228, 267, 275

Andrej Kurbskij, 46, 52

Angriffsplan, 42, 44, 47, 108, 124,
147, 178, 211–213, 215,
218

Anna Choroškevič, 51–54, 77, 82,
85, 201, 224, 265

Annerose Menninger, 37

Anschlag, 43, 51, 73, 77, 79, 82, 97,
98, 107–113, 124, 127,
130, 134, 164, 171, 176,
180, 183, 184, 186–188,
199, 200, 203, 205, 206,
210, 212–214, 216–219,
221, 224, 228, 265, 272

Anschlagk, 75, 129, 178

Antike, 33, 38, 57, 82, 113, 189, 200,
220

Armada, 69, 111

Aufzeichnungen, 11, 22, 24, 40,
42, 43, 45–47, 49, 51,
54, 75–86, 91–93, 99,
101, 103–105, 109–111,
113–115, 117–124, 126,
129, 130, 132–138,
140–144, 146, 147,
161–164, 166, 168–171,
173, 176–180, 187, 188,
190, 199, 201, 214, 223,
227, 266, 267, 271, 272,
274

Augenzeugen, 37, 38, 46, 47, 96,
189, 230, 270

Autobiografie, 48, 113, 114

Autor, 34, 36, 38, 43, 51, 55, 58, 106,
113, 130, 220, 267

Azteken, 11, 32, 38, 39, 62, 65, 67,
68, 73, 133, 152, 154, 156,
163, 165, 181, 182, 196,
197, 201, 202, 207, 226

Aztekenreich, 38, 61, 68, 70, 166

B

Begegnung, 19, 62, 149, 271

Begleitbrief, 79, 124, 213

Bekanntnis, 114

Bellum iustum, 18, 55, 57–59, 68,
73, 82, 90, 98, 108, 123,
129, 134, 137, 144, 145,
163, 176, 178, 190, 192,
196, 199, 224–226

Beschreibung Russlands, 78, 125

Bittschrift, 60

Boabdil, 157, 158

C

Camilla Townsend, 32, 201

Charles Halperin, 101

Christa Proksch, 91

Christen, 31, 57, 58, 81, 98, 143, 167,
204, 218, 272

Christianisierung, 28, 31, 63, 143,
207

Christoph Kolumbus, 24, 27, 37,
165, 196

Chronologie, 51, 114

Constitutio Criminalis Carolina,
84, 85

Cuauhtémoc, 60, 65, 66, 140, 161,
175

D

Daniil Al'šic, 47–49, 51, 52, 54, 77,
113, 116, 164, 224, 263

Deutscher Orden, 214, 216–218

Dissimulation, 35, 80, 81, 118, 130,
147, 154, 199, 209, 210,
219, 220, 264, 271

Dolmetscher, 87, 161, 164

Dorpat, 115, 120, 168

E

Eberhard Straub, 39, 58, 59, 61, 64,
67, 69, 127, 128, 134, 137,
198, 225, 226, 275

Edelmetalle, 23, 67, 174, 176

Engländer, 36, 130, 131

Eroberung, 22, 24, 26, 29, 33,
38, 39, 46, 52, 54,
55, 57, 59–73, 79, 80,
82, 97, 109–113, 118,
124, 126–129, 131–136,
138–141, 143–147, 150,
152, 153, 155, 156,
159, 164–166, 170, 171,
174–176, 178, 180–182,
191–193, 195–197, 200,
202–210, 213, 217,
219–221, 225–229, 264,
265, 275

Eroberungen, 11, 21–24, 26, 27, 37,
38, 55, 60, 67, 69, 82,
112, 127, 132, 149, 158,

176, 195, 205–209, 219,
227

Eroberungsplan, 46, 72, 129, 132,
144, 145, 166, 179, 183,
189, 206, 210, 213, 214,
217, 220, 223, 227

Erzählung, 26, 44, 62–65, 67,
69, 73, 83, 85, 89, 91,
94, 95, 98, 100, 101,
115–117, 121, 122, 124,
127, 128, 145, 156, 157,
159, 161–164, 166, 187,
197

Eylert Kruse, 168

F

Feigling, 139, 140, 202, 203

Ferdinand I., 39

Flugbatt, 167, 212

Flugblatt, 53, 91, 95, 96, 107, 189,
272

Flugschrift, 38, 50, 70, 71, 89, 91,
92, 94, 96, 106, 123, 124,
126, 145, 148, 167, 168,
188, 189, 204, 210, 273

Francis Bacon, 35, 147

Franz Nyenstädt, 168, 191, 192, 267

Fritz T. Epstein, 40, 41, 43,
45, 46, 50, 51, 53,
75–82, 84–86, 108,
109, 112–116, 119, 126,
143, 166, 205, 206, 214,
215, 218, 219, 223, 224,
266, 267, 274

Fürstenberg, 11, 43, 87, 105, 106,
129, 160–164, 166–169,
171, 172, 199, 200, 203,
238, 242, 273

G

G. Gautier, 42, 267

Gabriele Nolle, 50, 275

Geld, 52, 81, 109, 115, 174, 176–178,
180, 209, 211, 212, 214,
220

Georg vom Hoff, 93, 108

Geschichtsschreibung, 21, 38, 41,
96, 115, 193

Gewalt, 21, 25, 26, 60, 67, 89, 124,
140–142, 149, 162, 186,
225, 226, 230

Glaubwürdigkeit, 53, 68, 105, 168,
169, 224

Gold, 23, 28, 39, 62, 66, 70, 71, 82,
96, 135, 136, 154, 155,
174, 175, 179, 180, 183,
211, 236

Granada, 27, 158, 231

Großfürst, 40, 51, 52, 59, 80, 82,
86–91, 94–96, 98–100,
102–105, 107–109, 112,
114, 115, 117, 119–126,
129, 136, 137, 139–143,
160–164, 166–170,
172–174, 176–180, 183,
188, 195, 199, 200, 204,
206, 224, 228, 229,
235, 237–239, 241, 242,
245–248, 270, 275

H

Habsburger, 108, 184, 186, 188

Hannah Arendt, 32

Hansetag, 42

Heiliges Römisches Reich deut-
scher Nation, 40

- Heiliges Römisches Reich, 54, 75,
81, 82, 84, 93, 170, 223
- Heinrich V. von Bobenhausen,
109, 179, 184, 210, 211
- Heinrich von Staden, 15, 17–20,
22, 24, 40–55, 59, 73,
75, 76, 79–91, 96–127,
129–147, 160–166,
168–174, 176–180,
184, 187–190, 195, 197,
199–205, 209, 210, 213,
214, 218–221, 223, 224,
227–230, 236, 238–249,
264, 266–268, 270, 272,
274–276
- Herabwürdigung, 31
- Hernan Cortés, 11, 17–20, 22–26,
32–34, 38, 39, 55, 57–73,
80, 97, 112, 126–129, 131,
133–140, 143–147, 149,
150, 152–157, 159–166,
170, 171, 174–176,
181–183, 187, 189, 190,
192, 193, 195–203,
205–208, 210, 219, 220,
224–227, 230, 264, 265,
271, 275, 276
- Hyperbel, 89
- I**
- I. I. Polosin, 41, 42, 49, 50, 53, 76
- Igor' Dubrovskij, 93, 125
- Imagination, 13, 22, 158, 159
- Imperium, 22, 31, 33, 39, 58, 65, 81,
207–209
- Indigene, 21, 22, 25, 31, 39, 62, 63,
65, 67, 73, 133, 140, 141,
159, 162, 165, 183, 202,
225
- Inka, 17
- Isabel de Madariaga, 101
- iusta causa*, 57–59, 90, 108, 119, 123,
124, 144, 145, 199, 203,
210, 219, 220, 224
- Ivan III., 40, 161
- Ivan Ivanovič, 161, 169
- J**
- Johann Taube, 168
- John Fennell, 43
- John Keep, 45
- Julius Caesar, 39, 57, 61, 64, 97, 127,
146, 147, 200, 219
- J.V. Clardy, 45
- K**
- Kaiser, 23, 24, 39, 44, 45, 54, 55,
58, 59, 65, 69, 70, 72, 75,
78–82, 86, 89, 91, 108,
111, 119, 122, 126–128,
138, 143–145, 147, 155,
162, 163, 166, 168, 170,
174, 175, 177, 178, 180,
184, 185, 187, 188, 198,
200–204, 210–215,
219–221, 223, 226, 228,
229, 265, 267
- Kannibalen, 37, 69, 204, 270
- Kannibalismus, 87, 101, 102, 202,
239, 243, 247
- Karl V., 23, 24, 38, 39, 59, 60, 64,
70, 71, 81, 128, 157, 170,
175, 226, 265
- Katharsis, 89, 105, 114
- katholische Könige, 27, 30, 143

- Klaus Theweleit, 32–34, 275
- kolonial, 21, 22, 24, 27, 33, 40, 54,
82, 110, 126, 130, 174,
195, 201, 204, 214
- Kolonialismus, 21, 31, 32, 38, 39,
82, 188
- Kolonisierung, 21, 25, 31, 156
- Kompilation, 34
- König Philipp II, 111, 171
- Konquistador, 38, 53, 145, 149, 156,
158, 165, 174, 195, 196,
209, 228, 264
- Krankheiten, 22, 80
- Kreuzfahrer, 23, 198
- Kreuzzug, 42, 45, 58, 59, 132
- Krieg, 26, 55, 57–59, 61, 62, 64, 68,
69, 80, 85, 92, 95, 105,
108, 114, 138, 145, 157,
160, 163, 167, 169, 178,
198, 200, 205, 207, 210,
211, 215, 217, 220, 223,
228, 269
- Kriegsgräuel, 203
- Krimchan, 86, 108, 117, 176–178,
188, 203
- kulturelles Gedächtnis, 73, 159
- Kurfürst, 44, 92, 190, 212–214, 216,
217
- L**
- Larisa Presnjakova, 53
- Lifland, 17, 20, 46, 166, 167,
210–214, 216–218, 220,
265
- Livland, 44, 46, 50, 54, 75, 88,
92, 105, 109, 114, 118,
120, 123, 126, 145, 160,
162, 163, 168, 169, 191,
203, 204, 210, 211, 213,
215–218, 221, 224, 265,
273
- Lützelstein, 17, 44, 54, 77, 79, 84,
107, 110, 166, 189, 211,
213, 214, 218, 219, 223,
269
- M**
- Malintzin, 65, 157, 165, 171
- Manuskript, 15, 18, 19
- Marija Temrjukovna, 100
- Martín Cortés, 17, 171, 208
- Mary Philip Trauth, 46
- Matthew Restall, 22, 33, 38, 149,
201
- Max Bär, 41, 42, 75, 76, 264
- Maximilian II., 39, 168, 171
- Mexiko, 17–22, 39, 62, 66, 70,
127–131, 133, 137, 138,
145, 150, 161, 170, 171,
174, 182, 183, 193, 196,
197, 200, 205, 206, 208,
210, 219, 225, 226, 228,
265, 275
- Michel Foucault, 34, 267
- Mission, 30, 59, 63, 75, 112, 132,
196, 225
- Montezuma, 18, 19, 60, 62, 63,
65–71, 73, 127, 129,
134, 135, 137, 140, 149,
150, 152–154, 156, 157,
160–166, 171, 174–176,
180, 195–204, 208, 219,
225–228, 230, 271, 275
- Moskoven, 22, 40–42, 45, 47,
49, 55, 59, 73, 75, 80,
84, 85, 88, 89, 97, 98,

105, 106, 108, 109, 111,
 112, 114–117, 122–126,
 129, 131, 133, 138, 144,
 145, 167, 169, 172, 173,
 176–179, 183, 186, 190,
 197, 200, 201, 204,
 210–217, 219–221, 223,
 224, 227–230
 Moskoviter, 22, 36, 40, 73, 75,
 82, 83, 85, 88, 89, 91,
 100, 107, 115, 125, 139,
 142–144, 161, 180, 204,
 205, 210–212, 214, 218,
 228–230, 240, 246, 247,
 249
 Moskoviter Rus', 22, 40, 85, 205,
 210, 228
 Musternarrativ, 57, 130, 192
 Mythos, 33, 34, 38, 55, 61, 68, 132,
 133, 171, 195, 198, 209

N

Nancy Kollmann, 85, 123
 Narrativ, 22, 54, 94, 123, 124, 144,
 149
 Niccolo Machiavelli, 35
 Novgorod, 49, 54, 87, 89, 92,
 94–96, 101, 107, 123,
 126, 169, 223, 229, 236,
 238, 242, 243, 273
 Nuntius Portico, 91, 124

O

Opfer, 21, 65, 121, 123, 134, 224
 Opričnina, 40, 41, 43, 45–49, 51,
 53, 54, 76, 85, 87–90, 93,
 94, 96, 98–101, 105–107,
 116, 119, 121, 123, 126,

161, 164, 203, 232, 239,
 241, 243, 249
 Osmanen, 50, 89, 273

P

Passage, 11, 102, 129, 130, 139, 142
 Patronage, 60, 68
 Patronat, 207
 Paul Pierling, 93
 Persien, 112, 144
 Peru, 21, 22, 183, 206
 Perversion, 100, 142, 242, 248
 Peter Martyr d'Anghiera, 37, 70
 Pfalzburg, 79, 84, 218, 269, 272
 Pfalzgraf Georg Hans von Vel-
 denz, 17, 19, 20, 40, 42,
 44, 46, 47, 51, 54, 75, 79,
 84, 107, 109–113, 118,
 126, 131, 132, 139, 143,
 166, 170, 179, 180, 183,
 184, 188–190, 210–218,
 221, 223, 265, 266, 269
 Pfalzgraf Georg Hans zu Veldenz,
 17
 Pferde, 22, 65, 70, 152, 158
 pikaresk, 116
 pikaresker Held, 42
 Pizarro, 22, 67, 80
 Portugiesen, 30, 182
 Pskov, 47, 87, 94–96, 233, 236, 238,
 243

Q

Quellenwert, 41, 79, 224

R

- Rebellion, 25, 65, 208
- Recht, 40, 57, 69, 73, 85, 90, 97,
108, 124, 163, 169, 184,
204, 236, 275
- Rechtlosigkeit, 31, 32, 88
- Rechtbücher, 83, 85, 97
- Rechtsprechung, 59, 66, 83, 84, 123
- Reconquista, 17, 18, 20, 23, 24, 71,
208, 209, 221
- Reichsarchiv, 42, 51, 75, 109, 110,
266
- Reichstag, 44, 84, 212
- Reichtum, 23, 100, 134, 174, 183,
188
- Relation, 60, 174, 227
- Renaissance, 33–36, 39, 45, 64, 70,
106, 113, 147, 219, 266,
267, 276
- Requirimiento, 66, 67, 157
- Reval, 42, 168, 217, 218, 271
- Richard Chancellor, 36, 130
- Riga, 114, 115, 125, 160–162, 168,
191, 217, 218, 267
- Ritter Wilhelm von Grumbach, 91
- Roland Seeberg-Elverfeldt, 42
- Römisches Reich, 24, 40, 57, 91,
97, 140, 161, 162, 180,
190, 203, 209
- Rudolf II., 17, 39, 44, 45, 47, 54,
75, 82, 86, 146, 166, 168,
170, 171, 178, 180, 185,
186, 188
- Russland, 22, 36, 42, 44, 45, 52, 55,
80, 88, 95, 131, 135, 147,
170, 224

S

- Salz, 64, 95, 128, 134, 135, 146,
181–187, 200, 206, 236,
265, 267, 269, 270, 273,
275, 276
- Salzlosigkeit, 134, 135, 182, 186
- Schatz, 34, 65, 70, 108, 111, 129,
136, 146, 155, 174–180,
183, 187, 188, 200, 206,
221, 228, 238
- Schiffe, 43, 61, 64, 69, 127, 131, 139,
146, 165, 197, 201, 212
- Schweden, 44, 111, 131, 132, 188,
200, 212–214, 217, 218
- Selbstbiografie, 18, 19, 45, 47, 49,
50, 52, 54, 75, 77–79, 81,
85, 89, 96, 110, 112–126,
129, 163, 166, 169, 170,
172, 174, 177, 197, 213,
223, 224
- Self-Fashioning, 35, 36, 147, 267
- Sergej Bachrušin, 41
- Sergej Ju. Šokarev, 50
- Sibirien, 24, 110, 136, 158, 190
- Sigismund von Herberstein, 95
- Silber, 23, 27, 39, 96, 136, 155, 174,
175, 183, 186, 188, 235,
236
- Simulation, 35, 147, 264
- Sodomiten, 69
- Sofia Palaiolog, 40
- Spanier, 22, 23, 25, 26, 36, 55, 59,
62, 63, 65–69, 71, 73,
129, 131, 133, 135, 137,
138, 150, 156, 157, 159,
163, 165, 175, 198, 202,
208, 225, 226, 228

spanisch, 21, 24, 25, 31, 39, 55, 62,
66, 68, 69, 81, 111, 157,
170, 171, 182, 208

spanische Könige, 59

Stefan Báthory, 20

Stepan Veselovskij, 46

Stephen Greenblatt, 35, 36, 147,
267

Sultan, 108, 178, 188

Supplikation, 44, 75, 77–79, 82,
83, 86, 107, 108, 111, 118,
124, 126, 146, 147, 171,
174, 176, 177, 223

T

Tenochtitlan, 11, 19, 59, 62–65, 67,
73, 129, 130, 136, 138,
139, 146, 157, 158, 175,
181, 182, 199

Tepeaca, 25, 26

Theodor Schiemann, 213, 218

Thomas Esper, 43–46, 52, 115, 116,
144, 145, 201, 265, 266,
268, 275, 276

Titel, 23, 24, 174, 204, 209, 220

Tlaxcala, 62, 63, 73, 133–135, 137,
186

Tribut, 23, 25, 40, 65, 112, 137, 138,
174, 221, 229

Tudor-Rose, 36

Türken, 42, 81, 98, 135, 213

Tyrann, 18, 40, 59, 60, 64, 68, 69,
71, 73, 86, 88, 89, 91,
93–95, 97, 98, 127, 128,
134, 137, 142, 145, 167,
197, 202, 208, 210, 218,
219, 224–226, 236, 238,

241, 242, 244, 245, 247,
270, 272

Tyrannendiskurs, 89, 106

Tzvetan Todorov, 165

U

Übersetzer, 23, 43, 53, 65, 67, 164,
165

Übersetzung, 24, 27, 28, 42, 45,
46, 49–51, 72, 92, 93,
107, 125, 164, 165, 200,
203, 263

Unrecht, 58, 62, 73, 97, 104, 105,
108, 163

Unrechtsdiskurs, 86–88, 98, 105,
107, 108, 169, 176, 224,
238, 239, 241, 244

Unterwerfung, 32, 60, 65, 66, 68,
70, 144, 149, 150, 156,
157, 164, 193, 205, 208

V

Vasallen, 26, 60, 62–65, 128, 133,
136, 225

Veracruz, 26, 60, 63, 65, 66, 165

Verfasser, 35, 38, 238

Vladimir Kobrin, 49

Vladimir Starickij, 115

Vorbilder, 37–39, 55, 66, 82, 200,
220, 227

W

Walther Kirchner, 46, 109, 266

Wasserzeichen, 77

Y

Yucatán, 61, 68, 165, 196, 197

Z

- Zar, 41, 43, 48–50, 73, 75, 80, 82,
83, 86, 87, 90, 94, 111,
115, 145, 146, 158, 159,
168, 169, 204, 221, 229,
274
- Zar Ivan IV., 14, 15, 17–19, 41, 42,
45, 48, 50, 53, 54, 75,
76, 80, 83, 90–97, 100,
101, 158–160, 169, 195,
201–204, 221, 231
- Zemščina, 41, 48, 54, 86, 90, 99, 161

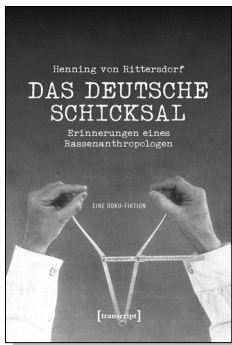
Geschichtswissenschaft



Manuel Gogos

Das Gedächtnis der Migrationsgesellschaft DOMiD – Ein Verein schreibt Geschichte(n)

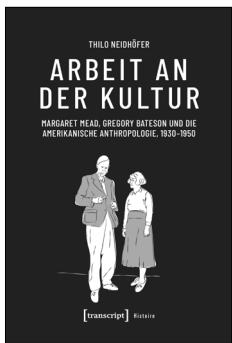
2021, 272 S., Hardcover, Fadenbindung, durchgängig vierfarbig
40,00 € (DE), 978-3-8376-5423-3
E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation
PDF: ISBN 978-3-8394-5423-7



Thomas Etzemüller

Henning von Rittersdorf: **Das Deutsche Schicksal** Erinnerungen eines Rassenanthropologen. Eine Doku-Fiktion

2021, 294 S., kart.
35,00 € (DE), 978-3-8376-5936-8
E-Book:
PDF: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5936-2



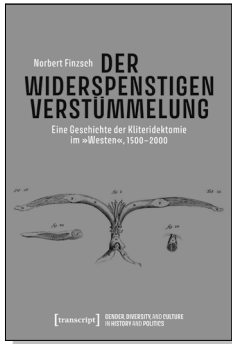
Thilo Neidhöfer

Arbeit an der Kultur Margaret Mead, Gregory Bateson und die amerikanische Anthropologie, 1930-1950

2021, 440 S., kart., 5 SW-Abbildungen
49,00 € (DE), 978-3-8376-5693-0
E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation
PDF: ISBN 978-3-8394-5693-4

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

Geschichtswissenschaft



Norbert Finsch

Der Widerspenstigen Verstümmelung Eine Geschichte der Klitteridektomie im »Westen«, 1500-2000

2021, 528 S., kart., 30 SW-Abbildungen
49,50 € (DE), 978-3-8376-5717-3

E-Book:

PDF: 48,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5717-7



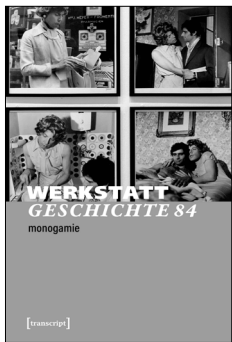
Frank Jacob

Freiheit wagen! Ein Essay zur Revolution im 21. Jahrhundert

2021, 88 S., kart.
9,90 € (DE), 978-3-8376-5761-6

E-Book: kostenlos erhältlich als Open-Access-Publikation

PDF: ISBN 978-3-8394-5761-0



Verein für kritische Geschichtsschreibung e.V. (Hg.)

Werkstatt Geschichte 2021/2, Heft 84: Monogamie

2021, 182 S., kart., 4 Farabbildungen
22,00 € (DE), 978-3-8376-5344-1

E-Book:

PDF: 21,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5344-5

**Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten
finden Sie unter www.transcript-verlag.de**

